0241127

Geprüft

1946

Glatz und das südlich anliegende Gebiet der Grafschaft.

Die Grafschaft Glatz.

Ihre Natur und deren Beziehungen

zu

Geschichte und Leben der Menschen.

Von

Professor Dr. J. Kutzen.

LEHRER-BIBLIOTHEK d. M. f. VOLKSSCHULEN zu GOERLITZ.
No 5772.

Mit 18 Holzschnitten nach Originalzeichnungen von Theodor Blätterbauer und 3 Karten.

EUROPE 943.85/63 H2K
943.14 H2K
943.825 H2Ka

Glogau.
Verlag von Carl Flemming.
1873.

EALOGICAL SOCIETY
CHURCH OF JESUS CHRIST
F LATTER-DAY SAINTS
78060

DATE MICROFILMED
30 Sep 1986
ITEM # 6
PROJECT and ROLL # XL (B 4-102 #344
G. S. CALL # 1181722

Inhalt.

Seite

Vorwort V

Die Grafschaft Glatz im Ganzen und Allgemeinen.

1. Des Landes Name 1
2. Des Landes geographische Stellung und horizontale Entwickelung 3
3. Des Landes plastischer Bau und fließende Gewässer . . . 10
4. Folgen für Land und Leute in den Beziehungen nach außen durch des ersteren geographische Stellung und Gestaltung 17
5. Folgen für Land und Leute in den inneren Zuständen durch des ersteren geographische Stellung und Gestaltung so wie physische Beschaffenheit 39

II. Die Grafschaft Glatz in ihren einzelnen Theilen.

1. Das Eulengebirge und dessen Gebiet 89
2. Das Schlesisch-Glätzische Grenzgebirge zwischen Wartha und dem Hundsrücken 102
3. Das Mährisch-Glätzische Grenzgebirge oder das Bielengebirge und das Biele-Thal 115
4. Das Schneebergsgebirge 119
5. Das Habelschwerdter Gebirge 157
6. Das Ratschengebirge 180
7. Das Heuscheuer-Gebirge 183
8. Das innere Gebiet der Grafschaft Glatz 198

Erläuterungen und Beweisstellen 225

Vorwort.

Unter den Beurtheilern meines mit so wohlwollender Theilnahme aufgenommenen Werkes „Das deutsche Land" waren auch mehrere, welche den Wunsch aussprachen, ich möchte mich in derselben Art der Behandlung, wie bei dem eben genannten, der Bearbeitung einzelner Gebiete Deutschlands unterziehen. Den ersten umfassenderen Versuch hiervon (denn kleine habe ich bereits in einigen Zeitschriften veröffentlicht) lege ich dem Publikum in der gegenwärtigen Monographie über die Grafschaft Glatz vor. Wenn gerade auf letztere meine Wahl fiel, so kam dies daher, weil einerseits sie bis jetzt in der Ferne verhältnißmäßig wenig beachtet und doch so sehr beachtenswerth ist, andererseits weil ich seit fast dreißig Jahren darin angesessen bin, während dieses langen Zeitraums im Durchschnitt jährlich an acht bis zwölf Wochen darin gewohnt und das herrliche Land in allen seinen

Theilen genau kennen gelernt habe. Unter den Gegenden und Ortschaften, deren ich auf den folgenden Blättern gedenke, ist kaum eine, die ich nicht wenigstens drei- bis viermal, und gar manche, die ich mehr als zwanzigmal besucht habe, so daß ich, was Bekanntschaft mit dem in Rede stehenden Erdoberflächenabschnitt Deutschlands anbelangt, mich getrost an die Arbeit wagen durfte.

Ueber die Grundsätze, über die ganze Art der Behandlung des Gegenstandes, so wie über das Publikum, das ich dabei in's Auge gefaßt, habe ich mich hinlänglich in der Vorrede zu dem „Deutschen Lande" ausgesprochen und verfehle daher nicht, hier darauf hinzuweisen.

Bad Langenau in der Grafschaft Glatz
den 20. Juli 1873.

Der Verfasser.

I. Abtheilung.

Die Grafschaft Glatz im Ganzen und Allgemeinen.

I.

Die Grafschaft Glatz im Ganzen und Allgemeinen.

1. Des Landes Name.

Das anmuthig heitere Gebirgsland, welches wir heute die Grafschaft Glatz nennen, führte nicht immer diesen Namen; vielmehr hieß es in den früheren Jahrhunderten seiner Geschichte (und diese reicht, halten wir uns ausschließlich an völlig sicher beglaubigte Nachrichten, nicht über das zehnte Jahrhundert nach Christus zurück) abwechselnd das Land, die Herrschaft Glatz, der Glätzer Kreis oder Distrikt und galt lange Zeit hindurch als einer der größeren politischen Abschnitte, in welche Böhmen unter seinen Herzogen und Königen getheilt war. Erst seit der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts kam die heutige Bezeichnung mehr und mehr auf, nachdem der damalige König von Böhmen, Georg von Podiebrad, es im Jahre 1459 zu einer Grafschaft erhoben und Kaiser Friedrich III. im Jahre 1462 als solche bestättigt hatte.

Auch unter preußischer Herrschaft dauerte die gleiche Benennung fort, wiewohl es in Verwaltungs-Angelegenheiten unmittelbar und dauernd in Verbindung mit Schlesien trat, als es im Jahre 1742 sammt dem größten Theile dieser Provinz mit

völliger Souverainetät und Unabhängigkeit von der Krone Böhmen, von der es seit seiner Erhebung zur selbstständigen Grafschaft Lehen gewesen, an König Friedrich II. abgetreten wurde.

Ursprünglich umfaßte das Land unter den zuerst genannten Bezeichnungen das Gebiet, welches zu der landesherrlichen Burg oder dem landesherrlichen Castellort Kladsko gehörte, aus dem später die Stadt und Festung Glatz erwachsen ist, keineswegs aber die spätere Grafschaft gleichen Namens nach ihrem vollständigen heutigen Umfange.

Einen wie großen Theil davon Anfangs jenes Gebiet ausgefüllt und wie es sich allmälig bis zu ihren jetzigen Grenzen erweitert habe, bleibt so lange ungewiß, als hierüber jede auch nur einigermaßen zuverlässige Kunde als Anhalt für die Forschung fehlt, — eine Lücke, die zu beseitigen kaum je gelingen möchte. Jedenfalls ging ein langer Zeitraum vorüber, ehe die heutigen Grenzmarken voll und sicher zu Stande kamen, und ehe der Name „Grafschaft Glatz" für das ganze Land als allgemein anerkannt und amtlich gebraucht wurde. Dies war selbst noch nicht in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts der Fall, in welchem derselbe ihm förmlich und feierlich vom Oberlehnsherrn zuerkannt worden war; denn in dem westlichen Theile des Landes hatte das berühmteste ihrer alten Schlösser neben Glatz und damals eines der Hauptschlösser des ganzen Königreichs Böhmen, die Burg Hummel, allmälig ein solches Herrschaftsgebiet erlangt, daß dessen Länge östlich noch eine ganze Meile von Reinerz und westlich bis an den Methau- oder Meta-Fluß bei Schlaney, d. h. bis an die Böhmische Herrschaft Nachod reichte, während die Breite sich von der Heuscheuer bis an die Seefelder im Habelschwerdter Gebirge erstreckte. Daher kam es, daß dieses so große

Gebiet der erwähnten Burg als Distrikt für sich wohl neben der Grafschaft Glatz genommen und genannt wurde. So erhielt z. B. der älteste von Georg Podiebrad's Söhnen, Heinrich, im Jahre 1472 als sein Erbe das Herzogthum Münsterberg und „die Grafschaft Glatz, außerdem aber auch die Herrschaften Hummel, Nachod und Podiebrad." Geschah es doch ferner erst im Jahre 1586, daß für das südwestliche Gebiet der Grafschaft der Wilde Adler- oder Erlitz-Fluß als Grenze gegen Böhmen amtlich festgestellt wurde, wogegen bis dahin, wie es scheint, willkürliche Annahmen sich behauptet hatten.

2. Des Landes geographische Stellung und horizontale Entwickelung.

Kaum giebt es, außer den inneren Gebieten der Alpen, in Deutschland eine Hochlandschaft, welche im Verhältnisse zu ihrem Umfange so sehr von gebirgigen und erhabenen Grenzen umgeben und dadurch von den benachbarten Ländern getrennt wäre, als die Grafschaft Glatz; denn östlich zieht sich die Grenze über das Eulen-, Reichensteiner und das zwischen Oesterreichisch-Schlesien und dem Glätzischen Distrikte von Landeck liegende Gebirge, südlich über das Schneebergsgebirge und dessen westlichen niedrigen Anhang, einen Höhen-Rücken nördlich vor dem Stillen Adler-Flusse, westlich über die Absenkungen des Habelschwerdter, Hohe-Mense, Ratschen-, Heuscheuer-Gebirges und den westlichsten Zug des Eulen-Gebirges, nimmt man dieses in der weitesten Bedeutung des Wortes, und endlich nördlich über eine ansehnliche Terrainanschwellung, welche den eben genannten Zug des Eulen-Gebirges mit der Hohen Eule verbindet.

Hiervon beträgt, eine Zahl kleiner, schwer zu berechnender

Aus- und Einbiegungen außer Acht gelassen, die eigentliche Gebirgsumwallung, die fast durchweg 2000, an mehreren Stellen bei weitem 3000 Fuß absoluter Höhe übersteigt, gegen 26 Meilen, während die volle Umfangslinie 28 Meilen mißt, so daß wir — und das ist hoch gerechnet — die verschiedenen Unterbrechungen der ersteren durch sämmtliche Pässe und durch die vorhin erwähnten beiden Terrain-Anschwellungen, die keinen eigentlichen Gebirgscharakter haben, zu 2 Meilen anrechnen.

Das Hauptgestein dieser gesammten Erhebungen, so wie der Grafschaft Glatz überhaupt ist Gneiß, und muß derselbe für alles andere Gestein, wie mannigfaltig es auch in seinem Vorkommen erscheinen mag, als Grundlage betrachtet werden. Allerdings ragt der Gneiß bei weitem nicht überall bis auf die Höhen vor, vielmehr ist er nur in den Tiefen und Thälern und bis gegen 400—500 Fuß am Gebirge hinauf sichtbar; dann kommt, abgerechnet die Hohe Eule, wo derselbe bis auf den Scheitel unbestritten die Herrschaft behält, der Glimmerschiefer zum Vorschein, der ihn auf den Höhen gewöhnlich überdeckt. Auch Sandstein oder Kalk oder auch Basalt, letzteren z. B. in schönen Formen unweit Landeck, treffen wir hier und da auf und an den Rücken der Berge; aber eine nähere Untersuchung führt zu dem Ergebniß, daß diese anderen Gesteinsarten auf Glimmerschiefer und letzterer wieder auf Gneiß ruhen.

So sind die umschließenden Gebirge der Grafschaft hauptsächlich auf Gneiß aufgebaut, und nur an der Westseite gewinnt von Süden nach Norden der jüngere Sandstein (der Quader-Sandstein) nach und nach so sehr das Uebergewicht, daß er zuletzt fast ausschließlich die Scheidewand zwischen ihr und dem Königreich Böhmen bildet.

Untersuchen wir nun die Ausdehnung der umgrenzenden Gebirgsmauer nach deren einzelnen Theilen und zwar besonders im Hinblick auf die Nachbarländer. Wir wollen dabei mit der östlichen, bestimmter nordöstlichen Einfassung beginnen. Von ihr berührt die größere nördliche Hälfte ausschließlich Preußisch-Schlesien, nämlich die durch hohe Fruchtbarkeit, wirthschaftliche Entwickelung, so wie durch landschaftliche Reize ausgezeichneten Kreise Reichenbach und Frankenstein, die kürzere südliche einen in den genannten Beziehungen fast nicht minder reich ausgestatteten Theil von Oesterreichisch-Schlesien, nämlich den österreichischen Theil des ehemaligen Fürstenthums Neisse. Die Länge der Preußisch-Schlesischen Grenzlinie im Osten beträgt $5\frac{3}{4}$, die der Oesterreichisch-Schlesischen $3\frac{1}{4}$ Meilen.

Was ferner die Süd- und Westgrenze anbelangt, so kommt von jener nur die etwa zwei Meilen betragende Osthälfte auf Mähren, dagegen auf Böhmen nicht blos die andere Hälfte der Südgrenze, sondern auch die ganze Westgrenze, deren Linie unter allen vier Seiten die ausgedehnteste ist, im Ganzen, d. h. im Süden und Westen zusammen $15\frac{3}{4}$ Meilen. Da nun schließlich im Norden allein Preußisch-Schlesien an die Grafschaft stößt, aber nur in einer Erstreckung von $1\frac{1}{4}$ Meile, so verhält sich überhaupt die Preußische zur Oesterreichischen Grenze der Grafschaft wie 1 zu 3, d. h. die Oesterreichische Grenze derselben ist dreimal so lang wie die Preußische; doch gehört letztere nur einer Provinz, die erstere dagegen drei Provinzen, unter denen Böhmen am meisten dabei betheiligt ist.

Ferner: Die Grafschaft Glatz gehört, wie schon aus den angegebenen Grenzgebirgen sich ergiebt, zu den Sudeten-Landschaften, und zwar zu den mittleren unter ihnen, welche außer

ihr noch das Waldenburger-, Riesen- und Isergebirge umfassen, während das südliche Ende von dem Mährischen Gesenk oder den eigentlichen und ursprünglich sogenannten Sudeten, das nördliche von dem Lausitzer Gebirge gebildet wird. Sie ist demnach die südlichste der mittleren oder inneren Sudetenlandschaften und nimmt an der Mitte jener großen Gebirgsdiagonale Europa's Theil, in welcher wir die für dasselbe so wichtige Wasserscheide zwischen Elbe, Oder und Donau, also zwischen der Nord- und Ostsee und dem Schwarzen Meere und für eine sehr beträchtliche Strecke die Südwestgrenze gegen das tiefe Ost-Europa erkennen, eine Nachbarschaft, deren unmittelbare Nähe nebst der östlichen Lage unstreitig der Hauptgrund ist, warum selbst die Alpen für die Verbreitung der Thier- und Pflanzengeschlechter in mancher Beziehung nicht so interessante Verhältnisse darbieten, als die Sudeten.

Nun fällt bei den übrigen Sudeten-Landschaften die Hauptstreichungslinie und der Hauptzug der Gebirge mit der gedachten Diagonale zusammen; anders bei der Grafschaft Glatz: hier streichen die Sudeten in *mehreren*, einander fast ebenbürtigen Parallel-Zügen, von denen nur der östliche mit jener Diagonale zusammenfällt, der westlichste dagegen bereits außerhalb derselben sich erhebt und um mehrere Meilen von ihr zurück liegt. Hieraus ergiebt sich einerseits, daß die Grafschaft weit mehr, als dies bei den übrigen Sudeten-Gebieten zutrifft, *innerhalb* dieses Gebirges gelegen und von ihm als eine vollständig entwickelte ansehnliche Landschaft umschlossen ist, andererseits, daß sie weit nach Böhmen hineinreicht, da bei den mehr nördlichen derselben die Landesgrenze mit dem angedeuteten Hauptzuge so gut wie zusammenfällt.

In Beziehung auf den letzteren Punkt ist bemerkenswerth,

daß, wie wir auch später noch einer anderen Rücksicht wegen durch Zahlen darthun werden, im nördlichsten Theile des Ländchens eine bedeutende Einengung stattfindet, und zwar geschieht dies daselbst lediglich in der Westhälfte; denn im Osten behält die begrenzende Gebirgslinie als ein Theil der wiederholt genannten Diagonale deren Richtung bei. Eben dieser Umstand bewirkt, daß eine gerade Entfernungslinie, welche man von einem nordwestlichen Punkte der Böhmischen, also der kaiserlich Oesterreichischen Grenze der Grafschaft quer durch letztere bis zu einem südöstlichen Punkte wiederum der Oesterreichischen Grenze zieht, verhältnißmäßig sehr kurz ausfällt, indem sie ungefähr nur $4^3/_4$ Meilen beträgt. Außerdem kommt sie derartig zu liegen, daß nur ein kleiner Theil der Oberfläche der Grafschaft nordöstlich von ihr sich befindet, also vorzugsweise Preußische Grenze hat, dagegen der viel größere südwestlich gelegene ganz und gar von Oesterreichischen, insbesondere Böhmischen Grenzen umzogen ist. Somit ragt sie in die Breite wie in die Länge, also in ihrem Flächenraum überhaupt bedeutend mehr nach Böhmen als nach Schlesien, d. h. bedeutend mehr in den Oesterreichischen als in den Preußischen Staat hinein.

Hierbei verdient noch der Umstand Beachtung, daß die Grafschaft dort nach Böhmen hinein vortritt, wo letzteres von Osten nach Westen die weiteste Ausdehnung und bequeme Naturbahnen nach der Mitte, nach den beiden Hauptflüssen und nach der Hauptstadt aufzuweisen hat, ja wo selbst ohne Mühe in südlicher Richtung nach dem Innern von Mähren vorgedrungen werden kann.

Endlich kommt (und das ist in Beziehung auf den zuletzt erwähnten Punkt von Wichtigkeit) dies in Betracht, daß, wie abgeschlossen auch das Glätzische Land nach außen, es doch keines-

wegs ein vollständig abgeschlossenes Ganzes ist; denn der am meisten nach Westen vorgestreckte Theil, nämlich etwa der von der Hummelsburg westlich bis zur Böhmischen Grenze befindliche Abschnitt, d. h. der Bezirk von Lewin liegt nicht mehr innerhalb des oben genannten westlichen Gebirgseinschlusses; vielmehr füllt er theilweise die westliche Absenkung und das zunächst gelegene westliche Anland derselben aus. Ferner trennt ein keineswegs hoher Rücken den Wünschelburger Distrikt von dem Braunauer Distrikte Böhmens, und letzterer liegt bereits innerhalb der Fortsetzung der westlichen Gebirgsgrenze des Glatzer Landes an der Heuscheuer. Ginge dessen Westgrenze in der Nordhälfte von der Ursprungsgegend der Erlitz an in gleicher Richtung fort, also über das Ratschen- und Heuscheuer-Gebirge bis zu des letzteren nördlichem Schlusse in der Nähe der durch ihre Sandsteingebilde bekannten Dörfer Weckelsdorf und Adersbach in Böhmen und bis in die Nähe der Schlesischen Städte Schömberg und Friesland, so würde der Lewiner Distrikt zu Böhmen und der Braunauer zur Grafschaft Glatz gehören und dadurch eine noch mehr der Natur entsprechende Grenze, so wie eine ziemlich regelmäßige Figur, nämlich für das alsdann auf die eben angedeutete Weise abgegrenzte Land so ziemlich eine dem Oblong gleichkommende Figur entstehen, die man sehr häufig, aber fälschlich als bereits jetzt schon für die Grafschaft vorhanden angenommen hat. Gleichwohl entbehrt sie auch bei ihrer gegenwärtigen horizontalen Gestaltung keineswegs, wie wir sogleich noch näher sehen werden, für den bei weitem größten Theil einer gewissen leichten Uebersichtlichkeit, Regel- und Gleichmäßigkeit.

Wir wollen uns dieselbe zunächst durch Vergleichung mit geometrischen Figuren näher vergegenwärtigen, dabei gleichwohl

nicht vergessen, daß die verschiedenen Abschnitte der Erdoberfläche in ihren individuellen Gestaltungen sich selten regelrechten Formen geometrischer Gesetze und Constructionen ganz anbequemen lassen.

Diese Beschränkung im Auge, können wir uns der Hauptsache nach die Grafschaft in ihrer horizontalen Ausbreitung als aus folgenden Figuren von Süden nach Norden zusammengesetzt denken: a. aus einem Rechteck (Oblong), dessen kürzere Seiten in der Richtung von West nach Ost, genauer von Südwest nach Nordost, jede etwa 4 Meilen, und dessen längere in der Richtung von Süd nach Nord, genauer von Südost nach Nordwest, jede etwa 7 Meilen betragen, so daß sein Flächeninhalt 28 Quadratmeilen deckt; — b. aus einer nördlich an dieses Oblong sich anschließenden quadratähnlichen Figur mit einer Seite von etwa $1^1/_4$ Meile, also mit einem Flächeninhalt von $1^9/_{16}$ Quadratmeile. Demnach umfaßt die horizontale Ausdehnung der Grafschaft im Ganzen $29^9/_{16}$ Quadratmeilen, welches von mir gefundene Ergebniß den letzten durch das Preußische Finanz-Ministerium veranlaßten amtlichen Erhebungen aus den Jahren 1862 und 1863 nahe kommt, gemäß denen der Flächen-Inhalt $29,_{730}$ geographische Quadratmeilen beträgt. Somit übertrifft sie darin, abgerechnet die Mährisch-Schlesischen Sudeten, jedes der übrigen Sudetengebiete, von denen auch keines eine so selbstständig abgeschlossene Landschaft bildet.

Administrativ war dieser Flächenraum zu verschiedenen Zeiten verschieden zerlegt: bis 1818 enthielt er einen einzigen Kreis, den von Glatz, der in früheren Zeiten anfänglich in 5, zuletzt in 6 Distrikte eingetheilt war, die ziemlich den Naturverhältnissen entsprachen, in den Glätzischen, Habelschwerdter, Landecker, Hummlischen (Reinerzer), Wünschelburger und Neuroder Distrikt. Seit

dem genannten Jahre wurde jener einzige Kreis in zwei, den Glatzer und Habelschwerdter, und seit dem Jahre 1855 in drei Kreise zertheilt, in den Glatzer, Habelschwerdter und Neuroder.

Der erste mißt $9{,}_{620}$ geographische □Meilen,
der zweite „ $14{,}_{356}$ „ „
der dritte „ $5{,}_{754}$ „ „

welche Zahlen die Summe $29{,}_{730}$ geben, die mit der oben angeführten übereinstimmt.

3. Des Landes plastischer Bau und fließende Gewässer.

Man nennt die Grafschaft Glatz gewöhnlich schlechthin ein Kessel- oder Gebirgskesselland und hat hierzu wenigstens einige Berechtigung; denn befindet man sich auf gewissen erhabenen Standpunkten entweder innerhalb derselben, z. B. bei der Johannes-Statue auf dem höchsten Punkte der Glatzer Hauptfestung, oder des vorderen Randes der einschließenden Gebirge, z. B. bei dem Kirchlein Maria Schnee auf dem Spitzigen Berge oder auf der Distelkoppe bei Habelschwerdt oder unfern der Kapuziner-Platte auf der an Aussicht reichen Höhe bei Pohldorf zwischen Habelschwerdt und Reinerz oder auch auf der gegenwärtig unbewaldeten südwestlichen Lehne der Hohen Eule, so erscheinen für den Betrachtenden die Bedingungen erfüllt, die man an ein Gebirgskesselland macht: ringsum eine mehr oder weniger hohe Gebirgswand und innerhalb derselben eine umfassende und oft tief gehende Senkung. Zwar nimmt man selbst auf so hohen Standpunkten, wie die vorhin angegebenen sind, Unterbrechungen dieser Senkung wahr; allein sie erscheinen nicht bedeutend, keinenfalls so störend, daß

dadurch jener Charakter des inneren Terrains für das Auge aufgehoben würde.

Ganz anders jedoch tritt uns dieses entgegen, wenn wir gewissermaßen mitten in ihm oder wenn wir mitten in dem Gebiete der Randgebirge uns befinden und zugleich den gesammten Umfang des Landes und dessen entlegenere Theile in Betracht ziehen, die doch nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Da gewahren wir, daß mehrere der einschließenden Gebirge z. B. das Schneebergsgebirge mit dem Bielegebirge, das Habelschwerdter Gebirge, ja theilweise auch das Heuscheuergebirge nicht blos aus einem jene mittlere Einsenkung umfassenden Rande oder aus einfachen Kettengebirgen bestehen, sondern zu förmlichen Gebirgslandschaften sich erweitern, die ansehnliche Räume einnehmen, und die sowohl einzelne Berge, Berggruppen und ganze Höhenzüge, als auch Thäler verschiedener Art enthalten.

Solche Bezirke sind z. B. der bei weitem größte Theil des Gebietes der Biele, ferner des nördlich von der Steinau gelegenen Gebietes, endlich alles Gebiet westlich von der Heuscheuer und deren südlicher Fortsetzung bis zur Reinerzer Weistritz. Sämmtlich liegen dieselben außerhalb des oben bezeichneten Abschnittes; sie nehmen nicht Theil an jener mittleren Einsenkung und den dieselbe einschließenden inneren Gebirgsrändern, d. h. nicht Theil an jenem Gebirgskessel.

Summiren wir alle diese außerhalb liegenden Räume mit einander, so erhalten wir einen größeren Theil des gesammten Flächeninhalts der Grafschaft, als derjenige ist, der durch den Kessel-Abschnitt ausgefüllt wird. Dazu kommt, daß die Unterbrechungen innerhalb des letzteren, in der Nähe betrachtet, keineswegs so unbedeutend sind, als sie uns auf einem erhabenen und ent-

fernten Standpunkte erscheinen. Ich nenne z. B. die Berge und Höhenzüge zwischen Wünschelburg und Glatz über Albendorf, Finkenhübel und Pischkowitz in der südlichen Nachbarschaft des Steine-Thales, ferner südlich von Glatz den nahe der Neisse und der Reinerzer Weistritz gelegenen Rothen Berg und die mit ihm westlich in Verbindung stehenden hohen Erdrücken zwischen Alt- und Neu-Wilmsdorf einer-, Alt- und Neu-Batzdorf andererseits, dann den Krähen- oder Kronenberg bei Bad Langenau, vor allen aber den Bergzug zwischen den Dörfern Melling, Grafenort, Rengersdorf und Eisersdorf, der als der niedrige nordwestliche Schluß des Schneebergsgebirges angesehen werden muß und sich fast bis in die Mitte der centralen Senkung des Landes, bis dicht an den Neisse-Fluß hineinzieht.

Endlich verursachen die Randgebirge selbst nicht unansehnliche Störungen einer gleichmäßigen Ebenheit und eines ebenmäßigen Verlaufs in der innern Senkung; denn wie nach außen, so entsenden sie, obwohl in geringerer Zahl und Ausdehnung, verschiedene Ausläufer in Form von mehr oder weniger langen Bergvorsprüngen, von Höhenzügen und umfangreichen hügelartigen Terrainwölbungen ins Innere des Landes, so daß letzteres, wo ohnehin, wie wir so eben bemerkt haben, unabhängig von jenen sehr beachtenswerthe Erhebungen vorhanden sind, zwar im Verhältniß zu den hohen Rändern im Ganzen eine bedeutende Einsenkung bildet, aber als solche von sehr merklichen Unterbrechungen und Niveauverschiedenheiten nicht leer ist, vielmehr mit seinen undulirten, gewölbten und öfters bergartigen Anschwellungen eine mannigfach variirte Hochfläche darstellt.

Dieselbe neigt sich, bisweilen terrassenförmig, bald schneller, bald langsamer, nach dem Thale des Hauptflusses ihres Wasser-

systems, und dieser, die Neisse, ist mit seinem Flußbett sofort als ihre tiefste Furche kenntlich, die, entsprechend dem allmäligen Sinken des Landes von Süden nach Norden, auch allmälig und zwar von 1265 Fuß (bei Mittelwalde) bis 826 Fuß über dem Meeresspiegel sinkt. Demnach hat sich auch die Neisse innerhalb des Glatzer Ländchens nirgends selbst nur annähernd bis zur Grenze des Tieflandes herab eingewühlt, indem der vorhin angegebene niedrigste Punkt an ihr, welcher sich unfern ihres Austritts nach Schlesien in dem Dorfe Morischau befindet, immer noch mehrere hundert Fuß über der Grenze des Tieflandes liegt und dadurch den Beweis liefert, daß die Grafschaft Glatz zu den am höchsten gelegenen Landschaften in ganz Deutschland gehört.

Fassen wir die vorstehenden Erwägungen zusammen, so können wir diesen unseren Erdoberflächenabschnitt, welcher die Grafschaft Glatz umfaßt, nach seinem vertikalen Bau keineswegs schlechthin und einfach als ein Gebirgskesselland bezeichnen, wie er bis jetzt gewöhnlich, ja fast allgemein aufgefaßt und genannt worden ist; vielmehr gestaltet sich das Ergebniß unserer Betrachtung weniger einfach, nämlich auf diese Weise:

Die Grafschaft Glatz ist ein theils gebirgiges, theils plateauartiges Hochland mit hier und da sehr breiten und vielverzweigten Grenzgebirgen, von denen die inneren Ränder zusammen mit dem anliegenden centralen Gebiet desselben zu beiden Seiten der Neisse eine längliche Kessellandschaft darstellen, welche in ihrer Ausbreitung ungleichmäßig und durch Erhebungen verschiedener Art wiederholt unterbrochen ist.

Bekanntlich hat man das viel größere Nachbarland Böhmen eben so, wie die Grafschaft, die in ihren geographischen Verhältnissen mehrere nicht unwichtige Punkte verwandter Art enthält,

als ein Becken- oder Kessel-, als ein Gebirgskessel-Land bezeichnet; allein mit noch weniger Grund, der den wirklichen Erhebungsverhältnissen des Landes entspräche; denn weder ist das Innere desselben ringsum und ohne Unterbrechung von einem merklich erhöhten Gebirgsrande eingeschlossen, noch ist es eine einzige große, wirklich kesselförmig gestaltete, nach der Mitte zu am tiefsten ausgehöhlte oder durch eine wagerechte Ebene geschlossene Senkung; sondern es ist ein in seinem Innern vorherrschend unebenes, von Nordost nach Südwest ansteigendes Stufen- oder Terrassenland, das von verschiedenen Gebirgen und gebirgigen Erdanschwellungen umgeben ist und das man nur in uneigentlichem Sinne ein Kesselland nennen kann, inwiefern es nämlich hier und da verschiedene, nicht sehr ausgedehnte und von einander getrennte Kesselsenkungen enthält.

Das Gepräge, welches dem eben entwickelten vertikalen Bau des Glatzer Landes aufgedrückt ist, hat Aehnlichkeit mit dem einer Zahl süd- und mitteldeutscher Gebirgslandschaften; aber ein Vergleich, darf man behaupten, fällt meist zu seinem Vortheil aus. Ihm ist weniger das Gepräge wilder Großartigkeit, weit mehr das anmuthiger Milde eigenthümlich, und vorherrschender Charakter des Bodens ist Sanftheit der Form, verbunden mit Reichthum und Mannigfaltigkeit derselben. Unabsehbare, unbegrenzte Flächen fehlen durchweg, und monotone Gegenden werden eben so selten getroffen, wie bizarre oder wild romantische Scenen und erhaben großartige, scharfe und steile Gebirgsformen. Die Gebirge, dem Blicke bald näher, bald ferner gelegen, sind zum Theil angebaut, zum Theil bewaldet und zeigen somit einen wohlthuenden Gegensatz gegen die kahlen Höhen anderer Länder. Nur wenige Striche abgerechnet, begegnet unserem Blick in den

inneren Gegenden ein steter Wechsel von Wald, Wiesen, Getreidefluren und Baumgruppen bald auf wellenförmigen Ebenen und auf Höhen, bald an Lehnen und in Thälern. Diese fast ununterbrochen über sie ausgebreitete mannigfaltige Pflanzendecke verleiht ihnen einen anspruchslosen Schmuck, der mit dem Charakter der Bodenform harmonirt, und einen heiteren, fröhlichen Gesammt-Ausdruck, der durch die vielen Dörfer, Kolonien und Einzeln-Gehöfte, die in ihnen und an den Gehängen der Gebirge überall sichtbar werden, noch erhöht wird.

Das Land ist fast durchweg vortrefflich bewässert und erhält außerdem noch eine nicht geringe Belebung durch die Menge von Flüssen und Bächen, deren Uferstriche größtentheils mit Ansiedelungen oder mit Bäumen, Gesträuchen oder Wiesen bedeckt sind.

Diese fließenden Gewässer sind von hoher Bedeutung für die Grafschaft, wenn auch keiner ihrer Flüsse, auch der größte nicht, ein eigenes Wassersystem bildet, das unmittelbar dem Meere zufiele, und keiner auch schiffbar ist und dadurch den Verkehr und die menschliche Thätigkeit fördert. Sie vorzugsweise sind es, welche ihre Thäler aus dem Herzen der Berge gehöhlt und gegraben, und welche eben deswegen am sichersten zurückführen an dieses Herz. Sie enthalten die Pforten und Wege, welche die Bergwelt selbst erschlossen und geebnet hat, um durch dieselben wie durch eine Art lebender Straßen von jeher den Verkehr mit Vorland und Ebene zu unterhalten.

In dem Glatzer Lande erregt zunächst unsere Aufmerksamkeit die ansehnliche Zahl von fließenden Gewässern, indem es an 300 größere und kleinere Wasseradern enthält. Ihre wenn auch

oft unmerklich, aber desto unablässiger wirksame Thätigkeit hat fast einen eben so großen Reichthum an Einschnitten und Thälern zur Folge gehabt und in jedem derselben immer wieder auf andere Weise sich geltend gemacht. Die Vielheit, Vielartigkeit, Anmuth, Größe und Verzweigung derselben, ein unverkennbarer Vorzug der Grafschaft vor der Mehrzahl der übrigen Sudetenlandschaften, steht in unmittelbarem Zusammenhang mit jener Wasserfülle, jener Vielheit und doch zuletzt Einheit des Wasserlaufes, die so sehr zu dem landschaftlichen Charakter des Ländchens beiträgt, der fast überall durch die Pracht des üppigsten Grün den Zauber erhöht, den er über die Menschen ausübt.

Ich sagte: „Einheit des Wasserlaufes". Wie nämlich die Grafschaft (und wir haben dies anzudeuten bereits Gelegenheit gehabt) in mehrfacher Beziehung durch den Charakter der Einheit, Uebersichtlichkeit und eines gewissen Ebenmaßes ausgezeichnet ist, so auch in Beziehung auf die fließenden Gewässer. Bei weitem die größere Mehrzahl derselben, nämlich an 240, während die übrigen, etwa 60, sich mit der Erlitz und Methau vereinigen, fließen der Neisse zu; sie ist das von allen Seiten an sich ziehende Centrum, der bedeutendste Fluß des Landes, sowohl durch Richtung und Länge des Laufes, als auch durch Wasserfülle und durch ihr Thal, welches wir als das centrale Hauptthal und zwar als das Hauptlängenthal des Landes bezeichnen können, das überdies die ihm an Ausdehnung zunächst kommenden, die Thäler der Steine und der Viele, unfern des Hauptortes mit sich vereinigt.

Dazu tritt schließlich, daß in Betracht der Umfassung des Landes durch Gebirge ein entsprechendes Verhältniß zwischen dieser seiner vertikalen und zwischen seiner hydrographischen Beschaffenheit

stattfindet. Was von Gewässern jenseits oder außerhalb jener Gebirge fließt, wendet sich den erwähnten beiden größeren Wasseradern, der Erlitz und Methau, zu, die nur die Grenzgegenden des Landes gegen Böhmen benetzen; was dagegen innerhalb, gehört in den Bereich der Neisse als des inneren, echt Glätzischen Hauptflusses, dem so wie diesem Lande überhaupt nur die ersteren, an Zahl verhältnißmäßig gering, entfremdet werden.

1. Folgen für Land und Leute in den Beziehungen nach außen durch des ersteren geographische Stellung und Gestaltung.

Die bisher betrachtete geographische Eigenthümlichkeit der Grafschaft Glatz hatte für sie nicht unwichtige Folgen historischer Art. Sehen wir hierbei zunächst auf ihre Beziehungen nach außen und auf deren Rückwirkung nach innen, so dürfen wir unbedenklich dieses Ergebniß jener Betrachtung für uns in Anspruch nehmen: Die Grafschaft Glatz gehört ihrer geographischen Stellung und Gestaltung nach weit mehr zu Böhmen, als zu den übrigen umliegenden Ländern, ist durch sie von Natur weit mehr auf Böhmen hingewiesen, als auf Schlesien und Mähren, wiewohl, was das erstere angeht, die wichtige Beziehung nicht übersehen werden darf, daß sie ihm mittels der Neisse durch die Thalöffnung bei Wartha den größten Theil ihrer Gewässer zusendet, also rücksichtlich der hydrographischen Verhältnisse in kleinem Maaßstabe eine ähnliche Erscheinung darbietet, als Böhmen, das seine Gewässer mittels des nördlichen Durchbruchthales der Elbe an Sachsen abgiebt.

Und wie die Natur, so die Geschichte des Landes; denn diese entspricht, wie weit immer sie in das Mittelalter zurück

reicht, nämlich seit ihrem ersten sicheren Aufdämmern im zehnten Jahrhundert durch eine Reihe von Jahrhunderten seiner geographischen Stellung und Gestaltung, bis in neuerer Zeit Factoren anderer Art sich geltend und der Natur den Sieg streitig gemacht oder wohl gar entrissen haben.

Auf mehreren unschwer zugänglichen Verbindungswegen aus Böhmen in das eine weite Strecke hindurch unmittelbar anliegende Glätzische Land, insbesondere auf dem uralten Wege von Nachod über Lewin und Reinerz in und durch dasselbe begegnen uns von Anfang an Böhmische Ansiedelungen und Einrichtungen, Böhmische Herrschaft und Sprache und letztere nicht am wenigsten in vielen Ortsnamen, in den Namen aller größeren Flüsse und verschiedener, näher der westlichen Grenze gelegener Berge. Was die Ansiedelungen betrifft, deren Namen auch heute noch unverkennbar Böhmischen Ursprung verrathen, so begleiten uns solche von der Grenze der Grafschaft bei Nachod in der Nähe der großen Straße bis gegen Reinerz, wie die Namen Brzesowie, Schlaney, Tscherbeney, Sakisch (Zakesse), Cudowa, Gellenau, Jarker, Krzischnei, Tassau, Tanz, Dornekau, Tschischnei, Hallatsch, Leschnei, Lewin (Lewinice), Nerbotin, Jauernik, Hummel, Roms u. a. beweisen. Und kaum sind wir bis auf eine Meile von Glatz vorgerückt, so finden wir westlich, südlich und nördlich von diesem Hauptorte Dörfer mit ursprünglich czechischen Namen in Menge. So westlich Kamitz, Rauschwitz, Roschwitz, Pischkowitz, Mügwitz, Koritau, Hollenau, Birgwitz, — südlich Piltsch, Soritsch, — nördlich Hassitz, Steinwitz, Labitsch, Poditau, Morischau. Oestlich gehen sie über das Thal der Neisse nicht hinaus; denn der Ansiedelungszug verfolgte von Glatz an hauptsächlich das Thal der Neisse in der Richtung gegen Wartha.

Die noch üblichen Namen der größeren, bereits in frühen Zeiten genannten Flüsse werden sämmtlich auf ein slavisches Grundwort zurückgeführt. So heißt Neisse Nizza, welche Benennung des Flusses wir schon bei dem ältesten Böhmischen Annalisten, dem Prager Canonicus Cosmas, in dem ersten Viertel des zwölften Jahrhunderts finden; so stammt Biele von Biala oder Bilá (die Weiße), Weistritz von Bystrice, Steine von Stynavia.

Von Bergen kommen hier in Betracht Hradisce bei Lewin und der benachbarte Ratschenberg, deren beider Benennungen das Wort Hrad (ein befestigter Platz) zu Grunde liegt, und außerdem Hummel, welcher Name auf das Wort Homole, Hügel, zurückzuführen ist. In das weiter nördlich anliegende Sandsteingebirge wagte man sich Anfangs wegen seiner Rauhheit, Wildheit, Unfruchtbarkeit und damals auch überaus schweren Zugänglichkeit mit Niederlassungen kaum hinein; daher fehlt auch für frühere Zeiten eine specielle Benennung desselben; ja selbst der jetzt übliche Name „Heuscheune oder Heuscheuer" ist, wie wir in einer besonderen Betrachtung darüber sehen werden, verhältnißmäßig spät entstanden.

Daß lediglich Uebermacht und gewaltthätige Eroberung das Land zur Verbindung mit Böhmen gewissermaßen gezwungen habe, dagegen spricht sowohl das gänzliche Schweigen aller Tradition und der ältesten Böhmischen Annalisten, als auch seine damalige Beschaffenheit, die wahrlich nicht geeignet war, die Eroberungslust herbeizulocken; denn die vielen Wälder, Moräste und Berge desselben konnten eher abschrecken, so wie sie ohnehin nicht wenig dazu beitragen mochten, ihm im Vergleich mit Böhmen und Schlesien erst spät eine zahlreichere Bevölkerung und umfassendere Bebauung zuzuwenden.

Es waren die Herrscher Böhmens, welche gegen die östliche Slaven, gegen die Polen, die Hauptgrenzburg Kladsko (Glatz gründeten, welche die Hüter dieses wichtigen Ortes, dessen bedeut same Lage wir uns später an geeigneter Stelle vergegenwärtige werden, die Zupane oder Castellane ernannten, dieselben mit de erforderlichen Machtbefugniß ausstatteten und insbesondere deren Stellung zu der in dem Burgbezirk wohnenden Bevölkerun anordneten.

Wenn die Lage der Grafschaft ihre politische Verbindung mit Böhmen bewirken half, so erklärt sich wiederum aus ihre sonstigen Grenzbeschaffenheit, ihrer ansehnlichen Entfernung von dessen Mittelpunkte in einem entlegenen und Anfangs kaum ge kannten oder beachteten Winkel und der hierdurch veranlaßten Bedeutung wie eines kleinen geographischen Ganzen, daß sie im Laufe der Zeit eine politische Stellung erhielt, welche im Verhältniß zu den übrigen großen Bezirken Böhmens als eine bevorzugende Ausnahme angesehen werden muß und eine gewisse Selbstständigkeit herbeiführte. So wird bereits im vierten Jahrzehnt des zwölften Jahrhunderts der Distrikt von Glatz nicht mehr als eine der großen Provinzen Böhmens, auch nicht mehr als ein unter der Provinz Gräz (dem späteren Königin-Gräz) begriffener Kreis genannt, sondern derselbe scheint einen Kreis für sich zu bilden, dessen Heerbann z. B. im Jahre 1134 unter eigenem Namen und neben dem von Gräz auftritt. So wird er ferner im Jahre 1260 von König Ottokar II. ausdrücklich als eine Provinz für sich angeführt (provincia Glacensis), und so wird er im vierzehnten Jahrhundert unter der Regierung König Karls I. nicht mehr unter den zwölf Kreisen Böhmens, sondern als ein unmittelbar unter der Krone Böhmen stehendes selbstständiges Land erwähnt,

as eine eigene Landesverfassung hatte und das dann, wie wir Seite 1 bemerkt haben, König Georg zur Grafschaft Glatz rhob.

Allerdings wurde dieselbe häufig bald pfandweise, bald durch Kauf anderen Fürsten und außerdem verschiedenen vornehmen Familien überlassen, was besonders im sechszehnten Jahrhundert geschah; indeß einmal hoben dergleichen Veränderungen des Besitzes as Lehnsverhältniß zu Böhmen nicht auf, und dann gestalteten sie ch nicht dauernd, so daß die Grafschaft immer wieder an Böhmen urück fiel, bis die Besitznahme durch die Preußen im Jahre 1741 ie alte Verbindung auflöste; doch auch jetzt nicht vollständig; enn es blieb (und sie ist geblieben bis auf den heutigen Tag) ie kirchliche Verbindung, in Beziehung auf welche sie seit den lteſten Zeiten mit dem Archidiakonat, jetzigen Bisthum Königin-Grätz und seit dem siebzehnten Jahrhundert als ein Dekanat unmittelbar mit dem Erzbisthum Prag verbunden war. Es ist daher n Irrthum des sonst sehr fleißigen Chroniſten von Glatz aus dem ebzehnten Jahrhundert, des Aelurius, der sich in diesem Punkt on dem schlesischen Geschichtschreiber Cureus († 1573) hat täuhen lassen, daß die Grafschaft in kirchlichen Dingen zu Breslau hört habe. Zwar sehen wir die Breslauer Bischöfe daselbst zu iederholten Malen thätig eingreifen; allein dies geschah nur ushilfsweise, keineswegs in oberhirtlicher Stellung zum dortigen prengel.

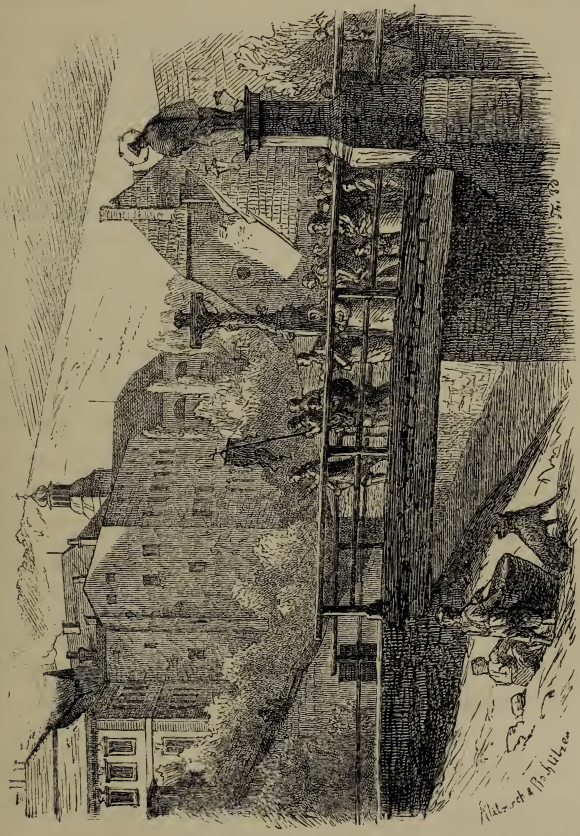
Auch in manchen anderen Dingen bekundete sich die Zähigit der alten Verbindung, die durch die Lage veranlaßt worden, nd zwar um so mehr da, wo näher und zugänglicher die Böhische Nachbarschaft war. So hieß, mit Rücksicht auf die Sprache, e östliche Hälfte des Hummel-Distrikts die Deutsche, die

westliche, auch räumlich großentheils von Böhmen eingeschlossen, die Böhmische Seite, und noch bis in unser Jahrhundert liegen rings um Lewin in engen Thälern, an kleinen Giesbächen, von vielen Bergen und Hügeln umgeben, eine große Zahl alter slavischer Dörfer (vergl. S. 18), unter ihnen einige, z. B. Brzesowie, Schlaney, Tscherbeney, Strauseney, in denen zum Theil heute noch die Böhmische Sprache verstanden und gesprochen wird. So waren im westlichsten Theile der Grafschaft verschiedene Ortschaften Böhmischen Pfarreien einverleibt, und erst lange nach der Preußischen Besitznahme, erst 1780 wurden auf königlichen Befehl solche Dörfer davon abgesondert. Unter diese sind z. B. zu rechnen die bis dahin nach Nachod eingepfarrten Dörfer Schlaney und Brzesowie, welche zur Pfarrei Deutsch-Tscherbeney geschlagen wurden; für andere wieder, z. B. für die Dorfschaften Langenbrück, Friedrichsgrund, Königswalde und Kaiserswalde wurde an dem erstgenannten Orte 1781 eine eigene Pfarrei errichtet; denn vorher waren sie zu der in Böhmen gelegenen Pfarrei Cronstadt gewidmet.

Aber nicht blos die äußerliche Verbindung in kirchlichen Dingen hat sich bis in die neuere Zeit, ja zum Theil bis heute erhalten; wir gewahren auch religiöse Gebräuche und Richtungen, welche auf die nachbarliche Lage und die damit in näherer Beziehung stehende Einwirkung Böhmens hindeuten.

So wird der vorzugsweise in Böhmen verehrte Heilige, Johann von Nepomuk, fast nicht minder in der Grafschaft verehrt. Man findet daselbst von ihm Standbilder überall, auf Brücken, freien Plätzen, an Häusern, Waldwegen, Bergen u. s. w., und sein Fest wird viel feierlicher begangen, als in den meisten katholischen Distrikten der übrigen Nachbarländer. Selbst Friedrich

der Große huldigte dieser Neigung des Volkes und hob dadurch bei ihm nicht wenig ein, indem er befahl, daß die Statue des



Attacke auf Schloß in Aeußere.

heiligen Johannes auf dem höchsten Punkte der Festung Glatz ihren Standort erhalte, und auf diesem ist sie, seinem Befehl

gemäß, mit dem Gesicht nach Böhmen gerichtet, auch heute noch ringsum schon in der Ferne sichtbar.

Ebenso trifft man in der Grafschaft, wie in Böhmen, sowohl diesem als auch anderen Heiligen gewidmet eine große Zahl Kirchlein und Kapellen, und in den Sommermonaten begegnen uns auf den Bergen wie in den Thalgegenden bald kürzere, bald längere Züge von Pilgerschaaren, welche mit Fahnen, Kreuzen und Heiligen-Bildern unter Gebet oder Gesang, bisweilen unter Feldmusik, einem der Gnadenörter zuwandern, die entweder im Lande selbst, z. B. Maria Schnee auf dem Spitzigen Berge bei Habelschwerdt und vorzugsweise Albendorf unfern der Felsenmauern der Heuscheuer, oder dicht an seinen Grenzen, wie südlich das Böhmische Kloster Grulich und östlich das Schlesische Wartha, gelegen sind. Selbst jetzt noch steigt in manchem Jahre ihre Zahl bis nahe an hunderttausend, wovon zwar nicht wenige aus der Grafschaft und aus Schlesien, bei weitem die meisten aber aus Böhmen kommen. Auch Mähren, Polen und Ungarn sind vertreten, und oft ertönt über die Glätzischen Fluren hin Gesang und Gebet in fremden Zungen. Gewiß, eine pittoreske, eigenthümliche Staffage zu der herrlichen Natur!

Noch manche andere Eigenthümlichkeiten in den Lebensverhältnissen der Bevölkerung zeigen den Einfluß der hauptsächlich aus der geographischen Lage hervorgegangenen und so lange dauernden Verbindung der Grafschaft mit Böhmen. So finden in ihren westlichen Grenzdistrikten immer noch wechselseitige Einwanderungen und Verheirathungen statt, und ist dort eine gewisse Aehnlichkeit in der Sprache zwischen Deutsch-Böhmen und den Glätzischen Nachbaren unverkennbar. Ebenso läßt sich bei letzteren ihre Vorliebe für Musik, die früher freilich viel mehr hervortrat,

auf das treffliche Vorbild zurückführen, als welches in dieser Kunst von jeher die Böhmen vorleuchteten, und auch die vielen melodischen Stimmen, die man in der Grafschaft von Knaben und Mädchen auch noch in neuerer Zeit zu hören Gelegenheit hatte, kann man wenigstens theilweise mit jener westlichen Quelle in Verbindung bringen.

Wie im Ganzen die politische, kirchliche und kulturgeschichtliche Anziehungskraft Böhmens nach der Grafschaft hin durch deren geographische Stellung und Gestaltung mit bedingt war, ebenso hatte diese unbestreitbaren Einfluß auf wichtige einzelne Hergänge im Verlauf ihrer Geschichte. Wir wählen aus der sehr großen Zahl von Beweisen für unsere Behauptung hierfür in gedrängter Uebersicht nur einige recht schlagende aus. Seitdem nämlich Herzog Boleslaus II. von Böhmen mit seinem Nachbar und Verwandten, dem Polnischen Herzoge Miecislaus, im Jahre 989 sich entzweit hatte und hierdurch von jetzt an, nur mit wenigen Zwischenräumen, über ein Jahrhundert Krieg und Unruhen zwischen den Böhmen und Polen die Folge waren, so wiederholten sich die Heereszüge durch das mitten inne gelegene Land Glatz von beiden Seiten. Dies geschah vorzüglich in der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts, wo nicht allein durch Kriegsheere, sondern auch durch fast tägliche Streifereien und Befehdungen wechselseitige Schädigungen daselbst theils wirklich vorkamen, theils drohten.

Und ein solcher Zustand der Unsicherheit, Bedrängniß und Nothwehr dauerte fort bis in die zweite Hälfte des zwölften Jahrhunderts, bis in die Zeit von König Wladislaus I. Regierung; denn während derselben hörte die bisherige Verbindung Schlesiens

mit Polen seit dem Jahre 1163 auf; es wurde seitdem von eigenen Herzögen regiert, die jedoch bis zum Anfange des dreizehnten Jahrhunderts von den Polnischen Großfürsten noch in Abhängigkeit standen. Da schwand zwischen Böhmen und Polen das Interesse an Kriegen, welche hauptsächlich durch die Eifersucht und die Reizungen der Nachbarschaft verursacht und genährt worden waren; es begann sich zwischen beiden Nationen ein mehr friedlicher Zustand zu befestigen, und das unmittelbare Zwischenland zwischen den früher streitenden Parteien, die Grafschaft Glatz, ward nicht mehr so verwüstet und entvölkert. Indem jetzt wieder Ackerbau und Kultur des Ländchens in Frieden und Ruhe möglich war und die Bevölkerung allmälig zunahm, wurde auch die äußere Physiognomie desselben vielfach eine andere; denn verwüstete Orte wurden wieder angebaut und ganz neue Dörfer angelegt.

Nicht minder zeigten spätere Jahrhunderte die Beziehungen der Lage und Gestaltung der Grafschaft zu dem Gange der Ereignisse in derselben und zu der Entwickelung ihrer Schicksale. Wir gedenken hier insbesondere der Hussitenkriege, während welcher am meisten das Jahr 1428 für sie verhängnißvoll wurde. Die lange westliche Grenzseite bot verschiedene Eingänge, um in das Innere des Landes und weiter nach Osten zu gelangen. Daher finden wir auch die Hussiten dort auf allen von der Natur selbst vorgezeichneten Pässen und Wegen. Sie brachen theils von der obern Méthau her über Politz und Braunau in die Gegend von Wünschelburg, theils auf der alten Landstraße über Nachod und Lewin, theils an dem Adlerflusse in die Gegend von Mittelwalde vor, von welcher letzteren aus sie die nahen und offenen Thalgegenden der Neisse als eine natürliche Straße bis ins Innerste

des Landes ohne Mühe durchziehen konnten und durch Verwüstungen und Plündereien arg heimsuchten.

Auf der westlichen Seite war wegen ihrer hohen, beherrschenden Lage an einem Hauptstraßenzuge besonders die Burg Hummel für sie ein Zielpunkt und seit dem Jahre 1428, wo sie in ihre Hände fiel, längere Zeit hindurch ein fester Anhalt und Stützpunkt zur Beunruhigung und Schädigung der ganzen Umgegend, so wie zur Sicherung der Verbindung mit Böhmen und weit reichenden Einflusses über das Glatzer Land.

Wenige Jahrzehnte später und zwar in den Kämpfen Georg Podiebrads, in welchen die Grafschaft für diesen durch ihre Lage um so größere Wichtigkeit hatte, als sie, trotz der Gegner ringsum, treu zu ihm stand, erlebte sie ähnliche Schicksale, wie in den Hussitenkriegen, von feindlichen Drängern, deren Zielpunkt Glatz war, das mit verstärkten Schutzmitteln Trotz bot. Und ähnlich waren viele traurige Erlebnisse im siebzehnten Jahrhundert, besonders im Anfange und gegen das Ende des dreißigjährigen Krieges, wo Raub, Plünderung und die drückendsten Contributionen bei den Streifzügen und Durchmärschen der Truppen, der kaiserlichen sowohl wie der schwedischen, aus Böhmen und Mähren auf dem Lande lasteten.

Fast bei allen diesen Gelegenheiten handelte es sich darum, durch die Grafschaft als ein für die Zwecke und Ziele der kämpfenden Parteien kaum zu umgehendes Zwischengebiet den Durchgang zu gewinnen, die Hindernisse, welche sich durch feste Plätze entgegenstellten, zu beseitigen und letztere sich für die Zukunft Behufs ähnlicher Unternehmungen zu sichern. Von Wichtigkeit waren daher seit früher Zeit die Pässe und Passagen.

Die Natur hat solcher Ein- und Ausgangsthore und Durchgänge durch das Land eine nicht geringe Zahl geschaffen, und zwar auf der Ost- wie auf der West-Seite desselben. So entspricht dem östlichen Passe von Reichenbach und Langenbielau her über Volpersdorf der westliche über Scharfeneck und Tuntschendorf nach Braunau, der von Silberberg dem über Rathen nach Wünschelburg, der über Wartha dem über Reinerz und Lewin, der von Reichenstein oder Krautenwalde über Landeck dem über Weistritz und Hammer bei Habelschwerdt u. s. w.

Obwohl alle diese Oeffnungen und Senkungen des Gebirges, in früheren Jahrhunderten rücksichtlich brauchbarer Wege sehr vernachlässigt, bei den oben gedachten Zügen und Kriegen erwähnt werden, so waren doch von jeher die beiden einander gegenüber liegenden Pässe bei Wartha und Lewin vorzugsweise als Haupt-Ein- und Ausgänge für friedliche wie für kriegerische Zwecke aufgesucht. Sie waren die offensten, gangbarsten und führten in Querrichtung am kürzesten und bequemsten durch das Innere, bei dem Hauptorte des Landes vorüber und gegen die Mitte der beiden Nachbarländer in Ost und West, ja auch, um nach Süden und Norden durch die Grafschaft vorzugehen, wurde am besten gerade dieser Weg eine weite Strecke hin eingeschlagen.

An die Richtung nun und die Linien der in Rede stehenden Passagen haben wir zu denken, wollen wir die ursprüngliche Stellung und Bedeutung einer Zahl jener festen Schlösser oder Burgen richtig würdigen, die einst mit ihren Zinnen, Mauern und Mannschaften der Gegend einen gewichtigernsten und kriegerischen Anstrich gaben, später als gefürchtete Sitze wilder Raubritter sie verödeten, in neuerer Zeit aber, mit spärlichen Ruinen aus ihrem eignen Schutt hoch oben aus Hecken und Gebüsch

hervorschauend, den Reizen der Landschaft einen Beisatz romantischen Farbentons verleihen.

Wenn man ihr Dasein öfters in sehr frühe Jahrhunderte des Mittelalters zurückversetzt hat, so geschah dies ohne jeden zuverlässigen historischen Stützpunkt. Erst die oben erwähnten häufigen Kriege und Unruhen zwischen Böhmen und Polen im elften Jahrhundert führten Veranlassung, ja Nöthigung herbei, gewisse zu Schutz und Trutz vortheilhaft gelegene Stellen zu benutzen und durch feste Bauten widerstandsfähig zu machen, und so kann man mit Grund das Entstehen der meisten dieser Burgen in jene Zeit setzen. Wir treffen sie seitdem die ganze zuletzt erwähnte Straße entlang, fast vom westlichen bis zum östlichen Ende des Landes, ja über letzteres hinaus. So stand auf dem Berge bei Lewin ein Schloß Hradisch, das die Hussiten zerstört haben. Zwar weiß nur noch eine alte Sage etwas davon; aber der Wahrscheinlichkeit der Tradition kommt der Name des Berges zu Hilfe, auf dem es gestanden; denn die Stelle wurde bis in unser Jahrhundert nach der böhmischen Mundart „Hradisce" (Schloßplatz) genannt. Eine halbe Meile weiter gegen Osten erhob sich auf einem isolirt stehenden, hohen und steil anlaufenden Bergkegel, welcher aus Glimmerschiefer besteht und 2208 Fuß Seehöhe hat, unfern der alten, nach Böhmen führenden Straße zwischen den Städten Reinerz und Lewin, nämlich fast eine Stunde oder etwa $^3/_8$ Meile westlich von Reinerz, $^5/_8$ Meile östlich von Lewin, die Burg Hummel (Böhmisch Homole), in alten Urkunden Deutsch gewöhnlich Landfried genannt, deren Ruf und Bedeutung wir bereits hervorgehoben haben (S. 2 u. 27).

Auf demselben Straßenzuge weiter wandernd finden wir im Innern des Landes und zwar in seiner geographischen Mitte die

Hauptburg Glatz, über die wir uns nähere Erörterungen für die auf Glatz sich beziehende Stelle in der zweiten Abtheilung unserer Darstellung vorbehalten, und 1 Meile davon nordöstlich in der Nähe der hohen Grenzsäule von Schlesien und der Grafschaft, die eine Marienstatue trägt, wiederum die Stätte einer alten Burg. Dieselbe stand, etwa 1000 Schritt westlich von dieser Säule, auf der breiten Platte eines Hügels, welcher nur nach Osten, also nach der Straße zu mit dem übrigen Terrain flach verbunden, dagegen nach den drei anderen Seiten, wo er steil abläuft, durch tiefe Thalgründe isolirt wird. Zwar gewahrt das Auge des Reisenden von fern keine Ueberreste mehr; doch bedarf es an Ort und Stelle selbst nur einigen Nachgrabens, und dergleichen kommen zum Vorschein. Auch auf diese Burg weiset nur die Tradition und der auch jetzt noch nicht außer Gebrauch gekommene Name des Platzes zurück, welcher in der Umgegend „Burgstädtel" heißt. Der Platz selbst konnte zur oberen Sperrung und Bewachung des Passes von Wartha nicht besser gewählt sein, gerade so wie sich zur Sperrung desselben am unteren Ende die Stelle auf der Höhe des heutigen Wartha empfahl, auf welcher das Schloß Bardo, auch Byrdo, Bardum genannt, befand. Höchst wahrscheinlich hatten es die Polen als ein Grenzschloß angelegt, um die feindlichen Einfälle der Böhmen zu verhindern. Der Böhmenherzog Brzetislaus II. zerstörte es im Jahre 1096 auf seinem Zuge nach Polen d. h. nach Schlesien, welches Land bereits seit des tapfern und einsichtsvollen Herzogs Boleslaus I. von Polen Regierung zu diesem Reiche und nicht mehr zu Böhmen gehörte, und erbaute 2 Stunden weiter abwärts an demselben Flusse, der Neisse, auf einer felsigen Höhe ein anderes und festeres Schloß, das zu einem Zufluchtsorte für

ie Seinigen dienen sollte. Es erhielt den Namen Kamenecz Felsenburg), das spätere Kamenz, und wurde nach einigen Jahren n die Polen abgetreten. Dagegen erscheint das nach einiger Zeit wiederhergestellte Bardo 1124 von den Böhmen besetzt.

Aber nicht blos auf den vorhin bezeichneten alten Verbin=ungsweg zwischen West und Ost, zwischen Böhmen und Schlesien uer durch die Grafschaft haben wir bei den Burgen und son=tigen Befestigungen der letzteren Rücksicht zu nehmen, sondern uch auf ihre wichtigsten Thäler, die wiederum den bedeutenderen Flüssen ihr Dasein, wenigstens ihre spätere Beschaffenheit größten=heils verdanken. In ihnen als den fruchtbarsten und den am eichtesten kultivirbaren Theilen des Landes sammelte sich am rühesten eine zahlreichere Bevölkerung, in ihnen oder auf ihren Rändern gingen die belebteren Straßen, und sie bedurften deshalb ür unruhige Zeiten am meisten des Schutzes; daher auch in hnen am Ausgange enger Pässe oder an und auf zur Beherr=chung der Straßen vortheilhaft gelegenen Höhen zum Schutze ür jene und für die ganze Umgegend landesherrliche Burgen an=elegt wurden, die freilich später, besonders im fünfzehnten Jahr=undert in unwürdige Hände gerathen, zum geraden Gegentheil emißbraucht und meist wegen der Räubereien und Befehdungen, ür die sie sichere Zufluchtsstätten waren, zerstört wurden. Die Mehrzahl finden wir an dem Hauptflusse, der Neisse, oder an ahen Abzweigungen seines Thales. So z. B. im Südwesten er Grafschaft, 1 Meile nordwestlich von Mittelwalde am Aus=gange eines nahen Seitenthals der Neisse auf schroffer Höhe, eren Absenkungen tief unten ein stark abfallender rauschender Bach einschließt, die Burg Schnellen= oder Schnallenstein, ie schon seit den Hussitenkriegen, seit 1428, in Trümmern liegt,

welche gegenwärtig über den ringsum sich ausbreitenden reichen Schmuck der frischesten Nadel- und Laubgehölze ernst hervorragen, so eine andere auf einer Höhe am südöstlichen Ende des Dorfes Verlorenwasser unfern des heutigen Bades Langenau, wo eine Nebenstraße aus Böhmen über Lichtenwalde vorüberging; ferner nördlich von Habelschwerdt die Koblitz-Burg bei Krotenpfuhl, bei welchem Dorfe früher die Straße von der genannten Stadt nach

Burg Schnallenstein.

Glatz vorbeiführte; dann auf dem hohen linken Rande des Neißthales über dem heutigen Grafenort, das vor 1670 Arnsdorf, Arnoldsdorf hieß, und zu dessen neuem Schloßbau im siebzehnten Jahrhundert ihre Ruinenreste verwendet worden sind, die Burg Keilberg zwischen dem jetzigen Schlosse und der Kirche; und so, nicht ganz $^3/_4$ Meile südlich vor Glatz, unfern der Vereinigung des Bieleflusses mit der Neisse, das längst verschwundene Castell

von Piltsch, an dessen Stelle noch die bei den Bewohnern der Umgegend übliche Benennung „Schloßberg“ erinnert.

Auch in den mittleren Regionen des Bielethales befanden sich zwei feste Schlösser, das eine, etwa 3/4 Meile südwestlich von Landeck entfernt, unfern der Mündung eines Nebenthales in das Hauptthal, nämlich am tiefsten Ende des Dorfes Conradswalde

Karpenstein und der Schneeberg.

auf einer kleinen Höhe, das andere und bekanntere unter dem Namen Karpenstein, etwa 1/2 Meile südöstlich von Landeck auf einem schwer zugänglichen Berggipfel eines entlegenen Thales, das auf der östlichen Seite unmittelbar an Oesterreichisch-Schlesien stößt, zugleich nahe genug einerseits der Paßstraße von Krautenwalde nach Landeck, andererseits dem Biele-Thale, um dieses an dem durch seine Lage bedeutsamen Knie daselbst zu beherrschen.

Noch vergegenwärtigen die Reste starker Grundmauern seinen einstigen Umfang, wogegen von der Burg zu Conradswalde, welche, wie Karpenstein im Jahre 1513, bereits 1469 von den Schlesiern zerstört wurde, keine Spuren mehr vorhanden sind.

Endlich treffen wir auch in dem dritten der größeren Thäler, dem Steine- oder Steinau-Thale, dergleichen feste Plätze, zwar

Schloß Rathen.

nicht in dem unteren Theile, wo die Hauptburg Glatz zu nahe, auch nicht in dem mittleren, wo das Thal flach und eine geeignete Stelle für Befestigungen schwerer zu finden war, aber doch in der schmalen westlichen Verlängerung dieses Theiles, durch welche die Posna ihr Wasser der Steinau zuführt. Dort lehnt, unfern des Dorfes Nieder-Rathen, an der steilen nördlichen Bergwand das alte Schloß Rathen, das in seiner späteren Gestalt

jetzt noch ein Herrensitz ist, und weiterhin erhob sich auf offener Höhe die Burg Hradeck (Kleinburg), deren Name zugleich der ursprüngliche Name der späteren Stadt Wünschelburg war, die neben ihr eben daselbst erstand, worauf näher hinzuweisen wir später noch Gelegenheit haben werden.

Außer diesen Burgen wurden im Laufe der Zeit hier und da der Sicherheit wegen befestigte Höfe, Thürme u. dergl. angelegt, von denen noch Ueberreste vorhanden sind. So erscheint z. B. erwähnenswerth der gegenwärtig als Wohnhaus benutzte Wartthurm zu Habelschwerdt, der auf einem steilen, 100 Fuß hohen Sandsteinfelsen über dem Einflusse der Weistritz in die Neisse emporstieg und bei seiner früheren Höhe von 90 Fuß riesenhaft in die Gegend hineinschaute.

Wenn in den oben angedeuteten Kämpfen, welche theils den Ursprung, theils den Sturz der erwähnten festen Schlösser zur Folge hatten, die Grafschaft Glatz, wie wir bereits früher bemerkt haben, meistens als wichtiges Passageland durch ihre Lage Bedeutung gewann, so änderte sich diese Stellung seit den Tagen Friedrichs des Großen. Zwar behielt sie auch in den Kriegen des achtzehnten Jahrhunderts die letztere Bedeutung und hatte durch Truppendurchzüge viel zu leiden; aber sie gelangte unter Friedrich noch zu einer andern und, man darf behaupten, zu einer viel höheren Geltung. Jetzt, seitdem sie preußisch geworden, war sie, wie früher der östliche Distrikt von Böhmen, der breite westliche Anhang, die starke westliche Vormauer einer neu gewonnenen Provinz, an deren Erhaltung ihm so viel gelegen war. Für ihn blieb sie nicht ein bloßes Passagegebiet, das für etwaige

Durchmärsche und außerdem für Waarenzüge und Verkehr berücksichtigungswerth sei; vielmehr betrachtete er sie wie ein centrales Hochland, eine über ihr ganzes Gebiet sich erstreckende centrale Feste zwischen Schlesien, Böhmen und Mähren, deren er für umfassende politisch-strategische Combinationen nicht entrathen könne. Das giebt er hinlänglich in seinem Werke über den siebenjährigen Krieg zu verstehen bei Erwähnung der Verhandlungen, welche dem Hubertsburger Frieden vorausgingen. Durch die Grafschaft, bemerkt er, war Schlesien für ihn nicht mehr so bedroht; von ihr aus sei er leichter im Stande, die Operationen nach Böhmen zu spielen und Böhmen und Mähren zu bedrohen. Im Besitze der Grafschaft verringerte er endlich für seinen damaligen Hauptgegner in nicht geringem Grade die Bequemlichkeit der Verbindung zwischen dem mittleren Böhmen, Ober-Schlesien und Mähren (vergl. S. 7). Wie zäh daher auch Oesterreichs Bemühungen waren, die Grafschaft für sich zu behalten, Friedrich widerstand ihnen unerbittlich und beharrte in seinen Entgegnungen unabänderlich fest auf ihrem Besitze.

Erläutern wir uns in Kürze jene seine Worte. Wir bedürfen hierfür nur eines vergleichenden Blickes auf die Beschaffenheit der Glätzischen Pässe von der Böhmischen und Schlesischen Seite. Dieselben sind nämlich keineswegs gleich leicht passirbar; vielmehr ist hierin die Böhmische Seite offenbar im Vortheil. Wer auf den Straßen über Neu-Bielau, Silberberg, Wartha, Reichenstein und Krautenwalde in die Grafschaft wollte, hatte ein langes und öfters sehr strenges Ansteigen nöthig; nicht so von Böhmen her über Braunau, Nachod, Senftenberg, Wiegstädtl oder Grulich. Dazu kam auf der Böhmischen Seite für eine lange Strecke ein mächtiger Schutz durch die Böhmischen Kämme

unmittelbar jenseits der Erlitz. Wer nun von Schlesien her als Feind in die Grafschaft eindrang, mußte sogleich nach den Mühen eines besonders in früheren Zeiten beschwerlichen Anstiegs den sofortigen Angriff des die Höhe besetzthaltenden Gegners erwarten. Wer dagegen, im Besitz der Grafschaft, von Böhmen her kam, konnte ungefährdet eine weite Strecke vorwärts oder konnte, war der Feind von Schlesien her bereits in das Land eingedrungen, an geeigneter Stelle auf oder an den zurückliegenden Hochtheilen ihn empfangen. Daher war die Grafschaft in defensiver wie offensiver Beziehung für den Besitzer Böhmens von Wichtigkeit, und dies um so mehr, als durch sie zwischen dem Osten dieses Landes und dem Nordwesten Mährens eine leichte Verbindung möglich war. Wieviel wichtiger mußte demnach der Besitz des Landes für Preußen dem Könige Friedrich erscheinen, wenn er durch ihn die genannten Vortheile des Feindes sprengen, dieselben in erhöhtem Maaße für sich selbst verwerthen und außerdem einen wahrlich nicht gering anzuschlagenden Schutz Schlesiens von dieser Seite gewinnen konnte!

Auch dürfen wir nur im Laufe der späteren Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts die Nachbarschaft der Grafschaft in gewissen kostspieligen Sicherungsanstalten in's Auge fassen, um, sobald Schlesien nicht mehr mit Böhmen unter einer Herrschaft stand, die veränderte Wichtigkeit des Landes sofort zu erkennen. So wurde in Böhmen 1780 Josephstadt als Festung von Grund auf neu gebaut und Königin-Gräz, früher schon mit Werken versehen, zur eigentlichen Festung erhoben. In Schlesien wurde das dem Glätzischen so nahe Silberberg in den Jahren 1765 bis 1777 auf hohen Felsenbergen mit starken und ausgedehnten Festungswerken ausgestattet, und auch die nach dem siebenjährigen

Kriege erfolgende Verstärkung von Neisse, in dessen Nähe der hier schon sehr ansehnliche Fluß gleichen Namens in die oberschlesischen Ebenen eintritt, muß im Zusammenhange mit Glatz aufgefaßt werden, dessen gleichfalls wiederholt mit widerstandsfähigeren Werken beschenkte Feste jetzt eine Art Centralstellung zu den genannten Festungen einnahm.

Wenn gemäß den vorstehenden Erörterungen die Grafschaft Glatz und deren Hauptort in kriegsgeschichtlicher Beziehung eine gewisse Wichtigkeit erlangte, wie kommt es, daß sie nie und nirgends der Schauplatz von folgenschweren großen Kämpfen, von Entscheidungsschlachten wurde? denn als solche geltend machen zu wollen die wenigen Treffen, von denen die Geschichte berichtet, z. B. das Treffen bei Soritsch und Altwilmsdorf unfern Glatz zwischen den Hussiten und der Glatzischen und Münsterbergischen Ritterschaft am Ende des Jahres 1428 oder das Treffen an dem Florianiberge unfern Habelschwerdt im zweiten Schlesischen Kriege zwischen dem Preußischen General v. Lehwald und dem Oesterreichischen General Grafen Wenzel v. Wallis im Jahre 1745, wird schwerlich Jemandem einfallen. Die Gefilde weltgeschichtlicher Entscheidungen durch die Waffen liegen meist an den Ufern und in den Niederungen der Ströme, wo große Städte emporgewachsen und die Mittelpunkte der Ernährung für die Massen vorhanden sind. Völkerschlachten werden nicht auf Bergen und Hochebenen des Gebirges entschieden.

5. Folgen für Land und Leute in den inneren Zuständen durch des ersteren geographische Stellung und Gestaltung so wie physische Beschaffenheit.

Nach den bisherigen Erörterungen haben wir Ursache, die wechselseitigen Beziehungen zwischen Natur und Geschichte der Grafschaft Glatz in ihren Verhältnissen nach außen hin als höchst beachtenswerth anzuerkennen; indeß nicht minder wichtig müssen sie uns erscheinen, wenn wir jetzt vorzugsweise das Innere und dessen allmälig sich verwandelnde Zustände, seine Besiedelung und die Entwickelung seiner Landeskultur in's Auge fassen.

Wir lehnen uns hierbei zunächst an eine Bemerkung, zu der wir gleich im Anfange unserer Darstellung veranlaßt wurden, daß nämlich das Land Glatz ursprünglich nicht die ganze heutige Grafschaft, sondern nur hauptsächlich das benachbarte Gebiet der landesherrlichen Burg Glatz umfaßt und Zuwachs an Umfang, Bevölkerung und Kultur erst allmälig und später erhalten habe, als die Nachbarländer Böhmen und Schlesien. Wollen wir demnach in Beziehung hierauf ganz sicher gehen, so beschränken wir uns für den Anfang auf den verhältnißmäßig bequemsten und unentbehrlichsten Verbindungsweg zwischen den eben genannten beiden Ländern und auf die leicht zugänglichen, geräumigen und fruchtbaren Thäler zunächst demselben. Dieser Weg war aber angedeutetermaßen die spätere große Straße zwischen Nachod und Wartha über den Hauptort Glatz quer durch die Grafschaft.

Von den Ortschaften, die einer vortheilhaften Lage an derselben ihren Ursprung oder ihr Wachsthum verdankten, wollen wir nur zwei erwähnen, die im Laufe der Zeit beide zu Städten erhoben wurden. Die eine, das nebst der Umgegend mit Quellenreichthum gesegnete Lewin (Lewinice), war schon gegen Ende des

zwölften Jahrhunderts vorhanden, also eine der ältesten Ortschaften der Grafschaft und gehörte zu der weiten Herrschaft des Bergschlosses Hummel; die andere ist das spätere Reinerz, das bereits vor dem dreizehnten Jahrhundert als ein zwischen und an den Gewässern Bystrize (Weistritz) und Hordiß (Horniß) gelegenes und der Hummelburg unterthäniges Dorf in der Geschichte auftaucht und zwar unter dem Namen Dusnik, eine Benennung, welche die Böhmen für Reinerz bis in unser Jahrhundert beibehalten haben. Schon die große Landstraße, welche hier einerseits nach Böhmen, andererseits nach Polen, d. h. zunächst nach Schlesien, vorbeiführte, war dem Orte förderlich, und noch mehr, wie es scheint, der Reichthum an Schätzen von Eisenerzen, welche in den südlichen und westlichen Anhöhen enthalten waren, die das freundliche Thal einschließen und mit denen, wie wir später bemerken werden, die Mineralwässer in Verbindung zu bringen sind, die 1/4 Meile westlich von dem Orte zum Vorschein kommen. Derselbe, durch die genannten Ursachen gefördert und wahrscheinlich dadurch mit Marktrecht versehen, erhielt im vierzehnten Jahrhundert deutsche Berg- und Hüttenleute, in Folge dessen örtliche Vergrößerung, eine freiere, vom Slaventhume verschiedene Verfassung nebst Stadtrechten und tritt uns nun nach der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts entgegen als Stadt mit deutschem Namen „Reinharcz, Rynharcs", genannt nach ihrem Gründer Reinhard, oppidum Reinhardi, wie sie in einer Urkunde vom Jahre 1366 heißt. Er war damals in kirchlicher Beziehung ebenso Mittelpunkt der östlichen Hälfte der Hummelherrschaft, wie Lewin der westlichen. Leider erlitt das neue und frische Leben, welches durch die deutschen Einwanderer über die ganze Gegend verbreitet worden war, durch die Hussitischen Herren, in deren Besitz

ene Herrschaft kam, für lange Zeit eine höchst empfindliche
Unterbrechung.

Was ferner die dem Hauptorte Glatz benachbarten größeren
Thäler anbelangt, so darf es bei den oben gerühmten Eigen-
chaften derselben nicht Wunder nehmen, daß auch sie, besonders
n ihrem Mündungsgebiete und in den diesem zunächst liegenden
Gegenden, sehr früh Ansiedelungen erhielten. Von ihren unteren
Theilen, die von hohen Bergen entfernt und dem freien Neisse-
Thal nahe lagen, ging die Bevölkerung an den Flüssen höchst
wahrscheinlich aufwärts, wiewohl nicht immer und nicht immer
tetig und zog sich seitwärts in bequem anliegende Nebenthäler,
uch an sanften und fruchtbaren Lehnen gegen das Gebirg, ja
uf sonnigen Vorhöhen von letzterem selbst hin.

Im Bereiche solcher Naturgestaltungen von für leichteren
Anbau und bequemere Verbindung bevorzugter Art hat sich in
er Hauptsache der Ansiedelungsproceß anscheinend verhältnißmäßig
chnell vollzogen, und wir finden, gestützt auf gleichzeitige sichere
Nachrichten, bereits im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts so
iele Kirchdörfer mit Pfarreien, daß selbst 400 Jahre später
1790) nicht mehr vorhanden waren, nämlich 41. Natürlich
etzten solche Ortschaften theils andere Dörfer in der Nähe vor-
us, theils waren sie eine Folge derselben an günstiger Stelle.

Jedenfalls trugen zur Erhöhung der Belebung durch neue
Ansiedelungen und zu umfassenderer Kultur des Landes die
ielen Deutschen bei, die in der zweiten Hälfte des dreizehnten
Jahrhunderts unter Ottokar II. und besonders in der ersten
Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts unter König Johann herbei-
ezogen wurden, wie denn auch diese Vorgänge ihren Einfluß
arin zeigten, daß jetzt die deutsche Sprache immer mehr ver-

breitet, die böhmische weniger gebraucht und eine Zahl Ortschaften von nun an mit deutschen Namen statt mit böhmischen benannt wurden.

Doch scheint später keineswegs eine gleichmäßige Vermehrung der Niederlassungen und des Deutschthums, vielmehr während längerer Zeit vorzüglich durch die Unsicherheit aller öffentlichen Verhältnisse und das Vorwalten czechischen Machtgebotes zur Zeit der Hussitenkriege und Georg's von Podiebrad, ein Stillstand, ja sogar dann und wann ein Rückschlag in der Landeskultur und im Volke stattgefunden zu haben. So ist z. B. nachgewiesen, daß vor den Hussitenkriegen nahe bei der Stadt Habelschwerdt ein Dorf Dittersbach vorhanden gewesen, daß dasselbe aber während eben dieser Kriege vollständig zerstört und nicht wieder aufgebaut worden ist. Die Stadt Mittelwalde sowie die umliegenden Dörfer wurden damals derartig verwüstet, daß sie längere Zeit hindurch gar nicht bewohnt wurden. Mittelwalde selbst gelangte nie wieder zu seiner früheren Größe.

Erst im sechszehnten Jahrhundert veranlaßten neue Einwanderungen und die außerdem unterdeß im Lande gestiegene Menschenzahl eine erhebliche Vermehrung der damals vorhanden gewesenen Ortschaften, und es wäre keine schwere Aufgabe, von dieser Periode an bis in unsere Zeit die Jahre der Gründung der einzelnen zusammenzustellen; doch wir fassen lieber die wichtigere und für unseren Hauptzweck mehr angemessene in's Auge, nämlich uns die Art solcher Anlagen, sowohl früherer wie späterer, und dadurch die Art der Bebauung und Verwerthung des Landes für menschliche Zwecke zu veranschaulichen.

Es sind hauptsächlich natürliche Anforderungen und Be-
ingungen, denen fast rücksichtslos die alten Dörfer sowie der
rsprüngliche Bau des dörflichen oder Bauern-Hauses sammt
em dazu gehörigen Gehöft anbequemt ist, und unter ihnen
aben insbesondere wieder Configuration des Bodens, Klima und
Baumaterial Maaß, Disposition und Verhältniß allenthalben
eranlaßt.

Wenn nicht bestritten werden kann, daß die Configuration
er Landschaft überhaupt auf Stimmung und Gefühlsweise der
Bevölkerung einwirkt, so erklärt sich auch leicht, daß die Gebirgs-
andschaft ganz anders einzuwirken geeignet ist, als die Mo-
otonie einer scheinbar unendlichen und gleichförmigen Ebene.
Das Relief der Gebirgslandschaft ist bewegter, wechselnder, for-
enreicher und hilft entschieden den Sinn ihrer Bewohner für
Schönheit, namentlich für plastische Schönheit mehr entwickeln.
Der Bauer daselbst trägt den Eindruck, den jenes Natur-Relief
i ihm hervorruft, auch auf seine Wohnstätte, auf seinen Haus-
au über und giebt ihm nicht minder eine bewegte Contur. Wie
eine Naturumgebung fast nirgends ununterbrochen lange und
erade Linien darbietet, so ist auch er kein Freund von geraden
inien; er unterbricht deren Eintönigkeit, wie er kann. Er liebt
Krönungen, Gesimse u. s. w., und wo die nothwendige Einfach-
eit der Construction oder das Baumaterial jene nicht zuläßt,
a nimmt er zur Farbe die Zuflucht. Nicht etwa nur bunten
Schmuck will er anbringen, es soll dadurch auch manche größere
Fläche zertheilt und Wechsel hineingebracht werden.

Aber nicht blos die erwähnten äußeren Verhältnisse haben
afür maßgebend obgewaltet; es hat dabei nicht selten Antheil
ehabt Laune und Geschmack des Baumeisters; doch auch bei

diesem naturwüchsigen Baumeister werden wir zuletzt in der Haup
sache auf lokale Bedingungen zurückgeführt.

Wir wenden uns nun zur Betrachtung der Objecte selb
wie weit sie sich in der Gestalt des glätzischen Dorfes und Einz
hauses darbieten. Wir können dies jetzt um so unbedenklich
thun, als die beregten äußeren Bedingungen, die so eben f
dieselben als besonders wirksam hervorgehoben worden sind, b
reits in unserer Darstellung des plastischen Baues der Grafscha
(s. S. 10 ff.) erörtert wurden. So ist denn an dem Dorfe d
Grafschaft, wie meist sonst auch an Gebirgsdörfern, charakteristisc
daß sich keine geschlossenen Häusergruppen gebildet haben. E
tritt dadurch in Gegensatz zu den Dörfern der Ebene; den
hier bildet sich auf natürlichem Wege ein regelrechter Grundpla
und eine zusammenhängende Häuserfront; das Dorf wird zu
sammengebaut und abgeschlossen. Dort dagegen erlaubte da
coupirte Terrain nicht, die Wohnungs- und Wirthschaftsstätte
regelrecht an einander zu bauen; vielmehr war jeder Bau we
mehr von der Bequemlichkeit der Grundfläche abhängig, die d
persönlichen Laune des Bauherrn und Baumeisters viel wenig
Spielraum gestattete. Es mußte dem Einzelhause Raum fü
schwere Aus- und Einladungen, für lange Gespanne frei gelasse
werden, und diese Rücksicht verwehrte den Nachbarn, sich gegen
seitig zu nahe auf den Leib zu rücken. Daher finden wir di
Ausdehnung der Dorfmarkung außer Verhältniß mit der Häuse
zahl; daher auch gewahren wir einen weitschichtigen, scheinba
regellosen Situationsplan.

Entschieden aber wurde die Längenrichtung inne gehalte
so daß verschiedene Ortschaften eine Länge von mehr als eine
halben Meile und einzelne, z. B. Wölfelsdorf im Habelschwerdte

o Hannsdorf im Glatzer Kreise von einer Meile allmälig er-
lten. Diese bei weitem vorherrschende Form der Ausdehnung
oete sich, indem die Einzelwirthschaften fast ohne Ausnahme,
die Gebäude den vielen Stürmen möglichst zu entziehen und
erforderlichen Wasserbedarf nahe zu haben, ihre Stätten in
em Flußthale zu gewinnen suchten und so nach und nach
langgestrecktem Zuge sich die Häuser den Windungen desselben
chmiegten. War des Thales Sohle schmal, gewährte die Thal-
te für Neubauten nicht mehr Raum, so wurden Häuser und
höfte in gleichmäßiger Längenausdehnung die Höhen hinan-
aut und gruppirten sich dann und wann selbst auf und über
anliegenden platten oder sanft gewölbten Hochrücken.

Wenn Ortschaften angetroffen werden, in denen ein so be-
mes Verhältniß der Nachbarschaft, wie vorhin angedeutet wurde,
mißt wird, so war dies auch hier vor Zeiten anders. Früher
ren auch hier in der Hauptrichtung des Dorfes am Flusse
ße Zwischenräume zwischen den einzelnen größeren Wirthschaften;
in sie sind gegenwärtig mit erst später entstandenen Bauten,
sogenannten Auenhäusern ausgefüllt. Gewöhnlich aber ist
den Dörfern die Entfernung der einzelnen Gehöfte von ein-
er immer noch eine so bedeutende, daß die Mehrzahl, besonders
alle die, welche einiges Alter aufweisen, als sogenannte ge-
ossene Ortschaften nicht bezeichnet werden können.

Hierzu tritt noch eine Erscheinung, welche erst dem jetzigen
rhundert angehört, daß nämlich in Folge der Dismembra-
ien bei fast allen Dörfern verschiedene, weit entfernte Abbaue
tanden sind, wodurch ihre schon an sich nicht enggeschlossene
e eine noch mehr zerstreute geworden ist. Ja, es giebt
fgemeinden, z. B. Walddorf, Weesenhain u. a. im Glatzer

Kreise, deren Gehöfte ganz zerstreut liegen. Dieselben hal
durch Dismembrationen größerer Land- und Forstgüter ihr T
sein erhalten. Eigentlich geschlossene Ortschaften kommen hau
sächlich nur auf der Hochfläche bei Glatz vor, z. B. Coritau u
wenige andere.

Es leuchtet schon aus den vorstehenden Erörterungen v
selbst ein, daß hier lediglich Dorf-, überhaupt ländliche Nied
lassungen gemeint sind; die städtischen, großentheils auf ande
Grundlagen beruhend, werden jede im besonderen Theile e
geeignete Stelle finden, in wieweit sie nicht bis jetzt schon, v
z. B Lewin und Reinerz, eine besondere Berücksichtigung
halten konnten.

Wie bei der Anlage ganzer Ortschaften, so war auch
dem Bau der einzelnen Häuser und Wirthschaftsgebä
die Natur für den Menschen maßgebend und übte ihren Einf
auf die Bevölkerung.

Für den Häuserbau bot sich in der Grafschaft Glatz hau
sächlich zweierlei Material dar: Steine und Holz. Allein j
waren nicht immer zur Hand, und die oft weite und schwier
Herbeischaffung machte sie kostspielig, ganz abgesehen von
besonderen Bearbeitung, die für sie oft noch nöthig wurde; H
dagegen und zwar gutes war bei dem großen Reichthum
Landes an Wäldern, wovon wir uns sogleich noch näher üb
zeugen werden, stets und in immer ausreichender Menge v
handen, so wie bei der gewöhnlich lange dauernden Schlittenb
im Winter leicht und bequem herbeizuschaffen; und auch bearbe
konnte es ohne große Mühe werden. Ueberdies war Zeit u
Gelegenheit gegeben, es gehörig trocknen zu lassen, und man ho
dann ein dauerhaftes und leicht warmhaltendes Baumateri

aher darf die Erscheinung nicht Wunder nehmen, daß die alten häuser- und Wirthschaftsbaue, so wie ursprünglich die Kirchen, elche gegenwärtig meist freundliche massive Bauten darstellen, ist durchgehends aus Holz aufgeführt sind. Es entstanden, mit chindeldächern überdeckt, die sogenannten Schrot-Baue, d. h. ie Wände der zu bauenden Häuser wurden, allerdings mit Bruch- der später mit Backstein mehr oder weniger untermauert, aus ehauenen und dicht über einander gelegten Balken gefertigt, die, id zwar immer die in der Lage einander entsprechenden der Lang- nd der Querseiten, an ihren Enden in einander gefügt und, der ärme wegen, in den Fugen gewöhnlich mit Kalk ausgeschmiert der auch mit trockenem Moos oder Werg u. dgl. ausgefüllt wurden.

Hohe, durch mehrere Stockwerke hinaufragende Bauten waren icht nöthig, da die Bedürfnisse des Bauherrn und seines Haus- andes einfach, und auch nicht räthlich, da für dergleichen über- aupt die klimatischen Verhältnisse ungünstig und insbesondere e vielen und heftigen Stürme gefährlich waren. Daher ent- alten die älteren Häuser fast durchweg nur ein Stockwerk, das gentliche Erdgeschoß, das bald höher, bald niedriger und, je ach der Unebenheit des Terrains, auf dem das Gebäude steht, ach außen in seiner Höhe oft sehr ungleich erscheint.

Das Dach, mäßig abgeflacht und von Schindeln, springt wöhnlich eine Strecke von zwei bis vier Fuß sowohl an den iebeln, wie seitwärts an den Längswänden vor, um trockenen aum zum Schutze des Hauses, zur Arbeit und zur Aufbewah- ng für Holz und Wirthschaftsgeräthe zu gewähren. Auch ist nicht selten an den Längsseiten in zwei stufenförmig auf ein- der folgende Abtheilungen zerlegt, wodurch der Bau, bei so wonnenen kleineren Dachflächen, an gefälligem Aussehen offenbar

gewinnt, und oben an den Giebeln mit einer Art Kappe versehen oder zurückgelegt, wodurch, wie der gang und gebe Ausdruck lautet, der „gebrochene" Giebel entsteht. Die beiden Giebelwände besonders die vordern, sind gewöhnlich mit sauber bearbeiteten Brettern verschalt, an denen dann und wann noch zierliche Schnitzeleien als decoratives Beiwerk angebracht sind. Die Linien des Zusammenstoßes dieser Bretter sind gewöhnlich durch etwa 1½ bis 2½ Zoll breite Leisten überdeckt und befestigt. Letztere streicht man meist schwarz an, während die Bretter der Giebelwand selbst eine weiße Farbe erhalten. Die Hausthüre, die Fensterrahmen und Fensterladen werden gegenwärtig graublau oder noch öfters hellblau, seltener grün übertüncht, während in früherer Zeit die letztere Farbe vorherrschte. Das Ganze gewinnt dadurch ein helles und freundliches Aussehen. Auch auf andere Weise finden wir des Bauern Vorliebe für Farben und Malereien ausgedrückt. So seine Namenchiffern oder die voll ausgeschriebenen Namen bei Bauten auf den Giebeln, so ferner Sprüche in Bezug auf diese seine Bauten und so große und kleine Heiligen-Bilder an der Giebel- oder auch Seitenwand. Charakteristisch ist die hölzerne Gallerie (Laube im Süden), die an einer oder an mehreren Seiten des Hauses, bisweilen ringsum das Haus in gleicher Höhe mit dem Fußboden des Stubenstocks sich hinzieht und bisweilen sowohl im Erdgeschoß als auch im ersten Stockwerk oder an dessen Vorbau (denn nicht selten findet sich ein solcher mitten aus dem Hauptgebäude heraus) angebracht ist. Zum Schutz gegen die Unbilden der Witterung hat man sie häufig an der äußeren Seite ganz oder theilweise mit einem Bretterverschlag versehen.

Auch in der inneren Einrichtung wurde bei dem Hausbau

öchst selten über das Bedürfniß hinaus gegangen. Beginnen
ir bei den sogenannten kleinen Leuten, den Häuslern. Hier
enügte eine Stube, eine Kammer und ein Schuppen, der in
leicher Flucht an das Haus stieß; doch diese Einrichtung reichte
ur da aus, wo nicht so viel Grundbesitz vorhanden war, um
ine oder zwei Kühe halten zu können. War letzteres der Fall,
o wurde neben der Hausflur der Stube ein Stall und an diesen,
enn nöthig, eine Scheune angebaut, — alles unter gleich hohem,
ng anschließendem Dachstuhl.

Die größeren Wirthschaften erhielten auch mehr Wohnungs=
äume; doch auch deren Zahl ging nicht über das Bedürfniß
inaus. Gewöhnlich waren es folgende: 1. eine große Stube,
ie zeitweise zum gemeinschaftlichen Aufenthalt der Familie und
es Gesindes vom Hausherrn, so wie oft als Küche diente. Die
Bände sind in der Regel weiß übertüncht, und sowohl um sie
ie um den großen Ofen laufen Holzbänke. Eine Ecke der Stube,
eist der Thüre gegenüber, füllt der Haupttisch aus, und etwa
wei bis drei Fuß darüber in derselben Ecke ist der Hausaltar
ngebracht, geschmückt mit zahlreichen Bildern, Täfelchen, Blumen=
üscheln. Ein seit alter Zeit vielfach beliebtes Geräth in der
Stube ist die Schwarzwälder Uhr, oft mit dem schreienden Kukuk
ls Wecker. 2. Eine kleine Stube neben jener, die den eigent=
chen Wohnraum des Hausherrn und seiner Frau bildete. Sie
nthält das Zierlichste und Beste von ihren Möbeln, insbesondere
ie Lagerstätte des Hausehepaares, das Himmelbett genannt, wenn
e mit Dach und Säulen geziert ist, worin aufgethürmt sind
nd dann und wann mit Vorhängen umgeben die schweren Feder=
etten; — außerdem als Seitenstück dazu der Kleiderschrank der
ausfrau, worin sie außer den bessern Kleidungsstücken noch

verschiedenes Andere aufbewahrt, was ihr werth und lieb ist. 3. Mehrere, gewöhnlich unter dem Dache befindliche Kammern, von denen eine die Bestimmung hat, Gästen, eine andere, den weiblichen Dienstboten als Schlafstätte zu dienen, weshalb letztere wohl auch „Menscherkammer" heißt. Der Knecht schläft im Pferdestalle.

Auch in solch' größeren Wirthschaften wurden die Stallräume mit den Wohnungsräumen unter demselben Dache angelegt; dagegen kam die Scheune entweder gradeüber dem Wohngebäude oder wo möglich im rechten Winkel von demselben nach innen, d. h. nach dem Hofe zu stehen.

Die dritte Seite nahm, je nachdem es die Umstände erforderten, ein aus Holz aufgeführter Schuppen ein, und endlich der volle Schluß oder die vierte Seite des Gehöfts wurde hergestellt durch einen aus Holz geschrotenen Zaun. Gegen die Mitte des Hofraumes befindet sich gewöhnlich die Düngerstätte, nicht weit davon der Zieh- oder bisweilen Dreh-Brunnen mit großem Trog, häufig auch ein Taubenschlag. Unfern des Wohnhauses im Obstgarten steht das kleine Backhaus.

Wir haben hierbei allerdings nur wieder die großen unter den vorhin angedeuteten Besitzungen im Auge. Bei den kleineren derselben entbehren die zu ihnen gehörigen Gebäude jeder Einfriedigung, selbst dann gewöhnlich, wenn die Scheune nicht unmittelbar an das Wohngebäude angebaut ist, sondern davon absteht.

Dieses scheinbare Unfertigsein hat in den klimatischen Verhältnissen seinen guten Grund. Der Landmann weiß aus jährlich sich erneuernder Erfahrung, wie sehr sich an den Zäunen der Schnee ablagert, welche Mühe es kostet, ihn fortzuschaffen, wie spät er, wird dies verabsäumt, daselbst abthaut, und wie lange

0241127

r die Benutzung der von ihm bedeckten Flächen hindert. Wir aben ferner der häufigen und heftigen Stürme im Gebirge schon edacht. Dieſelben ſetzen auch den offenen Zäunen auf verderb- iche Weiſe zu, und ihre Inſtandhaltung verurſacht alſo Koſten. So wirkten mehrere Urſachen zuſammen, weshalb man vermied, e anzulegen, und ſo werden als geſchloſſene Gehöfte hauptſächlich ur die zuerſt gedachten der größeren Wirthſchaften angetroffen.

Seit dem vorigen Jahrzehnt werden weit öfters, als früher, lbweichungen in dem Charakter der landwirthſchaftlichen Neu- auten wahrgenommen. Woher dieſe Erſcheinung in der Graf- haft Glatz? Deshalb nämlich, daß in unſerer Zeit die Holz- reiſe ſehr bedeutend geſtiegen ſind, empfiehlt ſich der Holzbau ei weitem nicht mehr ſo, wie früher, durch Wohlfeilheit, und an wendet ſich mehr dem Maſſivbau zu; daher treffen wir bei rößeren Gebäuden Neubauten aus Holz jetzt faſt nur noch da, o die Rückſicht auf Widerſtandsfähigkeit gegen Froſt und Wind nahe legt, den in dieſem Punkt zweckmäßigeren Holzbau bei- ibehalten, oder wo die entfernte Lage die Herbeiſchaffung von iegeln und ſonſtigen Bauſteinen erſchwert und vertheuert.

Was dagegen die Bedachung anbelangt, ſo nimmt man weit ltener zu Flachwerk und, da im Gebirge Stroh nur für den edarf in der Wirthſchaft ausreichend vorhanden iſt, zu Stroh- der Schaubendächern ſo gut wie gar nicht die Zuflucht; man hält lieber die Schindeln bei; denn man hat durch vergleichende eobachtung den größeren Schutz eines Schindeldaches gegen chneetreiben, ſeine größere Widerſtandskraft gegen Glatteis und ſonders gegen Sturm, ſeine leichtere und frühere Entlaſtung m Schnee und außerdem auch ſeine weit leichtere und wohl- ilere Ausbeſſerung etwaiger Schäden kennen gelernt.

GENEALOGICAL SOCIETY
OF THE CHURCH OF JESUS CHRIST
OF LATTER-DAY SAINTS

78060

SEP 23 1966

Mit der Einführung des Massivbaues änderte sich auch wesentlich die innere Einrichtung des Wohnhauses. Früher entschied in der Regel allein das Bedürfniß; jetzt ging man über dasselbe oft weit hinaus; man sah weit mehr auf Wohnlichkeit und Bequemlichkeit; daher wurde jetzt in den ansehnlicheren Wirthschaften sowohl für eine größere Zahl, als auch für höhere und hellere Wohnungsräume gesorgt. Wenn früher in solchen Wirthschaften zwei Stuben ausreichten, so trifft man gegenwärtig vier oder wohl noch mehr; denn es wird auf das Erdgeschoß oft noch ein Stock aufgebaut oder es wird der Giebelraum zu einer oder zwei Stuben benutzt. Allerdings dienen dieselben nicht immer als Wohnzimmer, vielmehr gar häufig zum Aufbewahren des Getreides und Obstes oder verschiedener Gegenstände, die sich auf die Haus- oder Vieh- und Feldwirthschaft beziehen.

Auch die Stallungen bieten jetzt einen einladenderen Anblick dar: sie sind hell und geräumig aufgeführt und dabei durchweg gewölbt; doch sind sie, wie früher, auch jetzt mit dem Wohngebäude unter demselben Dache angebracht.

Zu den nächsten Umgebungen dieser ländlichen Besitzungen der kleineren wie der größeren, gehört in der Regel ein Blumen-Gärtchen und ein Obstgarten, so daß die Dörfer, da bei den meisten Häusern der helle Anstrich jährlich oder doch immer nach wenigen Jahren erneuert wird, einen freundlichen und, in Betracht ihrer oben beschriebenen Anlage, einen viel offeneren, freieren, ländlicheren Eindruck zu Wege bringen, als die Dörfer gar mancher anderen Gegenden Deutschlands, insbesondere auch eines großen Theils der Rheingegenden, wo sie, mehr flecken-artig angelegt, von fern oft eine ungeordnete und zusammengedrängte Masse von Häusern darstellen, die überdies gerade

nicht immer durch Reinlichkeit und Freundlichkeit sich aus-
zeichnen.

Wir hatten bisher bei der Veranschaulichung der ländlichen Wirthschaften allerdings vorzugsweise die große Zahl solcher Dörfer im Auge, wo der eben skizzirte Baustyl häufig getroffen wird und als charakteristisch bezeichnet werden muß; doch darf nicht verschwiegen werden, daß es in verschiedenen Gegenden der Grafschaft, besonders in herabgekommenen Fabrikgegenden, eine Menge Häuser giebt, die ein erbärmliches Aussehen zur Schau tragen und sich kaum von den widerlichen Lehmhütten im Großherzogthum Posen und in einigen polnischen Distrikten Schlesiens unterscheiden. Bei weitem besser nehmen sich die meist massiven Häuser aus, die ursprünglich ganz anderen Zwecken dienten, als der Landwirthschaft, und vernachlässigt unter ihnen erscheinen hauptsächlich die, in welchen die solchen Zwecken z. B. der Leinweberei u. dgl. gewidmete Thätigkeit längst eingestellt worden ist, und welche das Eigenthum unbemittelter Wirthe geworden sind.

Dagegen erregen nicht selten des Fremden Aufmerksamkeit die umfassenden Gehöfte und Gebäude der großen Güter und Herrschaften, so wie die Wohnsitze von deren Eigenthümern. Die Zahl jener Schlösser ist nicht gar klein, welche theils durch ihre Bauart, theils durch ihre stattliche Größe, theils durch ihre Lage und den Schmuck ihrer Park- und Garten-Anlagen ihm ein hohes Interesse einflößen und zu wiederholten Besuchen Lust erwecken. So im Habelschwerdter Kreise außer dem ansehnlichen Doppel-Schlosse von Mittelwalde, das noch im Umkreise dieser Stadt liegt, Grafenort, dessen Park in den oberen Theilen vorzugsweise schöne Aussichten darbietet, ferner Seitenberg und Kunzendorf; im Glatzer Kreise Ullersdorf, Eisersdorf, Pischkowitz und

das hochgelegene Waldstein (bei Rückerts); endlich im Neuroder Kreise Rathen, Scharfeneck und Eckersdorf, dessen Schloß jetzt in großartiger Weise neu aufgeführt wird.

Grafenort.

Jeder Abschnitt der Erdoberfläche hängt in dem Eindruck, den er auf das Auge des Beobachters erwirkt, zunächst mehr oder weniger von seiner horizontalen und vertikalen Gestaltung ab, sodann aber vorzugsweise von der Füllung und äußeren Hülle, mit der er angethan ist. In letzterer Beziehung kommt nun neben Ansiedelungen, Feldern und Wiesen für die Grafschaft Glatz in reichem Maaße Wald in Betracht und dieser bei weitem am meisten wieder in den einschließenden Gebirgen und auf vielen einzelnen Bergen und Hügeln im Innern, inwiefern sie vom Pfluge und vom Haken nicht bezwungen werden können,

wenn auch die Höhe ihrer Lage bis auf den Gipfel hinauf Getreidebau zuließe.

Selbst in unserer Zeit besitzt die Grafschaft Glatz immer noch einen ansehnlichen Reichthum an Wäldern; denn diese betragen, nach den neuesten amtlichen Vermessungen aus dem vorigen Jahrzehnt, 33 Procent der Gesammtoberfläche des Landes, welche wir oben zu nahe an 30 Quadrat-Meilen angegeben haben, und in den ersten Jahrzehnten des laufenden Jahrhunderts kam der Waldbestand sogar der Hälfte dieses Quadratinhalts nahe; denn er betrug, nach der Annahme eines zuverlässigen Kenners des Landes, des Bürgermeisters Hallmann zu Habelschwerdt, ungefähr 14½ Quadrat-Meilen. Den stärksten Beitrag hierzu liefert der Süden der Grafschaft, der jetzige Habelschwerdter Kreis, indem derselbe 37½ Procent erreicht, so daß er selbst unter sämmtlichen Kreisen des Regierungsbezirks Breslau verhältnißmäßig den höchsten Bestand an Holzungen aufweist und auch die beiden anderen Kreise der Grafschaft, den Glatzer und Neuroder Kreis, jeden um mehr als 6 Procent übertrifft. Gerade in ihm aber können wir unwiderleglich darthun, daß der Waldreichthum in früheren Jahrhunderten eine noch bedeutendere Höhe erreichte. So steht fest, daß bis gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts der Zustand und das Aussehen des Landes insbesondere in seinem Südwesten, nämlich im ganzen Gebiete der Erlitz und in dessen östlicher Nachbarschaft vollständig anders war. Bis dahin deckte dort fast ausschließlich Wald seine Oberfläche und jede Kultur fehlte noch; jetzt wurden in verhältnißmäßig kurzer Zeit Dörfer, Aecker, Wiesen und Weiden sichtbar. Es genüge, die Dörfer Steinbach, Rothflössel, Grenzendorf, Freiwalde, Marienthal, Stuhlseifen, Langenbrück und Kaisers-

walde zu nennen und somit die Kultivirung des Landes in seiner Westhälfte vom äußersten Süden an bis zur Reinerzer Weistritz zu bezeichnen. Bei jener Gelegenheit erwarb sich der damalige kaiserliche Ober-Waldmeister in der Grafschaft Glatz, Leonhardt Veldhammer von Außee zum Quaßz, der in der Gunst seiner Herren, der Kaiser Maximilian II. und Rudolph II., hochstand, durch die mancherlei in der dortigen Gegend von ihm ausgeführten Kolonisationen unbestreitbare Verdienste um das Land. Ebenso wurden später zu wiederholten Malen in verschiedenen Wald-Gegenden, besonders in den kaiserlichen Wald-Gebirgen des westlichen Gebiets, eine nicht geringe Zahl Dörfer angelegt. So zu Ende des siebenzehnten und zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts unter anderen Aspenau, Ludwigsdörfel, Grenzendorf (an der Hohen Mense), Bibersdorf, Neu-Lomnitz, Kaltwasser, Grunwald, Carlsberg.

Wenn nach den bisherigen Mittheilungen die Einschränkung des Waldgebietes für die Grafschaft eine Wohlthat war, so trug doch andererseits der Fortbestand umfassender und ergiebiger Wälder, die hauptsächlich aus Nadelhölzern und unter diesen besonders aus Tannen und Fichten bestanden, dazu bei, für die Bevölkerung zum Theil sehr wichtige Beschäftigungs- und Nahrungs- ja Reichthumsquellen fördern zu helfen, und bot die Mittel zu Unternehmungen dar, welche den Lebensgenuß und die socialen Verhältnisse erweiterten und erhöhten. Den Wäldern wurden mittel- oder unmittelbar z. B. entnommen in großer, stets ausreichender Menge und um äußerst wohlfeilen Preis Bauholz, Brennholz, Bretter, Schindeln, alle Arten von Schirrholz, Schaufeln, Brechen, Siebe, Spindeln, Mulden, Teller 2c. Und wie würde es ohne die nahen Waldungen um den Nutzen

der herrlichen Kalkbrüche, um den Betrieb der Glashütten, Bleichen, Brauereien u. s. w. gestanden haben? wie um den Lebensunterhalt der wachsenden Bevölkerung? denn eine große Zahl Menschen zogen von jeher eine nicht unbedeutende Summe an Holzschlagelohn, Fuhrlohn, ferner aus dem Erlös für Brennholz, Bretter, Schindeln, die nach Schlesien ausgefahren wurden.

Für frühere Zeiten verdient auch der Flößerlohn in Betracht gezogen zu werden, indem noch selbst in das gegenwärtige Jahrhundert weit hinein nicht wenige Tausende von Klaftern theils aus den königlichen, theils aus Privat-Forsten mittels der kleineren Flüsse in die Neisse und dann auf dieser nach Glatz und Schlesien verflößt wurden; allein die sonst so bedeutende Holzflöße hat eben so auf der Neisse wie auf deren Nebenflüssen z. B. der Wölfel, der Biele, der Habelschwerdter und Reinerzer Weistritz aufgehört; denn die Holzpreise sind nach und nach zu ansehnlicher Höhe gestiegen, und das Brennholz wird gewöhnlich an Ort und Stelle von den Käufern aufgesucht. Ueberdies werden die Holzbestände auch als Nutzholz verwendet, nicht mehr blos als Brennholz.

Wir gedachten vorhin der Glashütten. Ihnen verdanken, wie in anderen Gebirgen, z. B. im Böhmerwald, so auch in den Glatzer Gebirgen verschiedene Stellen die erste Belebung, Pflege und Veränderung; denn in älteren Zeiten suchen sie zunächst das Innere der Wälder auf und verlassen mit diesen wohl auch ihre Stätten. Wir finden daher sowohl in den königlichen als auch in Privat-Forsten Spuren von verlassenen Glashütten, können auf letztere manche jetzt zu Dörfern angewachsene Ortschaften zurückführen oder finden sie in diesen noch in schwunghafter Thätigkeit. So verdankt Hüttengut, 1 Meile nordwestlich von

Habelschwerdt in einer Seehöhe von 2580 Fuß auf dem Habelschwerdter Gebirge gelegen, seinen Ursprung einer bereits im sechszehnten Jahrhundert auf diesem Terrain vorhandenen Glashütte; so führt der Name von Glasendorf, welches 3/4 Meile nordwestlich von Habelschwerdt an der von hier nach Reinerz und Wünschelburg führenden Straße am östlichen Fuße des Gebirges liegt, in gleicher Weise auf eine Glashütte zurück, und so wurde die noch gegenwärtig mit aller Frische arbeitende, auch in der Ferne bekannte und geschätzte Glashütte von Kaiserswalde auf dem im Jahre 1659 dem Adam Peterhansel überlassenen Waldstücke angelegt. Ihr gelang es, ihren Ruf und Absatz nicht blos durch Schlesien, sondern auch über Posen bis nach Danzig, Königsberg und anderen fernen Orten zu verbreiten. Zur Zeit der Gründung dieser Glashütte, also vor etwa 200 Jahren, kostete die Klafter weiches Brennholz, ohne Schlage- und Fuhrlohn, 10 Kreuzer, in der ersten Hälfte der siebenziger Jahre des vorigen Jahrhunderts 5 Groschen und 4 Pf., im Anfange des dritten Jahrzehnts des gegenwärtigen Jahrhunderts 120 Kreuzer oder 1 Thlr. 10 Sgr. und jetzt über 3 Thlr. Gewiß ein unwiderleglicher Beweis, wie der Bedarf zugenommen und der Wald abgenommen hat.

Auch das Heuscheuergebirge ist, um von mehreren Beispielen nur noch eins zu erwähnen, seit einem Jahrhundert nicht ohne Glashütten, jene belebenden Begleiterinnen der Wälder, deren sie so sehr bedürfen. Es wurden ihrer zwei gegründet: die ältere, seit 1770 bestehend, verdankte hauptsächlich den Vergünstigungen ihr Dasein, welche Friedrich der Große, um damals die Anlage von Glashütten in seinem Staate zu heben, gewährte. Die sogenannte neue, für deren Produkte auch Glasschleifereien angelegt

wurden, jetzt von geringer Thätigkeit, liegt von der alten Hütte eine halbe Stunde am Rothwasser-Bache hinauf, und der Ort, der durch beide veranlaßt worden, ist die bekannte Kolonie Friedrichsgrund, deren Thal zu beiden Seiten von hohen felsigen Klippen des Quadersandsteins eingefaßt wird und dadurch ein pittoreskes, wildes Ansehen gewinnt.

Noch ist eines Gegenstandes der Fabrikthätigkeit Erwähnung zu thun, den frühere Zeiten nicht kannten, der aber in unserer Zeit schwungvoll betrieben wird, Beschäftigung und Unterhalt einer Menge Menschen bietet und durch den Stoff, der seiner Arbeit zu Grunde liegt, auf die Natur, insbesondere auf den Wald zurückweist. An der Zündhölzer-Fabrikation nämlich, der man jetzt seit einer Reihe von Jahren in verschiedenen Gegenden Deutschlands so eifrig obliegt, hat auch die Grafschaft Glatz einen nicht geringen Antheil. Halten wir uns nur an den Abschnitt von ihr, über welchen für diesen Gegenstand genaue Angaben veröffentlicht worden sind, also vorzugsweise an das Schneebergs- und Habelschwerdter-Gebirge, so betrug z. B. im Jahre 1864 der Verkaufswerth an fertig gestellten Zündhölzern, an rohen Zündhölzern, d. h. solchen, die erst in den Gegenden, wohin man sie verkauft, mit Zündmasse versehen werden, sammt dem Erlös von Zündhölzern in Schachteln mehr als 170,000 Thlr. Die im Kreise (Habelschwerdt) befindlichen 8 Fabriken, welche bereits im Jahre 1864 arbeiteten, fabricirten wöchentlich 100 bis 110 Millionen, also jährlich zwischen 5000 und 5700 Millionen Stück Zündhölzer, welche zusammen einen Verkaufswerth von neunzig- bis hunderttausend Thalern hatten. Später ist der Betrieb noch ansehnlich gestiegen und die Zahl der Fabriken hat sich vermehrt. So sind in den letzten Jahren eine neue in

Nieder-Langenau, zwei unmittelbar bei Habelschwerdt in Thätigkeit gesetzt worden. Auch für andere Gegenstände der Fabrikarbeit bietet die Grafschaft in ihren Wäldern hinlänglich geeigneten Stoff dar, wiewohl dieselben bis jetzt nur an wenigen Orten versucht worden sind. So wurde in dem innerhalb des Habelschwerdter Gebirges gelegenen Dorfe Hammer im Jahre 1859 eine Holzstift-Fabrik eingerichtet und bereits im Jahre 1860 gesellte sich ihr daselbst eine Holzschleif-Anstalt zur Bereitung von Papier-Masse zu. Die Holzmasse, welche dazu dient, wird aus völlig ast- und harzfreiem Fichtenholz durch das Ab- oder vielmehr Zerschleifen der einzelnen Kloben vermittelst einer durch Wasserkraft in Bewegung gesetzten steinernen Walze gewonnen. Die Holzstift-Fabrik zu Langenbrück, welche ein Jahr eher als die zu Hammer, nämlich 1858 angelegt worden, ist vor einigen Jahren wieder eingegangen.

Aber nicht blos die schmückende äußere Hülle der Erdoberfläche, besonders der Gebirge, nicht blos der Wald gewährte der Bevölkerung Nahrung, Beschäftigung und das Material zu industriellen Unternehmungen; auch die großentheils in ihrem Schooß verborgenen festeren Massen, darunter hauptsächlich mineralische, thaten hierzu das Ihrige. So befindet sich westlich von dem Dorfe Herzogswalde, das zwei Meilen südlich von Habelschwerdt zu beiden Seiten der Neisse liegt, auf einer Höhe in der Nähe der sogenannten Hirschhäuser, ein mächtiges Marmorlager, aus dem sehr schöner Marmor gewonnen wird, der zu Werken der Kunst verarbeitet werden könnte. Gegenwärtig benutzt man ihn fast ausschließlich nur zum Kalkbrennen. Der Kalk der hiesigen und der benachbarten Gegenden ist von bläulicher, weißer, auch

röthlich marmorirter Farbe, körnig, blättrig, von den Glätzer Kalkarten die härteste und kann dem Schlesischen Marmor bei Kauffung und Prieborn zur Seite gesetzt werden. Kalklager überhaupt und darunter sehr mächtige findet man in nicht geringer Zahl und in den verschiedensten Gegenden der Grafschaft. So im Glatzer Kreise hauptsächlich bei den Dörfern Ullersdorf, Eisersdorf, Neudeck, Gabersdorf, wo der reinste und beste Mauerkalk gewonnen wird, und bei den Städten Reinerz und Lewin; in dem Neuroder Kreise bei Hausdorf, Neudorf, Kunzendorf, Scharfeneck, Albendorf u. s. w.

Ebenso übte in den genannten Beziehungen der Sandstein seit Jahrhunderten einen nicht geringen Einfluß. Er ist nicht blos im Heuscheuergebirge, nicht blos als rother Sandstein im Neuroder Bezirk verbreitet, wo er durch sorgfältige Bearbeitung als Baumaterial und zu wirthschaftlichen Zwecken Verwendung und Verwerthung findet, sondern auch in der Südhälfte der Grafschaft, sowohl an den Ufern der Neisse entlang als auch durch das Habelschwerdter Gebirge, in welchem er hier und da bereits bis zu bedeutender Höhe steigt. Bei dem Dorfe Hammer in demselben findet er sich in ungeheueren, jetzt zertrümmerten Massen auf den Glimmerschiefer gelagert, und der nahe Sandsteinbruch, der gegenwärtig der Stadt Habelschwerdt gehört, giebt der Bevölkerung schon seit mehreren Jahrhunderten werthvolle Ausbeute, besonders viele Mühlsteine; ja er versorgte damit, bevor die sogenannten französischen Mühlsteine in Anwendung kamen, die Mühlen in Mähren und bis nach Oesterreich und Ungarn hinein. Auch der Mühlsteinbruch von dem nahen Voigtsdorf wird schon in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts erwähnt; allein in neuerer Zeit hat er durch den von Hammer

bedeutend verloren und wird seitdem nur unerheblich ausgebeutet. In der Nähe des Dorfes Pohldorf, welches anderthalb Meile nördlich von Habelschwerdt am nordöstlichen Abhange des Habelschwerdter Gebirges (insbesondere des Theiles, dem das Volk den Namen „Lomnitzer Berge" gegeben) gelegen ist, sind gleichfalls umfassende Sandsteinbrüche vorhanden, welche, wie die von Hammer, nicht blos Mühlsteine, sondern auch Thür- und Fenster-Futter, Säulen, Tröge, Platten und Werkstücke liefern.

Die Sandsteinbrüche sowohl dieser wie anderer Gegenden der Grafschaft, z. B. im Neuroder Kreise, können und werden in Rücksicht auf die Masse und Güte des Materials, womit sie von der Natur beschenkt sind, eine viel größere Ausbeute gewähren und die darauf bezüglichen Gewerbe einen viel höheren Aufschwung gewinnen, als jetzt der Fall ist, wenn nur erst neue, bessere und billigere Verkehrsmittel, als die jetzigen, vorhanden sein werden. Die bereits im Bau begriffene Eisenbahn stellt solche in nahe Aussicht.

Was den Namen des vorhin genannten Dorfes Hammer betrifft, so möge sein Ursprung nicht etwa mit dem gleichlautenden Werkzeuge zu jenen Sandsteinarbeiten in Verbindung gebracht werden; vielmehr verdankt das Dorf seine Begründung und seinen Namen dem Eisensteinbergbau, der hier in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters betrieben wurde, aber in Folge der Hussitischen Unruhen erlosch! Auch weiter südlich, bei den Dörfern Stuhlseifen, Peuker und Marienthal, wo sich das Gebirge an die Erlitz herabsenkt, zeigt es häufige Spuren von bergmännischen Versuchen aus grauer Vorzeit. Dergleichen sind nicht minder aus der Reinerzer Gegend bekannt, wie denn auch daselbst, wiewohl in geringerem Grade, noch gegenwärtig Förderung und

Schmelzung von Eisenerz stattfindet. Ebenso wird im Neuroder Kreise, in den Dörfern Volpersdorf, Schlegel und einigen anderen Eisenerz gefördert.

Zeugniß von der weiten Verbreitung des Eisensteins vorzugsweise in den westlichen Gebirgen der Grafschaft geben auch die vielen Eisenquellen, die an verschiedenen Stellen zum Vorschein kommen, bald in unmittelbarer Nähe des Gebirges, bald in größerer Entfernung davon und bis gegen den Rand des Thales der Neisse. Wir nennen von Süden nach Norden fortschreitend Nieder-Langenau, Neu-Weistritz, Sauerbrunn, Grafenort, Alt-Heide, Neu-Wilmsdorf, Alt-Wilmsdorf, Schwedeldorf, Prottendorf, Wallisfurt, Hartau, Reinerz, Gellenau und Cudowa. Drei davon, wenn wir das nur von einer kleinen Zahl Kurgäste besuchte Alt-Heide übergehen, werden als öffentliche Kuranstalten benutzt: Langenau, Reinerz und Cudowa, die beiden letzteren seit dem vorigen, das erstere seit dem gegenwärtigen Jahrhundert. Alle drei erfreuen sich eines bewährten Rufes und sind durch Schönheit partienreicher Gegenden, so wie durch nette Garten- und Park-Anlagen ausgezeichnet.

Auch das Schneebergsgebirge bot eine der bereits erwähnten Beschäftigungs- und Erwerbs-Quellen für den ärmeren wie für den reicheren Bewohner der Grafschaft dar, und zwar in weit ausgiebigerer Weise, als dies jetzt geschieht, wo sie scheinbar fast ganz versiegt ist. Wir meinen den Bergbau. Wenn überhaupt während früherer Jahrhunderte in verschiedenen Gegenden und an verschiedenen Orten der Bergbau in dem Glätzischen mit Eifer betrieben wurde, so geschah dies doch besonders im Gebiete des Schneebergsgebirges und hier am meisten wieder während des sechszehnten Jahrhunderts in dem sogenannten Grunde, so daß

der Eindruck, den dadurch das obere Biele-Thal auf den Beobachter hervorbrachte, unstreitig ein ganz anderer wurde und dann auch längere Zeit hindurch ein ganz anderer war, als er jetzt ist. Mit jener Benennung „der Grund" wurde die Gegend des Zusammentreffens der beiden Flüsse Biele und Mohrau und eine Strecke an beiden aufwärts bezeichnet, also vorzüglich die Gegend, innerhalb deren sich die Dörfer Schreckendorf, Seitenberg und Gompersdorf befinden. Als nämlich unter Kaiser Rudolph II. die Grafschaft Glatz überhaupt zu einem blühenden Zustande gedieh, kam auch um diese Zeit der Bergbau sehr in Aufnahme, und wir finden Bergwerke erwähnt in allen Theilen des Landes, in dem nördlichen zu Hausdorf, in dem östlichen zu Neudeck, in dem westlichen zu Reinerz und Stuhlseifen, in dem südlichen zu Nieder-Langenau, Martinsberg, in der Klesse u. s. w. Da fand sich der Kaiser veranlaßt, am 24. März 1578 eine eigene Bergwerksordnung für die Grafschaft Glatz herauszugeben, worin er sagt, daß seit etlichen Jahren Bergwerke in der Grafschaft Glatz von allerlei Metall, als von Gold, Silber, Kupfer, Blei, Eisen und Alaun gefunden worden, und daß fernerhin ohne Wissen und Willen des obersten Münzmeisters kein Alaun- oder Eisenbergwerk angelegt werden solle, um das Holz für die edlen Metalle zu sparen, und ertheilte zugleich die Erlaubniß, im Grunde oder in der Klesse für die Bergleute eine freie Bergstadt anzulegen; denn der Bergbau gewann von Schreckendorf aus, wo ein Bergmeister seinen Sitz hatte, nach dem Schneeberge hin immer mehr Ausdehnung, und auch Silbererzgänge wurden dort aufgeschlossen. In Folge jener Erlaubniß wurde 1581 von seinem damaligen obersten Münzmeister im Königreich Böhmen, Wilhelm v. Oppersdorf, eine kleine Bergstadt angelegt. Sie erhielt den

Namen St. Wilhelmsthal, wahrscheinlich nach dem in der Nähe neu angelegten Bergwerke St. Wilhelm, das wiederum nach dem oben genannten Münzmeister seinen Namen erhalten hatte. Insgemein aber hieß der Ort „das Neustädtel" und hieß so bis in's neunzehnte Jahrhundert.

Es scheint, daß der Berg- und Hüttenbetrieb an mehreren Orten des Grundes noch in den ersten Jahrzehnten des siebenzehnten Jahrhunderts kein unerheblicher war, wie auch aus den verschiedenen, in neuerer Zeit wieder aufgefundenen alten Eisenerzbauen entnommen werden kann; indeß durch den dreißigjährigen Krieg gerieth er ganz und gar in's Stocken. Zuletzt wendete man daselbst seine Aufmerksamkeit und Thätigkeit im Anfange der vierziger Jahre des jetzigen Jahrhunderts dem Bergbau zu; allein auch diese hat bereits ihr Ende gefunden; denn das Eisenhüttenwerk zu Schreckendorf, bestehend aus einem Hohofen, einem Frischfeuer und einem Schleifwerke und versehen mit den Erzen aus den Gruben bei den Dörfern Johannesberg und Heudorf (beide an der östlichen Lehne des Schwarzen Berges), wurde im Herbste des Jahres 1864 niedergeblasen, da die Eisen-Preise in einem Verhältnisse mehr standen zu den gestiegenen Holz-Preisen, und so hörte auch der Hüttenbetrieb vollständig auf, indem gleichzeitig mit der gedachten Eisenhütte das Frischfeuer in Wölfelsgrund eingestellt wurde, das im Jahre 1828 von dem damaligen Besitzer, Grafen Wilhelm v. Magnis, angelegt worden.

Kein anderes Schicksal hatte das Silberbergwerk zu Martinsberg (oder Merzberg, wie das Volk sagt), das bis zum Jahre 1620 bearbeitet und dann in Folge der Bedrängnisse des dreißigjährigen Krieges und der nächst späteren Zeit nicht wieder aufgenommen worden war. Zwar wurde ihm gegen Ende

der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts eine hoffnungsvolle Thätigkeit geschenkt; allein sie dauerte nicht lange, und die ganze Anlage ging wieder ein. Der letzte Versuch in diesem Silberbergbau geschah im Jahre 1855 durch eine Gesellschaft, die hierfür zusammengetreten war. Auch setzte sie mehrere Jahre hindurch das Geschäft fort; aber dieses wurde dann aufgegeben, da der karge Gewinn Mühe und Kosten nicht genügend lohnte.

Erwägen wir nun die in den vorstehenden Mittheilungen berührten Gegenstände, die sich auf die kulturgeschichtliche Entwickelung, insbesondere auf die tagtäglichen Beschäftigungen und auf die Industrie eines großen Theiles der Bevölkerung beziehen, so dürfte die Bemerkung als gerechtfertigt erscheinen, daß diese sich in Betreff ihrer in einer nicht ungünstigen Lage und im Vergleich zu den mehr nördlich gelegenen Abschnitten der Sudeten, dem Waldenburger und Riesengebirge, so wie auch zu dem Erzgebirge in einer wesentlich vortheilhafteren Lage befunden habe. Indem sie nämlich fast ausschließlich nur das benutzte und verarbeitete, was die Natur darbot, und was meist an Ort und Stelle selbst vorräthig war, stand sie auf ganz natürlichem Boden und bewegte sich hinsichtlich des Stoffes selbstständig und von äußeren Wechselverhältnissen unabhängig; denn Beschäftigungen mit Fabrikgegenständen, z. B. Leinwandweberei, wurden mehr nur nebenbei getrieben und füllten auf wohlthätige Weise die Zeit aus, die ihr im Spätherbste und Winter ihre Acker-, Vieh- und Forstwirthschaft übrig ließ; es konnte daher in dem bei weitem größeren Theile des Landes nicht so leicht Erwerblosigkeit mit derer Gefolge einreißen, und dies um so weniger, als, trotz der bedeutenden Zunahme der Einwohnerzahl seit einem Jahrhundert, an

ine Uebervölkerung auch jetzt noch nicht zu denken ist. Wenn
an daher fast in allen Gegenden der Grafschaft, wo Acker- und
Viehwirthschaft vorwaltet, wenig Bettler und eine überraschend
roße Sicherheit in Beziehung auf das Mein und Dein findet, so
at man als mitwirkende Ursache dieser erfreulichen Wahrnehmung
ffenbar jenes so eben besprochene Lebensverhältniß anzuerkennen,
n welchem die Mehrzahl der Bevölkerung sich bisher befand.

Was Handel und Verkehr anbelangt, so liefert die Graf-
haft allerdings Produkte, die zu einer hervorragenden Stelle
uf dem Weltmarkte berechtigen könnten; indeß er vermag sich,
enige Ausnahmen abgerechnet, bis jetzt zu einem besonderen
luffchwung nicht zu erheben; denn es fehlen ihm noch diejenigen
bsatzwege, die es allein ermöglichen würden, nach außen hin
it einer entsprechenden Concurrenz aufzutreten. In dem von
Bergen und Höhenzügen umschlossenen und durchzogenen Lande
t für schnellen Verkehr, wie ihn die Jetztzeit fordert, die Achse
n zu schwerfälliges, zeitraubendes und unzureichendes Mittel,
aher ist die Ausfuhr sehr gering, die Einfuhr aber lediglich auf
en erforderlichen Verbrauch innerhalb der Grafschaft beschränkt.

Der Durchfuhrhandel, in früheren Zeiten so bedeutend, hat
hr nachgelassen und ist meist nur auf die Bedürfnisse der näch-
en Grenzortschaften angewiesen. Die uralte Handelsstraße von
Breslau durch die Grafschaft nach Prag, Brünn und Wien
t einerseits durch die Dresden-Prag-Wiener, andererseits durch
ie Oberschlesische Eisenbahn vollständig umgangen. Auch in
ieser Beziehung wird die Breslau-Mittelwalde-Wildenschwerdter
isenbahn, an der jetzt (1873) seit fast drei Jahren gebaut wird,
ünstige Veränderungen zur Folge haben.

Nahe liegt die Vermuthung, daß ein so eigenartiges Gebirgsland, wie das Glätzische, seinen Einfluß auch auf die geistige und sittliche Eigenthümlichkeit der Bevölkerung geltend gemacht habe. Die fast ringsum reichende Einschließung des Landes durch mehr oder weniger hohe Gebirge, die Zerlegung desselben in eine Zahl größerer und kleinerer Bezirke, die in vielen Gegenden lohnende Vergeltung der Arbeiten und Anstrengungen der Bevölkerung in Pflege der Acker- und Viehwirthschaft, die nur dann und wann gestörte Gleichmäßigkeit der täglichen Beschäftigungen, das seltene Hinaustreten des Bewohners aus seinem Gebirgsdorfe in andere und weitere Kreise des Lebens, dem selbst klimatische Verhältnisse häufig entgegentreten, die Harmonie in der Befriedigung der religiösen Bedürfnisse bei der fast einem und demselben Bekenntnisse zugethanen Bevölkerung, der Mangel an Gegenständen, die fremdartig und neu vor sein Auge treten, den Sinn mit Unruhe erfüllen und niedrige Begierden wecken könnten, — alles dieses und Anderes war geeignet, eine entsprechende Wirkung auf das Volk zu üben, und sie mußte um so stärker und dauernder werden, je weniger es, als die Gelegenheit begann, sie demselben gewissermaßen einzuverleiben, in Bildung vorgeschritten war.

Und so darf es uns nicht wundern, wenn wir als eigenthümlich an ihm finden eine stille Genügsamkeit bei gleichmäßiger Beschäftigungen im eigenen Haus und Hof, eine anspruchslose Neigung zur Arbeit, ohne gerade mit Begeisterung diese zu erfassen und mit freudiger Theilnahme fortzuführen; ferner eine gewisse Schwerfälligkeit, ja Unlust, in Arbeit und Umgang aus seinem gewohnten Geleise und Kreise herauszutreten oder bei unerwartet sich darbietender Gelegenheit ein schnell fertiges Urtheil oder eine bindende Aussage zu geben. Die Verlegenheit, die dann

in seinem Gesicht ausgedrückt erscheint, ist keineswegs immer, wie ihm häufig nachgesagt wird, der absichtliche Ausdruck von Hintergedanken, die er nicht verrathen wolle, sondern weit mehr von dem noch fortdauernden Erwägen eines Entschlusses, über den er sich erst Rathes erholen oder mit dem er noch mehr in's Klare kommen will.

Auch in seiner Religion ist er treu dem Gewohnten zugethan; aber er übt sie ohne Fanatismus und Verfolgungssucht anders Denkender. In seiner Lebensweise, im Genuß von Speise und Trank ist er mäßig, ja sogar, selbst bei reichlichen Mitteln, karg, und ist ihm in Beziehung auf behagliche Lebenseinrichtung sein schlesischer Nachbar oft weit vor. Es spricht aus seinem ganzen Wesen, daß sich ihm die Natur als strenger Lehrmeister erweist. Nur einmal des Jahres entzieht er sich regelmäßig dessen Einfluß, ich meine die Tage der Kirmes im Herbste, wo er sich mit Verwandten und Freunden aus anderen Dörfern reichlich zu Gute thut.

Gegen den Fremden zeigt er sich Anfangs gewöhnlich schweigsam und beobachtend, ein echter Sohn des Gebirges, der, abgeschlossen in diesem und einsam mit seiner Arbeit beschäftigt, ohne häufige Gelegenheit zu geselliger Unterhaltung seine Tage verlebt. Spricht derselbe ihn jedoch zutraulich an, und ist seine Mittheilungsweise populär, dann erwärmt auch er sich zu Redelust, die bald offen, unbefangen und treuherzig in behaglicher Breite sich ausspricht, ja oft — ein Zeichen seiner Gutmüthigkeit und Biederkeit — ganz rückhaltlos aus dem innersten Gedankenvorrath den Stoff der Unterredung herausholt und dabei noch durch die Art seiner Sprache seinen Aeußerungen für das fremde Ohr einen gemüthlichen Ton verleiht.

Was insbesondere seine Sprache anbetrifft, so ist sie ganz das Abbild seines Gebirgslebens und erinnert sie in mehrfacher Beziehung, vorzüglich durch den häufigen Gebrauch gewisser Vokale, vor allen des **a**, an den Harz, dessen Bewohner, wie unzweifelhaft feststeht, in großer Menge der Grafschaft zugewandert sind und auf die Ausbreitung der deutschen Sprache daselbst Einfluß gehabt haben. (Vergl. S. 41.) Da Sprachproben mitten aus dem Volke heraus auch von dessen Wesen nach einer gewissen Seite hin die beste Veranschaulichung geben, so lassen wir hier einige um so lieber folgen, als sie dem gegenwärtigen Geschlecht wenig oder gar nicht bekannt sein dürften. Von den dreien, die wir beifügen, ist je eine den Volksdichtungen des Südens, der Mitte und des Nordens des Landes entnommen.

Aus dem Süden der Grafschaft.
(Aus der Gegend von Mittelwalde.)

Nai, ech muß uf Tschihack* ziehn;
Durte hot's glöch gud zu laba;
Kucha hod's un guda Baba;
Mandelkarne un Rosinka
Un au guda Wein zu trinka,
Nai, ech muß uf Tschihack ziehn.

Nein ich muß auf Tschihack gehn!
Dort hat's, sagt man, gut zu leben,
Kuchen hat's und gute Baben,
Mandeln und Rosinen,
Und guten Wein zu trinken.

* Böhmisches Grenzdorf und Jagdschlößchen an der Erlitz, etwa ¾ Meile westlich von Mittelwalde, wohin auch heute noch Lustpartien veranstaltet werden.

Mila, wu Du a ſu willt,
War ech glei a Fuchs vaſponna,
Un wer fohra flugs vo danna.
Möſt Der gut die Behn eipacka,
Un vull Struh a Schlita ſacka,
Mila, wu Du a ſu willt.

Maria, wenn Du auch ſo willſt,
Werd' ich gleich den Fuchs anſpannen,
Und wir fahren flugs von dannen.
Magſt Dir gut die Füße einpacken,
Und den Schlitten voll Stroh ſacken.

Un die Mäd die koan derweil
Mit dem Kährta Schuta dreſcha;
Un der Knaicht hot Kolk zu löſcha.
Werd die Grula 's Vieh berotha
Un Pantukka's Obens brotha —
Met dem Andern hot's ke Eil.

Die Magd kann indeß
Mit dem Kuhhirten Schoten dreſchen,
Der Knecht hat Kalk zu löſchen.
Wird die Großmutter das Vieh beſorgen,
Und auf den Abend Kartoffeln braten —
Mit dem Uebrigen hat's keine Eile.

Mila, hörſt's, vergieß a ni
Banka-Zedel einzuſtecka,
Doß ins ni die Bihma necka,
Wenn mer preuß'ſche Haller hoan,
Di ma durt nie nahma koan,
Mila, hörſt's, vergieß doaß ni.

Maria, hörst Du, vergiß auch nicht
Wiener Banknoten mitzunehmen,
Daß uns die Böhmen nicht necken,
Wenn wir nur preußisch Geld haben,
Das man dort nicht nehmen mag.

Knurza ei emm Luche nu
Uf der Ufabanke liega
Durch a Winter föll ma? Fliega
Luß a moal die Fader=Haller,
Die mer honn vum Juda Schnaller,
Wölln a moal ins gudes thun.

Immer in einem Loche und
Auf der Ofenbank liegen
Den Winter hindurch sollte man?
Laß einmal die Pfennige fliegen,
Die uns der Jude Schneller für
Die Federn bezahlt hat.
Wir müssen uns einmal was zu Gute thun.

Aus der Mitte der Grafschaft.

Sicheln scholla
Und Ihre folla
Unger Sichel=Schoal.
Uf der Mädlan Hütta
Zittern blohe Blüta,
Fröd' is überall.

Sicheln schallen,
Aehren fallen
Unter Sichelschall.
Auf der Mädchen Hüten,
Zittern blaue Blüthen,
Freud' ist überall.

Sichaln klinga,
Mädlan ſinga
Unger Sichelklong,
Bis der Monda ſchimmert,
Un dar Stuppel flimmert,
Klingt der Ahrngeſang.

Olles ſpringet,
Olles ſinget,
Woas ock lolla koan.
Bei dem Arntemoale
Ißt as enner Schoale
Knaicht un Bauersmoan.

Honns un Michel
Wetzt de Sichel,
Pföfft a Lied dozu,
Un ſchnett, do beginna
Schnall da Bingerinna,
Binga ohne Ruh.

Olle ſcharza,
Olle harza
Do ihr Mädla fein.
Seyn geliert de Konna,
Do ziehn ſe vo danna,
Singa laut: Juchhein!

Sicheln klingen,
Mädchen ſingen
Unter Sichelklang,
Bis der Monden ſchimmert
Und der Stoppel flimmert,
Tönt der Erntegeſang.

Alles ſpringet,
Alles ſinget,
Was nur lallen kann.
Bei dem Ernte-Mahle
Ißt aus einer Schaale
Knecht und Bauersmann.

Hanns und Michel
Schärft die Sichel,
Pfeift ein Lied dazu;
Schneidet, dann beginnen
Schnell die Binderinnen,
Binden ohne Ruh.

Alle ſcherzen,
Alle herzen
Da ihr Mägdelein.
Sind geleert die Kannen,
Dann gehn ſie von dannen,
Rufen laut: Juchhein!

Aus dem Norden der Grafschaft.
(Aus der Gegend von Neurode.)

Vorbei seyn ez die Körmesfreda,
Der Wenter, Gretla, kimmt nu on,
Du mußt a Wörtla met Der reda,
Mich ei or guda Menung lohn,
Ich kons ju länger ne verhöla,
Nu hier mich on, un nim Der Zeit.
Ich will Der olles klor erzähla,
Wos mir so hort am Herze leit.

Vorbei sind jetzt die Kirmesfreuden,
Der Winter, Gretchen, kommt nun an,
Du mußt ein Wörtchen mit Dir reden,
Und mich in guter Meinung lassen,
Ich kann's ja länger nicht verhehlen,
Nun hör mich an und nimm Dir Zeit,
Ich will Dir alles klar erzählen,
Was mir so nah am Herzen liegt.

Ols Honnsa, Chresta, Nickels Franze
A Richla Dir eis Mieder gob,
Un met Der zeh zan Kermestanze,
Do zittert ech wie Espalob;
Ich worde blech wie eine Leiche,
Un vor a Aga word mers trüb,
Ech kenne schunn die Schelmastreiche
Vo dam falscha Harzedieb.

Als Hannsen, Christoph, Nickels Franz,
Ein Sträußchen Dir in's Mieder gab,
Und mit Dir ging zum Kirchmeß-Tanze,

Da zitterte ich wie Espenlaub;
Ich wurde bleich wie eine Leiche,
Und vor den Augen ward mir's trübe,
Ich kenne schon die Schelmenstreiche
Von dem falschen Herzensdiebe.

A bläht sech uf als wie a Pfosa,
Un hot wuhl ach a gudes Maul;
Doch bei dem Arbta uf em Hofa,
Un uf em Falde is a faul.
A kon gud sauffa un och frassa,
Verstieht's met Jompfarn emzugiehn,
A wäs die Schrite obzumassa,
Wenn se met ihm zom Tanze ziehn.

Er bläht sich auf als wie ein Pfau,
Und hat auch wohl ein gutes Maul;
Doch bei der Arbeit auf dem Hofe,
Und auf dem Felde ist er faul.
Er kann gut saufen und auch fressen,
Versteht's mit Jungfern umzugehn,
Er weiß die Schritte abzumessen,
Wenn sie mit ihm zum Tanze gehn.

A hot schunn mancher fürgeloga,
Ols wär' a ihr vor olla gud.
Su hod a manche schunn betroga,
Drum Gretla! blei uf Denner Hut,
O glöbe nich dam Lügaknota,
A läucht wenn ar es Maul ufthut,
Du wärst fer ihn a Sunntig=Brota,
A fräß Dech uf met sommt dem Gut.

Er hat schon mancher vorgelogen,
Als wär' er ihr vor Allen gut,
So hat er manche schon betrogen,
Drum Gretchen bleib auf Deiner Hut.
O glaube nicht dem groben Lügner,
Er lügt, wenn er das Maul aufthut,
Du wärst für ihn ein Sonntags-Braten,
Er fräß Dich auf mit Deinem Gut.

Ar is vom Geier gor besassa,
A mohlt Der guldne Barge für,
A hot a Norrn uf Dich gefrassa,
Doch liebe Gretla glöbe mir:
A is ka reener Junggeselle.
Es hot met ihm a schlecht Gesecht,
A is ock su uf Deine Stelle,
Un nech uf Dich su sähr verpicht.

Er ist vom Geier ganz besessen,
Er malt Dir gold'ne Berge vor,
Er hat einen Narren auf Dich gefressen,
(hat Dich auf's höchste liebgewonnen)
Doch liebes Gretchen glaube mir:
Er ist kein reiner Junggeselle,
Es hat mit ihm ein schlecht Gesicht,
(hat keinen guten Ruf)
Er ist nur so sehr auf Deine Stelle (dein Gut),
Und nicht auf Dich so sehr erpicht.

A werde Dir a Kunza geiga,
Wörst Du a mol met ihm geträut,
Do wörde Dir dar Prügel zeiga,
Worüm a hot em Dich gefroit.

Dei Haus un Hof wier glei verſoffa,
Verlüdert un verfraſſa ſeyn.
Du wärſt betroga un erloffa,
Wie wörde Dich Dei Michel roin.

Er würde Dir den Kunzen geigen (übel behandeln),
Wärſt Du nur mit ihm getraut,
Da würde Dir der Prügel zeigen,
Warum er hat um Dich gefreit.
Dein Haus und Hof würde bald verſoffen,
Verſchwendet und verfreſſen ſein.
Du wärſt betrogen und überliſtet,
Wie würde Dich Dein Michel reuen!

Los Dich den Prolhonns nech verblenda,
Ar mönt es nech ſu gud wie ich.
Ich ho wuhl ach nech viel en Hända,
Doch Fleiß un Arbt nährt mich un Dich.
Ich kon gud ackern, ſän und ega,
Ficks mähn un draſcha un a fähn,
Ich kon hacka, ſchnetzaln, ſega,
Un wös de Dechſel gud zu drähn.

Laß Dich den Prahlhanns nicht verblenden,
Er meint es nicht ſo gut wie ich.
Ich habe wohl auch nicht viel Vermögen,
Doch Fleiß und Arbeit nährt mich und Dich.
Ich kann gut ackern, ſäen und eggen,
Schnell mähen und dreſchen und fegen,
Ich kann hacken, ſchnitzen und ſägen,
Und weiß den Wagen gut zu lenken.

Vor oller Nuth wil ich Dech ſchetza,
Durch's Foier wil ech met Dir gihn,
Un dech ei ollem underſtetza;
Die Wertſchaft ſull wie Ruſa blühn.
Du wöſt ju aach wie gut ich's möne,
Du hoſt a treues Harz on mir,
Ich bin nich wie die Waterhähne,
Ich kräh ke biſes Water für.

Vor aller Noth will ich Dich ſchützen,
Durch's Feuer will ich mit Dir gehn,
Und Dich in allem unterſtützen;
Die Wirthſchaft ſoll wie Roſen blühn.
Du weißt ja auch wie gut ich's meine,
Du haſt ein treues Herz an mir,
Ich bin nicht wie die Wetterhähne,
Ich kräh' kein böſes Wetter vorher.

Wes dame denn thuſt Dech beſenna?
Was ſetzt Du mer für Fahler ous?
O breng mich Gretla nech zum Flenna,
Ech flennte mer die Aga rous,
Wenn ich Dir gor nich ſellte tiega;
Wenn Du mer gor es Körbla göbſt,
Un Dich dar Windſaak ſollta kriega,
Du mir un Dir die Grube gröbſt.

Warum beſinnſt Du Dich?
Welche Fehler ſetzeſt Du mir aus?
O bringe mich nicht zum Weinen,
Ich weinte mir die Augen aus,

Wenn ich Dir garnicht gefallen (taugen) sollte;
Wenn Du mir gar das Körbchen gäbst,
Und Dich der Windsack erobern sollte,
So grübst Du mir und Dir die Grube.

Su blend wie eene Ufakrecke,
Su hort ols wie a Mormelstan,
Sei nech zu Deinem Ungelecke,
Gor grausam grus wär Dei Versahn!
Best sennst gescheid als wie a Engel,
Du wöst Der ju ei ollem Roth.
Los Du da folscha groba Pengel,
Dar nischt eim Kop un Hända hot.

So blind wie eine Ofenkrücke,
So hart wie Marmorstein,
Sei nicht zu Deinem Unglück,
Ungemein groß wär Dein Versehen!
Du bist sonst so klug wie ein Engel,
Du weißt Dir in Allem Rath.
Laß den falschen groben Bengel,
Der nichts im Kopf und Händen hat.

Nu Topp Du allerliebstes Madla!
Ich will Dich uf an Hända trän,
Und inde mich als wie a Radla
Gefix noch Deinem Wölla drehn.
En guda Fodna werst Du spanna,
Ju Michel labt un sterbt met Dir.
Du darfst Dich goar nech erst besenna,
Schlo ei! un gieh zum Pforr met mir.

Nun Topp Du allerliebstes Mädchen!
Ich will Dich auf den Händen tragen,
Und immer mich als wie ein Rädchen
Schnell nach Deinem Willen drehen.
Einen guten Faden wirst Du spinnen,
(Fleißig wirst Du immer sein)
Ja Michel lebt und stirbt mit Dir.
Du darfst Dich gar nicht besinnen,
Schlag ein, und geh zum Pfarrer mit mir!

II. Abtheilung.

Die Grafschaft Glatz in ihren einzelnen Theilen.

II.

Die Grafschaft Glatz in ihren einzelnen Theilen.

1. Das Eulengebirge und dessen Gebiet.

Indem wir zu der Darstellung der einzelnen Haupttheile der Grafschaft Glatz übergehen, beginnen wir, in Uebereinstimmung mit der Reihenfolge, wie wir sie gleich im Anfange unserer ersten Abtheilung (vergl. S. 3. ff.) gewählt haben, mit den Gebieten der Ostseite.

Unter den auf dieser die genannte Grafschaft einschließenden Gebirgen umfaßt das Eulengebirge die nördliche Hälfte, und zwar ist dieselbe etwas kürzer, als die südliche, welche bei Wartha beginnt. Wir nehmen somit, wie sich schon aus diesen Worten ergiebt, den Ausdruck „Eulengebirge" zunächst in der engern und eigentlichen Bedeutung; denn gemäß dieser bezeichnet er den zwar dem Umfang nach kleinen, aber geologisch interessanten Gebirgszug, der nördlich die Schlesische Weistritz, die, weil bei Schweidnitz vorüber fließend, auch häufig „das Schweidnitzer Wasser" genannt wird, und südlich die Glatzer Neisse zu begrenzenden Flußadern hat, während die weitere Bedeutung, die allerdings seltener Anwendung findet, außer jenem Gebirgszuge noch

die ganze westliche Nachbargegend bis in die Nähe der Steine in Böhmen, also das ganze Gebiet der Grafschaft nördlich von der Steine und Neisse bis Wartha einnimmt.

Das Eulengebirge im engeren Sinne des Wortes ist dasjenige der Glatzer Grenzgebirge, welches unter ihnen allein nirgends mit nichtpreußischem Gebiete in Berührung kommt und die längste Linie darstellt, die an Preußisches Gebiet, nämlich ausschließlich an Preußisch-Schlesien stößt. Die Länge dieser Linie beträgt $3^1/_2$ Meilen, so daß von der gesammten Längenerstreckung des Eulengebirges zwischen den vorhin genannten beiden Flußgrenzen, welche 5 Meilen einnimmt, bereits ein Strich von $1^1/_2$ Meile nördlich über die Glätzische Grenze hinausreicht und Schlesien angehört. Das nördliche Drittel jener $3^1/_2$ Grenzmeilen, also $1^1/_6$ Meile berührt von Schlesien den Reichenbacher Kreis in dessen südwestlichem Theile, die übrigen zwei Drittel, also $2^1/_3$ Meilen berühren den Frankensteiner Kreis in dessen nordwestlichem Theile, und sowohl dieser Abschnitt des Frankensteiner, wie jener des Reichenbacher Kreises ist selbst noch eine weite Strecke hinein vom Eulengebirge durchzogen, ja sogar die breitere Hälfte des letzteren in der Querrichtung liegt hier, gehört also nicht der Grafschaft an.

Verfolgen wir die der Größe ihrer Ausdehnung nach angegebene Längenerstreckung, so streicht der Hauptzug in allen seinen Kämmen von Nord-Nordwest nach Süd-Südost und zwar ohne merkliche Ausbeugungen, fast in gerader Linie. Das Verhältniß dieser Längen- zu der Breiten-Ausdehnung fällt entschieden zu Gunsten der ersteren aus; denn auch da, wo die Breite sich am weitesten entwickelt, also ungefär am nordöstlichen Ende der Grafschaft, wo, wie wir sehen werden, das Gebirge auch die bedeutendste Höhe erreicht, beträgt sie etwa nur $1^1/_4$ Meile und weiter

gegen das südöstliche Ende hin, z. B. bei Silberberg, gar nur etwa $^1/_2$ Meile.

In Folge seiner vorherrschenden Längenrichtung und einer durch mehrere sehr bemerkliche Einbuchtungen seines Rückens bewirkten Gliederung gehörte die Eule, wie das Gebirge kurzweg gewöhnlich im Munde des Volkes heißt, zu jener Klasse von Gebirgen, welche Deutschland in großer Zahl aufzuweisen hat, zu den Kettengebirgen. Zugleich ist es, was die Form des oberen Abschlusses seiner Erhebung anbelangt, theilweise von echter Kammbildung, theilweise doch von kammartigem Charakter. Nur selten trägt die Kammlinie freie Gipfel und die von dieser Art vorhandenen ragen meist unbedeutend über sie empor. In dem bei weitem größeren Theile des Hauptzuges bestehen die ansehnlichsten Erhebungen aus sanft gehobenen und lang gestreckten Wölbungen. Förmliche Bergkuppen tragen fast nur die Ausläufer und Aeste desselben. Als durchschnittliche Höhe seines Kammes kann man 2500 Pariser Fuß annehmen; doch gilt eine solche nur für den mittleren Hochtheil, während entfernt von diesem die Höhe durchschnittlich etwa auf 2100 Fuß anzunehmen ist. Freistehende Felsen von ansehnlichem Umfang werden selten angetroffen. Man gehe sie jedoch nicht ohne Weiteres vorüber; denn mehrere von ihnen (wir werden auf sie später noch besonders aufmerksam machen) lohnen reichlich die ohnehin nicht große Mühe des Ersteigens.

Ueberhaupt bietet die Aussicht auf der Eule ein eigenthümliches Interesse, das besonders durch das Verhältniß ihrer Höhe zu den umliegenden Bergen und ihrer Entfernung von ihnen und den sich anschließenden Gegenden bedingt ist; denn eine Zahl der natürlichen Belvedere auf ihr sind erhaben über alle umlie-

genden Berge, die zugleich in angemessener Entfernung vom Eulen
kamme sich befinden. Die Verschiedenheit ihrer Gestaltung, di
dazwischen liegenden Thaleinschnitte, die entfernteren bergige
Gegenden, die gleichwohl den Einblick in unbegrenzte Ebene
nicht wehren; die Belebung der Nachbargegenden durch stattliche
freundliche und volkreiche Fabrikdörfer bewirken eine große un
überaus befriedigende Mannigfaltigkeit der Fernsichten. Man sieh
weit und verliert doch nicht das Einzelne unter der Menge ode
wegen zu ungewöhnlicher Tiefe.

Was die Abdachung des Gebirges anbelangt, so verläuf
dieselbe auf der Schlesischen Seite in die Ebenen der Städt
Schweidnitz, Reichenbach und Frankenstein, besonders der beide
letzteren, bald unmittelbar, bald nach und nach mittels einzelne
Höhen oder ganzer Höhenzüge und Hügelgruppen. Auf de
Glätzischen Seite ist der Abfall kürzer und steiler, so daß hie
das Verhältniß seiner Breite zum östlichen fast nur dem von ein
zu zwei gleichkommt. Demnach zeigt auch das Eulengebirge di
fast allgemeine Eigenthümlichkeit der Kammgebirge, vermöge welche
die Abhänge derselben zu beiden Seiten eine von einander *ver-
schiedene* Neigung haben, und somit auf der einen ein sanftes
auf der andern ein steiles Ansteigen stattfindet.

Suchen wir nun die *geognostische* Grundlage dieser geo-
graphischen Gestaltung des Eulengebirges auf, so erkennen wi
als solche in dem Hauptkamme vom Thale der Weistritz bis
Silberberg vorzüglich Gneiß, der daselbst als eine ziemlich ein-
förmige Masse gelagert ist. Wir finden also auch hier eine cha-
rakteristische Eigenthümlichkeit der Gneißbildungen, nämlich flache
Rücken mit wenigen Kuppen und, wie sich uns später noch zeigen
wird, tief eingeschnittene, enge und schwer passirbare Thäler.

An der Westseite legt sich ein schmaler, langgestreckter Zug von Steinkohlengebirge vor, gewissermaßen ein Ausläufer der mächtigen Steinkohlenformationen der Waldenburger Gegend. Auf der Ostseite beginnt nach dem Gebirge sofort das aufgeschwemmte Land der norddeutschen Ebene, so daß dadurch dieselbe Erscheinung hervortritt, wie anderwärts vielfach auf der Nordgrenze unserer Gebirge, nämlich Mangel an Flötzgebirge. Vermöge dieses Umstandes erhalten die Gebirgsketten der Eule das Ansehen wie aus dem flachen Lande plötzlich steil aufsteigender, stattlicher Einschlußmauern desselben, was hier in um so höherem Grade der Fall ist, als sie mehr, wie ihre nördlichen Nachbarn unter den Sudeten, gegen die Schlesische Ebene nach Osten hin vortritt. Wenn auf der entgegengesetzten westlichen Seite das Eulengebirge, von einem nahen Standpunkte betrachtet, in geringerem Grade den so eben erwähnten Eindruck der östlichen Seite macht, so kommt dies daher, weil hier die ganze Basis des anliegenden Terrainabschnittes der Grafschaft eine viel höhere Lage hat, als die der benachbarten Schlesischen Ebenen im Osten.

Behufs besserer Uebersicht und Charakterisirung des Eigenthümlichen zerlegen wir uns das Ganze des Eulengebirges in drei ihrer Gestaltung nach von einander abweichende Theile: in einen nördlichen oder, genauer genommen, nordwestlichen, einen südlichen oder, genauer, südöstlichen, und den zwischen beiden gelegenen mittleren.

Der erste reicht ungefär vom südlichen Ende des bekannten Fabrikdorfes Wüstewaltersdorf bis zum Weistritzthale und liegt vollständig außerhalb der Grafschaft, der letzte südlich von Silberberg bis zum Thaleinschnitt der Neisse bei Wartha. Inmitten

dieser beiden Flügel des Gebirges, also zwischen beiden Einsenkungen bei Wüstewaltersdorf und Silberberg liegt derjenige Theil, welcher nicht blos seiner Länge, sondern auch seiner Mächtigkeit und Höhe, überhaupt seiner ganzen plastischen Eigenthümlichkeit nach als sein Kern, seine Centralmasse betrachtet werden muß.

Diese Centralabtheilung ist von so großer Längenausdehnung als beide Flügel zusammen, hat einen fortlaufenden, hier und da durch Einsattelungen gegliederten Kamm theilweise von ansehnlicher Breite und erreicht, wie schon angedeutet worden, die bedeutendste Höhe des ganzen Eulengebirges, nämlich in dem Rücken der „Hohen Eule" bis zu 3160 Pariser Fuß über der See. Eine solche Erhebung treffen wir jedoch nur in dem nordwestlichen Ende der Centralmasse; denn weiter südöstlich steigt keiner ihrer Bergrücken mehr bis zu 3000 Fuß empor, vielmehr macht sich, mit geringen Ausnahmen, bis Silberberg hin ein fast stetiges Sinken sowohl der Höhe der Gipfel als auch des Kammes bemerklich, so zwar, daß dasselbe durchschnittlich auf $^1/_4$ Meile mehr als 100 Fuß beträgt und der Schloßplatz des Donjons der genannten früheren Bergfeste nur noch 2080 Pariser Fuß über der See liegt.

Man unterscheidet in der Längenrichtung des Gebirges mehrere Abschnitte der Centralmasse; sie heißen von Nord nach Süd so: die Hohe Eule, das Sonnengebirge, die nach der Kolonie Köpprich und dem Dorfe Volpersdorf genannten Köpprich- und Volpersdorfer Kämme, endlich die Silberberger Kämme.

Unsere Aufmerksamkeit beschäftigen zunächst die beiden erstgenannten Abtheilungen der Centralmasse, die Hohe Eule und das Sonnengebirge. Jene, die höchste Partie des ganzen Eulengebirges, stellt einen etwa 700 Ruthen langen, ziemlich

breiten, ja an manchen Stellen bis 50 Ruthen breiten, schwach gewellten Rücken dar, der gegenwärtig über und über von jüngerem Fichten- und Tannenwald bedeckt ist, innerhalb dessen hier und da eine kleine Wiese und eine große Menge Blau- oder Heidelbeersträucher angetroffen werden. Ueber den langgestreckten Gipfel hinweg geht die Grenze zwischen Schlesien und der Grafschaft, bezeichnet durch einen etwa 1 Ruthe breiten und jetzt wenigstens noch ziemlich frei durch den Wald führenden Weg. In ihm werden die Grenzsteine derjenigen Rittergüter beider Länder sichtbar, die an diesen Berg- und Waldrevieren Theil haben. Die Abdachung des Rückengipfels der Hohen Eule ist nach den verschiedenen Seiten verschieden: nach Nordwest, also nach dem schon genannten Schlesischen Dorfe Wüstewaltersdorf sinkt sie unmittelbar bis zum Fuße und beträgt dort auf 1/4 Meile nahe an 1600 Fuß; in den übrigen Richtungen ist dergleichen nicht möglich, da hier den Hauptstock überall Vorberge theils von Kamm-, theils von Kuppenform umgeben.

An die Hohe Eule schließt sich südöstlich das Sonnengebirge an und kann, was die Richtung und den Zusammenhang beider betrifft, eigentlich als ihre Fortsetzung angesehen werden. Wie jene von dem Friedersdorfer Plane an der Straße nach Wüstewaltersdorf bis zu der Reimswiese sich erstreckt, so zieht sich das Sonnengebirge von letzterer bis zu der Einsattelung, welche das Bielauer oder Weigelsdorfer Plänel genannt wird, und über welche die alte Landstraße von Reichenbach nach der Grafschaft führte. In dieser Begrenzung hat es eine Länge von etwas über 1/4 Meile und zum Kern einen schmalen, kammförmigen Rücken, den Sonnenkamm, der meistens dicht mit Laubholzungen bewachsen ist, durch welche eine weite Strecke ein

anmuthiger Fußweg an und auf der Scheitelfläche fortführt. Gleichsam als sein Vorposten erheben sich seitwärts zwei Bergkuppen, nämlich im Nordwesten der in seiner Spitze stumpf kegelförmige, seit wenigen Jahren auf der Glätzischen Seite abgeholzte Reimsberg und im Südosten die Ascherkoppe; als Hauptpunkte dagegen jenes Rückens im Norden und Süden, nicht weit von einander entfernt, machen sich geltend die 2926 Pariser Fuß hohe Sonnenkoppe und der Kuh- oder Thurmberg, welcher, 2973 Fuß emporsteigend, an Höhe der Hohen Eule zunächst kommt. Schade, daß gegenwärtig die Aussicht auf ihm durch den herangewachsenen Wald fast vollständig gehemmt ist; sie war einst die genußreichste im ganzen Eulengebirge. Einigen Ersatz gewährt nach Osten die Aussicht auf dem kleinen Plateau der Sonnenkoppe das mit Rasenbänken, Kochplätzen u. dgl. versehen und dann und wann in den Sommermonaten durch zahlreichen Besuch sehr belebt ist. Kann auch diese Aussicht jetzt nicht mehr mit der früheren sich messen, so ist sie gleichwohl nach der Reichenbacher Ebene hin noch frei und höchst anmuthig, indem hier eine der lachendsten und belebtesten Gegenden Schlesiens in aller Pracht ausgebreitet vorliegt, die auf der östlichen Seite durch das kleine, gerade hier am meisten entwickelte Zobtengebirge und auf der südlichen durch die Hügelgruppen von Gnadenfrei und Nimptsch malerisch begrenzt wird.

Wenn, wie bereits aus einer früheren Bemerkung (S. 85) sich ergiebt für das Eulengebirge überhaupt charakteristisch ist, daß ungeachtet seiner ansehnlichen Höhe Felsen seltener zu Tage treten, so ist das Sonnengebirge mit solchen noch am meisten ausgestattet. Hier finden wir z. B. auf der südlichen Abdachung des Kuhberges den Otterstein (2700 P. Fuß über der See),

ine mit ihren senkrechten Wänden gegen 100 Fuß über ihre Basis sich erhebende Felsmasse, und ziemlich mitten auf dem Sonnenkamme zwei nicht weit von einander entfernte, isolirte Felskuppen, von denen die südliche, höher und größer, als die ndern, der Sonnenstein heißt und, fast dem Kuhberg an Höhe leich, 2968 Fuß Seehöhe mißt, während seine Basis 2950 Fuß.

Die Aussichten, welche sich auf diesen Höhepunkten des Sonnengebirges eröffnen, befriedigen im Ganzen entschieden mehr, ls die beschränkteren auf den wenigen isolirten Felsen der Hohen Eule, unter denen an der nördlichen Abdachung ein ungeheurer Gneißblock, genannt der Eulenstein, auch Popel-, Pappel- oder Babelstein, und weiter südöstlich der Bärenstein mit einer fast nzugänglichen Felsenmasse erwähnt zu werden verdienen.

Vergleichen wir die beiden Seiten des Sonnengebirges, die westliche und die östliche, so gewahren wir auf jener, also auf er Glätzischen fast überall ein unmittelbares Abfallen in das Hausdorfer Thal, dagegen auf der Schlesischen eine durch schroffe Thalgründe großentheils von den Vorterrassen des Kammes getrennte Gebirgsgruppe, die zwar niedriger als dieser, aber von iemlich bedeutender Ausdehnung und so gestaltet ist, daß von hrem Centralpunkte, dem Tiefgrund-Berge, der sich etwa 2000 Pariser Fuß über die See erhebt strahlenförmig drei Bergketten uslaufen.

Will man den Hauptzug der Centralmasse des Eulengebirges von dem Sonnengebirge aus weiter verfolgen, so geht das nicht mehr so gerade und zusammenhängend, wie bisher; denn nicht n ihrer ganzen Länge ist der Kamm oben auf der Höhe zu passiren; vielmehr zeigt er sich, ganz abgesehen von hier und da ehr wilder Bewaldung und von Mangel an einigermaßen gang-

baren Wegen, mehr oder weniger zerrissen, und man sieht sich deshalb außer Stande, oben den Weg ununterbrochen fortzusetzen. Nur die Richtung des Gebirgszuges bis Silberberg, ja bis Wartha ist sichtbar, und um nach diesen Zielpunkten zu gelangen, hat man nöthig, entweder nach Schlesien oder nach der Grafschaft weiter hinabzusteigen.

Aber auch ohne diese Hindernisse einer Fortsetzung der Untersuchungsreise oben auf der Höhe würde sie ein lohnendes Ergebniß nicht liefern; denn die in der genannten Richtung zunächstliegenden Gebirgsabschnitte, nämlich die Köppricher und Volpersdorfer Kämme, gewähren wegen des auf der Höhe sie überdeckenden Waldes nur selten einige Um- und Aussicht und entbehren einer beachtenswerthen Eigenthümlichkeit; doch erfreut in angemessener Entfernung von ihnen der Anblick des vollen und frischen Waldkleides, mit welchem sie gegenwärtig noch geschmückt sind.

Der letzte Abschnitt der Centralmasse des Eulengebirges enthält die sogenannten Silberberger Kämme, deren höchster Theil erst durch Gebilde menschlicher Kunst, durch Festungswerke, die jetzige, schon aus weiter Ferne auffallende Form erhalten haben. Sie folgen in der Richtung nach Südost hin so auf einander: die Hahnenkoppe, 2416 Pariser Fuß hoch, die große, mittlere und kleine Strohhaube, die auf dem Gipfelpunkte der Befestigungen 2333 Fuß erreichen, und der Schloßberg mit dem Donjon, der auf dem Wallgange 2112 Fuß, auf dem Schloßplatze 2080 Fuß mißt. Endlich trägt auch noch der Spitzberg Festungswerke; doch dieser, bereits jenseits der Paßstraße gelegen, die über Silberberg aus Schlesien nach der Grafschaft führt, gehört nicht mehr zur Centralmasse, sondern zum Südostflügel des Eulengebirges, bei dessen Skizzirung wir seiner gedenken werden.

Die Gegend von Silberberg hatte schon seit dem letzten Jahrhundert des Mittelalters Ruf durch den daselbst betriebenen Bergbau, welcher dem Orte Entstehung und Namen gegeben. Man baute nämlich auf silberhaltiges Bleierz und zwar seit dem Jahre 1370, in welchem ihn Bergleute aus Meißen und Reichenstein eröffneten. Später erhob er sich bis zu einer jährlichen Ausbeute von 1000 Centnern Silbererz und Glätte. Oefters jedoch traten Störungen und längere Unterbrechungen ein, besonders zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. Die gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts (1754) und auch im Jahre 1812 wiederholt angestellten Versuche, den Bergbau auf's neue aufzunehmen, wurden von keinem Erfolge belohnt.

Der Bau der Festung wurde ausgeführt unter Friedrich dem Großen in den Jahren 1765 bis 1777 und kostete $4\frac{1}{2}$ Millionen Thaler. Sowohl ihre hohe Lage, als auch besonders der Umstand, daß ihre Werke und Gräben größtentheils in Felsen gehauen worden, erregte überhaupt, vorzüglich aber in ihrem Haupttheile auf dem Schloßberge, die Bewunderung der Zeitgenossen, und sie wurde nicht selten sogar das Schlesische Gibraltar genannt. Sie ist nur einmal, nämlich im Anfange des Jahres 1807, belagert worden, ohne eingenommen zu werden. 1859 erging der Befehl zu ihrer Aufhebung; doch steht noch der bei weitem größte Theil der nicht mehr gepflegten Werke. Jetzt werden diese Höhen nicht selten besucht, um auf ihren hohen Wällen, besonders auf denen des Schloßberges, der herrlichen Aussicht zu genießen, die sich hier nach Schlesien so wie nach der Grafschaft Glatz erschließt und unter den näheren Umgebungen den Blick am meisten durch die wechselvolle und frische Anmuth der reizenden Thalschluchten fesselt.

Daß die Festung Silberberg gerade an dieser Stelle des Eulengebirges erbaut wurde, dazu gab einerseits die freie und kuppenartige Form einiger Berggipfel, andererseits aber und nicht am wenigsten die Lage des Ortes Veranlassung, indem hier in dem tiefen und engen Bergthale hinauf, in und an welchem derselbe liegt, von jeher eine Paßstraße aus einem wichtigen Theile Schlesiens nach der Grafschaft Glatz und nach Böhmen führte, und in der neuen Feste an dieser Stelle für die damaligen Verhältnisse zwischen den Festungen Glatz und Schweidnitz ein Mittelglied von nicht geringer Bedeutung gewonnen wurde, welches auch auf das Schicksal des nur 6 Meilen entfernten Neisse von Einfluß sein konnte; ja, rechnet man Cosel noch hinzu, so entstand auf diese Weise in und unfern dem Gebirge gegen Oesterreich hin ein Gürtel von 5 Festungen.

Nicht blos auf der eben erwähnten Paßstraße zogen während des siebenjährigen Krieges bald größere, bald geringere Heeresabtheilungen; auch die mehr nördlichen, höheren Kämme des Eulengebirges, über welche bereits gegen Ende des dreißigjährigen Krieges, im Jahre 1647, Schwedische Heerhaufen Streifzüge aus Schlesien nach dem nördlichen Theile der Grafschaft und nach Böhmen unternommen hatten, wurden damals zu wiederholten Malen durch rege militärische Thätigkeit belebt. Dies geschah besonders in der zweiten Hälfte desselben, in dem Jahre 1760 und noch mehr in den Jahren 1761 und 1762, wo eben so preußische wie österreichische Heerestheile von Zeit zu Zeit an den Abhängen des Gebirges und in den demselben benachbarten Ebenen verschiedene Stellungen und Lagerstätten einnahmen. An diese Zeit erinnern noch jetzt Bruchstücke von Schanzen, die zwar gegenwärtig bereits vollständig mit Rasen bedeckt und mit Gesträuch

bewachsen, aber in ihrer früheren Bestimmung noch hinlänglich erkennbar sind. So auf dem nordöstlichen Abhange der Hohen Eule unweit vom Eulenstein, ferner am Spannhau, an der Falkenberger Ladestatt, welche letztere nicht etwa so genannt wird, weil Friedrich der Große, wie sich das Volk ohne hinreichenden historischen Grund erzählt und auch einige Bücher mittheilen, dort oben mehrere Batterien aufgepflanzt habe, sondern weil auf jenem freien Platze in einer Einsenkung des Kammes das Holz von den benachbarten Dörfern Falkenberg und Eulendorf hingebracht zu werden pflegte, um von da nach Schlesien gefördert zu werden.

Eben so weisen mehrere, auch jetzt noch übliche Namen auf jene Kriegszeiten zurück, z. B. Kanonenweg, Husarensteg, Croatenplan, wo gleichfalls Ueberreste von Schanzen vorhanden sind. Sowohl die letzte Bezeichnung als auch andere Merkmale deuten darauf hin, daß die hier lagernden Truppen dem österreichischen Heere (es waren Truppen Laudon's) angehörten. In unserer Zeit sind auf dem Croatenplane eine Menge eiserner Gegenstände gefunden worden, z. B. Aexte, Hufeisen, Sporen, gezähnte Sicheln u. s. w., welche höchst wahrscheinlich aus jener Zeit stammen, und deren Formen, die von denen der Eulengebirgsgegenden entschieden abweichen, auf entfernte Gegenden als ihre Ursprungsstätten schließen lassen.

Wir haben oben erwähnt, daß zu den Bergen, die den Namen der Silberberger führen, noch einer gehöre, der, schon südlich von der gedachten Paßstraße gelegen, nicht mehr dem Centrum, sondern dem Südostflügel des Eulengebirges zuzuzählen sei. Dieser ist der mit Festungswerken versehene und an seinem frei sich erhebenden Gipfel von fern leicht kenntliche Spitz-

berg. Er bildet das Nordende des Südostflügels, der aus zwei durch ein Längenthal getrennten Bergzügen besteht und, je mehr er sich dem tiefen Neisse-Thal bei Wartha nähert, desto mehr absinkt; denn während der Spitzberg auf dem Wallgange noch 2005 P. Fuß absoluter Höhe hat, erreicht keine mehr der Kuppen bei Wartha 1300 Fuß.

Im Ganzen höher ist der innere, also der bereits ganz in der Grafschaft gelegene westliche Zug dieses Flügels, wo auf einem seiner Seitenarme der kuppenartige Tanatberg 2280 Fuß, der Ringelberg 2240 Fuß und der Hopprich oder Hupprich 2100 Fuß mißt.

Demnach erheben sich beide Flügel des Eulengebirges fast zu gleicher Höhe; denn auch der vollständig in Schlesien liegende Nordwestflügel desselben weiset in dem „Hohen Hahn" eine Seehöhe von 2300 Fuß auf. Und wie derselbe in seinem nordwestlichen Rande schroff nach dem Weistritz-Thale absinkt, so der südöstliche bei Wartha und weiter westwärts nach dem Neisse-Thale, und beide tragen durch diese steil abfallenden Ränder zu der abgeschlossenen Schönheit der dortigen Thäler der genannten Flüsse nicht wenig bei. Diese überrascht und fesselt um so mehr, als in unmittelbarer Nähe ausgedehnte und theilweise ganz ebene Flächen Schlesiens beginnen.

Was die Thalbildung des Eulengebirges überhaupt anbelangt, das die beiden eben erwähnten ausgezeichneten Thäler nördlich und südlich begrenzen, so werden wir zu folgenden Bemerkungen darüber veranlaßt. Schon aus der Erhebungsweise dieses Gebirges, gemäß welcher wir es in seinem Hauptzuge als einfaches Kettengebirge bezeichnet haben, können wir im voraus

den Schluß ziehen, daß Längenthäler weit weniger vorhanden seien, als Querthäler; denn auf der westlichen oder Glätzischen Seite sinkt es, wie oben schon bemerkt worden ist, steil ab, ohne sich sonderlich in Parallelketten zu spalten, und auf der östlichen oder Schlesischen lassen die Nebenäste, indem sie, ohne bedeutende Einsenkung, unmittelbar mit dem mittleren Kamme verbunden sind, auch nicht Raum zu Oeffnungen für Längenthäler, so daß wir diese mehr nur innerhalb der beiden Flügel und auch unter ihnen eigentlich nur drei bemerkenswerthe antreffen. Zwei derselben, das durch Fabrikthätigkeit sehr belebte Wüstewaltersdorfer und das ihm parallele Teschendorfer Thal öffnen sich nach dem Thale der oberen Weistritz, in welches sie auch ihre Bäche entsenden, das noch übrige dritte, nach dem Dorfe Wiltsch bei Silberberg das Wiltscher genannt, gehört dem Südostflügel an und entwickelt sich mit ausgezeichneter Schönheit zwischen den beiden Ketten, aus denen derselbe besteht, in südlicher Richtung gegen die Neisse, in welche sein Bach fällt, und mit deren Thal es sich in seinem unteren Ende, genannt der Höllengrund, verbindet.

Dagegen enthält das Eulengebirge, wie schon angedeutet worden, eine weit größere Zahl Querthäler, und wenn von solchen wieder die östliche oder Schlesische Seite mehrere und längere aufweist, so erklärt sich dies leicht aus ihrem größern Reichthum an Seitenästen und Einbuchtungen. Wir finden hier z. B. das Steinseifersdorfer, Steinkunzendorfer, Peterswaldauer und Neu-Bielauer Thal und außerdem eine Menge tiefeingesenkter Engen, durch welche Gebirgsbäche den anliegenden Ebenen von Reichenbach zufließen. Sie heißen Gründe, deren einige zu bequemen Fußsteigen über das Gebirge und selbst zu Landstraßen

benutzt worden sind. Die drei schönen und schöngelegenen Kunststraßen dagegen steigen durch geräumigere Thäler auf die Höhen. So die Kunststraße von Reichenbach über Peterswaldau und Steinseifersdorf nach Wüstewaltersdorf, deren Gipfelpunkt 2327 P. Fuß hoch liegt, dann die, welche durch das ganze Dorf Steinkunzendorf bis zu seinem obern Ende (1500 P. Fuß) hindurchgeht, jedoch, nachdem sie im Jahre 1859 durch Wasser theilweise zerstört worden, bis jetzt noch nicht völlig wieder hergestellt ist, und als dritte die Chaussee, welche von Langenbielau über den Kamm des Eulengebirges, den sie in einer Höhe von 2300 P. Fuß überschreitet, nach Volpersdorf in der Grafschaft führt, wo sie sich mit der von Silberberg kommenden Kunststraße vereinigt und so nach Neurode weiter geht.

Diese zur Anlegung von Straßen geeigneten Quereinschnitte finden sich hauptsächlich im Centrum des Eulengebirges, wogegen die Querthäler der beiden Flügel in jeder Beziehung unbedeutender sind. Erst an den äußeren Enden derselben treffen wir wieder Kunststraßen, von denen, wie schon früher bemerkt worden, die eine durch das obere Weistritzthal, die andere westlich hinter Wartha eine Strecke an der Neisse entlang und dann durch das höher gelegene Gabersdorf nach dem nördlichen Theile der Grafschaft führt, während die alte Hauptstraße aus Schlesien in diese fast eine südliche Richtung bis nach Glatz verfolgt, also bereits außerhalb des Bereichs des Eulengebirges liegt.

Vergleichen wir mit der östlichen Seite des Hauptzuges des Eulengebirges die westliche, d. h. die der Grafschaft zugehörige, so kann sich diese mit ihr nicht messen. In Betracht kommen für letztere hier etwa nur der schon erwähnte Husarensteg, der aus dem Thale von Glätzisch-Hausdorf, dessen oberste Häuser, die Tschörsel-

häuser, sich fast bis auf den Kamm hinaufziehen, über diesen auf der Reimswiese nach Steinkunzendorf führt; — außerdem noch das Thal von Alt-Köpprich, das mit seinen zerstreut liegenden Häusern, mit seinen klappernden, pochenden Mühlen, seinem dahin rauschenden Waldbache, überhaupt mit seiner ganzen malerischen Umgebung nicht mit Unrecht zu den schönsten Partieen im Eulengebirge gezählt zu werden verdient, und der Volpersdorfer Tiefe Grund, durch welchen auf der Glatzer Seite die oben erwähnte Volpersdorfer Chaussee sich hinzieht, während die alte, Neu-Bielau in Schlesien mit Volpersdorf und Neurode verbindende Landstraße durch das Thal von Alt-Köpprich führte.

Von bedeutenderen Gewässern oder solchen, die es später durch Zuflüsse würden, hat das Eulengebirge keines aufzuweisen, insbesondere finden wir auf der Glätzischen Seite nicht ein einziges fließendes Gewässer, welches den Namen eines kleinen Flusses verdiente. Die meisten derselben sind (und die Ursachen dieser Erscheinung ergeben sich aus den früheren Erörterungen) auf der Schlesischen Seite vorhanden und fließen, mehrere nach einem Laufe in den oberen Gegenden durch wildromantische Gründe, in die Peilau des Reichenbacher oder in die Pausebach des Frankensteiner Kreises und theils durch letztere in die Neisse, theils durch jene in die Weistritz, falls sie nicht dieser in dem Schweidnitzer Kreise selbst zufallen. Die vielen kleinen Gewässer der Glätzischen Seite vereinigen sich mit der Walditz, Steine oder Neisse. Sie schwellen bei plötzlichem Thauwetter und bei heftigen Regengüssen leicht an und sind sämmtlich sehr reißend, so daß dann verschiedene Gegenden des nördlichen Theiles der Grafschaft, insbesondere das Steine-Thal, die untere Stadt Neurode und

das Terrain von dort bis Scharfeneck, so wie das große Dorf Schlegel den Gefahren verheerender Ueberschwemmungen ausgesetzt sind.

Nimmt man, unserer vorläufigen früheren Andeutung gemäß, den Namen „Eulengebirge" im weitesten Sinne des Wortes, wie er dann und wann gebraucht worden ist und noch gebraucht wird, so bezeichnet man damit nicht blos das eigentliche Eulengebirge, sondern auch die westlich an demselben anliegende Gebirgslandschaft bis über die Böhmische Grenze hinaus, also jenen ganzen gebirgigen Distrikt, welcher durch die Quellengegend der Schlesischen Weistritz, ferner durch eine gerade Linie, die man sich von hier bis Braunau gezogen denkt, von Braunau an durch die Steine oder, wie letztere auch nach dieser Stadt genannt wird, das Braunauer Wasser und vor dessen Einmündung in die Neisse zuletzt durch diese selbst eingeschlossen wird. Wir haben es demnach hier, fassen wir das Gebiet politisch, mit dem bei weitem größten Theile des heutigen Neurode Kreises zu thun.

Man kann in demselben vier ungleich lange Bergzüge unterscheiden, die, in ziemlich scharfer Begrenzung, fast neben einander laufen, nämlich außer dem eigentlichen Eulengebirge noch drei, die in folgender Richtung sich entwickeln: der westlichste von ihnen geht an der Glätzisch-Böhmischen Grenze entlang und über diese hinweg in das sogenannte Braunauer Ländchen hinein. Er beginnt unfern der obersten Quellen der Weistritz mit dem Born- oder Brunnen-Berge und endet an der Steine nach deren Eintritt in die Grafschaft. Der zweite, östlich von ihm zunächst befindliche erstreckt sich von Königswalde, unfern der nördlichen Grenze gegen Schlesien, über den Anna-Berg bei Neurode bis hinter

Schlegel und die Gegend zwischen den Dörfern Eckersdorf und Steine, wo er verläuft. Der dritte Gebirgszug endlich beginnt noch in Schlesien bei Tannhausen mit dem „Langen Brachen" und wird durch das tiefe Thal von Wüstewaltersdorf, Dorfbach, Schlesisch- und Glätzisch-Falkenberg von dem eigentlichen Eulengebirge getrennt, das er in der Richtung nach der Mündungsgegend der Steine, also ziemlich parallel mit ihm begleitet.

Diese drei Bergzüge, die zusammen man wohl auch das Neuroder Gebirge nennt, sind niedriger, als der Eulenkamm und erheben sich nur an wenigen Punkten über 2000 Par. Fuß absoluter Höhe. Sie bilden auch keine ununterbrochen oder fest zusammenhängenden Bergreihen, und können daher nur als Züge von Bergen, die sich in derselben Richtung nach einander erstrecken, nicht aber als Bergketten betrachtet werden. Da auch das zwischen diesen Bergzügen liegende Terrain sehr uneben ist, so ergiebt sich, daß jener nördlichste Theil der Grafschaft, wie wir ihn vorhin umgrenzt haben, auf einer außerordentlich ungleichen Basis ruht, — eine Erscheinung, welche auf die geognostische Grundlage, nämlich auf das in jener Gegend vorherrschende Rothliegende zurückzuführen ist, das so oft hügeliges und vielfach durchschnittenes Terrain aufweist. Auf den ersten Ueberblick scheint die ganze Gegend nur aus unzähligen Bergen und Hügeln zu bestehen; in Wahrheit wechseln aber diese in rascher Folge und allseitiger Verzweigung mit Schluchten, so daß fast nirgends Raum für ein Thal sichtbar ist, das über 200 Schritt breit wäre; vielmehr sind die Thalgründe oft sehr schmal und tief, und man geräth häufig in Engen.

Was die äußere Raumfüllung des ganzen Terrains der Eule anbelangt, so sind die Hochtheile desselben, also insbesondere

das eigentliche Eulengebirge sowohl auf den Kämmen wie auch nicht selten bis weit hinab an den Lehnen noch reichlich mit Waldungen versehen, ja selbst die niedrigeren Gegenden enthalten nicht wenige Holzungen in einzelnen Parzellen. In ihnen ist die herrschende Holzart die Fichte und Weißtanne wogegen die Buche und der Lärchenbaum nur eingesprengt und die Kiefer in wenigen reinen Beständen als untergeordnete Holzarten auftreten. In den Forsten der Dominien, unter denen die des Grafen Magnis die ansehnlichsten sind, ist für Verbesserung viel geschehen. Man hat sich in neuerer Zeit angelegen sein lassen, in allen Revieren Saat- und Pflanzenkämpe anzulegen und die Waldkultur vorzugsweise durch Pflanzung zu fördern. Dabei ist zugleich die Nachzucht von edleren Holzarten nicht außer Acht gelassen worden. Gestattet es der Standort, so werden Eichen, Eschen, Ahorn und Ulmen einzeln und forstweise mit eingepflanzt und somit Anstalten getroffen, um für die Nachwelt werthvolle gemischte Bestände zu erziehen. Früher gab es eine Menge Versumpfungen; allein man hat bereits vor mehr als zehn Jahren begonnen, sie zu entwässern. Dieselben sind seitdem wenn auch nicht vollständig, doch größtentheils beseitigt und namentlich auf der Hohen Eule, wo sie einen großen Raum einnahmen, hunderte von Morgen trocken gelegt und für den Holzanbau tauglich gemacht worden.

Doch eine solche Pflege und ein solches Aussehen der Forsten begegnet uns keineswegs in den Rustikal-Waldungen, in denen nicht Fortschritte, sondern gewaltige Rückschritte bemerkbar werden. Sie sind sogar zum größten Theile abgeholzt und wenig oder gar nicht mehr kultivirt worden.

Die Landschaft, mit der wir es hier zu thun haben, muß,

trotz der oben angedeuteten vielen Tiefungen, wegen ihrer bedeutenden Gesammterhebung immer noch durchweg unter die hohen gerechnet werden, und dieser Umstand übt einen unverkennbaren Einfluß auf den landschaftlichen Charakter der Gegend, inwiefern letzterer mit der Lage der Ortschaften und der dadurch bedingten Beschäftigung der Bewohner auf Feld und Flur in Verbindung steht. Kein einziges ihrer Dörfer liegt unter 1000 Fuß, die Mehrzahl dagegen an 1300 bis 1400 Fuß, ja hier und da einzelne 1700 bis über 2000 Fuß Seehöhe.

Diese allgemein hohe Lage sowohl als auch der gänzliche Mangel an flachem Lande, an welchem der Bezirk leidet, so wie die Eigenthümlichkeit, daß Berge und Hügel meist nur schmale Rücken bilden und steil verlaufen, macht das Klima verhältnißmäßig rauh, sogar rauher als es in höher gelegenen, aber viel weiter ausgebreiteten Thalgegenden im Süden der Grafschaft, z. B. um Mittelwalde, beobachtet wird. Wenn nun auch die hohen Berge, so weit sie sich im Besitz von Dominien befinden, durchweg bewaldet sind und dadurch einen guten klimatischen Schutz verursachen, so wird doch durch den erwähnten Uebelstand so wie durch den Umstand, daß Wasserabspülungen den Boden gefährden, ein reichlicher Gewinn der Ackerwirthschaft sehr erschwert. Dieses Hinderniß erhöhet noch in nicht geringem Grade der rothe Sandstein, der bereits in der südlichen Hälfte der Grafschaft an einigen Punkten erscheint, dann sich nach und nach über die ganze nördliche verbreitet und hier insbesondere auch in dem ganzen Neuroder Distrikt vorherrscht und so umfassend und zusammenhängend sich findet, daß alle Aecker von ihm roth gefärbt erscheinen. Er ist nicht zur Verwitterung geneigt, weshalb weder auf den Hügeln noch in den engen Thälern viel fruchtbare Damm-Erde entstehen konnte.

Es war demnach Muth und Ausdauer nöthig, Hindernisse, wie die angedeuteten, zu bekämpfen und glücklich zu besiegen, und es gereicht einer Zahl dortiger Oekonomen in den ersten Jahrzehnten des gegenwärtigen Jahrhunderts zum Ruhme, durch Beispiel und Lehre den Sinn und Muth für bessere Kultur in Beziehung auf Ackerbau, Obstbau und Viehzucht unter der Bevölkerung geweckt und gefördert zu haben. Obstbau kann allerdings nur in niederen Lagen als lohnend bezeichnet werden und ist auch im Ganzen beschränkt geblieben.

Indeß neben der erwähnten rühmenswerthen Pflege und Vervollkommnung der Oberflächenverhältnisse innerhalb der Bezirke des Neuroder und Eulen-Gebirges sind seit den genannten Jahrzehnten zugleich bedauerliche Veränderungen daselbst eingetreten und zwar hauptsächlich in Folge verschiedener Dismembrationen von herrschaftlichen Vorwerken, von Bauergütern und Forsten. Dadurch sind hier und da recht ärmliche Kolonien entstanden und haben sich die Territorialverhältnisse keineswegs zum Vortheil der betreffenden Gemeinden verändert, wie dies z. B. in den Dörfern Buchau, Volpersdorf, Königswalde, Hausdorf, Schlegel und Waldiz bemerkbar ist.

Eine erfreuliche Ausnahme von der geringeren Fruchtbarkeit des hier in Rede stehenden Oberflächenabschnittes macht der südliche Grenztheil, d. i. das Thal der Steine oder Steinau, welches unstreitig zu den fruchtbarsten Strichen der Grafschaft gehört. Dieser Fluß, einer der bedeutendsten Nebenflüsse der Neisse, entspringt $1\frac{3}{4}$ Meile nordwestlich jenseits der Grafschaft im Waldenburger Kreise Schlesiens bei dem Dorfe Steinau und drängt sich erst, nachdem er einen kleinen Theil des benachbarten Böhmens durchflossen und etwa die Hälfte seines Laufes zurückgelegt

hat, bei Tuntschendorf und Scharfeneck, in dessen Nähe er bald darauf sein ansehnlichstes Nebengewässer, die von Neurode kom-

Scharfeneck.

mende Walditz, aufnimmt, zwischen hohen Sandsteinbergen in das Glätzische und in das nach ihm genannte Thal, welches von

hier an durch behagliche Geräumigkeit ausgezeichnet ist und als ein helles und freundliches Wiesenthal und Ackerland schon von ferne den Blick auf sich zieht. Endlich in der Gegend seiner Verbindung unmittelbar nördlich von Glatz mit dem dort gleichfalls geräumigen Neisse-Thale glaubt man eine umfassende Ebene vor sich zu sehen.

Aufgemuntert durch die Fruchtbarkeit der Anlande dieses unteren Laufes der Steine, haben mehrere einsichtige und thätige Besitzer oder Verwalter größerer Güter die Landwirthschaft in hohem Grade vervollkommnet und mit reichem Erfolge betrieben; insbesondere hat schon vor langer Zeit das dem breiten Thale der Steine nahe Eckersdorf, welches der gräflich Magnis'schen Familie gehört, sowohl durch das mustergiltige Beispiel, wodurch es in Ackerbau und Viehzucht vorleuchtete, als auch durch seine sehenswerthen Gartenanlagen weithin Ruf erlangt.

Der Gegend um Eckersdorf ist auch noch ein anderer Vortheil beschieden; es hat nämlich Theil an einem der beiden größeren Kohlenlager der Grafschaft und zwar an dem westlichen derselben, welches von dem genannten Dorfe über Schlegel Buchau und Kunzendorf streicht während das östliche sich in einer Ausdehnung von etwa zwei Meilen längs der Kette des Eulengebirges (vergl. oben S. 87) von dem Dorfe Ebersdorf über Volpersdorf, Liergrund, Hausdorf bis Mölke bei Falkenberg erstreckt.

Die zunehmende Höhe der Lage aller dieser Dörfer in den beiden Kohlenrevieren deutet darauf hin, daß beide aus den niederen Gegenden emporgehen; denn die Seehöhe der Gruben des westlichen Lagers streicht von 1000 bis 1376 Fuß und die des östlichen von 1400 bis 1717. Die jährliche Steinkohlen-

produktion beträgt im Durchschnitt über 500,000 Tonnen, und die Zahl der Menschen, die durch die Beschäftigung in den Steinkohlenbergwerken ihren Unterhalt finden, also die Arbeiter und ihre Angehörigen zusammen, über 2000.

Unstreitig sind unter den Mineralschätzen, die im Gebiete des Eulengebirges vorkommen, die Steinkohlen die wichtigsten, und stehen die industriellen Anlagen, welche die Gewinnung derselben bezwecken, in erster Reihe; aber auch andere verdienen gar sehr unsere Beachtung, indem ihre Benutzung selbst auf das Aussehen und die Verhältnisse der dortigen Erdoberfläche nicht unerheblich einwirkt. Sämmtliche Gesteinsformationen nämlich der Region des Eulengebirges schließen Produkte ein, die für die Industrie mehr oder weniger wichtig sind. So werden, wie bereits im allgemeinen Theile (S. 61) angemerkt worden ist, Partieen von regelmäßig geschichteten Sandsteinen des Rothliegenden, das sich wesentlich an die Kohlenformation anschließt, durch sorgfältige Bearbeitung als Baumaterialien und zu wirthschaftlichen Zwecken verwerthet, findet Eisenstein, an verschiedenen Orten gefördert, in einem Eisenwerk zu Volpersdorf Verarbeitung; so führen die Schichten des Rothliegenden in der Gegend von Kunzendorf, Scharfeneck, Tuntschendorf Kalklager, welche Gegenstand industrieller Ausbeutung sind; und so auch die Grauwackenschichten in der Nähe von Hausdorf, Ebersdorf und Neudorf mächtige Kalkablagerungen. Am letzteren Orte z. B., welcher in der Nähe der interessanten Bergstraße von Silberberg nach der Grafschaft liegt, herrscht seit vielen Jahren eine außerordentliche Thätigkeit in den zahllosen Kalk-, Stein- und Kohlenbrüchen und liefert die Beweise einer überaus reichen mineralischen Ausbeute in dieser Gegend.

In dem ganzen Gebiet des Eulengebirges auf der Glätzischen Seite treffen wir von städtischen Niederlassungen nur eine, die jetzige Kreisstadt Neurode. Sie liegt am südlichen Ende des quadratähnlichen nördlichsten Theiles der Grafschaft, den wir zugleich als den schmalsten gefunden haben (S. 9), und zwar an der Stelle, wo die Walditz, das Hauptgewässer dieses Gebietes, in ihrem bis dahin südlichen Laufe eine weite Strecke nach Westen ausbeugt, um dann wieder ihre Normalrichtung bis zu ihrer Mündung in die Steine fortzusetzen, und wo eine tiefe Senkung des Terrains stattfindet.

Diese unebene Lage in einer kesselförmigen, ringsherum von steilen Bergen umgebenen, fast schluchtenartigen Gegend scheint auf den ersten Blick nicht geeignet zu sein, Ansiedler für eine städtische Anlage zu locken; und doch entstand eine solche durch Deutsche, die der damalige König von Böhmen, Ottokar II., begünstigte, bereits im dreizehnten Jahrhundert und bestand fort, nachdem die Wälder, die bis dahin alles Land ringsum bedeckten, in den näheren Umgebungen ausgerodet und eine Zahl Wohnhäuser erbaut worden waren, die Neurod genannt wurden, auf welchen Ortsursprung auch der ausgerodete Stock hinweist, den die Stadt als Wappen führt. Bald erkannte man die Vorzüge der Gegend in Beziehung auf Wasserreichthum und übersah deshalb das Unbequeme der unebenen und tiefen Lage; denn es vereinigen sich daselbst verschiedene Gewässer, die von dem südwestlichen Abhange der höchsten Rücken des Eulengebirges kommen, und fließen unter dem gemeinsamen Namen „Walditz" in der vorhin erwähnten Richtung weiter. Sie gewährten reichliche Wasserkraft Gewerken, die solcher bedürfen. Die Tuchmacherei z. B., welche die Gewässer der Walditz zum Behuf ihrer Walken

und Färbereien benutzen konnte, ist seit Jahrhunderten ein in Neurode stark und vielfach betriebenes Handwerk. Dazu kam, daß die Thäler jener Wasseradern eine leichte Verbindung mit verschiedenen entfernten Gegenden durch Wegebauten begünstigten. Heute vereinigen sich bei Neurode vier Chausseen, und das Wegenetz dieses Theiles der Grafschaft ist eines der ausgebildetsten in ihr. Die schon vor Jahren in Aussicht gestellte Eisenbahn von Waldenburg nach Glatz würde der Gegend neues Leben zuführen, die jetzt schon eine Zahl älterer und jüngerer Fabriken besitzt.

---

2. Das Schlesisch-Glätzische Grenzgebirge zwischen Wartha und dem Hundsrücken.

Betrachten wir das östliche Grenzgebirge zwischen Schlesien und der Grafschaft nach seiner ganzen Längenerstreckung, so bietet sich uns keineswegs ein völlig ungetheiltes und überall eng zusammenhängendes Gebirge dar; vielmehr ist es in der gegenwärtigen Periode der Erde bei Wartha, wo das groteske Felsenthal der Neisse sich zwischen fast unersteiglich schroffen Abhängen in vielen Biegungen hindurch windet, bis es sich bei dem nahen Dorfe Frankenberg in die Schlesische Ebene öffnet, quer durchschnitten, und diese Trennung sowohl wie der Unterschied zwischen ihm und dem benachbarten Schlußtheile des Eulengebirges in Beziehung auf Entwickelung und Höhe ist so bedeutend, daß hierdurch auch für geographische Behandlung eine Sonderung hinlänglich begründet erscheint.

Von diesem tiefen und breiten Einschnitt bei Wartha an, der völlig den Charakter einer gewaltsamen Zerspaltung an sich trägt, streicht das Gebirge an der bezeichneten Nordostseite in

südöstlicher Richtung noch an 5¼ Meilen fort und ist demnach die Südhälfte des Einschlusses um fast 2 Meilen länger als die Nordhälfte durch das Eulengebirge. Es geht hier ohne größere Unterbrechung bis zur äußersten Südostspitze der Grafschaft, welche an Oesterreichisch-Schlesien und Mähren stößt, d. h. bis dahin, wo das Nordende des Hundsrückens und das Ostende des Wetzsteinkammes zusammentreffen, oder wo die Quellenbäche der Weißen Biele auf Glätzischer, der Schwarzen Schlippe auf Schlesischer und des Graupen auf Mährischer Seite von einander geschieden werden.

Ein gemeinschaftlicher Name für diesen ganzen Gebirgszug ist beim Volke nicht vorhanden; will man einen für die Wissenschaft aufstellen, so ist unstreitig die geeignetste Bezeichnung „Schlesisch-Glätzisches Grenzgebirge" da er seiner gesammten Länge nach die Grafschaft theils von Preußisch-, theils von Oesterreichisch-Schlesien trennt. Wir zerlegen ihn in drei Abschnitte: in das Wartha-, das Reichensteiner und das Grenz-Gebirge von Oesterreichisch-Schlesien und der Grafschaft Glatz. Diese Gliederung beruht auf augenfälligen Einschnitten und auf sehr merklichen Verschiedenheiten der äußeren Ankündigung der genannten Theile.

Der erste Abschnitt reicht von dem Passe bei Wartha bis zu dem von Reichenstein, durch welchen die Kunststraße von dieser Stadt nach Glatz gelegt ist, und erstreckt sich in gerader Richtung etwa 1½ Meile lang. Er beginnt mit dem 1841 Pariser Fuß über das Meer sich erhebenden Wartha- oder Warthaer Kapellen-Berge, dessen auf der Nordseite zu Tage stehende Grünsteinwände schroff bis an's rechte Ufer der Neisse abfallen, deren Bett hier kaum 800 Fuß über dem Meere liegt, und erreicht schon nach ½ Meile südwestlicher Entfernung davon in dem „Glatzer oder

Königshainer Spitzberge", der nicht mit dem „Spitzigen Berge" des Schneebergsgebirges zu verwechseln ist, mit fast 2300 Fuß eine bedeutendste Höhe, die übrigens auch mehrere der später folgenden Kuppen nahezu erreichen. Es fällt, jedoch um einige hundert Fuß weniger tief, am südlichen Ende ebenso plötzlich ab, wie bei Wartha am nördlichen. Die tief eingefurchte Schlucht bei dem Dorfe Gierichswalde verkündigt bereits die Nähe jenes Endes.

Wartha.

Dieser Gebirgszug hat nicht die Form eines zusammenhängenden flachen Rückens, wie ihn der nördliche Hauptkamm des Eulengebirges zeigt; vielmehr ist der Hochtheil seiner Oberfläche vielfach auf- und auseinander getrieben, und zwischen tiefen Buchten und Thälern erheben sich auf ihnen viele größere und kleinere, höhere und niedrigere, öfters sehr zierliche Kuppen mit spitzen Gipfeln oder mit scharf bezeichneten Rücken, bald Gruppen um eine bedeutendere bildend, bald in einer Linie fortlaufend, bald in grö-

ßerer, bald in geringerer Zahl einander benachbart. Diese Form in Verbindung mit der theils aus Laub-, theils aus Nadelwald von verschiedener Art und verschiedenem Alter bestehende Bekleidung verleiht ihm ein leichtes, gefälliges und freundliches Ansehen, gegen welches die Eule weit ernster und weniger beweglich erscheint. Er hat Aehnlichkeit mit dem vorderen Gebirge der Bayerischen Rheinpfalz, dem Gebirge der vorderen Haardt.

Nach Osten, d. h. auf der Schlesischen Seite geschieht (und darum ist hier der vorhin angegebene Charakter des Gebirges um so besser ausgeprägt) sein Abfall allmälig, und die letzten Abhänge gehen in die Ebenen über, welche die Neisse umschließt, der eben so auf dieser, wie auf der entgegengesetzten Seite alle seine Bäche zufließen.

Anders diese entgegengesetzte. Auf ihr ist die Absenkung des Gebirges eine in den einzelnen Theilen sehr von einander abweichende: bald geschieht sie allmälig und zieht sich in langen Seitenverzweigungen nach dem Innern der Grafschaft, wo sie sich dann in verschiedener Weise mehr oder weniger nach dem Biele- und Neisse-Thal hin verläuft; oder sie ist kurz und jäh; doch bisweilen steigt dann wieder das Terrain aus einer schmalen Vertiefung empor und trägt entweder Bergbuckeln oder breitet sich mehr oder weniger zu einer meist unebenen, durch Risse zertheilten Hochfläche aus, die zuletzt ohne vermittelnde Stufen schnell in das Neisse-Thal sinkt, dessen Fluß-Ränder öfters durch bergige oder schroffe Wand-Formen, sowie durch Mannigfaltigkeit des Farbenspiels der Bekleidung das Auge des Beobachters angenehm überraschen.

Fast alle diese Verschiedenheiten gewahrt man in mehrfachem Wechsel, bald näher, bald entfernter, auf der Paßstraße von

Bartha nach Glatz, die wieder eine ganz andere Scenerie darietet, als die über den Eulenkamm und die von Reichenstein nach Glatz und Landeck, und außerdem noch ein überaus schönes Panorama des Glatzer Gebirgslandes eröffnet.

Wenn man auf der großen Straße von Frankenstein gegen Bartha oder Camenz hinreist, so wird die Aufmerksamkeit nach Süd-Süd-West durch den in weiter Ferne schon sichtbaren Glanz eines gelbweißen Berggehänges gefesselt. Es sind die großen Kalksteinbrüche in der Nähe der Bergstadt Reichenstein, und diese Gegend können wir auch als den Anfang des zweiten Abschnittes des hier in Betracht kommenden östlichen Grenzgebirges annehmen, nämlich des von uns nach jener Stadt genannten Reichensteiner Gebirges. Dasselbe zieht sich von dort und von der über Föllmersdorf und Neudeck nach Glatz führenden Chaussee fast $1\frac{1}{2}$ Meile lang in südlicher Richtung bis zum Passe von Krautenwalde, über den man (und zwar auf einem Theile des Weges zu Wagen nur mühevoll, da es hier im Glätzischen bis jetzt selbst an einer leidlich fahrbaren Straße fehlt) von Johannisberg in Oesterreichisch-Schlesien nach Landeck in der Grafschaft gelangt. Wie kurz seine Längenerstreckung auch ist, so muß er doch als der am meisten imponirende Hauptabschnitt des größeren Theils der Südhälfte des östlichen Grenzgebirges betrachtet werden; denn er übertrifft darin die übrigen Höhen, berücksichtiget man zugleich die Entfaltung der Abhänge und Seitenverzweigungen, nicht nur an der Breitenausdehnung, sondern noch weit mehr durch die Mächtigkeit und Höhe seiner Hauptgipfel, des Jauersberges, welcher bis nahe an 2700, und des südlich von diesem gelegenen Heidelberges, welcher bis nahe an 2800 Fuß absoluter Höhe emporreicht. Beide, besonders der massige Jauersberg, welcher

bei ziemlich gleicher Höhe durch seine Form an den im mittleren Deutschland bekannten Inselsberg des Thüringer Waldes erinnert, treten mit entschiedenem Uebergewicht über die meisten übrigen Berge dieses zweiten Abschnitts und selbst über den Bergzug des früher behandelten ersten Abschnitts des Grenzgebirges hervor.

Der dritte Abschnitt, der südlichste, vom Krautenwalder Paß bis zum Hundsrücken und Wetzstein streicht über 2 Meilen lang in einer mittleren Kammhöhe von zwischen 1900 bis etwa 2100 Fuß, über die sich, wie innerhalb der früheren Abschnitte, nicht wenige, öfters noch dicht bewaldete Kuppen erheben. Die bedeutendste Höhe erreicht derselbe in der südlichen Hälfte; denn hier mißt die Schmiedekoppe, die im Westen schroff nach Bielendorf an's rechte Ufer der Biele hinabsinkt, über 3154 Fuß und die nördlich von ihr gelegene Höllenkoppe 3010 Fuß, und nahe an seinem südlichen Ende, wo an der Schlesisch-Mährischen und Mährischen Grenze sich der Hundsrücken und Wetzsteinkamm anschließen, steigen deren höchste Punkte über 3300 Fuß absolute Höhe empor. Nach Südwest hin, also auf der Glätzischen Seite fällt der Hauptzug kurz und steil ab; gegen Nordost hingegen, also in Oesterreichisch-Schlesien sendet er eine große Zahl zu einander paralleler Querrücken aus, welche, dicht bewaldet und nur durch sehr enge Querthäler von einander getrennt, plötzlich in einer zu dem Hauptrücken parallelen Richtung gegen das Schlesische Flachland abfallen.

3. Das Mährisch-Glätzische Grenzgebirge oder das Bielengebirge und das Biele-Thal.

Parallel und ganz nahe, aber getrennt durch die Biele von em zuletzt betrachteten Abschnitte, liegt ein Gebirge, welches von iesem Flusse fast in einem Halbkreise östlich umflossen und mit ilfe seines ansehnlichsten Nebenflusses, des Wilhelmsthaler Wassers der der Mohrau, beinahe ganz von Wassergrenzen umgeben ist. iner solchen entbehrt es nur südlich, d. h. an der Mährischen renze, wo das Gebirge plötzlich in den Thalkessel von Altstadt inabsinkt, und die auf der Höhe des ersteren entspringenden ewässer gleichfalls in den letzteren hinabeilen.

Man kann in Betracht dieser Umstände das Gebirge füglich as Mährisch-Glätzische Grenz- oder, da es fast ganz in em Wassergebiete der Biele liegt, das Bielen-Gebirge nennen. s nimmt an 2 Quadrat-Meilen Raum ein und besteht aus ehreren langen und hohen Bergrücken, die, wie es scheint, durch ie Schwarze Biele, einen linken Nebenfluß der Weißen Biele, m tiefsten von einander geschieden sind. An der entlegenen Südostecke der Grafschaft ausgebreitet, ist es zugleich ein wildes, st gar nicht bewohntes und nur den Forstleuten und Waldrbeitern bekanntes Gebirge, das als der hohe und dunkle Hinterrund des schönen Biele-Thales ernst in's Auge fällt.

Dieses Thal wird begrenzt auf der rechten Seite des Flusses urch eine Reihe von Bergen, die man als nördliche Ausläufer es Bielengebirges betrachten kann, und (von Landeck an) durch idwestliche Absenkungen des Reichensteiner Gebirges, auf der linken agegen durch die östlichen Lehnen des nördlichen Astes des Schneeergsgebirges (vergl. S. 119 ff.). Es ist nach dem Thale der Neisse as entwickeltste und größte, wenn wir nämlich von dem Thale der

Steine nur den Theil in Betracht ziehen, welcher der Grafschaft Glatz angehört; denn es zieht sich an 5 Meilen in die Länge; doch behält der Fluß für diese Gesammtausdehnung seines Laufes nicht eine und dieselbe Richtung bei; vielmehr ändert er sie bei Landeck mittels einer bogenförmigen Wendung derartig, daß sie, die bis dahin vorherrschend von Süd nach Nord ging, nun, nach der Mitte seines Laufes, eine westliche und zuletzt eine nordwestliche ist.

Die Biele zeichnet sich durch andauernde Wasserfülle und einen schnellen Lauf aus. Jene wird hauptsächlich gefördert durch die Mohrau, ihren bedeutendsten Nebenfluß, mit dem sie sich fast eine Meile oberhalb Landecks bei Schreckendorf vereinigt, und der sich an Wasserreichthum mit ihr messen kann, nachdem er die sämmtlichen ansehnlicheren Bäche, die von der Nordostseite des Schneebergsgebirges kommen, in sich aufgenommen hat. Auf die Schnelligkeit ihres Laufes übt Einfluß sowohl die Höhe ihres eigenen und des Ursprungs der Nebenflüsse, als auch der starke Fall ihres Thales; denn letzteres sinkt noch selbst aus der Gegend von Wilhelmsthal (vergl. S. 115), welches 1730 Fuß, bis in die Nähe von Stadt Landeck, welche 1320 Fuß seehoch liegt also im Verlauf von etwa $1\frac{1}{4}$ Meile fast um 400 Fuß.

Diese Lage, gemäß welcher der angedeutete Abschnitt des Biele-Thales zu den höchsten Thalgegenden der Grafschaft gehört ist auch Ursache, daß die Bodenverhältnisse an Fruchtbarkeit und Tragfähigkeit landwirthschaftlicher Erzeugnisse den beiden anderen größeren Thälern der Grafschaft, denen der Neisse und der Steine bei weitem nachstehen. Der Boden ist vermöge der Strenge des Klima's keine Gegend für lohnendes Gedeihen von edleren Feldfrüchten und Obstbäumen, welche, damit sie daselbst einigermaßen den Hoffnungen des Landwirths entsprechen, einer sehr sorgfältigen

flege bedürfen; dagegen bietet Ersatz ein herrlicher Flachs und iche und kräftige Nahrung aus Wald und Wiese für Nutzvieh-, ir Butter- und Käsewirthschaften. Ihre Produkte gehören zu den schätztesten des Landes; insbesondere findet die Butter auch außer- lb desselben viel Absatz, wie denn überhaupt die Glätzische Butter hon zur Zeit des Chronisten Aelurius, also schon vor drittehalb- undert Jahren großen Rufes genoß, den sie bis jetzt gewahrt hat, nd schon damals nach Schlesien und Böhmen versendet wurde.

Viel milder, weil niedriger, offener und hohen Bergen we- iger benachbart, ist die zweite Hälfte des Biele-Thales unterhalb andeck, wobei noch in Betracht kommt, daß hier die Natur durch ie Fortschritte der Landwirthschaft auf großen Gütern wesentlich nterstützt wird. Beide Hälften aber erfreuen den gebildeten Beobachter durch die Reize der Landschaft, hervorgebracht haupt- ichlich durch harmonischen Wechsel und gefälliges Ineinander- reifen von mannigfaltig gestalteten hohen Thalrändern und ein- elnen Bergen, von Wald, Feld und Wiese, ferner durch die Frische es ringsum entgegenlachenden Grün und des jugendlich hastig urcheilenden Flusses und endlich durch die Belebung und Füllung er Thalsohle und der sanfteren oder niedrigeren Abhänge, welche freundliche und stattliche Dörfer, wie Seitenberg, Kunzendorf, sonders Ullersdorf und Eisersdorf zu Wege bringen, — Reize, e durch geschmackvolle Garten- und Parkanlagen in den eben nannten Dörfern noch mehr fesseln.

Solche Anlagen bietet seit einer Reihe von Jahren in stei- ndem Grade auch Bad Landeck, das durch seine Lage an unften Höhen der oben erwähnten bedeutsamen Laufesbiegung er Biele von der Natur nicht wenig bevorzugt ist; denn dadurch ird Aussicht und Ausflug nach beiden Flügeln des Thales be-

günstigt. Seine wirksamen Heilquellen gehören zu den alkalisch-salinisch lauen Schwefelwässern von 16—23,2° Grad Réaum.; sie weichen in ihrem Gehalt an festen und gasigen Bestandtheilen wenig von einander ab und unterscheiden sich vorzüglich nur in ihren Temperaturgraden. Bereits in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters genannt, hat das Bad später auch in den unglücklichsten Zeiten seinen Ruf nie ganz verloren und hat ihn im gegenwärtigen Jahrhundert während der letzten Jahrzehnte sogar bedeutend erhöht, so daß sein Name auch in weiter Ferne bekannt ist, daß es jährlich über 3000 Kurgäste und sonstige Fremde zählt und somit in den Sommermonaten der Gegend ein bewegtes Leben und reichlichen Erwerb zuführt.

Dieser Erfolg würde durch die nahe Stadt allein nicht erzielt worden sein; hierfür ist die Stelle, die sie einnimmt, zu sehr vom großen Verkehr und einer belebten Passage abgewendet. Daß sich jedoch daselbst überhaupt eine städtische Anlage bilden konnte und Bestand und Fortkommen fand, dafür war die Lage an dem charakteristischen Knie der Biele, dessen wir gedacht, günstig genug; denn sie enthielt eine Art Mittelpunkt für die beiden verschiedenen Hälften des Thales, in welches sich dort auch das östlich anliegende Gebirge absenkt, wodurch sie eine natürliche Verbindungsstelle für die Wege von Oesterreichisch-Schlesien her über den nahen Krautenwalder Berg (vergl. S. 113) und von Reichenstein her durch das Schönauer Thal wurde. So erklärt sich das Dasein der Stadt Landeck auf dem ebenen Grund und Boden des Dorfes Nieder-Thalheim, während die Heilquellen, die gegenwärtig schon lange jener gehören, auf den Höhen von Ober-Thalheim entspringen.

4. Das Schneebergsgebirge.

Zwar ist die Grafschaft Glatz auf allen Seiten von Gebirgsmauern umrandet; doch sind dieselben keineswegs überall eng geschlossen und fest mit einander zusammenhängend, sondern mannigfaltig durchbrochen und zertrümmert, und scharf bezeichnete Defileen verbinden sie an verschiedenen Stellen mit den Nachbarländern. Insbesondere löst sich beinahe vollständig das Schneebergsgebirge von den übrigen Gebirgszügen ab, bildet fast ein für sich bestehendes Ganzes und ragt wie eine langgestreckte Gebirgsinsel in das Land hinein. Umfassen wir es im weitesten Sinne des Wortes, d. h. mit allen seinen Ausläufern und Absenkungen bis in deren unterste Stufen hinab, so können wir es, abgerechnet drei unbedeutende Strecken, ringsum durch Flüsse und deren Thäler umgrenzen. Wir beginnen damit im Osten und gehen über Norden und Westen nach dem Süden und hier nördlich zurück bis in die Nähe der Stelle, von der wir im Osten ausgingen. Unter diesem Gesichtspunkte kommen folgende Flüsse und dieselben folgendermaßen in Betracht: die Mohrau bei Neu-Mohrau oberhalb des Städtchens Wilhelmsthal bis zu ihrem Einfluß in die Biele bei Schreckendorf oberhalb Landeck, diese bis zu ihrer Vereinigung ½ Meile südlich von Glatz mit der Neisse, letztere selbst stromaufwärts über Habelschwerdt und Mittelwalde bis zu dem südlichsten Dorfe der Grafschaft, Bobischau, wo sie, ihr Quellengebiet verlassend, den bis jetzt von Osten nach Westen gerichteten Lauf nach Norden wendet; nicht weit südlich davon die Leipe oder das Lipka-Wasser, ein Nebenfluß des Stillen Adler; darauf jenseits des nahen Bergjoches (bei der Stadt Grulich) die March bis zur Einmündung des Graupeflusses in sie

oberhalb des so schön im Marchthale gelegenen Dorfes Halbseit und endlich die Graupe selbst aufwärts über Altstadt hinaus bis auf die Höhe ihrer Quellen, wo wir bereits der Mohrau, mit der wir begonnen, wieder nahe gekommen sind.

Messen wir die horizontale Ausdehnung dieses Gebietes von Süden nach Norden, so beträgt sie etwa $4\frac{1}{2}$, dagegen von Osten nach Westen $2\frac{1}{2}$ geographische Meilen; und veranschaulichen wir uns dieselbe durch eine geometrische Figur, so wird diese ein verschobenes längliches Viereck bilden, das dem Rhomboid gleicht und $11\frac{1}{4}$ Meilen Flächeninhalt umfaßt.

Bei weitem geringeren Umfangs ist die eigentliche Hauptmasse des Gebirges; denn deren südnördliche Längenerstreckung können wir nur von dem Ursprungsgebiete der Neisse bei Alt-Neißbach bis zu dem Kamnitzflusse bei Wilhelmsthal und die Breite nur von dem Dorfe Martinsberg (1 Meile östlich von Habelschwerdt) bis in die Nähe von Spieglitz in Mähren annehmen, so daß für jene $2\frac{1}{2}$ Meilen und für diese etwa $1\frac{2}{3}$ Meile ausreichen, also die Hauptmasse des Gebirges dessen ganzer Ausdehnung, wie wir sie vorhin umgrenzt haben, um 2 Meilen in die Länge und fast um 1 Meile in die Breite nachsteht. Im letzteren Falle, d. h. in der weitesten Ausdehnung genommen, tritt es mit seinem nordwestlichen Ende fast bis in die Mitte der Grafschaft, fast bis eine halbe Meile südlich von Glatz vor; im andern, d. h. in der Hauptmasse füllt es von diesem Ländchen nur einen Theil des südöstlichen Grenzgebietes und zwar den inneren und dessen nördliche Nachbarschaft aus.

Doch obwohl das Gebirge auf diese Weise den südöstlichen Verschluß der Grafschaft bildet, so fallen beider Grenzen daselbst keineswegs zusammen, wie sich bereits aus der früheren Erörterung

entnehmen läßt; vielmehr gehört in beiden Fällen, sowohl in der angegebenen größeren wie geringeren Ausdehnung aufgefaßt, das hier in Rede stehende Gebirge nicht blos der Grafschaft, sondern drei Ländern an, nämlich in einem schmalen mittleren Theile der Südhälfte dem nordöstlichsten Zipfel von Böhmen, in einem viel breiteren östlichen dem nördlichsten Abschnitte von Mähren und in dem westlichen der Südhälfte, so wie in seiner Nordhälfte, also überhaupt in der bei weitem größeren Hälfte der Grafschaft Glatz an, von der es an der südöstlichen Ecke in der Art Theil hat, daß es die Ostgrenze derselben nicht erreicht, vielmehr von ihr noch über 1 Meile entfernt bleibt. Nach dieser Seite hin, nämlich nach der Kuppe der Saalwiese, welche eine Höhe von 3300 Fuß, und dem Wetzsteinkamm, welcher eine noch ansehnlichere Höhe erreicht, zieht sich der einzige hohe Rücken, durch welchen überhaupt das Schneebergsgebirge mit anderen Gebirgen zusammenhängt, und auch dieser senkt sich in der Gegend, wo jetzt die Fahrstraße von Wilhelmsthal nach Spieglitz über ihn hinweggeht, bis zu einem verhältnißmäßig tief liegenden Joche herab.

Nach der bisherigen Entwickelung unterscheidet sich das Schneebergsgebirge schon in seiner Lage von den übrigen Glätzischen Gebirgen, indem es nicht, wie diese, in seiner ganzen Längenerstreckung Grenzgebirge ist, sondern innerhalb der beiden parallelen Grenzgebirge der Ost- und Westseite des Landes liegt und selbst nur mit einem Theile die Grenze bildet; aber es bietet auch vermöge seiner ganzen Eigenthümlichkeit nicht wenige und nicht geringe Unterschiede gegen alle übrigen Gebirge der Grafschaft dar, und wir werden Ursache haben, dieselben meist als Vorzüge zu bezeichnen. So ist es kein Kettengebirge, wie die

Eule oder die Böhmischen Kämme, obwohl es Ketten hat; es ist ferner kein Plateaugebirge, wie das Habelschwerdter, obwohl es plateauartige Aufsätze hat; es ist endlich auch kein zerklüftetes Steingebirge, wie die Heuscheuer, obwohl ihm Felsen und felsige Schluchten nicht fehlen; vielmehr muß es als eine Art Massengebirge, als eine Gebirgsgruppe bezeichnet werden; denn das Zusammenstreben, Zusammenstoßen und die Verknotung der Haupttheile, so wie ein gemeinsamer Mittelpunkt derselben, an dem diese vor sich geht, tritt unverkennbar hervor. Einigermaßen das Heuscheuergebirge unter den übrigen Glätzischen Gebirgen nähert sich ihm in diesem Charakter.

Nicht minder unterscheidet es sich durch seine Höhe, durch die Mannigfaltigkeit der Erhebungsweise in seinen einzelnen Theilen, durch Farbenreichthum der Bekleidung, durch Wasserfülle und durch genußreichen Wechsel von An- und Aussichten.

Als seinen Mittelpunkt, seinen Kern und sein Haupt macht sich sogleich für das aufmerksame Auge der Schneeberg geltend. Er ist an der Basis seines Scheitels nach allen Seiten hin durch mehr oder weniger breite Rücken mit den benachbarten Bergen und Gebirgszügen verbunden; doch auch die höchste dieser Verbindungsflächen bleibt immer noch mindestens an 700 Fuß hinter seiner Höhe zurück, so daß er, besonders bei dem Umfange jenes Scheitels, den wir später noch näher werden kennen lernen, überall hin als ein gewaltiger Koloß über alle anderen Hervorragungen beherrschend emporsteigt. Den bedeutendsten Eindruck macht er in dieser Beziehung auf den Beobachter von Süden her und zwar in der Nähe von der Böhmischen Stadt Grulich, von wo aus er als nördlicher Schluß des obersten Marchthals erscheint, während zu beiden Seiten dasselbe von den Neundorfer

Kämmen und dem Pferderücken, d. h. von zwei Seitenwänden eingeschlossen wird, die sich in ihren höchsten Theilen gleichfalls über 4000 Fuß erheben.

Aber nicht blos durch seine Höhe, sondern auch durch seine Stelle in der horizontalen Ausbreitung der Haupttheile des Gebirges ist er verhältnißmäßig am meisten dessen Mittelpunkt, indem nördlich sowohl wie südlich fast alle ansehnlichsten Erhebungen innerhalb einer Meile Entfernung um ihn emporsteigen. Was die Gestaltung dieser letzteren anbelangt, so sind sie entweder mehr oder weniger ausgebildete Wölbungen auf der Streichungslinie der Kämme und Rücken, oder sie steigen nebenan, gewissermaßen wie stützende Pfeiler, theils als platte Kuppen, theils als ziemlich spitz emporstrebende Kegel auf und gleichen dann in diesem ihren oberen Theile nicht selten um so mehr selbstständigen Bergindividuen, je mehr sie durch tiefe Einschnitte und Schluchten an einigen Seiten bis zu ihrem Fuße herab von jeder Nachbarschaft getrennt sind. Hierdurch ergiebt sich offenbar für die Nordhälfte unseres Gebirges, bei welcher diese Gestaltung vorzugsweise stattfindet — fast vor allen übrigen Hochtheilen der Sudeten, insbesondere auch vor dem Riesengebirge ein Vorzug; denn hier bestehen die höchsten Hervorragungen gewöhnlich nur aus Aufsätzen oder Wölbungen der Kämme, gerade wie sie auch an den beiden südlichen Hauptästen der Gebirgsgruppe des Schneebergs angetroffen werden, die, besonders der westliche, weit weniger durch tief gehende Einschnitte unterbrochen, langgezogene, sanft gewölbte und meist nur durch flache Einsenkungen gegliederte Rücken darstellen.

Wer dieses Nebeneinander und dieses Ineinandergreifen der verschiedenen Formen der Erhebungen unseres Gebirges möglichst

vollständig übersehen will, der findet, in einer westlichen Entfernung von etwa 1 bis 1½ Meile, auf mehreren Höhen unweit Ober-Langenau, Bad Langenau oder Lichtenwalde und auf den Seitendorfer Höhen ohne sonderliche Mühe zu erreichende und doch ganz geeignete Standpunkte. (Vergl. die betr. Karte.) Auch zeigt sich das Gebirge nach seinen hauptsächlichsten Bergen und Rücken, so wie nach seinen am meisten charakteristisch ausgeprägten Vorbergen nirgends anders verhältnißmäßig in so voller Entwickelung und Großartigkeit. Da erheben sich in einem sanften, etwa 3 Meilen umfassenden Bogen, dessen concave Mitte östlich zurück liegt, von Norden nach Süden die Hochtheile so nach einander: der kegelartige Dürre Berg (2907 Fuß), der Schwarze Berg mit seinen drei Kuppen, von denen die mittlere und zugleich höchste 3845 Fuß mißt (nach den Messungen des preußischen Generalstabs von 1862), der durch seine runde und abgeplattete Gipfelform von fern der Heuscheuer ähnliche Heuberg (3455 Fuß), der längliche Mittelberg (3721 Fuß), der Schneeberg (4538 Fuß), die Neundorfer Kämme mit der Kammkoppe als ihrem höchsten Punkte (4189 Fuß), der Siehdichfür (3589 Fuß) mit seinem südlichen Abhang, dem Ziegenrücken (3475 Fuß), und die Klappersteine (3510 Fuß), die durch ihre Form am rechten Ende des Gebirges einen ähnlichen Schluß bilden, wie der Reifträger im Riesengebirge.

Das Malerische dieses Anblicks wird erhöht durch die den Vordergrund bildenden Vorberge, zu denen die Hochmasse des Gebirges bald in schroffen Absenkungen, bald in mehr terrassenartigen Absätzen niedersteigt, und die selbst wiederum bisweilen plötzlich und steil zu charakteristischen Gipfeln anschwellen und ebenso scharf auf der andern Seite in die westlich vorliegende weite Hochebene der Neisse abfallen. Unter ihnen zeichnen sich

in höherem Grade aus: der Gläsendorfer-Berg oder Gläserberg (2535 Fuß nach den Messungen des preußischen Generalstabs im Jahre 1862) im Südwest, der Kieslingswalder Mittelberg (2758 Fuß) im Norden und südlich von diesem in der Nähe der Spitzige-Berg mit dem die ganze Gegend zierenden Kirchlein Maria-Schnee (2572 Fuß).

Wir lassen nun, nach dieser allgemeinen Uebersicht des Gebirges, dem Schneeberge selbst eine speciellere Berücksichtigung zu Theil werden, die er vor allen verdient. Was zunächst den Namen anbelangt, so liegt sein Ursprung nahe. Er ist theils von der Form, theils von dem während der größeren Hälfte des Jahres vorhandenen Aussehen entlehnt und findet sich aus gleicher Ursache bei einer Zahl anderer Berge Deutschlands wieder. Wie nämlich die Berge und Gebirge Mittel- und Norddeutschlands in mehr als einer Hinsicht von den Alpen auffallend abweichen, so ganz besonders in der Gipfelform, in welcher sie dem Reichthum der letzteren bei weitem nachstehen. Sie erscheint als eine mehr sanfte, ja oft flache; wir gewahren daselbst die Berggipfel in der Regel abgestutzt und gewissermaßen prosaisch abgerundet. Damit stimmen überein ihre Benennungen von Seiten des Volkes. Selten oder fast gar nicht hören wir von Namen, welche auf jene schlanken, kühnen, oft abenteuerlichen Formen der Berggipfel hinweisen, die in den Alpen unser Auge fesseln; vielmehr begegnen uns, entsprechend der mehr gewölbten und runden Form, Namen, wie Kopf, Koppe, Kuppe, oder wohl gar die allgemeine Bezeichnung „Berg“, welche vorzugsweise das sanfte Ansteigen und die mehr allgemeine, durch keine auffallende Besonderheit sich auszeichnende Erhebungsform zu erkennen geben soll.

Auch für die erste Hälfte des Namens hatte die umwohnende Bevölkerung guten Grund, indem sie den Berg bei der Höhe und dem Umfange seines Gipfels früh und lange im Jahre (nicht selten 7 Monate) und länger, als alle umliegenden Höhen, mit Schnee bedeckt sah, dessen glänzende Hülle über diese weit ins Land hinein leuchtete. Unser Schneeberg heißt auch der „Große Schneeberg" zum Unterschiede von dem südwestlich in der Nähe liegenden „Kleinen Schneeberg", der gegen 500 Fuß niedriger ist, ferner der „Glatzer Schneeberg", im Gegensatz gegen den Neisser oder Mährischen Schneeberg, d. i. den Altvater, oder endlich der „Spieglitzer", wie er auf der Mährischen Seite nach dem dicht an seinem Fuße südöstlich liegenden ansehnlichen Dorfe Spieglitz, oder der „Grulicher Schneeberg", wie er auf Böhmischer Seite nach der etwa zwei Meilen südlich von ihm entfernten Stadt Grulich genannt wird.

Wohl aus gleicher Ursache entstand auch für eine nicht geringe Zahl anderer hoher Berge Deutschlands eine gleiche Benennung. So finden wir in den niederösterreichischen Alpen den Wiener Schneeberg (6672 Fuß), den Schneeberg des Fichtelgebirges, dessen höchster Gipfel 3237 Fuß, und mehrere in den Sudeten, indem der Altvater im Mährischen Gesenk (4608 Fuß), wie schon vorhin erwähnt worden, den Namen „Mährischer oder Neisser Schneeberg", die Hochschaar (4272 Fuß) in demselben Gebirge „Freiwaldauer Schneeberg", im Riesengebirge der Große Kesselberg oder die Kesselkoppe (4418 Fuß) „Rochlitzer Schneeberg" erhalten hat. Wenn in neueren Büchern und auf neueren Karten die ganze Gebirgsgruppe des Glatzer Schneebergs „das Glatzer Schneegebirge" genannt worden ist, so fehlt hierfür ein stichhaltiger Grund. Man kann diese Bezeichnung allenfalls

eine leichtere und kürzere statt der etwas schwerfälligen, die wir gewählt haben, nämlich statt „Schneebergsgebirge" nennen; aber richtig ist sie keineswegs. Nicht das ganze Gebirge, sondern nur sein Haupt, den Schneeberg, konnte und wollte das Volk durch diese Benennung charakterisiren, die dem gewöhnlichen Aussehen von jenem weit weniger oder vielmehr gar nicht entsprochen hätte.

Wir mögen dem Schneeberge von Westen durch den Wölfelsgrund oder von Nordost durch den Klessengrund, zwei Wege, auf denen er am bequemsten und häufigsten bestiegen wird, uns genähert haben, so bleibt er uns wegen des hohen und oft sehr dichten Waldes, so wie später wegen des steilen Anstiegs, den wir nöthig haben, meist unsichtbar; erst nachdem wir in einer Höhe von fast 3300 Fuß auf dem breiten Rücken angelangt sind, welcher ihn über den „Kleinen Heuberg", der übrigens von beiden Heubergen der höhere ist (3496 Fuß), mit dem Schwarzen Berge verbindet, beginnt der fast ringsum aus dem übrigen Gebirge frei hervortretende und ziemlich steil emporsteigende Gipfel sich in seiner Mächtigkeit ungehindert dem Auge darzubieten. Anfangs geht zwar auch dort oben der Weg noch durch Wald, aber dieser hindert nicht mehr die Aussicht nach der Höhe; denn er zeigt sich immer dünner, von geringerem Zusammenhang und Umfang, in unordentliche Gruppen zertheilt und von Weide- und Wiesenland unterbrochen. Der vorherrschende Baum ist die Fichte, aber von abweichender Beschaffenheit gegen die Wälder tiefer unten. Trotz oft hohen Alters ist ihr Wuchs niedrig, bis weiter hinauf ihr Wachsthum allmälig ganz aufhört, ihr Stamm sammt Aesten knorrig, verkrüppelt, übermoost, von Schnee zerbrochen. Zwar treffen wir gemischt mit dieser Art Fichten ziemlich oft den Vogelbeerbaum, die Ebereesche, aber nicht zum Baum emporgeschossen und ent-

wickelt, sondern niedrig geblieben, fast nur eine Art verworrenen Strauchwerks. Das Farrenkraut, weiter unten öfters von der Höhe eines mittleren Mannes, erreicht bei weitem nicht mehr dieses Maaß, dagegen zieht das auffallend zunehmende Wachsthum gewisser anderer Gewächse unsere Aufmerksamkeit auf sich. So bringt es die blühende Brunnenkresse in der Quelle, die nahe an unserem Wege herabrieselt (sie gehört zu den Quellenbächlein der Wölfl), bis zu drei Fuß, die weiße Niesewurz zu fünf Fuß und die Alpengänsedistel sogar bis zu sechs Fuß Höhe. Je näher dem Gipfel, desto leerer und öder wird der Abhang; nur noch einzeln begegnet uns die Fichte als niedriges Gesträuch, fast nur am Boden hinziehend, wie das Knieholz, das jedoch hier ebenso, wie am Mährischen Altvater, fehlt, obwohl beide Berge höher sind, als viele Stellen, an denen wir es im Riesengebirge antreffen. Endlich verschwindet überhaupt jedes Holzwerk ganz; wir haben nicht lange nachher auf einem bequemen Wege, der sogar mit sicheren Gebirgspferden befahren werden kann, die Scheitelfläche des Gipfels erreicht. Diese ist gegenwärtig ganz kahl. Nicht immer scheint es so gewesen zu sein; denn noch im Jahre 1796 fanden sich Spuren, daß selbst die höchsten Punkte Holzungen getragen, wie denn auch seit vielen Jahren vertrocknete, aber noch ganz fest und aufrecht stehende Stämme von hohem Alter, die wir an nicht wenigen Stellen unfern der Höhe des Gipfels finden, für ehemaligen Waldwuchs in dieser Gegend Zeugniß geben. Seitdem hat sich im Laufe unseres Jahrhunderts, da die weiter unten noch sparsam vorhandenen, vom Schnee zerbrochenen, vom Alter niedergebeugten Fichten keinen jungen Anflug zur Seite hatten, des Gipfels Nacktheit immer mehr verbreitet und verbreitet sich noch. Gegenwärtig ist er theilweise bis auf

300 Schritt herab kahl oder nur wenig mehr mit Holz bestanden. Erst in den letzten Jahren hat man Versuche gemacht, die obersten Berglehnen stellenweise mit Zirbel-Kiefer und mit Knieholz zu besäen.

Die Scheitelfläche des Gipfels, dessen Gestalt einem abgestumpften Kegel gleicht, ist ein sanft von Westen nach Osten geneigtes Plateau und mißt in dieser Richtung 1620 Fuß oder 108 Ruthen, dagegen von Süden nach Norden 1140 Fuß oder 76 Ruthen, so daß der Inhalt der ganzen Fläche 8208 Quadrat-Ruthen beträgt. Demnach enthält der Glatzer Schneeberg eine der umfassendsten Gipfelbildungen unter den höchsten Bergen des mittleren und nördlichen Deutschland. Ich sage „unter den höchsten Bergen"; denn auch in vertikaler Beziehung nimmt er einen hohen Rang ein, indem er sich, nach den Messungen des preußischen Generalstabs vom Jahre 1862, bis zu 4538 Fuß über die Ostsee erhebt, also der höchste Berggipfel in den Sudeten ist auf einer Linie von 17 Meilen, nämlich zwischen dem Altvater, der 4 Meilen südöstlich, und der Schneekoppe, die 13 Meilen nordwestlich von ihm entfernt liegt. Somit wird er in Deutschland, wenn wir das Alpengebiet unberücksichtiget lassen, nur von den eben genannten beiden Bergen, dann in den Sudeten noch von den beiden Gipfeln des Brunnenberges (4780 und 4746 Fuß), dem Hohen Rade (4689 Fuß) und dem Krkonosch (4551 Fuß), außerdem im Böhmerwaldgebirge von dem Arber (4543 Fuß) und im Schwarzwald von dem Feldberge (4590 Fuß) übertroffen. Er behauptet demnach unter den hohen Berggipfeln Deutschlands in dem genannten weiten Gebiete die neunte Stelle, und auch in dieser bleibt er hinter seinen nächst höheren vier Vorgängern nicht um 100 Fuß, ja hinter zweien von diesen nicht

um 20 Fuß zurück. Es sind nämlich höher im Riesengebirge: die Schneekoppe um 400, der Große Brunnenberg 242, der Kleine Brunnenberg 208, das Hohe Rad 151, der Krkonosch 13 Fuß; im Mährischen-Gesenk: der Altvater 83 Fuß; im Schwarzwald: der Feldberg 52 Fuß; im Böhmerwald: der Große Arber 5 Fuß. Dagegen niedriger der höchste Punkt im Erzgebirge: der Keilberg 734 Fuß; im Harz: der Brocken 1026 Fuß; im Fichtelgebirge: der Schneeberg 1301 Fuß; im Thüringer Wald: der Beerberg 1510 Fuß; im Taunus: der Große Feldberg 1830 Fuß.

Wenn oben bemerkt wurde, daß der Gipfel des Schneebergs kahl sei, so entbehrt er gleichwohl selbst auf der Scheitelfläche nicht alles Lebens der Pflanzen- und Thierwelt. Ein Theil von ihr ist mit isländischem Moose, mit Schlangenkraut, einigen Arten Habichtskraut, mit Alpenschmelen u. s. w. bedeckt, und haben die Monate Mai und Juni nicht etwa durch Fröste störend auf die Vegetation eingewirkt, so gleicht im Monat Juli, wie ich sie in mehreren Jahren, besonders im Jahre 1872 gefunden habe, die Fläche mehr einer blumigen Wiese, als einem so hohen Bergrücken. Daß auf ihr noch so viel Vegetationskraft vorhanden ist, rührt offenbar mit von ihrer Größe her. Die Sonnenstrahlen fallen auf einer solchen Fläche nicht so schief auf, wie an einem pralligen Berge, der oben eines bedeutenden Plateaus entbehrt; je ausgedehnter also, desto wärmer ist die Fläche. Dazu kommt, daß die des Schneebergs oben nicht unmittelbar mit Gestein bedeckt ist. Zwar besteht seine Masse, wie die des mit ihm verbundenen Gebirges überhaupt, in den Tiefen aus Gneiß, in den höheren Abschnitten aus einer Art Glimmerschiefer, dem wenige Granaten beigemengt sind; doch oben auf der Scheitelfläche liegt

darüber noch eine grobsandige Erde, fruchtbar genug, um mannigfaltige Alpengewächse hervorzubringen.

Gleichwohl bietet sich nicht überall ein solcher Anblick dar, besonders nicht an der Südseite; denn hier bedecken den Abhang fast bis an den oberen Rand hinauf eine Menge übereinandergehäufter Steine und Felsgeschiebe, mit Landkartenmoos überzogen, — wahrscheinlich in unvordenklichen Zeiten mächtig emporragende Felsenspitzen und Felsenmassen, die durch Verwitterung in Trümmer zerfallen sind. Die gewaltigen Schwalbensteine, die als eine Gruppe aufgeschichteter Felsen auf der südwestlichen Seite nahe dem Wege liegen, welcher von der Schweizerei auf den Berggipfel führt, erinnern mit ihren fast abenteuerlichen Gestalten und seltsamen Gruppirungen noch am meisten an diese Zeiträume.

Auch das Thierreich erhebt sich bis auf die Höhen des Gipfels. Nicht nur wurde in der Nähe des Bergkegels wiederholt der wilde Auerhahn, die Schildamsel beobachtet, sondern selbst auf der Scheitelfläche wohnt den Sommer über eine Lerchenart, die Berg- oder Schneelerche. Von Insekten gewahrt man nicht wenige, und sogar der Schmetterling fehlt nicht; er besucht die Blumen des Berges. Besonders macht sich ein kleiner schwarzer Schmetterling mit weiß-gesäumten Flügeln bemerklich; er ist hier einheimisch. Auch das Wild wagt sich auf die Höhe. Hirsche und Rehe wurden, wie sie vor Jahrzehnten überhaupt in diesem Gebirge viel zahlreicher vorhanden waren, bei ihrer Wanderung über den Gipfel oft gesehen.

Gleichwohl herrscht auf der umfangreichen Hochfläche für gewöhnlich ein befremdendes Stillleben, ja eine Todtenstille; selbst der Kampf der Elemente scheint hier zu ruhen oder doch abge-

schwächt zu werden; denn der heulende Sturm ist oben so wenig hörbar, wie das Säuseln des Windes, und beide unterscheiden sich an uns nur durch das Gefühl ihres Druckes. Braust auch der Sturm in den tiefer liegenden Wäldern, er dringt nicht bis auf das kahle Haupt des Berges; sogar den Knall eines Feuergewehrs will man daselbst in einer Entfernung von 500 Schritten nicht mehr gehört haben. Der starke Zuruf eines Mannes, den ich etwa 250 Schritt von mir entfernt postirt hatte, wurde von mir gar nicht vernommen. So ist oben für gewöhnlich eine schauerliche Stille, in der allein das Gesumme eines nahen Insekts oder der ängstliche Ton der vorhin bezeichneten Lerchenart, die über uns hin und her flattert, zu den Ohren dringt. Dazu gesellt sich der Eindruck der Weite der Gipfelfläche, die, da auch die höchsten Stellen auf ihr sich wenig über die benachbarten erheben, ohne Ende fortzugehen und an die sich ein durch nichts unterbrochener Horizont anzuschließen scheint, so daß die Vergleichung ihrer mit einer Insel im Ocean nahe liegt, von dem letztere bis in unübersehbare Fernen rings umschlossen ist.

In dieser Eigenthümlichkeit mit dem überraschten Blick eines ersten Besuches aufgefaßt, kann allerdings die Gipfelfläche des Glatzer Schneebergs einen Eindruck hervorbringen, wie kein anderer Gipfel im ganzen langen Zuge der Sudeten; denn gar sehr wird durch diesen Blick geweckt das Gefühl gänzlicher Abgeschiedenheit, Verlassenheit, Oede und Starrheit der Natur. Man sehnt sich nach einem gewohnten Anblick; aber kein Baum, kein Strauch, keine hervorragende Felsklippe wird sichtbar und unterbricht die unheimliche Leere und Einförmigkeit. Den Kämmen und Kuppen des Riesengebirges fehlt es zwar auch nicht an dem Charakter des Oeden und Wüsten; aber doch erreicht der Blick

in der Nähe ein Thal, einen gegenüberliegenden nahen Berg, ein Stück Wald, das Aufglänzen oder Hinabgleiten einer Quelle, eines Bächleins, wodurch unsere Aufmerksamkeit von der Stille, die um uns herrscht, abgelenkt wird. Nichts dergleichen hier auf dem Schneeberge; nichts von einer Spur menschlicher Nähe, menschlicher Wohnung und menschlicher Pflege der Natur; diese beginnt erst eine halbe Stunde weiter unten, in der Nähe der Schweizerei, wo Kühe und Ziegen auf wohlgepflegten Wiesen reichliche Nahrung finden.

Diese Beschaffenheit der Gipfelfläche und der durch sie bewirkte erste Eindruck hat selbst bei erfahrenen Beobachtern von Naturverhältnissen die Unbefangenheit ihres Blickes und ihrer Auffassung verwirrt, indem sie, wie aus ihren Schriften hervorgeht, behaupteten, daß dort oben gar nichts von dem ringsum ausgebreiteten Gebirgslande sichtbar sei. Nun ist zwar unstreitig wahr, daß auch auf einer der höchsten Stellen der Scheitelfläche, nämlich bei dem Signal der europäischen Gradmessung aus dem Jahre 1863, die Thäler, die Mehrzahl der Berge und in einer Entfernung von weniger als zwei Meilen gelegene Dörfer und sonstige Ansiedelungen *nicht* sichtbar sind; dagegen ist auch eben so gewiß, daß man die höchste der drei Kuppen des Schwarzen Berges, welcher ½ Meile nordwestlich vorliegt, ferner den Pferderücken, die Neundorfer Kämme (beide in einer südlichen Entfernung von kaum ½ Meile) und das Mährische Gesenk, welches in südöstlicher Richtung etwa 2½ bis 4 Meilen entfernt ist, erblicken kann. Legt man sich auf den Boden, um so, wie Schreiber dieser Zeilen bei öfterem Besuche der Stelle wiederholt gethan, die Beobachtung möglichst horizontal anzustellen, dann allerdings erscheint des Berges Scheitelfläche wie eine Insel im Luftmeer,

umgrenzt erst in einer Entfernung von drei und mehreren Meilen von Land, nämlich im Osten von dem Mährischen Gesenk, im Westen von den Böhmischen Kämmen und im Norden von verschiedenen Bergen, hochgelegenen Thalmulden und Ortschaften zwischen dem Jauersberge und dem genannten Gesenk bis weit nach Schlesien hinein.

Bisweilen wird dieser Anblick auf einmal durch ein anderes unerwartetes Schauspiel verdrängt, welches die Wirksamkeit des Sehorgans bis auf die nächsten Umgebungen einschränkt. Nicht mehr wie eine Insel im Ocean erscheint dann der Gipfel des Berges, sondern wie eine in den Wolken schwebende Insel. Nicht selten nämlich hauchen die tiefer liegenden Wälder die Nebel zurück, welche in der verflossenen Nacht oder am Morgen gefallen, und solche Störenfriede jeder freien Aussicht verderben auch hier dem Wanderer gar oft den ersehnten Genuß. Dann thürmen sich plötzlich dichte Nebelsäulen an den Seiten des Berges auf und schweben, wie wenn sie angezogen würden, langsam heran. Eine kurze Spanne Zeit, und sie wälzen sich gleich Wellen über des Berges Scheitelfläche, bedecken den Wanderer, durchnässen und durchkälten ihn. Eine bedenkliche Erkrankung kann daher sein Loos sein, wenn er in leichten Kleidern sich auf solche Höhen wagt.

Aus dem letzten Abschnitte der bisherigen Darstellung ahnen wir bereits, daß man auf dem ausgedehnten Scheitel einer freien Rundsicht in die Ferne entbehre. So ist es, und der weniger erfahrene Wanderer wird wohl in seiner Hoffnung, eine solche auf einem so hohen Berge zu finden, bis zum Unmuth enttäuscht. Allein, wenn, wie oft geschehen ist, daraus voreilig gefolgert wird, daß in Rücksicht auf den Genuß einer Geist und Gemüth

belebenden und stärkenden Aussicht die Besteigung des Schneebergs überhaupt nicht lohne, so ist das eine arge Uebertreibung, verschuldet von Solchen, die in jenem Unmuthe unthätig blieben, oder die, verwöhnt durch die Neigung, Alles ringsum nahe und fern mit einem Blick und von einem und demselben Standpunkte aus überschauen zu wollen, den Naturgenuß an sich zu erproben unterließen, welcher entsteht, wenn man, immer eine Strecke von Standpunkt zu Standpunkt weiter wandernd, nur in allmäliger Reihenfolge die Naturbilder auf sich wirken läßt, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, bei einem gleichzeitigen Gesammtüberblick aller sich in die einzelnen viel zu wenig zu vertiefen oder die Anschauung zu überbürden.

Diese Gefahr verbietet sich auf dem Schneeberge von selbst. Wer daher auf ihm nicht sucht, was derselbe vermöge der horizontalen und vertikalen Eigenthümlichkeit seines Gipfels zu bieten nicht im Stande ist, wer also auf einen gleichzeitigen, großartigen Rundblick von einem und demselben Standpunkte aus wie ihn z. B. der benachbarte Schwarze Berg gewährt, verzichtet und verschiedene Aussichtspunkte aufsucht, wird gewiß in voller Befriedigung und mit dem Geständniß zurückkehren, daß der Schneeberg, auch was erhebenden Naturgenuß durch An- und Aussichten anbelangt, zu den lohnenderen Gipfeln in den Sudeten gehöre. Um indeß jene verschiedenen Standpunkte kennen zu lernen, muß man den Rand der Scheitelfläche eine Strecke abwärts (herab öfters bis 200 Fuß) umwandern, und man wird erstaunen, in welch' hohem Grade bald Lieblichkeit und Heiterkeit, bald Ernst und Erhabenheit in den vorliegenden Naturgebilden uns erschlossen werde. Da öffnet sich z. B. vor uns ganz nahe gegen Süden das Marchthal, umwallt an drei Seiten von

Bergmauern, die von 3600 bis zu 4500 Fuß emporsteigen, Anfangs eng und im tiefen Grunde und theilweise hoch hinauf an den Lehnen noch von dichtem Walde überdeckt, bis es sich, im Gegensatz gegen diesen ernsten und kräftigen Vordergrund, weiter südlich allmälig ausdehnt und einigen Dörfern mit ihren abgesonderten und mannigfaltig vertheilten Höfen, Häuschen und Baumgruppen, so wie sonnigen Wiesenfluren Raum gewährt, durch welche die jugendliche March hindurch eilt, bevor sie über eine Meile weit ihren Lauf nach Osten richtet; — ferner mehr östlich der herrliche Thalkessel von Altstadt, der, umschlossen an der entgegengesetzten Seite von den über 4000 Fuß hohen Bergwänden und Gipfeln des Mährischen Gesenks, durch seine alpenartige Großartigkeit mit ganz besonderem Zauber wirkt; — dann nördlich das wechselvolle und belebte Längenthal der Biele bis Landeck hin, — im Hintergrunde die stattlichen Kuppen und Rücken des Jauersberges und Landecker Heidelberges; — darauf westlich und nordwestlich die in heiterer Anmuth glänzenden inneren Gefilde fast der ganzen Grafschaft, dahinter die hohen westlichen Einschlußmauern des Langenauer Heidelberges und der Böhmischen Kämme mit ihrem dunklen waldigen Kleide, und über die Felsenburg der Heuscheuer hinweg zuletzt die Zinnen des Riesengebirges, die oft nur noch im zartesten Dufte, fast wie dünne Luftgebilde, emporsteigen. Wahrlich, Glanzpunkte der Aussicht, wie sie manchem ob einer solchen weit und breit gepriesenen und vielbesuchten Berggipfel Ehre machen würden!

Solche Eindrücke auf edlere Sinne von uns dürfen bei der geographischen Behandlung erhabener Gebirgsreviere, welche mit dergleichen Standpunkten, wie sie auch der Schneeberg in der besagten Weise darbietet, ausgestattet sind, nicht außer Acht ge-

lassen werden; denn die Gefühlserregungen, welche sie hervorbringen, und die Stimmungen, in welche sie uns versetzen, sind kein unwichtiger Theil des Einflusses, welchen Naturgegenstände zu Wege bringen. Und ist etwa die Einwirkung der Erdoberfläche mit ihren Gebilden und Verhältnissen auf Geist und Gemüth des Menschen gering anzuschlagen? Gehört nicht die ästhetische Geographie wenn zwar zu den bisher wenig gepflegten, doch gewiß

Schweizerhaus am westlichen Fuße des Schneeberggipfels.

zu den mit unablässiger zarter Sorge zu behandelnden Abschnitten geographisch-historischer Wissenschaft?

Was für Genüsse, wie die zuletzt angedeuteten, die Bequemlichkeit der Bereisung und des Aufenthalts auf dem Schneeberge betrifft, so wird jetzt in höherem Grade dafür gesorgt, als früher, indem die Besitzerin des Terrains, die Prinzessin Marianne der Niederlande, nicht nur die Wege in Stand setzen und erhalten

läßt, sondern auch im Wölfelsgrunde unfern des Wasserfalls ein geräumiges Gasthaus und oben unmittelbar am westlichen Fuße des Berggipfels ein über 3760 Fuß hoch gelegenes ähnliches Gebäude, (beide im Schweizer Stil) hat errichten lassen. Seit dem Herbst 1871 in ihrem geschmackvollen Bau vollendet, gewähren sie bei ihrer stattlichen inneren Einrichtung dem Fremden einen überaus willkommenen Aufenthalt. Früher gewährte ein dürftiges Unterkommen die ganz in der Nähe von dem neuen Gebäude am Berggipfel gelegene Schweizerei, d. h. eine Sennerei nach Schweizer Art, welche ein Graf Magnis, der damalige Besitzer eines großen Theiles des Berggebietes, im zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts angelegt hat. Dieselbe ward vor einem Jahre (im Juli 1872) niedergerissen und auch für die Viehwirthschaft ein dem Hauptgebäude entsprechender Neubau ausgeführt.

Schließlich verdient der Berggipfel noch in hydrographischer und politischer Beziehung unsere Beachtung. Vermöge seines bedeutenden Umfangs ist er nämlich im Stande, Quellen immerfort Nahrung aus der Atmosphäre zuzuführen, und so stoßen wir an ihm auf die überraschende Erscheinung, daß wenige hundert Fuß unter seiner Scheitelfläche bereits zwei Bächlein fließen, das eine an der Mitternachtsseite, das andere an der Mittagseite, die Wölfel und die March, welche letztere sich weiter unten aus den Quellen der kesselförmigen Siebengründe verstärkt. Auf diese Weise spendet er nicht nur durch beide den nach ihnen genannten nahen Thälern, zweien der schönsten im ganzen Bereich der Sudeten, Frische und Belebung, sondern er wird auch, indem die Wölfel durch die Neisse der Oder und Ostsee, die March durch die Donau dem Schwarzen Meere zufließt, eine berücksichtigungswerthe Wasserscheide, ein Theil der großen Hauptwasserscheide, welche das

ganze hydrographische System von Europa in zwei Hälften, in eine nach Süden und Osten und eine nach Norden trennt.* Aber auch eine politische Scheide ist er; denn fast auf seiner Höhe steht südwestlich die Hauptgrenzsäule, an welcher die Länder Böhmen, Mähren und die Grafschaft Glatz zusammenstoßen. Da Böhmen vom südwestlichen Abhange des Berges her in einem spitzen Winkel an jenen Grenzpunkt herankommt und die Grenze von Mähren und Glatz von diesem an in östlicher Richtung südlich am Berge hinzieht; so ergiebt sich hieraus, daß großentheils das östliche und westliche und ganz das nördliche Terrain, also bei weitem der größte Terrain-Abschnitt, wie von der Gebirgsgruppe des Schneeberges überhaupt, so auch von diesem ihrem Kern- und Mittelpunkte zu der Grafschaft Glatz gehört.

Berücksichtigen wir nun näher das gesammte Schneebergsgebirge, nachdem wir als dessen Haupt- und Mittelpunkt soeben in seiner Eigenthümlichkeit den Schneeberg kennen gelernt haben. Zuförderst ist uns hier, besserer Veranschaulichung gewisser charakteristischer Züge wegen, eine Vergleichung mit den beiden anderen und zwar mit den beiden höchsten Theilen der Sudeten, dem Riesengebirge und dem Mährisch-Schlesischen Gesenke, nahe gelegt. Da treten sogleich einige wesentliche Unterschiede hervor. Im Schneebergsgebirge sieht man nämlich, wiewohl es nur um wenige

---

* Rücksichtlich des Namen March sei bemerkt, daß man annimmt, derselbe komme von dem alten keltischen Worte „Mar" (Pferd), da der Fluß weiter unten in seinen üppigen Auen vortreffliche Pferdeweide bietet. Die Slaven haben daraus „Morawa", die Deutschen „March" gebildet. In seinem Ursprungsgebiet heißt er bei der Bevölkerung auch Nora, More und Märr.

hundert Fuß niedriger ist, als das Riesengebirge, selten nackte, zusammengestürzte Kuppen, umfassende wilde Felsschluchten, lange, nur mit Moos und Knieholz bedeckte Kämme; vielmehr hat Alles ein bei weitem freundlicheres und milderes Aussehen. Die entweder runden oder gedehnten Gipfel sind meist mit üppigem Pflanzenwuchs geschmückt, ein Theil der Kämme und obersten Lehnen mit wuchernden Wäldern; Klippen kommen nur hier und da zum Vorschein, und von Knieholz findet sich, wie oben beim Schneeberge schon erwähnt worden, nirgends eine Spur.

Auch von dem Gesenke unterscheidet sich das Schneebergsgebirge in mehreren charakteristischen Zügen, namentlich fehlt ein langgedehnter Kamm von nahe gleicher Seehöhe, dagegen herrschen mehrere kurze, fast parallele Rücken von 2- bis über 3000 Fuß mittlerer Höhe vor, auf welche jedoch bedeutend höhere einzelne Kuppen von 3- bis 4000 Fuß in aufeinanderfolgender Ordnung aufgesetzt sind. Je mehr jene Rücken sich dem Ende nähern, desto niedriger werden in der Regel diese Kuppen und sie endigen auch meist in solchen; nur selten breiten sie sich in plateauförmiges Hochland von geringem Umfange aus.

Bei diesen Rücken, die alle mit dem Grundstock des Schneebergs als ihres gemeinsamen Knotenpunkts in Verbindung stehen, macht sich eine zweifache Richtung bemerklich. Die eine derselben, zusammenfallend mit der vorherrschenden Richtung des großen Sudetischen Erhebungssystems überhaupt, geht von Nordwest nach Südost, die andere, die wir als secundäre bezeichnen können, von Südwest nach Nordost. Verfolgen wir die erstere, in wieweit sie außerhalb des Glatzer Gebietes sich erstreckt, was eben deshalb nur im Allgemeinen zu geschehen braucht, so wird sie an zwei Zügen sichtbar; der eine derselben, der kürzere und niedrigere, zieht

n einem schmalen, steil abfallenden Rücken nach Südost hin, lso in der Richtung gegen Altstadt; der andere nimmt eine ehr südliche Richtung und zwar Anfangs unmittelbar am linken lfer der March. Er ist ein mächtiger, mehrfach gegliederter, an einer westlichen Seite wiederholt tief eingebuchteter und theilweise ewaldeter Rücken, der durch eine niedrigere, sumpfige Bergfläche, ie sogenannten Seefelder, mit dem Schneeberge in Verbindung teht. Er heißt in dem diesem zunächstliegenden Theile der Zferderücken (in dem Munde der dortigen Bevölkerung „Pherik"), ohl auch besonders weiter hin die „Dürre Kuppe", sogenannt ach seinem höchsten Punkte gleichen Namens, welcher sich bis zu 047 Fuß erhebt. Von ihm zweigen sich gegen Süd und Südost ahlreiche Ausläufer ab, die meist in flachkonischen Kuppen endigen. Er erstreckt sich bis zu der Einmündung des Graupenflusses in ie March (1 geogr. Meile südlich von Altstadt), und durch die Thalfurchen dieser beiden Gewässer wird seine Umrandung sehr eutlich angegeben.

Wenden wir uns jetzt nach dem Glätzischen Gebiet, um ie oben angedeutete Hauptrichtung, d. h. die Richtung von Südost nach Nordwest in ihrer Eigenthümlichkeit zu überschauen. Hier zieht sich ein gegen 3000 Fuß hoher und theils mit Wald estandener, zum Theil aber auch zu Wiesen benutzter, hochflächen- rtiger Rücken hin, derselbe, den wir früher (S. 127) in seiner üdlichen Hälfte als einen geeigneten Standpunkt ins Auge aßten, um freien Aufblick zum Scheitel des Schneebergs zu ge- winnen. Nach Osten senkt er sich ziemlich steil in den Klessen- grund hinab, nach Westen, also links vom Schneeberge her, noch teiler in den Wölfelsgrund und einige Nebenthäler des letzteren; och dies geschieht nicht gleichmäßig, nicht ununterbrochen; vielmehr

lehnen sich zwischen ihnen gewissermaßen als starke Seitenpfeiler zwei ansehnliche Berge an ihn an, nämlich in der Nähe der Schweizerei der in einer länglichen und flachen Wölbung gipfelnde Mittelberg von mehr als 3700 Fuß und weiter nördlich der in der Form eines stumpfen Kegels abschließende Heuberg von fast 3500 Fuß absoluter Höhe. Er ist zu unterscheiden von dem in seiner Scheitelform weniger markirten und weniger umfangreichen sogenannten „Kleinen Heuberg", der aber über vierzig Fuß höher ist, als jener. Der Kleine Heuberg wird von dem Hauptrücken, den wir hier betrachten, getragen, und ist die letzte bedeutende Erhebung aus diesem, bevor er, eine halbe Meile vom Schneeberge entfernt, zu dem stattlichen, nach allen Seiten weithin sichtbaren Kegel des Schwarzen Berges emporsteigt, dessen höchste von seinen drei Kuppen, die mittlere, die beim Volke auch das Beerköppel heißt, nach der Messung des preußischen Generalstabes vom Jahre 1862, an der Oberfläche des etwa 8 Fuß hohen steinernen Belvedere 3845 Fuß über der Ostsee mißt. Auf ihr genießt man einer ganz freien Aussicht, die zu den weitesten und wechselvollsten und dadurch lohnendsten der Grafschaft Glatz, überhaupt der ganzen Sudeten-Landschaften gehört; insbesondere ist dieser Standpunkt vorzüglich geeignet, um sich über die verschiedenen Gebirgszüge des Glatzer Ländchens zu orientiren, deren Lage, Richtung, Erhebungsweise und Haupteinschnitte von hier genau sich unterscheiden lassen, so daß die höheren Grenzmauern desselben in ihren einzelnen Theilen deutlich zu übersehen sind.

In Büchern wie auf Karten findet man diesen Berg nicht selten „Puhu" oder „Pohu" genannt; allein unter diesem Namen, der anderwärts öfters in der Grafschaft und auch in Schlesien einen Berg bezeichnet, verstehen von jeher die Bewohner der

Umgegend nicht den Berg, sondern lediglich das am nördlichen Fuße desselben isolirt liegende und zu dem nahen Dorfe Heudorf gehörende Wirthshaus, an welchem die hohe Bergstraße, jetzt nach dem Prinzen Albrecht von Preußen, dem künftigen Besitzer dieses Berggebietes, Albrechtstraße genannt, aus dem Thale der Wölfel in das Thal der Mohrau und Biele vorüberführt.

Mit dem Schwarzen Berge fällt der Haupttheil des Gebirges, den wir hier berücksichtigen, nach Norden hin plötzlich um 1100 Fuß ab und setzt sich in dieser Richtung als hochflächenartiger Rücken, der in seinen höchsten Erhebungen an 2700 Fuß absoluter Höhe erreicht, unter dem Namen der Kühberge eine Meile fort und zwar innerhalb der ersten Hälfte allmälig ansteigend, dann aber bis gegen das obere Ende von Neu-Waltersdorf mehr und mehr sinkend. Oestlich von ihm laufen gegen das Bielethal hin vom Schwarzen Berge aus mehrere Seitenäste, innerhalb deren tiefe Gründe durch Dörfer belebt werden, westlich dagegen ragt der „Dürre Berg" in der Nähe des Schwarzen Berges an 3000 Fuß empor, während die eine Strecke weiter nördlich von ihm liegenden Erhebungen viel unbedeutender sind; daher erschließt sich auf den hohen Steinhaufen der Kühberge, da letztere überdies keine Holzungen, sondern Acker- und Weideland enthalten, eine prachtvolle Fernsicht über die Breite der Grafschaft nach Westen hin.

In der Gegend des vorhin angedeuteten oberen Endes von Neu-Waltersdorf ändert sich auf einmal Streichungslinie und Form des Gebirges. Bezüglich der erstern zieht es nicht weiter nach Norden, sondern beugt in einem stumpfen Winkel nach Nordwest und erstreckt sich nun in dieser Richtung noch fast

$1\frac{1}{2}$ geographische Meile weit; bezüglich der andern hat nicht mehr, wie zuvor, die Hochfläche das Uebergewicht, sondern die Erhebung zertheilt und entwickelt sich viel häufiger in Hügel und Berge, die theils einzeln heraustreten, theils sich zu kleinen Gruppen sammeln, bald mit sanften Abhängen ausgestattet sind, bald als ziemlich steile und zierliche Kegel aufstreben. Und auch die Bekleidung ist eine mannigfaltige: hier erheben sie sich als waldgekrönte Halbkugeln aus lichtgrünen Grasebenen, dort sind sie mit verschiedenartigen Saatfeldern gestreift, oder sie ragen, sei es nackt mit Kalkfelsen, sei es als sonnenhelle, abgerundete Kuppen aus einem Kranze dunklen Baumschlags auf. Eine weite Strecke entlang in zwei Reihen sich theilend, erreichen sie in dieser westlichen Richtung nirgends mehr die Höhe von 2000 Fuß, bis sie plötzlich, nicht mehr 1300 Fuß hoch, in der Nähe des Winkels endigen, welcher von der Neisse und dem untersten Lauf der Biele gebildet wird, an jene scharf herantretend, nach dieser hin allmälig ablaufend, also zwischen den Dörfern Melling, Grafenort, Rengersdorf und Eisersdorf.

Die secundäre Richtung der Züge des Gebirgs, mit dem wir es hier zu thun haben, kreuzt sich, wie oben schon angedeutet worden ist, mit der Hauptrichtung am Schneeberge und geht von Nordost nach Südwest. Die nördliche Hälfte davon liegt ganz und von der südlichen der größere Theil innerhalb des Glätzischen, indem von letzterer nur der jähe und schmale Ostabhang bis auf die Höhe des Rückens, auf und an welchem die Grenze von Böhmen und der Grafschaft hinläuft, zu dem ersteren dieser beiden Länder gehört. Vergleichen wir die Längenausdehnung der Nord- und Südhälfte mit einander, so findet gerade das umgekehrte Verhältniß der beiden Hälften der Hauptrichtung statt, indem der vom Schneeberge nördlich

gende Arm kürzer ist, als der südliche. Er durchzieht, indem
bis zu dem Dorfe Alt-Mohrau unterhalb Wilhelmsthal reicht,
chstens die Strecke einer geographischen Meile, wogegen der
dliche Arm über anderthalb Meile sich ausdehnt. Jener,
mal und steil, ist von zwei Bergen mit Felsenspitzen, der Rie-
rkuppe und dem Mühlberge, gekrönt, die, hoch über ihn empor-
igend, zu den am kühnsten geformten des Gebirges gehören,
d schließt mit dem Kreuzberge. Oestlich liegt tief unten der
mmitzgrund, westlich der Klessengrund an, welcher letztere durch
s Waldesdunkel seiner hohen Bergwände, durch die Fülle und
ische seiner Bewässerung, die eine große Zahl Brettmühlen in's
ben gerufen, durch seine üppig grünenden Auen und blumen-
chen Wiesen, durch die Lage und die malerischen Gruppen seiner
lichten Gebirgshäuschen, so wie durch seine stille Abgeschiedenheit
n jeher zu den Lieblingspartieen aller Reisenden gehört, die
n Landeck her den Schneeberg besuchen, oder die von diesem
das Thal der Mohrau und Biele hinabwandern. In neuester
it ist noch ein überraschender Genuß hinzugekommen, der den
eisten von ihnen unbekannt bleibt und doch sich ganz nahe dar-
tet. Hoch oben nämlich an seinem westlichen Rande, an der
ssenkung des Rückens, welcher sich zwischen dem Schneeberge
d dem Schwarzen Berge hinzieht, und welchen wir bereits
nen gelernt haben, ist vor einigen Jahren, erträglich bequem
r Wanderer, nach dem Südende jenes Rückens ein Fußsteig,
r sogenannte Schlegelsteig, hergerichtet worden, der nicht nur
rch den reichen Wechsel von Laub- und Nadelhölzern, durch
er führt, sondern auch noch ganz besonders dadurch ein hohes
teresse für diese Gegend erweckt, daß er von verschiedenen
tandpunkten sowohl einen überaus freundlichen Einblick in das

tief unten ruhende Thal des Kleſſengrundes als auch jenſeits deſſelben und über die nächſte Einſchlußmauer hinaus einen Fernblick über alle öſtlich folgenden und terraſſenartig höher ſteigenden Gebirgslinien (ſieben habe ich ihrer gezählt) bis zu dem gewölbten Scheitel des ehrwürdigen Altvater geſtattet.

Bedeutender in ſeinen Erhebungsverhältniſſen iſt der ſüdliche Arm dieſes Gebirgszuges von ſecundärer Richtung. Derſelbe beſteht in der Hauptſache aus einem kammartigen Rücken, welcher durch einige Einſattelungen ſehr kenntlich in mehrere Glieder getheilt iſt, deren Länge und Höhe von Norden nach Süden ſtetig abnimmt. Die Scheitel, nur ſtrichweiſe und auch dann öfters nur ſchwach bewaldet, entbehren kühnerer Formen, vielmehr beſtehen ſie nur aus längeren Wölbungen, die meiſt ziemlich flach ſind. Den nordöſtlichen Anfang davon, nur durch einen tiefer liegenden, hochflächenartigen Rücken von dem Großen Schneeberge geſchieden, bildet der ſogenannte Kleine Schneeberg, der nicht ſelten mit dem höchſten Theil des Neundorfer Kammes verwechſelt oder dieſem zugezählt wird. Er gewährt, da ſein Gipfel bewaldet iſt, keine Ausſicht, aber ſeit einer Reihe von Jahren auf ſeiner nordöſtlichen Abdachung nicht weit von dem am Gebirgsrücken hinlaufenden Fußſteige ein eigenthümliches Schauſpiel, das beſonders in der Dämmerung oder in einer hellen Mondnacht einen ſeltſamen Eindruck auf den Wanderer hervorzubringen geeignet iſt. Hier ſteht nämlich eine ſehr große Zahl — faſt kann man ſie einen kleinen Wald nennen — abgeſtorbener Bäume, ſeit Jahrzehnten ohne alles Grün und ohne Rinde, die völlig ausgetrockneten Aeſte, an denen lange Bärte von Flechtenmoos herabhängen, weit ausſpannend, in ihrem Holze noch ſo feſt, daß ſelbſt ſtarke Feuer, welche Hirten an ihrem Stamme anlegen

nur wenig in diesen eindringen. Von Auflösung derselben durch Verwitterung und Fäulniß habe ich noch vor einigen Jahren, als ich das letzte Mal an dieser Stelle war, fast nirgends eine Spur gewahrt.

An den Kleinen Schneeberg schließt sich südöstlich der höchste Theil dieses Gebirgsarmes an, der Neundorfer Kamm oder die Neundorfer Kämme, sogenannt nach dem am westlichen Fuße liegenden Dorfe Neundorf, dessen zweithürmige, hohe und hochgelegene Kirche in dem innern Gebiet der südlichen Grafschaft überall den Blick auf sich lenkt. Die ansehnlichste Erhebung davon ist die Kammkoppe, der höchste Berg des Landes nach dem Großen Schneeberge, indem er (nach den Messungen des großen Generalstabes vom Jahre 1862) bis nahe an 4200 Fuß sich erhebt. Der interessanteste Punkt dagegen, eine Felsenmasse, etwas weiter westlich gelegen und niedriger (4189 Fuß), führt seinen Namen, „der Lauterbacher Felsen" oder „die Lauterbacher Felsen" von dem südwestlich unten in einer Oeffnung des Gebirges liegenden Dorfe Lauterbach. Die Aussicht von diesem Standpunkt hat vor vielen anderen den Vorzug, daß man mittels des Vorsprungs, auf welchem sich derselbe befindet, fast senkrecht oder doch nur in einem sehr spitzigen Winkel auf die unmittelbar darunter befindliche Waldgegend hinabschaut und weiter hin links und rechts alle Reize des vorliegenden Terrassenlandes in durchweg erkennbarer Nähe ausgebreitet sieht.

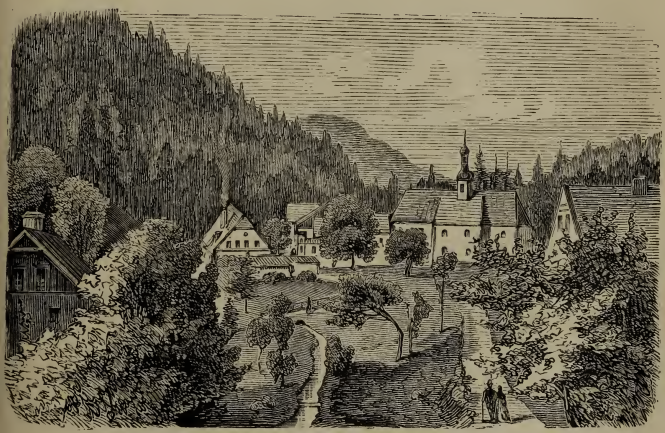
Wir übergehen nach Süden hin das nächstfolgende Glied des Gebirgszuges, das keine erwähnenswerthe Eigenthümlichkeit für die Betrachtung darbietet, den Sieh dich für nebst seinem südlichen Abhang, dem Ziegenrücken, und steigen ¼ Stunde Weges weiter auf die das höhere Gebirge nach Süden abschlie-

ßende Erhebung, die Klappersteine, welche nach dem am östlichen Fuße liegenden Dorfe „Schneedorf" auch das „Schneedörfer Schneeköppel" heißen. Man hat darunter einen Haufen größere und kleinere Steingeschiebe zu verstehen, die zusammen ziemlich ein regelmäßiges Viereck ausfüllen, wovon eine Seite etwa 72 Fuß mißt. Sie liegen oben auf der Höhe 3650 preußische Fuß über der Ostsee (nach der Messung des preuß. Generalstabes im Jahre 1862). Auch sie erschließen den Genuß einer herrlichen Aussicht, sowohl westlich über den südlichen Theil der Grafschaft und die anliegenden Gebiete von Böhmen, als auch östlich in das obere Marchthal und in das Gesenke.

Der zuletzt erwähnte Arm des Schneebergsgebirges ist die Geburtsstätte des Hauptflusses der Grafschaft, der Neisse, indem deren Quellbäche auf der Westseite theils des Siehdichfür, theils der Klappersteine entspringen. Wir behalten uns vor, auf dieselben zurückzukommen, wenn wir an die nähere Betrachtung der Gewässer des innern Gebietes der Grafschaft gehen werden.

An dieser westlichen Seite sinkt das Gebirge und zwar meist steil zu mehr oder weniger breiten Terrassen herab, die etwa von 2500 bis 2200 Fuß über der Ostsee angenommen werden können. Dieselben tragen eine Zahl Dörfer und sind fast vollständig zu Acker- und Wiesenkultur benutzt. Sie werden hier und da durch Vertiefungen unterbrochen, durch welche die zahlreichen Gewässer ihren Ablauf suchen und welche sich gewöhnlich in Schluchten und Thäler ausweiten. Im oberen Theile der letzteren beginnen die Dörfer am äußeren Rande des Gebirges, der aus vielen meist abgestumpften, dann und wann spitzer zulaufenden Bergkegeln besteht, welche keineswegs einer gefälligen Form entbehren. Der

höchste und umfassendste unter ihnen ist der Gläsenberg über Gläsendorf. Er bildet, 2535 preuß. Fuß hoch nach der Messung des General-Stabes, über $^1/_2$ Meile vom hohen Kamm westlich entfernt und mit diesem und zwar dem Siehdichfür durch das hochflächenartige Terrain von Thanndorf, Neu- und Alt-Neißbach zusammenhängend, gewissermaßen das südwestliche Vorgebirge des Schneebergsgebirges und ist wegen seiner abgerundeten Gestalt



Am Schweizerhause im Wölfelsgrunde.

und vorgeschobenen Lage bis weit in die Grafschaft hinein leicht zu unterscheiden.

Einen in noch höherem Grade ausgebildeten und individualisirten Abschnitt des Gebietes der Vorberge finden wir unmittelbar nördlich von dem, den wir so eben überblickt haben. Derselbe tritt verhältnißmäßig weit mehr gegen Westen vor, indem er in seinem am meisten vorgeschobenen Theile vom hohen Kamm eine

Meile entfernt liegt und nicht blos mit Erhebungen, sondern auch mit Thälern von verschiedener und immer anziehender Art ausgestattet ist. Man wird sich wahrlich nicht den Vorwurf der Einseitigkeit und unbegründeter Vorliebe zuziehen, wenn man behauptet, daß auf gleich engem Raume keine andere Gegend in der Grafschaft und kaum eine oder die andere in dem ganzen Bereich der Sudeten eine so schöne und wechselvolle Naturscenerie darbietet, wozu noch kommt, daß für sie eine Nachbarschaft vorhanden ist, welche Gebilde aufzuweisen hat, wie den Schneeberg, Schwarzen Berg, den Klessengrund u. s. w.

Wir gedenken hier vorzugsweise des durch Anmuth und reiche Entwickelung sowohl des Thales wie auch der Ränder und Lehnen so vortheilhaft ausgezeichneten Wölfelsgrundes. Wir mögen auf diese Vorzüge oder wir mögen auf den Schmuck der Bekleidung der Höhen und des Thalgrundes mit den verschiedensten Laub- und Nadelhölzern, mit dem üppigsten Pflanzenwuchs, der Verschmelzung und dem stets sich andersgestaltenden Wechsel beider oder auf die Belebung des Thalgrundes, der anliegenden Abhänge und obersten Stufen durch Ansiedelungen aller Art und die sorgfältigste Pflege von Aeckern und Wiesen Rücksicht nehmen oder endlich auf das Schauspiel der Erquickung und Erfrischung für alle Vegetation, rings um welche die durch das Thal in lustigen Sprüngen unzählige höhere und niedrigere Kaskaden bildende und rauschend dahin eilende Wölfel mit einer Zahl von Nebenbächen gewährt, — durch all diese Erscheinungen übt der Wölfelsgrund eine überaus mächtige Wirkung auf die Stimmung des für solche Bilder empfänglichen Naturfreundes. Und nun in der Nähe der westlichen Oeffnung des Thales der prächtige Wasserfall, durch den uns die Wölfel überrascht! Er

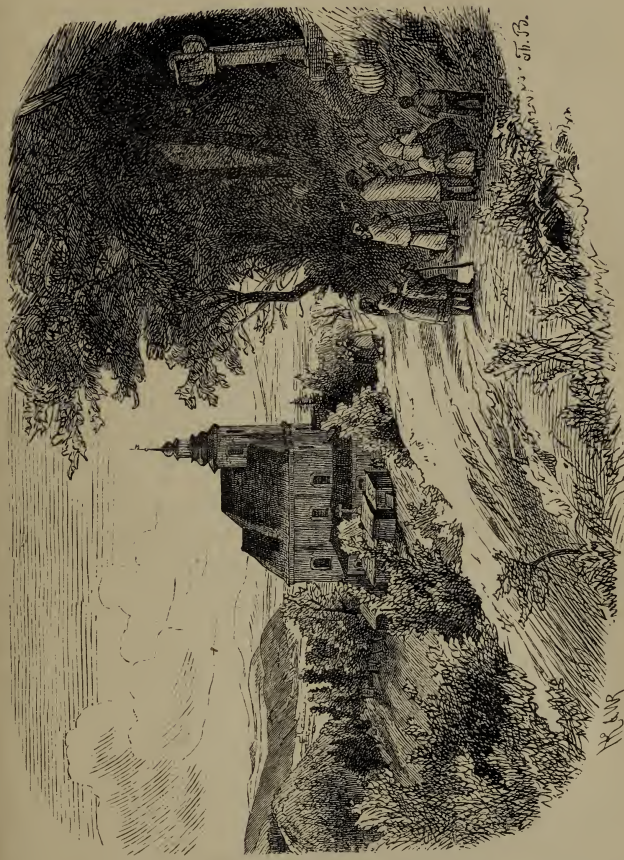
ſt wiederholt als der ſchönſte Deutſchlands, natürlich die Alpen
ausgenommen, geprieſen worden, — ein Lob, das kaum über-
rieben genannt werden darf, ſo harmoniſch vereinigt ſich die

Der Wölfelsfall.

naleriſche Umgebung mit der Höhe und Art des Falls und ſeinem
Waſſerreichthum, um eine der anziehendſten Naturſcenen vor dem
Beſchauer zu entfalten. Der ohnehin ſchnelle Fluß beeilt ſchon
ine Strecke vor der Stelle des Falls in dem vorwärts geneigten

Bett, das hier etwa 1 Klafter breit und 1/3 Klafter tief ist, zusehends seinen Lauf, drängt sich zuletzt zwischen zwei Felshöhen hindurch und stürzt, ohne daß jemals, wie bei der Mehrzahl der Wasserfälle im Riesengebirge, wegen Wassermangels eine künstliche Spannung nöthig wäre, in einem gewaltigen Bogensatze an 15 Klaftern (60 Fuß) in eine kesselförmige Felsschlucht von etwa 25 Klaftern Umfang hinab. Die Tiefe derselben, in früherer Zeit von dem Volksglauben für unergründlich gehalten, ist vor zwei Jahrzehnten von kühnen Schwimmern, die das empfindlich kalte Bad wagten, als kaum von dem Maaße eines größeren Mannes befunden worden. Für Naturforscher dürfte nicht ohne Interesse sein, die bereits in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wiederholt beobachtete Thatsache, welche wir aus dem amtlichen Manuscript eines Forstmannes der Herrschaft Mittelwalde aus dem Jahre 1781, das über den Neisse-Fluß und seine Nebengewässer handelt, entnommen, daß im Monat November die Forellen, wenn sie im Laichen waren, aufwärts das herabstürzende Wasser des Falls mit pfeilschneller Geschwindigkeit durchdrungen und dann in dem Fluß oberhalb seines Sturzes die Reise fortgesetzt haben. Der Abfluß des Wassers aus dem Kessel ist beinahe ebenso beachtungswerth, wie der Fall selbst, zumal die aus granitartigem Gneiß bestehenden Felsenmauern zu beiden Seiten, die über 60 Fuß hoch sind, gleichsam bis auf den Grund von einander gespalten erscheinen, um dem Flusse einen Ausgang zu gestatten. Diese Spaltung ist 2 1/2 Klafter breit, und innnerhalb derselben rollt er rauschend westwärts gegen das geräumige Thal von Wölfelsdorf hinab. Ueberhaupt muß es als ein Vorzug der nächsten Gegend am Falle bezeichnet werden, daß auch schroffe Abstürze des Terrains und

nackt zu Tage tretende Felsen unmittelbar neben sanften Gehängen und lachenden Matten uns hier entgegentreten.



Maria Schnee.

Auch der Berg, an dessen südlichem Fuße die Wölfel, die das Volk auch Welsbach nennt, ihre bis dahin so schönen Um-

gebungen verläßt, der „Spitzige Berg" verdient eine besondere Hervorhebung. Er ist auf der Westseite des Schneebergsgebirges der am weitesten vorgeschobene und der in seiner Form ausgezeichneteste Vorberg desselben. Der Gneiß, aus dem er besteht, nähert sich, besonders am Gipfel, hier und da dem Glimmerschiefer. Im Süden, Westen und Norden steigt er zum Theil mit schroffen Felswänden steil empor und neigt mit seiner Spitze nicht unmerklich nach der zuletzt genannten Himmelsgegend vor. Auf der Ostseite hängt er mittels mehrerer Zwischenhöhen, über welche von ihm aus ein hochinteressanter Fußweg nach des Gebirges Hauptrücken geht, mit diesem in der Nähe des erwähnten Heuberges zusammen.

Der Spitzige Berg genießt in den Nachbarländern eines weit verbreiteten Rufes durch sein Wallfahrtskirchlein „Maria zum Schnee (Maria ad nivem), das auf einer flachen Stelle der Westseite in einer Seehöhe von 2572 Fuß (am Knopfe des Thurmes nach den Messungen des preußischen Generalstabes vom Jahre 1862), also etwa 200 Fuß unter dem höchsten Punkt des Berges liegt. Es wurde in den Jahren 1781—1782 meist aus reichlichen Spenden von Wallfahrern erbaut. Noch jetzt ziehen jährlich viele Tausende von solchen zu ihm hinauf, nicht blos aus der Grafschaft Glatz und aus Schlesien, sondern auch und besonders aus Mähren und Böhmen.

Auch der Ruf der herrlichen Natur, die bei dieser Stätte der Andacht zu schauen, veranlaßt Viele von nah und fern, zu ihm hinan zu steigen. Gewöhnlich schweift das Auge hocherfreut über die so freundlichen und belebten ebeneren Gegenden des Neisse-Thales, also nach Westen hin und ergötzt sich an den umfassenden Naturbildern voll milden und lieblichen Charakters; doch vergesse

man darüber nicht, das Auge zurück nach Osten, nach dem Gebirge zu wenden; denn dieses, das hier wegen seiner Nähe mit seinen Höhen, Abhängen und Thälern auf der Westseite durchweg klar erkennbar vorliegt, gewährt ihm einen so erhabenen und zugleich gefälligen und farbengesättigten Anblick, wie er auf wenigen Standpunkten in unseren Gebirgen gefunden wird.

Gehört die Gebirgsgruppe des Glatzer Schneeberges, besonders in ihrem Hochtheile, auch nicht zu den umfangreichen Gebirgen, so war und ist sie gleichwohl geeignet, das Leben und die Beschäftigungen der Bevölkerung nach mehr als einer Seite von sich abhängig zu machen und ihnen eine bestimmte Richtung, ein unterscheidendes Gepräge zu geben. Wir ziehen hierbei natürlich die inneren Quartiere, den Haupttheil der Gebirgsgruppe vorzugsweise in Betracht, da die äußeren Absenkungen, in wie fern sie sich oft weit in die freie Hochfläche des Neisse-Thales hinaus erstrecken oder auch allmälig in diese übergehen, schon vielfach von anderen Bedingungen beeinflußt werden, als die sind, unter denen hauptsächlich das Gebirge eingreift. So wird in letzterem schon die ganze Art der Ansiedelung durch seine Gestaltung bestimmt. Indem, wie wir bereits in den allgemeinen Erörterungen über die Besiedelungen der Grafschaft bemerklich gemacht haben, vor allen die Rücksicht auf Schutz gegen Ungestüm der Witterung, auf den für die Wirthschaft nöthigen Wasserbedarf und auf Verbindungen der Wirthschaften unter einander und mit der Außenwelt obwaltete, waren die Thäler und Thaleinschnitte vor anderen die Gegenden des Gebirges, in denen Dörfer angelegt wurden. Diese ziehen sich fast sämmtlich am Bache aufwärts nach den Bergen zu, oder sie nehmen wohl auch noch theilweise oder ganz

die unteren Terrassen des Gebirges ein, wie z. B. Urnitzberg, Thanndorf, Alt- und Neu-Neißbach. Die hölzernen Häuser der meist kleinen Wirthschaften bilden nicht etwa geschlossene Reihen, sondern liegen in größeren oder geringeren Entfernungen von einander, in der Nähe der kleine Strich Ackerlandes oder die Wiesen, die dazu gehören. Die mühsame Bestellung des Ackers, dessen Boden aus einer Mischung von Steingeröll mit einigem Humus besteht, geschieht in der Regel durch Kühe, und erstreckt er sich auf die steilen Bergabhänge, so verrichten Menschenkräfte die anstrengende Arbeit. Nur theilweise entspricht ihr der Lohn durch genügende Frucht, hauptsächlich in Roggen, Gerste und Hafer. Dies geschieht noch am meisten in den tiefer liegenden Gegenden. Auf Höhen, die über 2000 Fuß seehoch liegen, ist derselbe gar häufig dürftig und unsicher, ohne daß hierdurch die Bevölkerung sich abhalten läßt, den Anbau noch in einer Seehöhe von fast 2700 Fuß zu wagen.

Ergiebiger ist für die Mehrzahl der kleinen Leute jedenfalls die Kuhwirthschaft, da die Butter auch dieser Gebirgshöhen gesucht wird und in ferne Gegenden Absatz findet. Damit steht in Verbindung die Pflege und Förderung des Grases; denn man findet so ziemlich in jedem Thale, an jedem Bache Berieselung der Wiesen. Freilich ist diese meist eine sehr kunstlose, indem sie mittels kleiner Graben oder hölzerner Rinnen bewirkt wird, die man, je nach dem Bedarf, hier oder da durch einen Stein oder ein Rasenstück schließt. Auch gewinnen diese Leute eine bedeutende Menge sehr nahrhaften Heues in den ausgedehnten nahen Forsten durch die Buschgräserei, die ihnen zwar Mühe macht, aber von ihnen fleißig ausgenutzt wird.

Den ansehnlichsten Ertrag liefert das Gebirge entschieden

durch die Wälder, mit denen seine Abhänge, Lehnen und Gründe, seltener seine Gipfel bedeckt sind. Sein Boden ist durchgängig ein Waldboden, der häufig als ein absoluter bezeichnet wird, d. h. als ein solcher, welcher mit Vortheil nur zu Holzzucht verwendet werden kann.

Fast überall herrscht die Fichte vor; nach ihr kommt die Tanne, und wo Kalk auf den Boden entscheidenden Einfluß übt, findet sich die Rothbuche und eingesprengt Ahorn. Die Forsten gehören dem bei weitem größten Theile nach zu den Herrschaften Seitenberg und Schnallenstein, welche gegenwärtig der Prinzessin Marianne der Niederlande, und zu den Herrschaften Wölfelsdorf-Schönfeld-Mittelwalde, welche des Grafen Althann Eigenthum sind, und beschäftigen natürlich auch eine Menge Arbeiter durch Fällen, Schlagen und Ordnen des Holzes, so wie durch Vorbereiten des Bodens für neue Waldpflanzungen.

5. Das Habelschwerdter Gebirge.

Das Schneebergsgebirge schließt nach Süden hin die Grafschaft Glatz von den Nachbarländern Mähren und Böhmen ab; aber dies geschieht, wenigstens dem letzteren Lande gegenüber, keineswegs vollständig, da sein äußerster südwestlicher Flügel hierfür nicht ausreicht; vielmehr füllt ein Höhenrücken, der von etwa 1700 bis fast zu 2000 Fuß absoluter Höhe sich erhebt, die Lücke aus. Indem derselbe sich ungefär $1\frac{1}{2}$ Meile lang von Osten nach Westen in einem flachen, südlich ausspringenden Bogen hinzieht, wird er das Verbindungsglied zwischen dem Schneebergsgebirge und dem sogenannten Habelschwerdter Gebirge, welches letztere eben so, wie jenes, hauptsächlich aus Gneiß und Glimmer-

schiefer, aber außerdem aus Quader-Sandstein besteht. In einiger Entfernung von der Seite der Grafschaft her betrachtet, erscheint er dem Auge als ein hoher Rand, nicht so von dem anliegenden Terrainabschnitt Böhmens, welcher die Hochfläche von Grulich und Ullersdorf enthält; denn diese überragt wie eine höhere Terrasse das benachbarte innere Gebiet der Grafschaft.

Die vorhin angegebene Benennung „Habelschwerdter Gebirge" ist nicht ohne Grund von der gleichnamigen Kreisstadt entlehnt. Dieselbe liegt an seinem östlichen Fuße, ziemlich in der Mitte seiner Längenausdehnung, in der Nähe seiner breitesten Entfaltung und an einer der beiden größeren Wasseradern, die seinem Innern in naher Nachbarschaft entquellen. Es beginnt mit seinen südlichsten Höhen in der Richtung von Ost nach West, beugt aber bald gegen Norden um und erstreckt sich in der Richtung von Südost nach Nordwest mehr als 5 Meilen, also über die Hälfte der ganzen Längenausdehnung des Glatzer Landes. Seine Entwickelung in die Breite, welche von Ost nach West geht, wechselt von $^1/_2$ bis über $1^1/_2$ Meile. Diese nimmt jedoch einen größern Raum ein, wenn man neben der Hauptmasse zugleich die ganze östliche Absenkung des Habelschwerdter Gebirges und die in ihr hier und da weit vorgestreckten Ausläufer in Betracht zieht. Man kann alsdann das Gesammtgebiet desselben als von folgenden Flußläufen eingeschlossen betrachten: östlich von der Neiße, südlich von der Leipe oder dem Lipkaer Wasser und der Stillen Adler, die sich hier vereinigen, westlich von der Erlitz oder der Wilden Adler und nördlich von der Reinerzer Weistritz. Völlig abgeschlossen durch diese Gewässer wird jedoch das bezeichnete Gebiet nicht, indem sowohl südlich zwischen den beiden Adler als auch nördlich zwischen der Wilden Adler und der Reinerzer Weistritz

eine Lücke übrig bleibt, wo unmerkliche Uebergänge in die benachbarten böhmischen Gebirgsgegenden stattfinden.

Vorherrschend ist in dem Habelschwerdter Gebirge der plateauartige Charakter. Es bildet nicht blos in seiner Basis, sondern auch mitten auf der Scheitelfläche eine umfassende Masse; doch hängt diese selbst in dem südlichen und nördlichen Abschnitte, wo jener Charakter am meisten ausgeprägt ist, nicht überall ungestört und ungetheilt zusammen; vielmehr wird sie öfters durch mehr oder weniger tiefe und breite Einschnitte und Senkungen unterbrochen, durch welche die Gewässer nach den niedriger gelegenen Gegenden hinabeilen. Ganz horizontale Striche finden sich auf der Scheitelfläche sehr selten; weit mehr überblicken wir ein Terrain, das hier steigt, dort fällt. Bald geschieht dies allmälig und sanft, bald, obwohl seltener, plötzlich und schroff, bald in mehreren Abstufungen nach einander. Auch gewahrt man auf der Scheitelfläche des Terrains eine Senkung und Depression desselben im Ganzen, und zwar im südlichen Abschnitte gen West nach der Erlitz hinab, im nördlichen gen Südwest nach dem Quellengebiet und obersten Laufe der Habelschwerdter Weistritz und im mittleren nach Ost in der Richtung nach dem Thale der Neiße.

Auch jetzt noch, wie wohl nicht mehr in dem Grade, wie in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts und besonders in den nächst vorhergehenden Jahrhunderten, ist das hier in Rede stehende Gebiet reichlich mit Wald geschmückt. Vorzüglich ist dies der Fall im nördlichen Theile; denn die Waldflächen der königlichen Oberförstereien Nesselgrund und Reinerz in Verbindung mit den benachbarten Privatholzungen bieten noch sehr bedeutende Räume dar, welche fast ununterbrochen von Wald gefüllt sind.

Dieser Umstand hauptsächlich, so wie eine gewisse Zerrissenheit und Verworrenheit in der Gestaltung einiger Distrikte hat zu der Auffassung Veranlassung gegeben, daß das Habelschwerdter Gebirge überhaupt wild, unfreundlich und rauh sei. In der That macht es, von verschiedenen hohen Standpunkten aus betrachtet, einen solchen Eindruck, besonders im nördlichen Abschnitte; aber derselbe verliert sich selbst hier in den meisten Thälern und noch mehr in dem mittleren Abschnitte. Hier ist der Wald dem größeren Theile nach an die Bergränder zurückgedrängt, während er in den inneren Gegenden mehr nur noch in einzelnen Holzungen vorhanden ist, welche an Umfang von Wiesen- und Ackergefilden bei weitem übertroffen werden.

Zu menschlichen Ansiedelungen mochte die Abgelegenheit und klimatische Beschaffenheit jener Hochgegenden des Habelschwerdter Gebirges nicht häufig verlocken; denn ihre Lage erreicht eine Höhe von fast 2000 bis zu 2200 Fuß, und sie gewähren als weite Hochflächen wenig Schutz gegen rauhe Winde. Nur selten gewahrt man daher auf ihnen ein kleines Dorf oder auch nur einzelne Kolonisten-Häuser, die überdies erst in neuerer Zeit entstanden sind. Zwar kommen dann und wann lang gestreckte Dörfer zum Vorschein, z. B. im südlichen Abschnitt die parallel neben einander zu beiden Seiten des Baches sich hinziehenden Dörfer Grenzendorf und Freiwalde; allein diese liegen gewöhnlich in tief eingeschnittenen und engen Thälern und werden auf der Hochfläche selbst von fern nur in einzelnen Gehöften oder in ihren obersten Theilen sichtbar. Sie verdanken dem Bache, der sie in ihrer ganzen Länge durchfließt, und der geschützten Lage jener Thaleinschnitte ihr Entstehen. Im Centrum des nördlichen Drittels ist fast gar kein Dorf zu treffen, vielmehr herrscht hier entschieden

der Wald vor, und die Dörfer liegen an den Rändern der Hochflächen hinab.

Von anderer Art orographischer Ankündigung, als der südliche und nördliche, ist der mittlere Abschnitt des Habelschwerdter Gebirges, der in ostwestlicher Ausdehnung an den ersteren von den Dörfern Rosenthal bis Marienthal und an den letzteren von Alt-Weistritz bis Kaiserswalde sich anreiht. In ihm machen sich als dominirende Gestaltungen nicht plateauartige Scheitelflächen, sondern zwei stattliche Bergmassen geltend, die durch ihre ansehnliche Höhe über das ganze Gebiet des Habelschwerdter Gebirges noch um mehrere hundert Fuß emporragen und zugleich am stärksten das Flußthal der Neisse von dem der Erlitz trennen. Diese sind der Schwarze Berg und der Heidelberg. Jener wird, zum Unterschiede von dem noch höhern Schwarzen Berge im Schneebergsgebirge, bald nach dem einen, bald nach dem andern der beiden nahe gelegenen Dörfer Seitendorf und Marienthal, dieser, zum Unterschiede von dem Heidelberge bei Leuthen unfern Landeck, nach dem 1 Stunde östlich von ihm entfernten Bade Langenau wohl auch der Langenauer Heidelberg beigenannt. Jener erhebt sich unmittelbar aus dem Thale der Erlitz in Form eines mächtigen Kegels bis zu 2748 Fuß absoluter Höhe, und dieser in Form eines über ½ Meile langen, durch drei längliche und sanfte Einschnitte gegliederten Rückens von mehr als 3000 Fuß absoluter Höhe in seinen erhabensten Theilen. Auf der Ostseite, also in der Richtung nach den Tiefgegenden der Neisse fällt er so unvermittelt und prall ab, daß er von Bad Langenau her fast wie eine senkrechte Wand sich darstellt, deren imponirender Eindruck durch das dunkle Kleid der Nadelhölzer, mit denen er großentheils bedeckt ist, noch erhöht wird.

An diese beiden umfangreichen Berge legt sich die Plateaubildung, statt wie im südlichen und nördlichen Abschnitt gewissermaßen als selbstständiges Centrum die Scheitelflächen zu füllen, auf der Ostseite wie begleitend, wie bedingt durch sie und von ihnen abhängig an und gelangt hier öfters zu nicht geringer Ausdehnung, dabei in der eben genannten Richtung allmälig absinkend, an einigen Stellen jedoch auch in tiefe Buchten und Thalfurchen abstürzend, bis sie dann bald mehr, bald weniger wieder emporschwillt und zuletzt in einem hohen Rande endigt, der gebirgiges Ansehen hat, und an dessen Vorsprüngen und Absenkungen die westliche Hälfte des Neisse-Thals beginnt.

Wollen wir die Eigenthümlichkeit des Habelschwerdter Gebirges genau und vollständig erfassen, so haben wir diesen abschließenden Rand vorzüglich zu berücksichtigen, aber nicht etwa nur bei dem so eben charakterisirten mittleren Abschnitte jenes Gebirges, sondern dessen ganze Erstreckung entlang; denn er besonders ist es, durch den dasselbe von der vorderen d. h. von der östlichen Seite her das Ansehen eines gebirgigen Erdstrichs erhält. Von dieser Seite her erscheint er nämlich ganz anders, als von der innern, wo er, wie vorhin erinnert worden, gewöhnlich nur wie eine Anschwellung des westlich anliegenden plateauartigen Oberflächenabschnitts sich ausnimmt. Er hat auf ihr weit mehr Gebirgscharakter, namentlich nach dem Neisse-Thal hin einen oft sehr kenntlich angesetzten Gebirgsfuß, und auch eine hinlänglich ausgeprägte Gipfelform fehlt an mehreren Stellen nicht. Bald springt er in schmalen Ausläufern vor, bald hält er oder beugt sich in mehr oder weniger lang hingezogenen und zusammenhängenden Lehnen zurück, bald ist er durch weit gebauchte oder tief eindringende Buchten zertheilt, bald durch eine Häufung von

mannigfaltig gestalteten Gipfeln markirt, bald wieder ragt er als teile Wand empor, auf die dann eine sanfte und niedrigere Lehne oder eine in mehreren Stufen ansteigende Erhebung folgt, auf der verschiedene Bergbuckeln aufsitzen.

Wenn schon hierdurch der Abschluß des Habelschwerdter Gebirges nach dem innern Lande, d. h. nach dem Neisse-Thal hin vor Einförmigkeit bewahrt bleibt, so gewinnt der Anblick noch weit mehr durch den reichen Wechsel von unzähligen größeren und kleineren Waldstreifen, Wiesen, Ackerparzellen und vielen Ansiedelungen, die zwischen jenen sichtbar werden und nach allen Seiten hin zerstreut umher liegen oder auch mehr zusammenhängende Ortschaften bilden und oft bis an die oberste Stufe der Lehne empor reichen, so daß sich auf diese Weise ein außerordentlich belebtes Landschaftsbild darbietet. Wer an einem heitern Morgen auf der großen Straße von Glatz nach Habelschwerdt reist, kann dies, rechts hin nach den Bergen schauend, in vollem Maße genießen.

Aber das hier behandelte Gebiet hat nicht blos an seinem äußeren Abschluß, besonders auf der Ostseite gebirgisches Gepräge; auch seinen Thälern, die in's Innere eindringen oder im Innern sich befinden, ist dasselbe eigen und zwar nicht selten in ausgezeichneter Weise. Bei weitem die Mehrzahl von ihnen sind Querthäler und von diesen die meisten in der östlichen Hälfte. Ihre Seitenwände haben eine sehr mannigfaltige Gestalt: häufig sind sie durch Höhe und Steilheit ausgezeichnet und geziert mit eigenthümlich geformten Gipfeln, die entweder einzeln oder in kleinen Gruppen aufsitzen. Geht das Thal nicht in der Tiefe fort, sondern steigt es nach der Scheitelfläche des Gebirges zu,

und erreicht es die Höhe von deren Rande, so sind für den Beobachter, der eine Strecke auf demselben zurückschreitet, jene berg- und hügelartigen Aufsätze verschwunden; er befindet sich auf einem hochflächenartigen Raume, dessen niedrigeren Rand die Seitenwand des Thales mit den angedeuteten Aufsätzen bildet, die er jetzt nur noch in flacherer oder fast unkenntlicher Gipfelform erblickt, und auf die er öfters fast eben so hinabblicken muß, wie er unten zu ihnen hinaufblickte.

Aber nicht immer steigen die Wände so steil an; oft legen sie sich auch in weitgedehnten Wölbungen allmälig mehr und mehr zurück und tragen dadurch in den höheren Regionen nicht wenig zur Erweiterung solcher Naturgebilde bei.

Diese Querthäler sind gewöhnlich durch Frische, Belebtheit und durch Reichthum der Gestaltungen und Farben besonders bevorzugt, und wohl verdienen ihre Reize, daß man sie, die in stiller und bescheidener Zurückgezogenheit der Natur und dem Menschen dienen, dem forschenden Auge des Naturfreundes vorführe, damit er sie aufsuche und freudig bewegt ersehe, wie gerade sie, die verhältnißmäßig so wenig gekannten, zu den interessantesten und genußreichsten Partieen der Grafschaft gehören. Gewöhnlich beginnen sie von obenher in der Nähe des Wasser scheidenden Bergrückens als flache Einsenkungen des Terrains; mehr und mehr aber erweitern und vertiefen sie sich und streben, erfrischt durch den leicht und geschmeidig hinab eilenden klaren Gebirgsbach, der innerhalb ihrer gewöhnlich vielfache und reiche Nahrung erhält, dem östlichen Ausgange des Gebirgs und dem Thale der Neisse zu, der jener gleichfalls zuletzt anheim fällt.

Als Leiter und Sammler dieser Wasseradern, außerdem weit mehr geschützt vor ungünstigen Winden und bequemer ge-

egen zu leichterer Verbindung mit dem Hauptthale, als die kalten nd offenen Hochtheile des obern plateauartigen Rückens, sind ie fast durchweg gefüllt mit Dörfern, deren meist saubere, freund- liche und charakteristische Häuser, dem größeren Theile nach ge- wöhnlich von Holz und nicht selten mit einer oder mehreren Gallerien versehen, von Blumenbeeten, Obstgärten oder von Gruppen schat- tiger Laub- und Nadelhölzer umgeben sind. Das Vieh mit seinen fernhin tönenden Glocken wandelt unfern auf der grasreichen Flur oder klettert nach Nahrung an den sonnigen Lehnen. Wer durch- wandert nicht mit inniger Lust an einem schönen Tage in der zweiten Hälfte des August oder in der ersten Hälfte des September, beson- ders wenn ein reicher Schmuck herrlichen Obstes die Bäume ziert, Dörfer, wie Rosenthal, Lichtenwalde und Weistritz, die vor vielen in dieser Beziehung mit einer Fülle ausgestattet sind, welche das Auge auf weite Strecken hin labt. Bei dem zuletzt angedeuteten Thale, dem Weistritz-Thale, kommt hierzu noch ein ungewöhnlicher Wechsel der landschaftlichen Scenerie. Verfolgt man nämlich den muntern kleinen Gebirgsfluß westlich über das Dorf Alt-Weistritz hinaus, so durchwandert man eine stille, ringsum von hohen Bergwänden und einzelnen Bergen der verschiedensten Gestaltung eingeschlossene Wiesengegend, an welche sich wieder ein heiteres Thal von anderer Form mit dem untern Theile des Dorfes Voigtsdorf anreiht, das sich an seiner rechten Seitenlehne malerisch gegen die Ruinen eines alten Blockhauses hinanzieht, und bald darauf tritt man in ein drittes Thalstück, in welchem das Dorf Hammer liegt, und in und an welchem von den eng einschließenden Berghängen der Sandstein bereits in mächtigen Gebilden ernst herunterblickt. Idyllische Einsamkeit und Abgeschlossenheit ist der Charakter dieser Gegend, die erhöht wird durch den dunklen westlichen Hintergrund,

den ein prächtiger Fichtenwald bildet, innerhalb dessen die Weistritz oder der Kressenbach, wie der junge Fluß hauptsächlich in seinem obern Laufe heißt (er entspringt nämlich nicht weit von hier in der Nähe der Seefelder und zwar im innersten Theile des Habelschwerdter Gebirges) mit wildem Ungestüm in einem tiefen Sandsteinbett davon eilt. So durchschreitet man fast ohne irgendwelche Beschwerden des Steigens das nur allmälig und oft unmerklich ansteigende Thal unter dem Eindruck fortwährenden Wechsels herrlicher Naturumgebungen an 3 Stunden lang, bis endlich der westliche hohe Rand den Uebergang in ein anderes und viel höher gelegenes Gebiet, das der Erlitz, ankündigt. Gewiß nur höchst selten begegnet man im ganzen Bereich der Sudeten einer so ansehnlichen und wechselreichen Entwickelung eines Querthals, wie sich das Thal der Habelschwerdter Weistritz vor uns entfaltet, das bis jetzt im Verhältniß zu seinen Vorzügen und dem Genuß, mit dem es Auge und Gemüth des gebildeten Reisenden und Naturfreundes erfrischt, viel zu wenig gekannt ist.

Aber nicht allein dieses Hauptthal der Habelschwerdter Weistritz zieht die Aufmerksamkeit auf sich; vielmehr entwickelt sich vor unserem Blick ein förmliches System von Thalbildungen. Wir treffen Nebenthäler, die sich unmittelbar von jenem abzweigen, zu beiden Seiten desselben, wo sie mehr oder weniger die Längenrichtung des Gebirges verfolgen. So auf der nördlichen Seite von Habelschwerdt her zuerst das Thal von Spätenwalde, dessen schmaler Eingang fast nur wie in eine Schlucht zu führen scheint, und dessen steile und hohe Berglehnen bei plötzlichen Regengüssen bereits mehr als einmal verderbliche Wasserstürze über das Dorf und seine Aecker und Wiesen herbeigeführt haben. So weiter westlich das Thal von Voigtsdorf, welches sich fast

bis auf die Höhe des Gebirges emporzieht, die dort oben an den Ruinen des Blockhauses mehr als 2500 Fuß über der See beträgt.

Zwischen diesen beiden nördlichen Seitenthälern schließt sich an das Hauptthal bei dem Beginn des Dorfes Neu-Weistritz auch südwestlich ein Seitenthal an, das bald in ansehnlicher Steigung dem Kamme des Heidelberges zustrebt. Die herrliche Gegend verdient jetzt um so mehr Beachtung, als sie seit dem Jahre 1864 von Habelschwerdt aus bis zur Landesgrenze gegen Böhmen bei Langenbrück mit einer Kunststraße versehen ist, die an der nördlichen Absenkung des Heidelberges eine Strecke oberhalb des Wirthshauses von Brand eine Seehöhe von 2773 Fuß erreicht. Dieselbe übertrifft demnach an Höhe alle übrigen Kunststraßen der Schlesischen Gebirge, und kaum dürfte es (wie wohl die erst in den letzten Jahren angelegten beiden Kunststraßen, die eine an der Heuscheuer und die andere von Bad Langenau aus über Rosenthal nach Marienthal bis an die Böhmische Grenze des Schönen viel bieten) eine geben, welche durch einen mannigfaltigeren Naturgenuß mehr lohnte; denn durch einen fortwährenden Wechsel anziehender Naturansichten bald in der Nähe, bald in der Ferne, in letzterer Beziehung besonders nach dem Schneebergs- und nach dem Reichensteiner Gebirge hin, wird man auf ihr, die, gleich den Alpenstraßen, in vielen Windungen emporsteigt, in ununterbrochener Spannung und Theilnahme erhalten.

Dieser Weg bringt uns bei Langenbrück in das bedeutendste der Längenthäler des Habelschwerdter Gebirges, deren es in diesem nur eine geringe Zahl giebt, in das Thal der Erlitz. Letztere trennt über 3 geographische Meilen weit, fast die ganze Längenerstreckung des genannten Gebirges hindurch, das Glatzer

Ländchen von Böhmen. Sie hat ihre Quellen in einer absoluten Höhe von mehr als 2300 Fuß in den Seefeldern, einem eigenthümlichen Revier von wenig anziehendem, ja von unerquicklichem Aussehen in öder, menschen- und verkehrsarmer Gegend, einem Reviere, über das früher bezüglich der Art seines Ursprungs, seiner Beschaffenheit und Tiefe, so wie des durch sie drohenden einstigen Untergangs der Grafschaft gar mancherlei Fabeln in Umlauf waren.

Dieselben, zwischen Reinerz und Kaiserswalde, etwa 2 Stunden südlich von Reinerz in einer Seehöhe von 2317 Fuß gelegen, die Wasserscheide zwischen Oder und Elbe, werden im Osten von einem flachen Gebirgskamme, im Westen von dem engen und tiefen Thale der Reinerzer Weistritz eingeschlossen und füllen, nach einer genauen Vermessung des Glätzischen Forstdepartements gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, von der dort befindlichen sumpfigen, dem größern Theile nach horizontalen Hochebene einen Raum von 353 Morgen und 165 Ruthen aus. Auf ihm werden jetzt nur ganz flache Hügelchen und an einigen Stellen Teiche von geringem Umfange sichtbar, die letzteren von den Bewohnern jener Gegenden See-Pfützen genannt. Ihr Wasser ist ein dunkles, schillerndes und ockerreiches Torfwasser, von etwas faulem, prickelndem Geschmack. Daß sie nicht unergründlich seien, wie hier und da auch jetzt noch unter dem Volke das Gerücht geht, ist eine längst erwiesene Sache.

Die Entwässerung begann bald nach der Preußischen Besitznahme der Grafschaft durch den Forstmeister Rehdanz; daher wohl auch heute noch der Graben, durch den dieselbe bewirkt werden sollte, der Rehdanzgraben genannt wird. Da später noch andere Abzugsgräben angelegt wurden, die das Wasser theils

in die Reinerzer Weistritz, theils in die Erlitz leiteten, so sind von dem ehedem zusammenhängenden Sumpfe nur noch jene vorhin erwähnten Seen übrig geblieben, von denen auch der größte nicht über 40 Fuß im Durchmesser hat.

Durch die eben genannten beiden Flüsse werden die Seefelder zu einer hydrographisch interessanten Stelle; denn wiewohl dieselben nur $^1/_{10}$ Meile von einander entfernt und durch kein Gebirge geschieden sind, so fließen sie der eine nach Norden mit der Oder in die Ostsee und der andere nach Süden, dann mit der Elbe nach Norden in die Nordsee.

Diese Hochebene der Seefelder war vor dem Jahre 1790 mit einem niedrigen Tannenwalde sparsam besetzt; allein derselbe brannte im August des sehr trockenen Sommers des genannten Jahres in Folge eines unvorsichtig angemachten Feuers bei heftigem Südwinde vollständig ab. Ein Nachwuchs hat später auf der für Waldkultur schlechterdings ungeeigneten Sumpfau nicht stattgefunden, und jetzt wechseln auf ihr mit leeren Stellen meist nur Birkensträucher. Sie ist von einem Rasen überdeckt, der aus Moos, Haide, Beerenkraut und anderen Torfpflanzen gebildet wird; darauf folgt unmittelbar unter ihr ein durch seine Mächtigkeit ausgezeichnetes Lager von Torf, welcher in der obern Schicht faserig, bräunlich, jünger, in der untern, ältern, in welcher die vegetabilischen Reste schon sehr vermoort sind, von bedeutender Tiefe, fest, schwarz und ganz geeignet ist, um als Feuerungsmittel benutzt zu werden.

Im Ganzen hat das gedachte Lager, wieweit es bis jetzt untersucht worden ist, eine Tiefe von 9 bis 20 Fuß, und auch die Teiche haben keine größere Tiefe. Unter dem Torfe ist man auf eine Sohle von verhärtetem, graulich weißem Thon gestoßen,

der früher hier und da von den benachbarten Dorfschaften als ein sehr brauchbarer Ofenkitt benutzt worden ist, und unter diesem endlich lagert als Grundlage des gesammten erwähnten Gebildes der Quadersandstein, wie man sich auch an dem steilen Plateau-Rande im Weistritzthale, wo er in Blöcken zu Tage steht, überzeugen kann. Anhaltend feuchtes und Regen-Wetter macht die Seefelder völlig ungangbar; dagegen sind sie bei andauernd trockenem Wetter für den vorsichtigen Wanderer ohne Gefahr passirbar.

Dieses bedeutende Torfmoor wird einer künftigen Zeit, in welcher die jetzigen nahen Holzvorräthe sich verringert haben und die Bedürfnisse der gestiegenen Menschenzahl so wie der vermehrten Fabrikthätigkeit nicht mehr decken werden, eine reiche Ausbeute an Brennmaterial gewähren. Jetzt freilich liegt das ganze Lager unbenutzt, besonders da durch die isolirte Lage des Orts der Transport des vortrefflichen Feuerungsmaterials in holzarme Gegenden, am meisten während der Sommermonate, auf den schlechten Wegen gehindert ist.

Aus den Seefeldern tritt die Erlitz in das besonders Anfangs ungewöhnlich flache und breite Hochthal von Kaiserswalde, welches westlich dem Thale der Habelschwerdter und südlich dem Thale der Reinerzer Weistritz benachbart ist, und fließt darauf an 2 Meilen entlang zwischen den westlichen Abhängen des Heidelberges und des Schwarzen Berges und den östlichen der Böhmischen Kämme durch ein vielfach gewundenes, mit Laub- und Nadelhölzern geschmücktes Wiesenthal, in welchem sich fast ununterbrochen bald auf der glätzischen, bald auf der böhmischen Seite Dorf an Dorf reiht, und bricht dann an der Grenze der Grafschaft südwestlich durch das Gebirge in freiere Gegenden Böhmens durch.

Gerade beim Beginn dieses Durchbruchs, wo von dem Ein-

tritt des Rothflosses in die Erlitz auch das linke Ufer der letzteren der Grafschaft nicht mehr angehört, verläßt dieselbe deren Nachbarschaft in der Nähe des böhmischen Dorfes Cial unter einer durch ihre eigenthümliche Schönheit überraschenden Naturumgebung. Nähert man sich nämlich dieser Stelle aus der Grafschaft von Osten oder Norden her, so zeigt sich nach ihr hin von allen Seiten ein unverkennbares Absinken des Terrains, so daß sie fast wie ein tief eingesenkter Kessel in demselben erscheint. In seinem Grunde wälzt der schon ziemlich ansehnliche, über 30 Fuß breite Fluß auf einem Stein- und Felsenbette seine braunen Wogen, welche an seine moorige Geburtsstätte erinnern, weithin sichtbar fort und erfreut durch seines Wassers durchsichtige Klarheit. Zu beiden Seiten füllt den ansteigenden Rand des Flußthales wenigstens theilweise jetzt noch üppiger Wald, und ganz nahe den Ufern des Flusses, ja einige bereits innerhalb seines Bettes, erheben sich senkrecht verschiedenartig gestaltete Sandsteinfelsen von 60 bis 80 Fuß Höhe, die mit ihren Gipfeln öfters über die Waldbäume hervorragen. Neben dem Ernst dieses Naturbildes fehlt auch die lieblichheitere Seite nicht; denn der Wald hat an der Stelle, wo ein Steg über den Fluß führt und am rechten Ufer ein altes freundliches Jagdschlößchen steht, hinlänglich Raum zu einer anmuthigen Wiesenflur mit Spaziergängen gelassen. Gern verweilt man in dieser so stillen, friedlichen und zu glücklicher Ruhe stimmenden Gegend mit Lust mehrere Stunden. Auch entbehrt sie deshalb des Besuches nicht. Man findet solchen in den Sommermonaten nicht selten aus den Städten Habelschwerdt und Mittelwalde, so wie aus dem Bade Langenau, für dessen Kurgäste sie in Zukunft, sollte sie nicht des Waldesschmuckes entkleidet werden, eine um so willkommenere Partie sein dürfte, als seit dem Jahre

1871 eine Kunststraße vollendet worden ist, auf welcher man ihr ganz nahe kommt, indem sie von Habelschwerdt über Langenau und Rosenthal bis Marienthal an die böhmische Grenze führt und an wechselvollen Naturschönheiten in der Nähe und großartigen Ansichten in der Ferne mit der von Habelschwerdt über Weistritz nach Brand und Langenbrück wetteifert, wenn sie auch ihre Höhe (denn sie geht nur an 2000 Fuß hoch) nicht erreicht.

Wie das Gebiet des Habelschwerdter Gebirges auf der Westseite mehrere Meilen entlang in der Richtung nach Süden durch die Erlitz begrenzt wird, so in der Richtung nach Norden auf eine weit kürzere, nämlich etwa nur eine Meile betragende Strecke durch die Weistritz, welche nach der Stadt Reinerz die Reinerzer Weistritz genannt wird. Der Ursprung derselben, deren und der nahen Erlitz Wasserscheide durch ein breites Querjoch gebildet wird, ist in der Nähe des quellenreichen Grunwald, des höchst gelegenen Dorfes der Grafschaft Glatz, dessen oberste Häuser 2768 Par. Fuß über der See liegen, in einer Seehöhe von 2686 Fuß zu suchen und zwar an dem östlichen Abhange der Hohen Mense, welche man als den einigermaßen nordöstlich vorn gebogenen, 3334 Fuß hohen Schlußgipfel der sogenannten Böhmischen Kämme anzusehen hat. Diese, auch Böhmischer Kamm im Munde des Volkes, steigen westlich von der Erlitz ziemlich steil empor und ziehen sich, den obenerwähnten Heidelberg, der ihnen parallel läuft, an Länge und Höhe, so wie an Breite übertreffend, als ein mit einer Zahl flacher Gipfel und ebenso flacher Einschnitte ausgestatteter Kamm von durchschnittlich 3000 Fuß Höhe an 2½ Meilen von Süden nach Norden. Innerhalb der nördlichen Hälfte erheben sie sich in der „Großen Deschnayer Koppe" bis zu 3518 Fuß absoluter Höhe. Sie entsenden zahlreiche Aus-

läufer nach Westen, welche allmälig in niedere Hügellandschaften übergehen.

Wenn demnach dieser Darstellung zufolge die Zwischengegend zwischen den Böhmischen Kämmen und dem Heidelberg das Gepräge einer ziemlich abgeschlossenen und isolirten Thalgegend hat, so erscheint sie gleichwohl offen und geräumig im Verhältnisse zu ihrer nördlichen Nachbarschaft, d. h. zu dem Anlande des obersten Laufes der Reinerzer Weistritz. Dasselbe heißt nach dem oben erwähnten Dorfe das Grunwalder Thal und zieht sich, ähnlich einer Schlucht, Anfangs in gerader Linie, weiter unten aber in verschiedenen Krümmungen nach dem Thale in der Nähe von Bad Reinerz hinab, welches das Brunnenthal genannt wird. Zwar scheinbar von der Welt ringsum abgeschnitten, wird man sattsam entschädigt durch den stillen Ernst der Natur, durch die herrliche Waldfrische der beiden dicht bewaldeten, steil abfallenden Thalwände und durch den klaren, über zertrümmerte Felsblöcke hinabrauschenden jungen Fluß, der dadurch der einsamen Stätte Leben verleiht. So ausgestattet, bietet es während schöner Sommertage den Kurgästen von Reinerz eine überaus wohlthuende Erquickung und wird daher von ihnen besonders bis zur Schmelze hin (einem im Jahre 1823 angelegten Hohofen und Eisenhammer) häufig besucht.

Bei Bad Reinerz hört das Thal der Weistritz auf, ein Längenthal zu sein; es beginnt hier die Querrichtung von Westen nach Osten, und in dieser begrenzt es von jetzt an das Habelschwerdter Gebirge auf der Nordseite. Wahrlich auch landschaftlich ein würdiger Schluß des Ganzen; denn von Reinerz an geleitet uns der Fluß eine halbe Meile weit durch das blumige und grasreiche Wiesenthal von Hartau, und weiterhin,

gleich südöstlich unterhalb des ansehnlichen Dorfe Rückers bis Alt-Heide erzwingt er zwischen Felsen und hohen Waldbergen in einem engen und tiefen Einschnitt durch die sogenannte Hölle, welche mit diesen Umgebungen an mehreren Stellen einen wild romantischen Charakter annimmt, während an anderen Stellen einige Fabrik-Anlagen, z. B. eine Glashütte, eine Papiermühle u. s. w. Leben und Wechsel dem Thale mittheilen, den Durchbruch aus den Engen des Gebirges in eine freiere Umgebung bei Alt-Heide, um dann in einer meist offenen und weiten Senkung zwischen unansehnlichen Höhen der Neisse zuzueilen, die er $^1/_2$ Meile südlich von Glatz erreicht.

Auf diese Weise erfreut das Habelschwerdter Gebirge den Wanderer durch eine Fülle von Naturschönheiten in den erwähnten Thälern, von denen man in der Ferne selten einen Kenner findet; und doch ist hier nur eine geringe Zahl hervorgehoben worden, um in Betracht des Hauptzweckes, den wir auf diesen Blättern über die Grafschaft verfolgen, nicht einseitig eine gewisse Naturform allein in's Auge zu fassen. Und welch' hoher Genuß wartet unser, wenn wir die Tiefen verlassen und besonders geeignete Aussichtspunkte der Höhen aufsuchen! Auch hier fordert die große Zahl zu beschränkter Auswahl auf, und ich nenne deshalb vorzüglich nur wenige und zwar hauptsächlich solche ausgezeichnete Punkte, welche uns von einander wesentlich verschiedene Naturgemälde erschließen. Zu diesen gehören z. B., wenn wir von Süden her beginnen, in der Nähe von Mittelwalde der dicht an der Landesgrenze bei Steinbach schon in Böhmen liegende Petersdorfer Berg und der Bergrücken der Hirschhäuser, ferner nicht weit von Bad Langenau nebst mehreren ganz nahen Punkten, z. B. der „Grafen-Fichte", der „Scharfen-

Ecke", vorzüglich der südliche Gipfel und nördliche Abhang des Heidelberges und auf den Seitendorfer Höhen der „Zwei= (auch Drei=) Fichtenberg", so immer noch genannt nach den stattlichen Fichten, welche früher die Höhe zierten, aber bereits seit Jahren gewaltigen Stürmen erlegen sind; dann südlich am Eingange des Thales der Habelschwerdter Weistritz der Dohlenberg, so wie nördlich gerade über (dicht an Spätenwalde) die Jestelkoppe, und endlich in größerer Entfernung von Habelschwerdt gegen Reinerz hin die Pohldorfer Höhe.

Ein Oberflächenabschnitt, wie das Habelschwerdter Gebirge, zeigt sich für die Bemühungen und Ziele des Ackerbaues im Ganzen weder willfährig noch dankbar; denn theils das rauhe Klima, theils die Lage und Beschaffenheit des Bodens bieten schwer zu überwindende Hindernisse dar. Zwar lagert auf der plateauartigen und weniger geneigten obern Fläche der höheren Bergrücken und Bergzüge eine bisweilen mehrere Fuß tiefe Dammerde, und größere unfruchtbare Striche dürfte man nirgends finden; dagegen sind nicht selten in naher Nachbarschaft von ihnen, denen kalte, weil hohe und ungeschützte Lage und heftige Winde schaden, verschiedene kleinere vorhanden, mit denen für die Kultur wenig oder gar nichts anzufangen ist. Wir treffen dieselben meistens an höheren und steileren Bergabhängen. Es sind solche Stellen, die früher Jahrhunderte hindurch mit Holzungen bedeckt waren und dann in Ackerland umgewandelt worden sind, eine Umwandlung aber, die einfach nur durch Abholzen und Ausroden der Stubben erfolgt ist, ohne daß man irgend welchen anderen Vorbereitungen sich dabei unterzogen hätte. Es konnte daher nicht ausbleiben, daß die Dammerde, welche daselbst

vorhanden gewesen, durch das Roden aufgelockert, durch Luft und Sonne ausgetrocknet und durch Platzregen, die mit Ungestüm an ihnen niederstürzten, in die Thäler herabgeschwemmt wurde. Dagegen geht an nicht wenigen Stellen, wo nicht bloßer Wald- und Stein- oder nur zur Weide geeigneter Boden vorhanden ist, kurz, wo die Bearbeitung nur einigen, wenn auch dürftigen Ertrag verspricht, der Bewohner mit einem Vertrauen und einem Muthe, der dem Beobachter aus Städten des flachen Landes überspannte Kühnheit deucht, und mit einer heroischen Ausdauer an Benutzung des Terrains zu Getreidebau, und nicht Mühen, nicht Gefahren, nicht Mißerfolg schrecken ihn ab. Ein einziger starker Gewitterguß vernichtet in gar manchem Jahre die Früchte seiner angestrengtesten Thätigkeit, die ihm bereits in voller Reife entgegen glänzen, und bedroht sogar sein Gehöft. Das oben (S. 166) erwähnte Dorf Spätenwalde, das großentheils in einem engen Thale gelegen, vorzugsweise von hohen und steilen Lehnen eingefaßt ist, hat in dieser Beziehung zu wiederholten Malen traurige Tage zu bestehen gehabt. Erst vor wenigen Jahren bot es Stätten arger Verwüstung dar, die durch andauernde heftige Regen verursacht worden.

Auf so gelegenen Grundstücken ist bei Ackerbestellung und Aussaat, so wie bei Einbringung der Ernte kaum an Benutzung der Zugkuh, geschweige des Pferdes zu denken; vielmehr werden dazu fast ausschließlich Menschenkräfte in Anspruch genommen. Oben in den Hochgegenden, inwiefern dieselben mehr nur wellenförmiges oder sanft absinkendes Hügelland enthalten, ist die Bearbeitung allerdings leichter; aber welche Mühe und Zeit ist erforderlich, ehe der Boden einigermaßen von den unzähligen Steinen und weithin und vielfach verschlungenen Wurzelgeflechten

befreit ist, die ihn füllen und gefangen halten! Der Fremde sieht mit Staunen die vielen umfangreichen und hohen, bisweilen fast zu Hügeln aufgethürmten Haufen von Steinen, die der dortige Landmann sämmtlich zuvor aus dem Streifen Landes zu entfernen genöthigt war, ehe er ihn in einigermaßen ergiebigen Getreideboden umzuwandeln vermochte.

Natürlich fehlt auf so karg von der Natur ausgestattetem und so hoch gelegenem Fruchtboden der Weizen ganz, auch Roggen und Gerste gedeihen nicht selten nur kümmerlich, und selbst Hafer, der nebst diesen beiden häufig gebaut wird, ist nicht immer außer Gefahr, unreif zu bleiben. Der Roggenbau ergiebt über 2000 Fuß hinauf nur einen unsichern Erfolg, indem er nicht selten noch im Juli erfriert. Dazu kommt, daß die Produktionskosten verhältnißmäßig sehr hoch zu stehen kommen; er wird mit zwei Scheffeln zwei Metzen für den Morgen bestellt, und außerdem fallen volle zwölf Monate zwischen die Zeit der Aussaat und der Ernte. Für die Gerste entsteht, wenn viele Platzregen niederstürzen, der Nachtheil, daß sie in Folge dieser mit dem Befallen zu kämpfen hat, und der Hafer kommt häufig durch den Wind zu Schaden. Schon auf den Abhängen fegt dieser ihm die Körner von den Rispen, was auf den Aeckern hochgelegener Gegenden in erhöhtem Grade geschieht, ja er wird hier von den Stürmen wohl derartig gemißhandelt, daß die Stengel oft nicht mehr übrig behalten, als der Samen betrug, der dem Felde im Frühjahr anvertraut wurde. Außerdem überrascht ihn, ist er in einer Seehöhe von über 2000 Fuß angebaut, gar oft die kalte Jahreszeit. Er gelangt daselbst gewöhnlich erst durch den Frost zur Reife, und die Folge davon ist dann eine nur mittelmäßige Frucht.

Bei weitem sicherer und lohnender, als die verschiedenen Feldfrüchte, ist der Leinbau, auf welchen zwar auch in anderen hochgelegenen Gegenden der südlichen Hälfte der Grafschaft Glatz, ganz besonders aber im Bereich des Habelschwerdter Gebirges klimatische, so wie Verhältnisse der Lage und Erdbeschaffenheit hinweisen. Namentlich in den Gegenden der Erlitz hat der Flachs qualitativ wie quantitativ unverkennbare Vorzüge, und es gewährt eine wahre Erquickung, im Sommer das frische, liebliche Grün dieses hier seidenhaften Produktes die Gelände zu beiden Seiten des Flusses schmücken zu sehen, während die hohen Berglehnen von dunklen Fichtenwaldungen überschattet werden. Zwar ist dann und wann der Leinbau eingeschränkt worden; allein hieran waren unrichtige ökonomische Ansichten Schuld, und es fehlte an einer angemessenen Behandlung, wenn er nicht gedieh. Trotzdem brach er sich immer wieder Bahn, so daß seine Pflege daselbst und überhaupt im Habelschwerdter Kreise schon weit länger als seit einem Jahrhundert unter die wichtigeren Kulturbestrebungen des Landwirths gehört. Gewiß spricht dafür nicht am wenigsten der Umstand, daß bei Aufnahme der Grundsteuer-Kataster im Bereich des jetzigen Kreises Habelschwerdt im Jahre 1743 Leinaussaat an 1866 Scheffel katastrirt worden ist.

Daß bei einer Gabe der Natur von solcher Güte auch im Umkreise des Habelschwerdter Gebirges die Leinweberei Ausbreitung fand, versteht sich wohl von selbst und bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung; allein darauf möge besonders aufmerksam gemacht werden, daß es eine Zeit gab, in welcher diese Beschäftigung nicht nur zu einem großartigen Aufschwung, sondern auch für den Großhandel und für überseeische Unternehmungen benutzt wurde.

Eine solche Zeit hatte insbesondere das so anmuthig gelegene Dorf Rosenthal, dessen wir bereits früher gedacht haben. Wenn man den unteren Theil dieses Dorfes bis eine Strecke oberhalb der Kirche durchwandert, so ziehen unsere Aufmerksamkeit verschiedene massive Gebäude auf sich, denen man sofort ansieht, daß ihre Erbauer andere Männer, als bloße Landwirthe, ihre Bestimmungen andere, als blos für landwirthschaftliche Zwecke, gewesen seien. So ist es. Diese Gebäude stammen aus jener Zeit nach dem siebenjährigen Kriege, wo Friedrich der Große die Leinwandfabrikation schützte und stützte und so sie auch dort emporbrachte. Durch seinen Schutz ermuthigt, ließen verschiedene Kaufleute sowohl aus der Umgegend als auch aus dem Orte selbst, die mit überseeischen Handlungshäusern in Verbindung standen, zu Rosenthal Spindel und Webstuhl in volle Thätigkeit setzen, und es gab fast kein Haus, wo nicht gesponnen und gewebt wurde. Spinner und Weber verdienten, da die Leinwandpreise hoch standen, hinlänglich, um gut leben zu können. Dazu kam noch für viele Menschen Beschäftigung und Verdienst durch mehrere große Leinwandbleichen, die am Orte waren.

Ein unzweideutiges Zeugniß über diese gedeihlichen Zustände giebt eine handschriftliche Mittheilung des früheren Pfarrers von Rosenthal, Namens Rauch, eines Freundes und Pflegers vaterländischer Geschichte, indem er bemerkt, die Fleisch-Consumtion sei so bedeutend gewesen, daß der am Orte lebende Fleischer wöchentlich zwei starke Ochsen geschlachtet habe. Leider traten schon zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts Stockungen im Leinwandgeschäft ein, und so fand auch jene glückliche Zeit für Rosenthal bald ihr Ende.

6. Das Ratschengebirge.

Es ist bereits früher bemerkt worden, daß das Habelschwerdter Gebirge auf der Westseite die Grafschaft nicht vollständig abschließe; vielmehr reicht diese an der Stelle, wo jenes nur durch das enge Thal der Reinerzer Weistritz von den Absenkungen der Böhmischen Kämme getrennt ist, bis auf letzteres Gebirge, und zwar auf den Theil, welcher die Hohe Mense heißt. Von dieser fällt ein Ast nordöstlich ab und schließt mit dem nördlichen Rande des Habelschwerdter Gebirges das Weistritz-Thal bei Bad Reinerz ein; mehrere andere dagegen verfolgen eine nördliche Richtung und zwar der erste derselben als scharfkantiger Rücken bei der hochgelegenen Molkenanstalt des genannten Kurorts vorüber bis hinab zu dem höchsten Punkte der Reinerz-Lewiner Chaussee. Unmittelbar östlich von letzterer und dem nahen, isolirt emporsteigenden Felskegel, welcher die Reste der Hummelburg trägt, erhebt sich allmälig die langgestreckte, dem Umfang nach kleine Ansammlung von Bergrücken, die man das Ratschengebirge nennt, und die nebst dem Hummel als Zwischenglied zwischen dem Mense- und Heuscheuer-Gebirge betrachtet werden kann. Es bildet dort die eigentliche Schlußwand der Grafschaft, so daß die tieferen, westlich anliegenden Gegenden, die politisch noch zu ihr gehören, geographisch genommen bereits außerhalb ihrer liegen.

Da unter den angedeuteten Bergrücken hauptsächlich sich einer durch Höhe und Ausbreitung auszeichnet und als beherrschenden Mittelpunkt, als Haupt bemerklich macht, nämlich der Ratschenberg, so wird diese Benennung nicht blos für ihn allein, sondern auch für die gesammte kleine Gebirgsgruppe gebraucht. Er erhebt sich von der Ost- wie von der Westseite sehr

steil und steigt bis zu 2483 Fuß absoluter Höhe empor. Von verschiedenen Standorten der mehr östlichen Gegenden der Grafschaft aus gesehen, erscheint er von kuppelförmiger Gestalt, eigentlich aber stellt er einen langen Bergrücken dar, der sich von Südost nach Nordwest erstreckt.

Er war bis auf den Gipfel hinauf bereits im vorigen Jahrhundert kahl, und die Ackerstreifen der Insassen der im Jahre 1772 am westlichen Abhange angelegten Kolonie Ratschenberg reichen, einen malerischen Anblick gewährend, bis auf den Gipfel; doch ist dieser mit seinem sandigen Boden wenig fruchtbar und auch den Stürmen bloßgestellt.

Vermöge seiner in Beziehung auf die Gebirgseinschnitte günstigen Lage und seiner für einen nicht blos einseitigen und weiten, sondern auch klaren Ueberblick angemessenen Höhe gewährt er die schönste Aussicht in der ganzen Reinerzer Gegend und eine der eigenthümlichsten in der Grafschaft. Auch ist er durch jene beiden Vorzüge zu einer gewissen historischen Bedeutung gelangt. So spielte er gewöhnlich als Feuersignal in Kriegszeiten eine Rolle. Schon der Ursprung des Namens, der unstreitig auf das Böhmische Wort Hrad, Burg, Feste, zurückführt, deutet auf eine frühzeitige Bestimmung als befestigte Warte. Auch spricht für das einstige Vorhandensein einer solchen Bestimmung die Sage, daß auf dem Berge eine Burg gestanden, welche 1428 zerstört worden sei. Der Gipfel wurde früher und wird noch von den nahen Böhmen Hradisce oder Hradisch, d. h. Schloßplatz genannt. Im Jahre 1778, bei Beginn des Bayerischen Erbfolgekrieges, rückte Friedrich II. von Preußen am vierten Juli mit der Avantgarde des bedeutenden Heeres, das er bei Frankenstein gegen Oesterreich zusammengezogen, in ein Lager am Ratschenberge, bei

welcher Gelegenheit er selbst in einem Häuschen (Nr. I.) der nahen Kolonie Hummelwitz wohnte, wie in demselben eine steinerne Tafel mit Inschrift bezeugt. Als er bald darauf weiter nach Böhmen vorgegangen war, schickte er am 15. August das bei Nachod stehende Corps des Generallieutenant v. Wunsch auf den Ratschenberg, wo es an der nordwestlichen Seite ein Lager bezog, und von wo es das feindliche Land beunruhigte. Tausende von Preußen raffte damals die Ruhr hinweg; sie liegen am Ratschenberge begraben.

Am 6. October verließ es diese Gegend und zog sich näher an Glatz zurück.

7. Die Heuscheuer und ihr Gebiet.

Bereits bei Charakterisirung des Habelschwerdter Gebirges war die Rede von dem Vorkommen und der Verbreitung des Quadersandsteins, der daselbst weit südlich vordringt; allein seine Erhebungen erscheinen hier noch nicht selbstständig; vielmehr werden sie von den höheren des Glimmerschiefers beherrscht. Anders von dem nördlichen Ende des genannten Gebirges, also von der Reinerzer Weistritz an. Hier beginnt die Formation des Quadersandsteins in nordwestlichem Zuge ein langgestrecktes Gebiet einzunehmen; denn sie geht, an vielen Stellen sichtbar, an manchen sogar hoch emporragend, durch das nordöstliche Böhmen, einen Theil der Lausitz und durch die sogenannte Sächsische Schweiz, in welcher sie von der Elbe durchbrochen wird und sich dann an deren linkem Ufer im Erzgebirge verliert. Von der gedachten Zone nun des Quadersandsteins umfaßt das Heuscheuer-

Gebirge den höchsten Abschnitt, und nach dem höchsten Theile wiederum von letzterem trägt jenes seinen Namen.

Fassen wir dieses Wort im engern Sinne, wie es oft gebraucht wird, d. h. berücksichtigen wir von dem durch dasselbe bezeichneten Gebirge nur die innerhalb der Grafschaft gelegene Masse, so treten für den aufmerksamen Beobachter, der auf einem höhern Standpunkte Umschau hält, aus dem scheinbaren Wirrwar von einzelnen Felsgebilden, von Felsenansammlungen und Felsenzügen hauptsächlich zwei von einander sehr bestimmt und deutlich geschiedene Züge eines Steingebirges hervor, das bald dünner, bald dichter, an mehreren Stellen aber auch fast gar nicht mit Wald bedeckt ist. Beide halten, wie die einschließenden Gebirge der Langseiten des Landes überhaupt, die Richtung von Südost nach Nordwest ein und erstrecken sich in dieser an zwei geographische Meilen weit, während die Breitenausdehnung von Nordost nach Südwest durchschnittlich nicht eine Meile beträgt. Beide müssen, wie überhaupt das ganze Heuscheuergebirge, trotz der auffallenden Höhe, nur für ein Produkt der Wellen gehalten werden. Der Gedanke an gewaltsame Ereignisse, Hebungen ꝛc. darf hier nicht Platz greifen.

Der eine der Züge, nämlich der dem Innern der Grafschaft zugewendete oder östliche Zug beginnt südlich in der Nähe der von Reinerz nach Glatz führenden großen Straße zwischen den Dörfern Neu-Heide und Wallisfurth, bleibt im weitern Verlauf fast beständig im Ansteigen und endigt nördlich, unfern der Böhmischen Grenze, mit seinen bedeutendsten Erhebungen, der Kleinen und Großen Heuscheuer, welche letztere auf ihrem höchsten Punkte, dem Großvaterstuhle, nach den Messungen des Preußischen Generalstabs vom Jahre 1862, bis zu 2932 Fuß über die

See sich erhebt und somit in der ganzen nördlichen Hälfte der Grafschaft nur einem einzigen Gipfel des Eulengebirges, nämlich dem 2973 Fuß hohen Kuh- oder Thurmberge des Sonnengebirges, nachsteht; denn die Hohe Eule selbst, die höher ist, liegt bereits in Schlesien.

Der Großvaterstuhl.

Nähert man sich diesem Theile des Gebirges von Osten, also von dem Steine-Thale, von Wünschelburg und Albendorf her, so steigt er so jäh aus der Tiefe des vorliegenden Wiesengrundes empor, daß er wie eine undurchbrochene, senkrechte Felsenmauer unsern Blick fesselt, während er auf der entgegengesetzten Seite als eine Hochfläche sich darstellt, über welche hauptsächlich nur die Gipfel des Gebirges emporragen. Dieselbe, etwa bis auf eine Stunde sich ausbreitend, steigt in der Längenent-

wickelung von Südost nach Nordwest von 1680 bis 2350 Fuß, ja unmittelbar an der Heuscheuer selbst bis 2400 Fuß seehoch und wird von dem Bache Rothwasser durchflossen, der bei dem Dorfe Karlsberg auf ihr entspringt und in die Reinerzer Weistritz hinabfließt.

Der andere, von dem ersteren etwa eine Stunde weiter westliche Hauptzug hat seinen niederen Anfang bei dem Dorfe Rückerts, welches zwischen ihm und dem Thale der Reinerzer Weistritz liegt (vergl. S. 173 f.), zieht gleichfalls nordwestlich, nimmt fast fortwährend an Höhe zu, indem er nur einmal, jenseits des Eckfeins (2646 Fuß), durch eine Vertiefung unterbrochen wird, und erreicht dann, gleichfalls in der Nähe der Böhmischen Grenze, seine ansehnlichste Erhebung. Diese bildet der Spiegelberg, dessen Gipfel unbedeutend unter der Höhe der Großen Heuscheuer zurückbleibt. Westlich fällt der Zug in seiner nördlichen Hälfte gegen das Thal des Metha-Flusses ab, in seiner südlichen gegen das nahe Ratschengebirge, dessen wir bereits gedacht haben.

Zwischen den so gelegenen beiden Hauptzügen des Heuscheuer-Gebirges bildet die vorhin erwähnte Hochfläche eine Art Längsfurche, welche früher an den Ufern des Rothwassers eine weite Sumpffläche enthielt, die der „Große See" hieß. Gegenwärtig ist nichts mehr davon zu sehen, indem die königliche Forstverwaltung sie ausgetrocknet und in einen nützlichen Waldabschnitt verwandelt hat.

Indeß erreicht das Steingebirge der Heuscheuer, wie wir schon angedeutet haben, an dem gedachten Ende der Grafschaft nicht überhaupt zugleich das eigene Ende; vielmehr haben wir noch einen dritten Zug zu beachten, welcher, ganz nahe, aber bereits jenseits der Böhmischen Grenze gelegen, sich zu ziemlich

bedeutender Höhe erhebt und gewissermaßen als nordwestliche Fortsetzung des von uns so eben seiner Lage nach bezeichneten eigentlichen Heuscheuer-Gebirges betrachtet werden kann. Sprechen daher die Geologen von dem Heuscheuer-Gebirge in weiterer Bedeutung des Wortes, so wird er darunter immer mit verstanden. Auch er streicht in nordwestlicher Richtung, nimmt aber, im Gegensatz gegen die früher erwähnten beiden Züge, nachdem er gleich Anfangs in dem Batzdorfer Spitzberge, den man auch Ringelkoppe und Böhmische Heuscheuer nennt, seinen höchsten Punkt erreicht hat, an Höhe ab und findet sein berühmtes Ende in den Felsenlabyrinthen von Weckelsdorf und Adersbach. Dem Eulengebirge parallel, schließt er zusammen mit dessen westlichster Kette die Hochebene der obern Steine, das weite Thal und Hügelland von Braunau ab, das hierdurch ein kleines geographisches Ganzes, das sogenannte Braunauer Ländchen, bildet. Dieses bietet die freiesten Ansichten von den in ihren äußeren Gestalten so verschiedenen Erhebungen des Quadersandsteins und des Porphyrs dar, und zwischen beiden liegen die wellenförmigen Hügel des rothen Sandsteins als Träger einer üppigen Vegetation.

Die so eben bezeichneten drei Gebirgszüge erscheinen an der dortigen Grenze der Grafschaft, d. h. in der Nähe der Stelle, wo jene in der Richtung nach Norden auf einmal bedeutend schmaler zu werden beginnt, unter mehr als einem Gesichtspunkt in einer gewissen engeren Beziehung zu einander. Daselbst sind nämlich alle drei Züge im ganzen Laufe ihrer Entwickelung einander am nächsten; daselbst liegen ferner des Gebirges bedeutendste und eigenthümlichste Erhebungen nahe beisammen, indem die Große und die Kleine Heuscheuer, der Vogelberg, der Spiegelberg und das Wilde Loch, so wie der Batzdorfer Spitzberg keiner

von den anderen über 1 Meile entfernt, dagegen immer mehrere von ihnen einander viel näher liegen; und endlich fehlt es nicht an einem Haupt- oder Mittelpunkte, als welchen man die Große Heuscheuer wohl geltend machen darf, so daß, faßt man die Art der orographischen Gestaltung ins Auge, für das Heuscheuer-Gebirge die Bezeichnung eines Gruppen-Gebirges einigermaßen begründet ist; indeß fehlt es andererseits wieder an der vollständigen Ausbildung der erforderlichen Eigenschaften eines solchen. Die Annäherung der ansehnlichsten Erhebungen zu einander geht fast in einem Winkel vor sich, in welchem die Züge, zu denen sie gehören, nur ihren Anfang oder ihr Ende haben; der Mittelpunkt wird von ihnen nicht erreicht; sie umlagern oder durchdringen ihn nicht; in ihrer weiteren Entwickelung aber entfernen sie sich mehr und mehr von der Gegend jener Ansammlung und bieten dadurch im Verhältniß zu letzterer ein abschwächendes Gegengewicht.

Wenn, wie unzweifelhaft feststeht, die äußere Erhebungs- und Gestaltungsweise der verschiedenen Berge und Gebirge hauptsächlich von ihrer innern d. h. geognostischen Eigenthümlichkeit und ihrem geologischen Proceß abhängt und diesen entspricht; so können wir uns auch leicht die Verschiedenheit des Eindrucks erklären, mit welchem der Anblick der östlichen Einschließungsmauern der Grafschaft und der Theil der westlichen auf uns wirkt, wo das Heuscheuer-Gebirge den Horizont begrenzt. Dort erblicken wir häufig sanft ansteigende Lehnen, gewölbte Gebirgsrücken und abgeflachte, oft weit gedehnte Gipfel, aus denen nur selten das anstehende Gestein frei hervortritt. Hier dagegen, in dem Gebiet des Quadersandsteins, der jüngsten aller Sudetenformationen, bezeichnen hauptsächlich horizontale und senkrechte Linien den Formcharakter der Gegend, indem zu der horizontalen Schichtung

häufig eine vertikale Zerklüftung hinzukommt, und sanft geneigte Abhänge zeigen sich nur selten und als untergeordnete Vorkommnisse, ja sie scheinen in der Mehrzahl fast nur von späteren Zertrümmerungen und Zersetzungen der Felsen, von Schuttanhäufungen herzurühren. Es sind mehr schroffe, oft pfeilerförmige oder abenteuerliche Gestaltungen, bis in den Grund zerklüftete Felsen, wild zerrissene Schluchten oder tief ausgewaschene Thäler, die uns hier entgegen treten. Durch die Einwirkungen der Atmosphärilien, insbesondere auch durch wüthende Wasserfluthen, denen das weiche Gestein nicht zähen Widerstand entgegen zu setzen vermochte, ist sein Zusammenhang zerstört worden, sind Zerreißungen und Zusammensturze erfolgt, und man gewahrt statt der einstigen, vielfach verzweigten Gebirgskette, deren Zusammenhang der Blick vergeblich sucht, überall vereinzelte Gruppen zum Theil unersteiglicher Felsenreviere.

Einer phantastischen Auffassung der in Folge der Auswaschung allerdings oft seltsam und wunderlich gestalteten Felsen ist es nicht schwer gefallen, verschiedene Aehnlichkeiten mit Gegenständen aus der Menschen-, Thier- und sachlichen Welt zu entdecken, und der redselige Führer kann sich's natürlich nicht versagen, im Vorübergehen die Namen derselben zu nennen, — für viele Fremde, je nach dem Grade ihrer Bildung, mehr oder weniger die Hauptsache der ganzen Wanderung durch solche Naturstätten.

Indeß wie mannigfaltig und für den ersten Blick unterhaltend diese Formen des Quadersandsteins bei der Betrachtung ihrer einzelnen Exemplare auch sind, so ist doch eine gewisse Uebereinstimmung und ein ähnlicher, fast einförmiger Charakter aller nicht zu verkennen. Scenerien, wie sie z. B. die Teufels-

Felsenschlucht auf der Heuscheuer.

mauer vor dem nördlichen Harze, die Sächsische Schweiz, Weckelsdorf, Adersbach, Politz in Böhmen und unsere Heuscheuer darbieten, sind im Ganzen nicht ohne Großartigkeit, aber doch eintönig. Man überzeugt sich bald, daß hier nicht die Kraft der eigenen Bildung, sondern eine fremde Kraft mittels Zerstörung obgewaltet hat, und daß hauptsächlich durch diese die jetzigen Gestalten aus den eigenthümlichen, überall gleichen Structurverhältnissen des Gesteins hervorgegangen sind.

Diesem Ursprung und dieser Beschaffenheit entspricht auch der Eindruck, den der Aufenthalt in einer solchen Umgebung auf unsere Stimmung, auf unser Gemüth hervorbringt. Allerdings ein Theil der Botaniker findet dort vollauf seine Rechnung; denn er erfreut sich in den feuchten Schluchten des üppigen Gedeihens kryptogamischer Gewächse, welche hier von sehr mannigfaltiger Art und in großer Menge sich finden. Es sind Farrn, Moose und Flechten, welche hier vorwalten. Blickt er auf die senkrechten Wände, so sieht er sie mit gelben und weißen Flechten bedeckt, auf die vorspringenden Ränder oder in die Tiefe, so wuchern daselbst zahlreiche Moose. Anders der gebildete Freund der Natur ohne eine solche Lieblingsneigung. Ein längerer Aufenthalt in den engen feuchten Gassen und niedrigen Gewölben dieser Sandsteinmassen, die überdies durch keine hellfreundliche Farbe anmuthen, schwächt bei ihm, zumal wenn er den Anblick von dergleichen Gegenständen wiederholt schon genossen und oft Gelegenheit gehabt hat, andere großartige Gestaltungen der Erdoberfläche auf sich wirken zu lassen, nicht selten gar sehr das anfängliche Wohlgefallen und die theilnahmvolle Spannung des ersten Staunens ab; der Eindruck des Düstern, Starren, Verzerrten und Todten beginnt sich geltend zu machen, und sehn-

süchtig eilt er hinaus oder empor an einen nahen Aussichtspunkt, um den Blick in die weite, lebendige und mit der Pracht heiterer Farben glänzende Natur zu tauchen.

Und gerade dieser Gegensatz ist es, weshalb sich solchen Aussichtspunkten ein erhöhtes Interesse zuwendet. Das ist der Fall bei mehreren allgemein bekannten Punkten der Sächsischen Schweiz, z. B. auf dem Großen Winterberge und der Bastei, ferner auf dem Oybin in der Lausitz und so auch auf der ungeheuren, ein Areal von 360 Morgen umfassenden, von Nadelbäumen frisch umkränzten Felsenburg der Großen Heuscheuer, die man gern immer auf's neue wieder aufsucht. Dazu kommt hier nun allerdings als eine Hauptursache die sehr große Mannigfaltigkeit der theils lieblichen, theils imposanten Naturbilder, welche sich dem Auge nahe und fern darbieten, vorzüglich in der Richtung über Wünschelburg und Braunau nach Wartha, dem Eulen-, Waldenburger- und Riesen-Gebirge, so wie mehr links und näher nach Böhmen hinein. Zu diesem hohen Genuß trägt insbesondere bei: 1) die isolirte und ganz eigene Lage des obersten Gipfels (er ragt über 600 Fuß aus der Hochfläche empor) der Großen Heuscheuer, wodurch sie gleichsam als der Mittelpunkt der sie rings umgebenden Gebirgszüge erscheint, und 2) die specielle Eigenthümlichkeit des Standortes, auf welchem uns der Genuß jener Aussicht geboten wird daß man nämlich, um die Worte eines früheren Beobachters anzuwenden, „wie aus der Vogelperspektive, auf die gerade unter uns liegenden Gegenstände blickt und so, gleichsam losgerissen aus dem Zusammenhange der köstlichen Landschaft, wie ein Vogel in der Luft Berge und Thäler überschaut."

Aus der so eben skizzirten Eigenthümlichkeit des Heuscheuer-Gebirges erwächst einem Theil der Bevölkerung desselben ein Vortheil, den auch andere Gebirgsgegenden von gleicher oder ähnlicher Formation des Quadersandsteins aufweisen können und unter ihnen manche, z. B. der Sächsischen Schweiz, in noch weit reichlicherem Maaße. Wir meinen damit, daß verschiedene Gegenden des Quadersandsteins eine wichtige Nahrungsquelle für die anwohnende Bevölkerung geworden und zwar in Folge seiner pittoresken Formen, nachdem dieselben zugänglich gemacht worden sind. Tausende von Fremden finden sich jährlich ein, um sie zu bewundern und auf ihren Zinnen vielgepriesene Aussichten zu genießen, und bringen Leben und Geld in solche Gegenden.

Auf diese Weise hat auch die Große Heuscheuer jährlich zahlreichen Besuch von Fremden, zum Theil aus weiter Ferne, erhalten, seitdem von dem Jahre 1790 an zwar langsam, aber in andauernder Vervollkommnung für die größere Zugänglichkeit des Berges und die Bequemlichkeit der Reisenden gesorgt worden ist; und der Besuch wird noch stärker werden, wenn erst eine gefahr- und müheloſe Zugänglichkeit gewisser anderer Partieen in der Nähe, z. B. der Kleinen Heuscheuer, des Spiegelberges und des an dem westlichen Ende desselben befindlichen „Wilden Loches“ oder Labyrinths, einer mit Sandsteinfelsen überdeckten Hochfläche von etwa 94 Morgen, die an ihrem westlichen Ende eine köstliche Aussicht nach Böhmen gewährt, zu Stande gebracht und der Verkehr durch gute Fahrstraßen noch mehr gefördert sein wird.

Bis vor wenigen Jahren bestand eine einzige leidliche Fahrstraße von Karlsberg an der Heuscheuer nach Süden hin; sie

schloß sich zwischen Neu-Heide und Rückerts an die Chaussee an, welche Reinerz mit Glatz verbindet; gegenwärtig (1873) wird auch eine vor zwei Jahren vollendete Heuscheuer-Chaussee befahren, auf die wir vergleichungsweise schon früher aufmerksam gemacht haben. Sie geht von Wünschelburg her über die Hochfläche der Heuscheuer und Karlsberg hinab nach Cudowa und vereinigt sich darauf mit der großen, von Reinerz und Lewin nach Nachod führenden Straße. Durch sie wird endlich auch für die Ortschaften dieses Gebirges, in wie weit sie zum Neuroder Kreise gehörten, eine geeignete Verbindung mit der Kreisstadt geschaffen, die bisher noch nicht vorhanden war.

Bezüglich einiger anderer Gegenden des Quadersandsteins hat die Geschichte früherer Zeiten dar, daß derselbe nicht sowohl Leben und Verkehr förderte, als vielmehr hemmend und störend in beide eingriff, und zwar in Folge einer militärischen Bedeutung, die er daselbst erlangt hatte. Viele nämlich der aus ihm geformten, isolirt und schroff aufragenden Höhen erkannte man als schwer einzunehmende Punkte, und indem man ihnen deshalb noch durch die Kunst zu Hilfe kam, schuf man sie in kleine Festungen um, so daß das Geschick manches Ortes dadurch bestimmt wurde. Ich erinnere unter anderen an Königstein, Sonnenstein, Hohnstein, Rathen, Lohmen und Wehlen in Sachsen, an Tetschen in Böhmen und an den Oybin bei Zittau.

In einer solchen Verwendung und Stellung finden wir zu einer Zeit irgend einen Theil des Heuscheuer-Gebirges, und dieses macht demnach in der genannten Beziehung trotz seiner kolossalen Felsenwände und einer Zahl isolirter, festungsartiger Erhebungen gewissermaßen eine Ausnahme; denn kaum können wir hierher rechnen ein Blockhaus am Vogelberge, das im Jahre 1790 bei

einem drohenden Kriege Preußens gegen Oesterreich errichtet worden, wie einige andere ähnliche Bauten in den westlichen Gebirgen der Grafschaft, z. B. die Blockhäuser bei Rückerts, Nesselgrund und Voigtsdorf. Es kam eben so wenig, wie diese, zu irgend welchem Gebrauch gegen einen Feind, da noch im Laufe des genannten Jahres die Convention von Reichenbach abgeschlossen und dadurch dem Kriege vorgebeugt wurde.

Für Befestigungszwecke, wie die vorhin angedeuteten, lag der nahe Hummel- und Ratschen-Berg, die übrigens nicht mehr zur Sandsteinformation gehören, geeigneter, wogegen das Heuscheuergebirge in seinem Hauptttheile, also gerade da, wo es durch die Form einiger Gipfel den Erfordernissen für kriegerische Zwecke verhältnißmäßig am meisten entsprochen hätte, zu hoch, öde und abgeschlossen gelegen war; insbesondere sperrt seine Gestalt und seine Stellung westlich und nordwestlich gegen Böhmen geradezu die Verbindung mit diesem Lande, und Verkehrs- und Heereszüge mußten eben wegen dieses vollständigen Abschlusses den Weg in das genannte Land, nördlich und südlich ausweichend, über Braunau und über Nachod einschlagen und konnten erst weiter innerhalb desselben eine Verbindung erstreben und ausführen, wie sich noch im Juni und Juli des Jahres 1866 während der ersten Wochen des Preußisch-Oesterreichischen Krieges gezeigt hat.

Ist doch auch diese Unwegsamkeit vorzüglich Ursache gewesen, daß das Hauptprodukt des Heuscheuergebietes, das Holz seiner Wälder, mit denen die dortige Sandstein-Zone meist bedeckt ist, in früheren Zeiten nur mit großer Anstrengung und auch so nur nothdürftig verwerthet werden konnte, und das Bemühen, diesen Uebelstand zu beseitigen, ist in unserer Zeit hauptsächlich wieder Ursache gewesen, durch Anlegung der erwähnten beiden Straßen

für kürzere und leichtere Verbindung mit den Nachbargegenden zu sorgen.

Zu den Wäldern stehen in naher Beziehung die Glashütten des Heuscheuer-Gebirges. Wir haben über sie die nöthige Mittheilung bereits im allgemeinen Theile gemacht (vergl. S. 57, 58). Was nun die Bodenkultur anbelangt, so zeigt sich das Gebiet des Quadersandsteins zwar nicht gerade unfruchtbar, doch ist der Feldbau daselbst nicht sonderlich ergiebig, und im Heuscheuer-Gebirge wird er hauptsächlich nur auf einem Theil der westlich an der Großen Heuscheuer anliegenden Hochfläche, die zu erwähnen wir wiederholt Gelegenheit gehabt haben, mit einigermaßen lohnendem Erfolg betrieben.

Damit steht in Verbindung, daß auch in dem Heuscheuer-Gebiet, wie in anderen ähnlich beschaffenen Gebirgsabschnitten derselben Formation, wenige Ortschaften angetroffen werden, und auch diese nur meist ein jüngeres Dasein aufzuweisen haben. So ist der allen Besuchern der Heuscheuer bekannte Ort, gewissermaßen der Hauptort ihrer Hochgegend, die königliche Kammergemeinde Karlsberg, höchst wahrscheinlich erst im letzten Jahrzehnt vor der Preußischen Besitznahme Schlesiens und der Grafschaft Glatz entstanden, nämlich unter Kaiser Karl VI., der in eigener Person, wie einer der ersten Ansiedler erzählt, für die neue Kolonie seinen Namen bestimmt und sie Karolusberg genannt hat. Die Fläche dabei war damals noch mit Wald bedeckt; doch durch ein Feuer wurde dieser bei heftigem Südwind bis zu den Felsenwänden des Berges hin vollständig verzehrt, worauf der Boden, der an der zurückgebliebenen Asche eine treffliche Düngung erhalten, durch eine Reihe von Jahren ein sehr schönes Gras hervorbrachte. Die Leute benutzten natürlich

dasselbe und trockneten vieles davon gleich an Ort und Stelle; daher, meint derselbe Zeitgenosse, der Berg „Heuscheuer" (im Munde des Volkes Heuscheune) genannt wurde. Die Benennung „Heuschaar" findet sich wohl in Schriftwerken, aber selten; im mündlichen Verkehr wenigstens der gegenwärtigen Bevölkerung erinnere ich mich nicht sie je gehört zu haben. An und für sich nicht unpassend, würde sie auch analoge Beispiele für sich haben. So, um von solchen nur einige zu nennen, in den Namen „Ueberschaar" für eine unfern Bad Landeck befindliche Basaltgruppe, und „Hockschaar" und „Ebenschaar" für zwei Berge im Mährischen Gesenk. In früherer Zeit wurde das Heuscheuergebirge auch mit der allgemeinern Bezeichnung „Steingebirge" genannt.

Nicht mehr innerhalb dieses Gebirges, aber doch ganz nahe demselben und in klimatischer und hydrographischer Beziehung von ihm abhängig, liegt auf und an einer flachen Höhe in einem von der Posna durchflossenen und bewässerten Thale die kleine Stadt Wünschelburg. Dieselbe ist westlich, süd- und nordwestlich von den hohen Felsenwänden des ersteren umschlossen; doch hindern diese nicht, eine unschwere Verbindung mit dem hier weit östlich vortretenden Böhmen, dem vorhin erwähnten Braunauer Ländchen, zu unterhalten, indem dahin man nur unbedeutende Höhen zu übersteigen hat. Zugleich ist von jener Stelle aus an der Posna in das Steine-Thal und nach Glatz leichte Verbindung möglich; daher hier sowohl zur Bewachung wie zur Deckung der Umgegend frühzeitig ein böhmischer Kastellort angezeigt war. Wir haben desselben bereits gedacht (S. 35). Statt seiner scheint noch vor Ablauf des dreizehnten Jahrhunderts die städtische Anlage Wünschelburg vorhanden gewesen zu sein,

in der noch in unserem Jahrhundert ein Gebäude unter dem Namen „Burg" an die frühere Bestimmung des Ortes erinnert. Die Veränderung des Namens und der inneren Einrichtungen des Ortes steht höchst wahrscheinlich in Verbindung mit der Einwanderung vieler Deutscher in die Grafschaft, die unter der Regierung Ottokar's II. in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts erfolgte.

Einen ganz anderen Anblick und Eindruck verursacht ein Ort, der von Wünschelburg ½ Meile südöstlich in einem Nebenthale der Posna gelegen ist. Langt man nämlich auf dem mineralogisch interessanten Wege über Finkenhübel von Glatz her auf der letzten Höhe vor demselben an, so wird man überrascht durch einen Tempelbau, der, auf dem gegenüber befindlichen Hügel sich erhebend, von allen übrigen Kirchen der Grafschaft abweicht und im Verhältniß zu dem einfachen Dorfe (denn als solches erscheint der Ort von fern gesehen) prächtig und großartig genannt werden muß, besonders wenn man die zu ihm führende Treppe mit berücksichtiget, die fast so breit ist, wie die ganze Vorderseite des Gebäudes und, absichtlich nach den Lebensjahren Christi, 33 Stufen erhalten hat. Kommt man in das Dorf selbst hinein, so erregen die Aufmerksamkeit eben so eine übergroße Menge Kapellen und kleiner kapellenähnlicher Häuschen, in welchen sich bildliche oder figürliche Veranschaulichungen aus der Lebens- und Leidensgeschichte Christi befinden, als die Namen von Thoren, Gassen, Plätzen, Straßen, Häusern, Hügeln, Teichen und Bächen, die für die Zeit des Heilands auf Jerusalem und dessen Umgebungen passen. In der Nähe des erwähnten Tempels und der Stätten dieser Nachbildungen sieht es nun nicht mehr einem schlichten Dorfe, sondern einem belebten Marktflecken ähnlich, in

welchem Verkaufsbude an Verkaufsbude stößt und in den Sommermonaten das Gedränge von Menschen, die der Mehrzahl nach durch Sprache und Physiognomie an fremde Länder, besonders an Böhmen erinnern, die Schritte des Beobachtenden hindert. Das ist der berühmte, malerisch von Höhen umgebene Wallfahrtsort Albendorf, dessen Marienbild schon seit dem dreizehnten Jahrhundert besucht wird, und das selbst in unserer Zeit jährlich an 60,000, ja manches Jahr an 80,000 Wallfahrer um sich versammelt. Die vorhin gedachten Ausschmückungen, vermöge welcher wir Nachahmungen von Gebäuden, Namen u. s. w. der den Christen heiligen Stätten des Orients in einem abgelegenen stillen Thale der Grafschaft und unter den dunkelen Felsenwänden der Heuscheuer begegnen, sind dem Orte erst seit dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts durch mehrere reiche Wohlthäter zu Theil geworden. Gewiß ein eigenthümlich sinnliches Monumen frommer Andacht der Vorzeit! (Vergl. S. 23).

8. Das innere Gebiet der Grafschaft Glatz.

Dasselbe ist eingeschlossen durch die auf allen Seiten sich erhebenden Grenz-Gebirge und Höhenzüge, so daß es, abgerechne einige Flußthäler, mit den Nachbarländern in keine unmittelbar Berührung kommt. Seine Längenausdehnung, die sich von Süd nach Nord erstreckt, reicht etwa von Mittelwalde bis zu den südlichen Absenkungen der verschiedenen inneren Züge des Eulergebirges jenseits des Steine-Thales, und die Breiten-Ausdehnung welche von Ost nach West geht, von den Vorhöhen des Schneebergs- und Wartha-Reichensteiner Gebirges bis zu den Ausläufern des Habelschwerdter und Heuscheuer-Gebirges. Jene kann ma

ungefär zu 5 ½ geographischen Meilen annehmen; diese dagegen hat eine sehr verschiedene Breite, je nachdem die zuletzt erwähnten Gebirge in ihren Abzweigungen mehr oder weniger gegen die mittlere Linie des Landes hin vortreten. Sie mißt an den breitesten Stellen etwa 2 geographische Meilen, an den schmalsten kaum ½ Meile, wenn wir von dem noch viel schmaleren Nord-Ost-Ende absehen. Hieraus ergiebt sich, daß zwischen diesem Gebiet und den benachbarten Gebirgen eine gleichmäßige und scharfe Trennung nicht stattfindet; ferner, daß es den letzteren zusammen an Breitenausdehnung bei weitem nachsteht, also schon deshalb die Bezeichnung eines normalen Kesselandes, etwa wie sich das niederungarische uns darstellt, für die Grafschaft nicht Platz greifen kann.

Man muß zwei verschiedene Theile in ihm unterscheiden: der eine, ziemlich die Mitte desselben einnehmend, enthält das eigentliche Neisse-Thal, und der andere, meist zu beiden Seiten desselben anliegend, in der Regel ein viel breiteres Terrain. Jener hat in seinem Verlauf von Süden nach Norden eine absolute Höhe von zwischen 1300 und 1200 und zuletzt zwischen 900 und 800 Fuß, dieser etwa 50 bis 250 Fuß mehr. Letzterer ist von hochflächenartigem Charakter, der aber gleichmäßiger und ungestörter Entwickelung entbehrt und mehrfach von Höhenrücken und bergartigen Anschwellungen unterbrochen ist, die theils mit den hohen Randgebirgen in Verbindung stehen, theils unabhängig von ihnen erscheinen. Nach der Mitte, d. h. nach dem Thale der Neisse zu findet eine Senkung des Terrains statt, jedoch auf verschiedene Weise. Bald geht dieselbe so allmälig vor sich, daß sie ganz unmerklich die an solchen Stellen häufig flachen Ufer des Flusses erreicht, bald hört die allmälige Senkung schon in größerer Ent-

fernung vom Flusse auf, und ein schroffer Absatz, ein steiler Rand tritt uns als Grenze eines bedeutend tiefer liegenden Terrainabschnittes entgegen, der entweder, weil von unbedeutender Breite, fast ganz vom Flußbett ausgefüllt wird oder, geräumig angelegt, zu einem förmlichen Flußthal sich ausweitet und neben dem Flußlauf Wiesen, Aeckern, selbst Dörfern hinlänglichen Platz gewährt.

Dieses ganze innere Gebiet der Grafschaft ist nicht blos nach seinen horizontalen und vertikalen Verhältnissen von den einschließenden hohen Rändern verschieden, sondern auch in den Stoffen und Farben der Füllung und Bekleidung der Oberflächenräume. Dort gewahren wir als solche hauptsächlich Wald und Gräser, und wir erkennen sie sofort als Stätten der Forst- und Viehwirthschaft, hier dagegen, abgerechnet einige wenige umfangreichere Waldungen und eine Zahl kleinerer Büsche, die sich theils gruppenweise, theils einzeln vorfinden, das helle und wechselnde Kleid der Feldfrüchte und das vielgestaltige und belebte Bild der dieselben kultivirenden Ansiedelungen und Feldwirthschaften.

Als verhältnißmäßig am günstigsten gelegen haben wir zu bezeichnen die unteren Gegenden der beiden Weistritz und der Biele, insbesondere die Thäler und anliegenden Striche der Neisse und Steine, welche Flächen von nicht unbedeutender Ausdehnung enthalten, die durch eine vorzügliche Bodenbeschaffenheit ausgezeichnet, so wie durch eine verhältnißmäßig niedrige und geschützte Lage, welche bis unter 900, ja zuletzt bis nahe an 800 Fuß Seehöhe herabsinkt, bevorzugt sind und dadurch einen hohen Werth erlangt haben. Gleichwohl nehmen die hochflächenartigen Partieen in diesem innern Gebiet bei weitem den meisten Raum ein. Dieselben liegen in einer Durchschnittshöhe von zwischen 1000

und 1500 Fuß und sind in Beziehung auf ein gleichmäßiges und sicheres Gedeihen der Feldfrüchte allen den ungünstigen Einwirkungen ausgesetzt, welche die hohe Lage und die von allen Seiten aufragenden Gebirgszüge mit sich bringen. Ein rauheres Klima, als die bedeutend niedriger liegenden benachbarten Ebenen Schlesiens um Reichenbach und Frankenstein haben, nachtheilige Winde, häufige Gewitter und heftige Regenstürze bieten nicht selten der Güte des Bodens und den Anstrengungen der Menschen ein gefährliches Gegengewicht. Es ist Thatsache, daß das Reifen des Getreides oft sehr gestört, ja daß die Ernte des Jahres durch zeitig eintretende Winterwitterung wenn nicht verdorben, doch oft beträchtlich verspätet, daß durch ungestüme Winde, namentlich bei Südwind durch heiße Luftströmungen das Gedeihen der Saaten beeinträchtigt, insbesondere aber durch den Südwind die Obst- und Kornblüthe geschädigt, endlich daß durch die thauigen Niederschläge und die häufigeren Regen zwar in dürren Jahren der Landbau gefördert, dagegen in gewöhnlichen, besonders in feuchten Jahren in Folge der hierdurch erzeugten Hindernisse bei der Beackerung des Erdreichs und bei der Ernte noch mehr benachtheiligt wird.

Die gedachten klimatischen Verhältnisse wirken bei dem Landmann nicht blos auf Bestellung und Ergiebigkeit seines Ackers, sondern auf seine ganze Wirthschafts- und die hierdurch wiederum bedingte Lebensweise ein. Da der Winter nämlich lange dauert, so ist er genöthigt, auf längere Zeit, als sonst erforderlich wäre, Futter für das Vieh vorräthig zu halten. Andererseits ist ihm für Saat und Ernte verhältnißmäßig nur eine kurze Zeit zugewiesen, die sorgfältig inne gehalten werden muß, um sich beide, so viel an ihm liegt, zu sichern. Damit aber dies geschehe, damit der

Mangel an Zeit ausgeglichen werde, darf er ein starkes und zahlreiches Wirthschafts-Inventar füglich nicht entbehren.

Gleichwohl liegen durch mehr oder weniger ungünstige Witterungszufälle Nachtheile und Gefahren von mancherlei Art zwischen jenen beiden Zeitabschnitten immer noch mitten inne. Die schnellere Vegetation erzeugt im Frühjahr einen weichen, zum Lagern neigenden Halm und hindert das Getreide an Erreichung des vollen Gewichts, und wenn auf den Abhängen Regengüsse die Ackerkrume abspülen, so verschlammen sie in den Flußthälern, ja führen selbst die Bodenerzeugnisse ab, versanden Aecker und Wiesen, zerreißen Ufer und Brücken und beschädigen die Straßen. Dagegen tritt für die auf der Hochfläche liegenden Ortschaften, wo Quellen für Brunnen schwer gefunden werden, nach schneelosen Wintern in trockenen Sommern die sehr fühlbare Plage von Wasser- und Mahlmangel ein. So mußten z. B. in dem Sommer des Jahres 1862 nicht wenige Ortschaften theils ihr Vieh weithin zum Tränken treiben, theils mit großem Kostenaufwande das nöthige Wasser weit herbeiholen.

Daß ungeachtet dieser mehr oder minder in allen Gebirgsgegenden wiederkehrenden und auch der früher erwähnten Erscheinungen die Glätzische Hochfläche nebst den anliegenden Flußthälern im Ganzen dennoch ein ergiebiges Fruchtland und für jeden Freund der Landeskultur einen hocherfreulichen Anblick darbietet, ist ein sprechender Beweis von einer wahrlich nicht kargen Ausstattung dieses Oberflächenabschnitts durch die Natur, deren Gaben außerdem seit einer Reihe von Jahrzehnten einsichtsvolle und thätige Landwirthe zu vervollkommnen und für sich zu verwerthen gewußt haben.

Auch in dem innern Gebiete der Grafschaft bilden für unsere Betrachtung einen wichtigen Bestandtheil die fließenden Gewässer, die sich in ihm fast aus dem ganzen Lande sammeln und zuletzt in eine einzige Wasserader vereinigen. Wir werden sie daher in eingehender Weise zu berücksichtigen haben und beginnen, wie es nicht anders sein kann, mit der eben angedeuteten Hauptwasserader, der Neisse.

Es wäre ein müßiger und unfruchtbarer Versuch, erforschen zu wollen, welche denn von der nicht geringen Zahl Pfützen oder Quellen und Rieseln den Ursprung der Neisse enthalten. Gewiß ist, daß keine derselben an der Stelle ihres Hervortretens den Namen Neisse trägt, daß vielmehr derselbe erst Dasein und Geltung erhält von der Gegend der Vereinigung aller jener Quellengewässer an, welche allmälig die sogenannten „schnellen Wässer" oder, was dasselbe ist, das Alt-Neißbacher und das Thanndorfer Wasser in sich gesammelt haben. Diese Vereinigung ist vollendet bei dem Dorfe Alt-Neißbach in einer Seehöhe von nahe an 1660 Fuß, während das Quellengebiet schon mit fast 3200 Fuß beginnt; denn die obersten Riesel desselben kommen zum Vorschein in dem südwestlichen Hauptaste des Schneebergsgebirges und zwar innerhalb der letzten Hälfte desselben, nämlich an der westlichen, d. h. Glätzischen Absenkung des Siehdichfür und der Klappersteine (s. S. 147 f.), wenige hundert Schritte von der Böhmischen Grenze, die auf der Höhe des genannten Gebirgsrückens hinläuft.

Erst von dem vorerwähnten Dorfe Alt-Neißbach an hat der kleine Fluß ein einheitliches Flußbett und führt den Namen Neisse. Er verfolgt durch einen schmalen und tiefen Thaleinschnitt in schnellem Laufe und mit raschem Fall, jedoch gehemmt durch viele kleine Windungen, eine südwestliche Richtung, die er bis Bobischau,

dem letzten Dorfe vor der südlichen Grenze der Grafschaft gegen Böhmen, beibehält. Diese Strecke beträgt nur etwas über 1 Meile, dagegen des Flusses Fall auf ihr ungefär 1354 Fuß. Vergleichen wir damit die letzte Meile vor seinem Austritt aus der Grafschaft, welch' ganz anderes Verhältniß! Auf ihr, die von Glatz bis zu dem letzten Dorfe derselben, Morischau, geht, fällt er nur 51 Fuß, indem jenes 877 Fuß, dieses 826 Fuß über der Ostsee liegt. Vergleichen wir ferner die Richtung des Flußlaufes im Anfange mit der am Ende, so wird sie dort durch eine von Ost nach Südwest, hier durch eine von West nach Nordost gehende Linie bezeichnet. Dort strebt er der Mitte des Landes zu, hier entfernt er sich ganz und gar von ihr. Er gehört also im Anfange wie am Ende seines Laufes entschieden der Osthälfte des Landes an und fließt hier wie dort bereits in naher Nachbarschaft eines anderen Landes, Böhmens und Schlesiens. Dagegen ist sein übriger Lauf, also sein Lauf von dem Dorfe Bobischau bis zum Einfluß der Steine in ihn unfern des Dorfes Steinwitz unterhalb Glatz direkt von Süd nach Nord gerichtet, indem die östlichen Absenkungen des Habelschwerdter Gebirges ein weiteres Vordringen nach Westen verhindern, und vollzieht sich mehr in der Mitte des Landes, insbesondere der Hochfläche, mit der wir es hier zu thun haben. Dieser Ursache wegen ist sein Thal neuerdings auch Richtschnur für die Eisenbahn von Wartha her nach dem südlichen Ende der Grafschaft geworden.

Keiner der übrigen Flüsse der Grafschaft theilt mit der Neisse diese Eigenthümlichkeit; da sich aber dorthin, nämlich nach der Mitte des Landes, wie schon bemerkt worden, dasselbe von allen Seiten her senkt, so ist das Thal der Neisse die centrale Furche, in welche sich bei weitem die meisten fließenden Gewässer

theils unmittelbar, theils mittelbar ergießen. Daher übertrifft sie auch noch innerhalb der Grafschaft alle übrigen größeren Gewässer derselben an Breite und Wasserfülle, wie sich aus einer Vergleichung mit diesen unzweifelhaft ergiebt. Die Wölfel nämlich hat, angenommen den mittleren Wasserstand, nach einem etwa 2 Meilen langen Laufe an der Mündung 18 Fuß Breite, 2 Fuß Tiefe, die Habelschwerdter Weistritz nach einem etwas über 2 Meilen langen Laufe . . . . . 26 „ „ 1 „ „ die Reinerzer Weistritz nach einem etwa 3 Meilen langen Laufe 24 „ „ 3 „ „ die Biele nach einem etwa $5\frac{1}{2}$ Meilen langen Laufe . . . 75 „ „ 2 „ „ die Steine nach einem etwa 7 Meilen langen Laufe . . . 50 „ „ 2 „ „; doch beträgt die Länge ihres Laufes in der Grafschaft nur $2\frac{2}{3}$ Meilen, und sie hat beim Eintritt in letztere (bei Tuntschendorf) 40 Fuß Breite und 2 Fuß Tiefe.

Die Neisse dagegen hat nach einem etwa 7 Meilen langen Laufe bei ihrem Austritt aus der Grafschaft 160 Fuß Breite und 4 bis 5 Fuß Tiefe. Somit entspricht auch ihre Wasserfülle und die Ausdehnung ihres Laufes der Richtung des letzteren, die als eine centrale für das Land von besonderer Wichtigkeit ist. Den Nebenflüssen von ihr fällt dadurch mehr die Bewässerung der Seitenpartieen anheim und zwar ziemlich gleichmäßig, indem ihnen auf beiden Seiten Raum zu weiterer Entwickelung gegeben ist, und indem die rechtsseitigen bei weitem in der Mehrzahl eine nordwestliche, die linksseitigen eben so eine nordöstliche Richtung einschlagen, fließen sie fast alle unter einem

spitzen Winkel dem Hauptflusse zu, und der Lauf des letztern kann in umgekehrter Richtung dem Stamme eines Baumes verglichen werden, von welchem die Nebenflüsse die Aeste und Zweige vorstellen. Diese Verzweigung setzt sich sogar in verjüngtem Maaßstabe bei den Nebengewässern der größeren Nebenflüsse der Neisse fort, so daß auf diese Weise eine reiche und regelmäßige Verästelung von fließenden Gewässern fast durch alle Theile der Grafschaft gefunden wird.

Die rechtsseitigen Nebenflüsse entspringen bei weitem in der Mehrzahl einem vertikal mächtigeren Gebirge, dem Schneebergsgebirge; doch fällt dasselbe verhältnißmäßig schnell ab, und es beginnt dann, nach wildem Absturz im Anfange, ein zwar ruhigerer, aber immer noch schneller Verlauf der Gewässer durch die Senkungen der Hochebene; die linksseitigen dagegen, wenigstens die größeren derselben, haben eine längere Strecke ihres Weges nöthig, um durch das hochflächenartig und breit angelegte Habelschwerdter Gebirge hindurch zu kommen. Sie fließen, nicht selten mit starkem Gefäll, in tiefen Thälern, und oft sind die Seitenlehnen dieser überaus steil.

Es leuchtet ein, daß bei solchen Beziehungen der Gebirge und ihrer Flüsse zu dem innern Gebiet der Grafschaft, insbesondere zu den tiefer liegenden Gegenden am Thal der Neisse von Zeit zu Zeit für diese verhängnißvoll werden mußten; denn der Fall der größeren Nebenflüsse der Neisse ist, mit Ausnahme der Steine, durchschnittlich sehr bedeutend und noch bedeutender, als der des Hauptflusses selbst, indem er für 1 Meile bei der Wölfel 1208 Fuß, bei der Habelschwerdter Weistritz 663 Fuß, bei der Reinerzer Weistritz 594 Fuß, bei der Biele 465 Fuß, bei der Steine 155 Fuß, bei der Neisse dagegen 265 Fuß beträgt.

Da nun noch von den kleineren Nebengewässern eine große Zahl nicht minder einen sehr starken Fall hat, so ist es erklärlich, wie nach bedeutenden und heftigen Regengüssen Ueberschwemmungen fast unausbleiblich waren, und wie die Geschichte der Grafschaft Glatz aus verschiedenen Jahren, namentlich aus den Jahren 1405, 1560, 1598 und anderen höchst verderbliche Ueberschwemmungen aufweisen kann. Daß vorzüglich auch im vorigen Jahrhundert und zwar in der letzten Hälfte desselben die Gewässer öfters noch, als sonst, austraten, dazu wirkte ein besonderer Umstand mit, der auf die Beschaffenheit, so wie auf die Veränderungen und den durch sie beeinflußten Anblick der Oberfläche des Landes entschieden einwirkte. Damals wurden nämlich viele Wälder in Aecker verwandelt. Bisher waren durch die waldige Oberfläche die meteorischen Wässer mehr zurückgehalten und von Bäumen, Sträuchern, Moosen ein nicht geringer Theil davon aufgenommen worden, der, ehe er die Erde erreichte, wieder verdunstete. Jetzt dagegen war des Ackerlandes nicht nur mehr, sondern dieses auch mehr mit Furchen und Abzugsgräben durchzogen, — lauter Veränderungen, welche die Wässer bei Regengüssen schnell ab- und den Flüssen zuführten. Das Jahr 1783 mit seinen furchtbaren Wasserfluthen giebt davon ein recht trauriges Beispiel, dessen verderbliche Wirkungen noch gegenwärtig in lebendiger Erinnerung von Geschlecht zu Geschlecht mitgetheilt werden.

Berücksichtigen wir die Distrikte der Grafschaft, aus denen die Wasserschätze den Gegenden der centralen Hochfläche und dem Neisse-Thal zugeführt werden, so bringt hauptsächlich die Biele die Gewässer des südöstlichen oder des Landecker Bezirks d. h. des Biele-Gebirges und der östlichen Absenkung des Schneebergsgebirges, die Habelschwerdter und Reinerzer Weistritz die Gewässer des Habel-

schwerdter Gebirges, die Steine die Gewässer der westlichen Seite des Eulengebirges und der östlichen der Heuscheuer, während die Neisse selbst von der Westabdachung des Schneebergsgebirges her nicht nur die Wölfel, sondern auch alle übrigen Gewässer aufnimmt.

Es ist früher schon darauf hingewiesen worden, in welch' regen Beziehungen die fließenden Gewässer sowohl zur Gestaltung, als auch zur Fruchtbarkeit und Belebung der Thäler, zu den Niederlassungen und zur Beschäftigungsweise der Bevölkerung stehen. Dieses Verhältniß nimmt in der Regel mit dem Flusse und dessen Verzweigungen gleichfalls zu, und so ist in natürlicher Stufenfolge die Erscheinung begründet, daß das Thal der Neisse und seine größeren Nebenthäler vorzugsweise durch Ansiedelungen belebt sind, ohne daß sogar die kleinen Thäler auf weite Strecken hin eines regen Lebens durch Ortschaften entbehren.

An der Neisse selbst finden wir Niederlassungen von den obersten Stufen ihres Laufes bis zu ihrem Austritt aus der Grafschaft. Kaum einmal dürfte diese ganze Strecke von sieben Meilen entlang ein von Niederlassungen freier Raum auch nur von $^1/_4$ Meile angetroffen werden; vielmehr reiht sich Ortschaft an Ortschaft, oder die Entfernung der einen von der andern beträgt (und das geschieht nur selten) etwa $^1/_8$ Meile. Dabei ist noch zu beachten, daß, wo ein Seitenthal mit einem Flusse oder größeren Bache in das Thal der Neisse einmündet, jenen oft Dorf an Dorf bis zur Einmündung begleitet, so daß nicht nur das in Längenrichtung laufende Thal des Hauptflusses, sondern auch links und rechts in Querrichtung die Thalmulden und ihre Lehnen mit Dörfern angefüllt sind. Wie es so kommen konnte, haben wir uns schon im allgemeinen Theile (s. S. 41) klar zu

machen gesucht; indeß es liegen an der Neisse und an oder in ihrem Thale nicht blos Dörfer, sondern auch drei Städte, deren Verhältniß zu einander in Betreff ihrer Bedeutung von Süden nach Norden zunimmt, so daß die nördlichste unstreitig die wichtigste, die südlichste die minder wichtige ist. Was hat denn wohl ihr Dasein und ihren Bestand gerade an der Stelle, die sie einnehmen, veranlaßt oder gefördert? und besonders welche eigenthümlichen Oberflächen-Verhältnisse kommen für diese in Betracht?

Mittelwalde liegt $^3/_4$ Meile nördlich von der Grenze Böhmens, und, da dieses hier sehr schmal ist, nur anderthalb Meile von Mähren entfernt. Für eine Verbindung mit diesen Nachbarländern stellen sich größere Schwierigkeiten durch die Beschaffenheit des Terrains gar nicht entgegen. Bis zur Grenze steigt dasselbe allmälig, und dann folgt eine plateauartige Gegend. Einmal auf der Höhe angelangt, kann man, werden sonst die Straßen gut unterhalten, ohne Mühe an dem Stillen Adler-Fluße westlich in's Innere von Böhmen und südlich über den Fabrikort Rothwasser durch den Paß Hombalek, der seit einer Reihe von Jahren durch eine treffliche und bequeme Kunststraße ausgezeichnet ist, in das Tiefland von Mähren gelangen. Somit war auf der Stelle, an welcher Mittelwalde angelegt ist, eine günstige Gelegenheit zu Verkehr und Handel, wenigstens zu Grenzverkehr mit den genannten beiden Ländern. Aber diese Stelle ist auch noch in anderer Beziehung vortheilhaft gelegen; denn sie befindet sich gerade da, wo die Neisse, nachdem sie $^1/_2$ Meile zuvor ihren Lauf nach Norden gerichtet, zum ersten Mal in ein offenes und freundliches Thal eintritt und zugleich nach rechts hin

eine ziemlich starke Krümmung macht die den Ort theilweise umschließt. Jene freiere Lage aber ermöglicht unschwer den Ver-

Altes Schloß in Mittelwalde.

kehr mit den nördlichen Nachbargegenden. So geschah es, daß daselbst schon früh, schon im dreizehnten Jahrhundert eine Stadt

vorhanden war, die zugleich als Hauptort eines ansehnlichen königlich Böhmischen Kammergutes galt und bald die Bedeutung eines Verkehrsmittelpunktes für die Umgegend erlangte, in welcher kein anderer Ort dazu so geeignet erschien, und den besonders einwandernde Deutsche seit der Zeit Ottokars II. belebten. Ja derselbe soll, alten Nachrichten zufolge, vor den Hussitenkriegen bedeutender gewesen sein, als in späteren Zeiten, in denen er, wiewohl nach den Verwüstungen durch jene nach und nach hergestellt, seine ehemalige Größe nicht wieder erlangen konnte.

Die zweite Stadtanlage an der Neisse, Habelschwerdt, liegt 2½ Meilen nördlicher. Hier bildet der Fluß einen tiefen und breiten Einschnitt in die Erd- und Felsenmassen der hohen Umgegend und einen ansehnlichen Bogen nach rechts hin, also nach Osten. Im Anfange dieser Ausbeugung fließt ihm die Weistritz zu, welche aus dem kaum eine Stunde westlich davon beginnenden Habelschwerdter Gebirge kommt. Unmittelbar nördlich von beiden Flüssen und zugleich westlich von der Neisse steigt das felsige Terrain hoch und steil empor, und dessen Rand sowohl wie die Höhe nimmt gegenwärtig Habelschwerdt ein, so daß die Stadt von der Wasser- oder südlichen und südöstlichen Seite her mit ihren terrassenartig sich erhebenden Häuser-Reihen von sehr ungleichmäßigem Bau einen malerischen Anblick gewährt. Bereits im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts führte sie den gegenwärtigen Namen, indem sie im Jahre 1319 urkundlich „Hawelswerd" genannt wird. Der Ort selbst war jedoch schon viel früher vorhanden, und er ist nach Glatz unstreitig die älteste Stadt in der Grafschaft. In dieser früheren Zeit wurde er nach dem Flusse, an und über dem er lag, so wie das benachbarte Dorf mit dem böhmischen Namen „Bystrice" bezeichnet, — eine

Benennung, die wir in Böhmen und Schlesien bei mehreren Flüssen und Ortschaften finden. Hiernach können wir annehmen und werden in dieser Annahme durch die vertikalen Verhältnisse des Ortes unterstützt, daß dieser in seinen Anfängen die Ufer der Neisse oder den zu ihr östlich und südöstlich sich absenkenden Raum noch nicht berührte, wie er denn selbst jetzt den östlichen Theil davon noch lange nicht füllt, sondern von Gärten und Wiesen bis zum Flusse umgeben ist; vielmehr lag die älteste Niederlassung an und über der Weistritz; sie war lediglich ein Weistritzort. Hier, auf dem höchsten Theile der jetzigen Stadt, steht die alte Pfarrkirche derselben, und von dieser Stelle war auch leichtere Verbindung nach außen möglich, indem nach Nordwest hin eine theils flache, theils nur allmälig noch höher steigende Gegend sich anschließt, während man weiter östlich zu dem tief (an 120 Fuß tiefer, als der Ring der Stadt,) liegenden Flußbett der Neisse hinabsteigt, welche, nachdem sie das zur Stadt gehörige Gebiet in dem oben angedeuteten Bogen umflossen, ihre Normal-Richtung nach Norden weiter verfolgt.

Habelschwerdt zeigt sich durch seine hohe Lage an den beiden Flüssen nach Süd, Ost und Nordost von sehr selbstständiger geographischer Stellung und als ein beherrschender Mittelpunkt einer hochflächenartigen, durch viele Gewässer nicht selten stark coupirten Umgegend, die südlich durch die nahe zusammentretenden Höhen bei Bad Langenau und in gleicher Entfernung nördlich (nämlich in einer Entfernung von $^3/_4$ Meile) in den Höhen bei Melling eine gewisse Begrenzung findet, während in fast gleicher Entfernung östlich die Absenkungen des nördlichen Flügels des Schneebergsgebirges und westlich des Habelschwerdter Gebirges die schöne Gegend abschließen.

Wie von Mittelwalde Habelschwerdt, so liegt von diesem die dritte städtische Niederlassung an der Neisse 2½ Meilen weiter nördlich. Glatz hatte von jeher eine so hohe Bedeutung für das ganze Land und liefert dabei einen so sprechenden Beweis für die Eigenthümlichkeit seiner Lage, daß wir vollauf Ursache haben, darüber uns genauer zu belehren. Wir knüpfen hierfür an eine Bemerkung an, die wir früher (vergl. S. 204 f.) schon gemacht haben, indem wir auf den bis Glatz von Süden nach Norden gerichteten und fast des Landes Mitte durchschneidenden Lauf der Neisse hinwiesen.

Nur selten wird sie aus der gedachten Richtung auf eine weitere Strecke abgedrängt; am weitesten geschieht dies in der Nähe von Glatz; denn während sie zuvor ½ Meile lang an dem hohen westlichen Rande einer fast horizontalen Ebene hinfließt, an welche sich zu beiden Seiten eine höhere Landschaft von offenem Charakter anlegt, wie in solcher Weite die innere Hochfläche der Grafschaft nirgends mehr aufzuweisen hat, wird sie auf einmal in ihrer normalen Richtung unterbrochen und ist genöthigt, eine ziemlich lange Strecke hindurch ihren Lauf nach Osten hin fortzusetzen, bis auch hier eine vorliegende Höhe ihr Halt gebietet und es ihr gelingt, an deren linkem Fuße durch eine von hier beginnende Vertiefung des Terrains wieder die ursprüngliche Richtung nach Norden zu gewinnen. Die Ursache jener Veränderung ihres Laufes ist das ganz nahe südlich von der Stelle, wo jetzt Glatz steht, an ihrem linken Ufer plötzlich ansteigende und aus festerem Material gebildete Terrain, welches hierauf bis in die Stadt hinein nur allmälig, dann aber plötzlich und steil in den nördlich an ihr liegenden Felsberg der Festung übergeht und in diesem fast bis zu 200 Fuß über die Neisse und mehr

als 1100 (an der Flaggenstange des Donjons 1181 Fuß) über die Ostsee sich erhebt, so daß sie weit in die Grafschaft hinein zu sehen ist. Es ist hier die alte oder Haupt-Festung gemeint, welche am linken Ufer des Flusses emporsteigt, während die etwas niedrigere neue Festung, der Schäferberg, dessen Werke erst in der Preußischen Zeit, nämlich 1745 bis 1750, angelegt wurden, an seinem rechten Ufer sich befindet und zwar da, wo er bereits etwa 1/3 Stunde Weges wieder in der Richtung nach Norden fortströmt, und wo ihm nun 1/8 Meile weit ein schmales und tiefes Durchbruchsthal zwischen beiden Festungshälften zur Fortsetzung seines Laufes dient.

Die Entwickelung seines Flußsystems innerhalb der Grafschaft wird in der Nähe von Glatz so gut wie vollendet; denn es fließen ihm hier, abgesehen von verschiedenen kleineren Gewässern, seine bedeutendsten Nebenflüsse zu, nämlich 5/8 Meile südlich von Glatz auf der rechten Seite die Landecker Biele und auf der linken Seite kaum 1/4 Meile südlich die Reinerzer Weistritz, so wie kaum 1/2 Meile unterhalb, also nördlich die Steine oder das Braunauer Wasser. Es findet somit die in der Grafschaft Glatz verhältnißmäßig stärkste Anhäufung fließender Gewässer in der Nähe des jetzigen Hauptortes statt, und dessen specielle Lage wird insbesondere durch die gedachte ansehnliche Beugung der Neisse nach Osten und die nördlich in der Nähe fast unter einem rechten Winkel von Westen her erfolgende Verbindung der Steine mit ihr derartig durch Wasserlinien bestimmt, daß nur nach Westen hin unmittelbarer Zusammenhang der Hauptfestung mit dem festen Lande verbleibt, und auch diese Strecke wird durch zwei Gewässer, die Steine und die Weistritz, nördlich und südlich begrenzt. Der Abschluß durch jene Wasserlinien wird noch be-

deutend verstärkt durch den meist jähen Absturz des Hauptfestungsberges gerade nach diesen drei Seiten, während nach Westen, also nach der einen innern Seite des Landes hin derselbe nur allmälig zu der anliegenden Hochfläche absinkt.

Und nicht blos ein sehr bedeutendes Zusammentreffen von fließenden Gewässern größerer Art nehmen wir in der Nähe von Glatz wahr, sondern auch das Ineinandergreifen der ansehnlichsten Thäler der Grafschaft; denn etwas über eine halbe Meile oberhalb verbindet sich mit dem Hauptthale das beträchtlichste Nebenthal der Südhälfte, das von Südost herkommende Thal, durch welches die Biele fließt, und welches sich in dem linken seiner beiden Arme, in die es in dem obersten Abschnitte zerfällt, an eine tiefgehende Einbuchtung des Schneegebirges anlehnt, durch welche auf nicht schwierige Weise die Verbindung mit dem jenseits liegenden Mähren ermöglicht ist; und 1/3 Meile unterhalb, also auf Wartha zu, schließt sich an das Thal der Neisse das der Steine als das bei weitem ansehnlichste Nebenthal der Grafschaft in deren Nordhälfte, so ansehnlich, daß es als nordwestliche Fortsetzung des Hauptthales angesehen werden kann, während dieses von da an kaum noch eine Meile dem Lande angehört und sich mehr und mehr seitwärts nach Osten und nach Schlesien wendet.

So bot die Natur in den Flußthälern von verschiedenen Seiten her bequeme Bahnen dar, welche in die Gegend von Glatz leiteten, und wenn man hier und da von ihnen mehr oder weniger entfernt auf den Höhen weiter zog, so kam dies lediglich daher, weil man früher bei Wegebauten in Furcht vor Störungen oder Bedrohungen durch leicht anschwellende Gewässer vielen Stellen der Flußthäler und somit auch in der Grafschaft jenen Natur-

bahnen mißtraute und wohl auch bis zu einem gewissen Grade zu mißtrauen gegründete Ursache hatte.

Aber auch über die Hochflächen- und Bergrücken führte die Richtung nach der Gegend von Glatz kürzer und mit weniger Mühe vorwärts, als jede andere Passage links oder rechts. Alle Wege über sie in dieser Richtung senken sich vermöge der ganzen Terraingestaltung naturgemäß und wie von selbst nach der Stelle des Tiefthales der Neisse, wo Glatz aus demselben terrassenförmig aufsteigt und dadurch in seiner Lage um so charakteristischer erscheint.

Auf diese Weise wurde, man mochte von Süden nach Norden, von Osten nach Westen oder umgekehrt einherziehen und weiter wollen, überall her das Bedürfniß empfunden, als willkommenen, weil verhältnißmäßig bestgelegenen Ziel- und Ausgangspunkt die Stelle in's Auge zu fassen, die jetzt Glatz einnimmt. Dieser wurde ein unvermeidlicher Kreuzungspunkt und Passageort, ein Centralort, so wie das Land selbst eine Centralstellung hat, und muß, wiewohl räumlich keineswegs die Mitte, dennoch als geographischer Mittelpunkt der Grafschaft gelten, der sich überdies vermöge der oben bezeichneten örtlichen Beschaffenheit vor allen zur Befestigung empfahl und demnach in kriegerischen, wie in friedlichen Zeitverhältnissen gegenüber den benachbarten Ländern eine nicht geringe Geltung zu erlangen geeignet war.

Und er hat sie erlangt und durch eine Reihe von Jahrhunderten bis in das gegenwärtige immer wieder erlangt, wie wir uns jetzt durch Hervorhebung der darauf sich beziehenden historischen Momente wenigstens in der Hauptsache vergegenwärtigen wollen.

Es kann als höchst wahrscheinlich erwiesen werden, daß der Ort Glatz schon früh in dem zehnten Jahrhundert vorhanden gewesen und nicht lange darauf christlich geworden sei. Er war Anfangs hauptsächlich eine Grenzfeste gegen Polen, zu welchem damals auch Schlesien gehörte, das deshalb unter jenem Namen mit begriffen war. Wie er mit dem Gebiet ringsum zu Böhmen

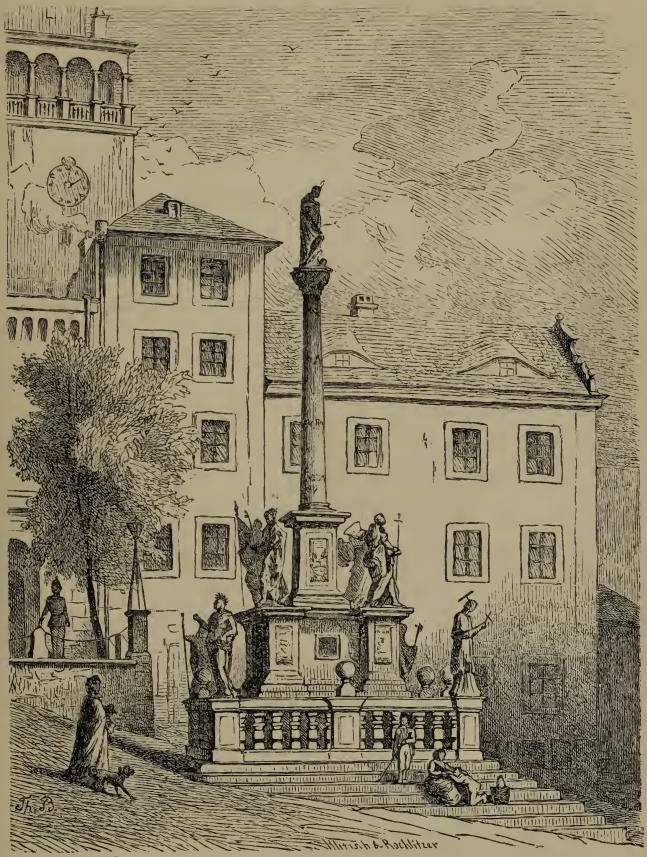
Glatz im Jahre 1532.

gehörte, so hat er auch von Böhmen her seinen Ursprung erhalten und führte den böhmischen Namen Kladsko. Er war ein landesherrlicher Castellort, und wir haben diesen als einen befestigten Platz zum Schutz des Landes, besonders der Umgegend und ihrer Bevölkerung gegen feindliche Einfälle, als eine herzogliche Burg mit einem Burgflecken d. h. als einen Flecken aufzufassen, der durch ein festes, burgartiges Gebäude, nach außen

an leicht zugänglichen und offenen Stellen durch hölzerne Planken und Pfähle geschützt und von einem Graben umschlossen, im Unterschiede von anderen Ansiedelungen innerhalb der späteren Grafschaft Glatz, eine zusammenhängende Häuserreihe von gedrängter Bauart darstellte und der, Anfangs gewiß klein, verhältnißmäßig schnell an Bevölkerung zunahm, da eine solche Anlage bedeutenderen Verkehr und größere Belebung durch Abhaltung regelmäßiger Märkte zur unmittelbaren Folge haben mußte.

Offenbar lag dieser Burgflecken möglichst in der Nähe der eigentlichen Feste, des Castells oder Schlosses, das vor allen *ihn* zu schützen hatte. Da nun aber letzteres unstreitig die sicherste Stelle inne hatte, d. h. auf dem Berge sich befand (dem Berge der jetzigen alten Festung), so nahm der Burgflecken gewiß den zunächst gelegenen südlichen Abhang ein, wo hinlänglich Raum für ihn war, und wo er baldigen und den meisten Schutz erlangen konnte, also den nördlichsten Theil im Innern der heutigen Stadt, inwieweit derselbe südlich an den Festungsberg grenzt, d. h. den heutigen Ober-Ring und die Böhmische Gasse. Dies ist zugleich eben jene Gegend der Stadt, die ihrer hohen Lage wegen von einem etwa aus Süden anstürmenden Feinde gewiß erst zuletzt erreicht und genommen werden konnte, und die heimzusuchen etwaige Ueberfluthungen der Neisse durchaus nicht im Stande waren.

Glatz blieb durch seine ursprüngliche Bevölkerung keineswegs bis in die neuere Zeit eine Böhmische Stadt; vielmehr glückte es ihr bereits im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts, sich aus oder, wollen wir besser sagen, neben jener böhmischen Gemeinde zu einer Stadt nach deutschem Recht zu erheben, wodurch mehr



Am Ring zu Glatz.

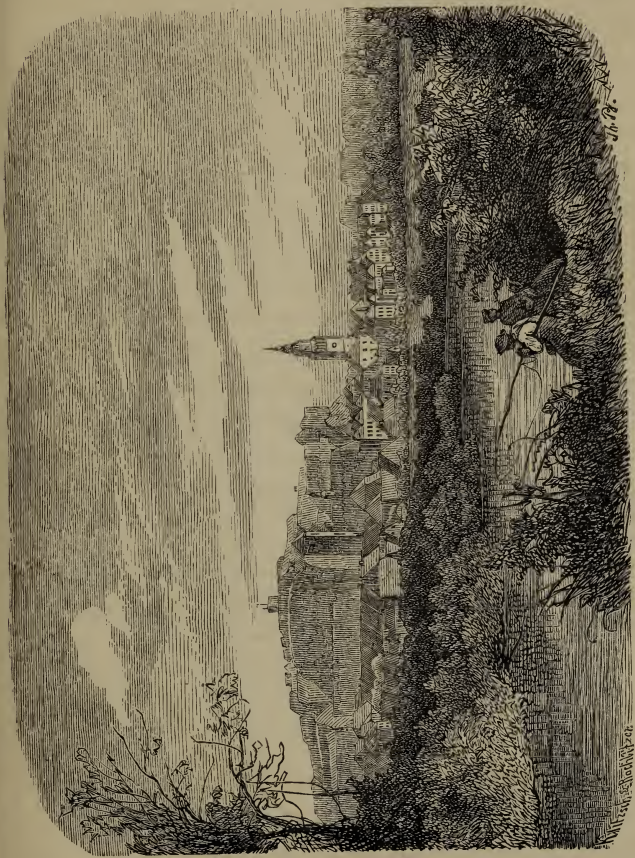
und mehr deutsche Ansiedler zum freien Betriebe der Gewerbe und des Handels herangelockt, der Ort nach Süden und Osten hin erweitert und bis an die späteren Stadtmauern ausgebaut und bevölkert worden.

Es liegt über den Kreis unserer Aufgabe hinaus, im Einzelnen die weitere Entwickelung von Glatz und die späteren Schicksale desselben als eines befestigten Platzes zu verfolgen; gewiß ist, daß dem Orte die ursprüngliche Bestimmung einer Feste verblieb, ja daß sie als solche bis in die Preußische Zeit Geltung in steigendem Grade erhielt.

Vermöge jener Bestimmung waren ihm auch zu wiederholten Malen kummer- und verlustvolle Tage beschieden; denn seit dem Anfange des elften Jahrhunderts wurde es von dem Feinde elf Mal eingeschlossen, beziehungsweise förmlich belagert, nämlich im Jahre 1010 und 1114 von polnischen Heerhaufen, 1428 von den Hussiten, 1470 durch die Breslauer, 1622 durch die Kaiserlichen, 1639 und 1642 durch die Schweden, 1742 durch die Preußen, 1744 und 1760 durch die Oesterreicher und endlich 1807 durch kaiserlich französische Truppen und deren deutsche Bundesgenossen. Eine Uebergabe an den Feind erfolgte nur dreimal, nämlich 1622, 1742 und 1760.

Im Laufe einer so langen Zeit brachte natürlich Glatz als befestigter Platz äußerlich in verschiedenen größeren Abschnitten derselben auch einen verschiedenen Eindruck zu Wege; insbesondere ist der jetzige Anblick, was die Hochtheile anbelangt, ein ganz und gar anderer, als zwei oder mehrere Jahrhunderte früher, wo es mehr einer befestigten Burg glich. Jetzt stellt sich in ihm, begonnen seit dem dreißigjährigen Kriege, besonders aber weiter ausgebildet seit den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts,

ein System von Wällen, Mauern und Felsen, von denen die beiden letzteren gewöhnlich die Grundlagen der ersteren bilden, so



Glatz.

wie von Wallgräben und vorgeschobenen Schanzen dar; je höher desto mehr engt sich der unten bedeutende Umfang der Festung

ein, bis zuletzt das Ganze auf der Höhe des Berges in dem Schlosse (der jedesmaligen Wohnung des Commandanten während der Belagerung), dem Schloßplatze und den diesen umgebenden und überragenden Kasematten und Wällen seinen oberen Schlußbau findet, aus welchem an der Westseite als höchster Punkt ein runder Observationsthurm mit der in Stein gearbeiteten Statue des heil. Johann von Nepomuk emporsteigt. Anders war der Anblick in früheren Jahrhunderten und, wie die Seite 217 beigegebene Abbildung darthut, offenbar großartiger. Damals krönten die Höhe des Berges stattliche Schloßgebäude, die nicht blos zu Vertheidigungszwecken, sondern auch öfters für die Grafen von Glatz zur Residenz dienten, so wie mehrere ansehnliche Nebengebäude und eine mit einem Thurm gezierte Kirche. Und auch die weiter unten gelegenen Terrassen des Berges waren nicht unbewohnt und ungeschmückt; denn hier stand bis in's siebenzehnte Jahrhundert die Domkirche, ein Kloster und mehrere andere durch Mauern nach der Stadt zu geschützte Bauten, von denen die letzten in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Festungswerken weichen mußten, die dann später bis in unsere Zeit zu wiederholten Malen Veränderungen der verschiedensten Art erfahren haben.

Welches Schicksal in Zukunft der Festung wartet, ist gegenwärtig höheren Ortes noch nicht entschieden. Jedenfalls ist ihre Bedeutung nicht mehr dieselbe, wie früher, da sie weder durch ihre Lage noch durch ihre Werke kaum einen dauernden Widerstand den neuesten Fortschritten in der Artillerie- und Belagerungskunst entgegen zu setzen im Stande sein dürfte.

Ueberblicken wir nun noch einmal das Neisse-Thal im Ganzen, so wird diese Ueberschau gewiß eine genußreiche für uns sein, und wir werden nicht Anstand nehmen, ihm hohe Vorzüge, ja selbst den Vorrang vor vielen anderen größeren Flußthälern der benachbarten Länder zuzuerkennen. Kaum ist man seine ganze Länge von mehr als fünf Meilen hindurch im Stande, auch nur eine Strecke von 1/3 Meile nachzuweisen, welche in dieser oder jener beachtenswertheren Beziehung unbefriedigt ließe.

Sieht man auf seine geographische Entwickelung, so ist dieselbe im Verhältniß zu dem Oberlaufe seines Flusses, in welchem er hier allein in Betracht kommt, eine in seltenem Grade vollkommene und erfreut zugleich das Auge sowohl durch eine große Mannigfaltigkeit der Naturscenerie, als auch durch anziehende Kulturbilder. Da fehlen, wie wir im Einzelnen erörtert haben, weder wilde Wasserstürze noch gleichmäßige Lebendigkeit und ruhiges Dahingleiten der Gewässer, weder schluchtenartige Engen noch geräumige Breiten des Flußbettes, weder saftige Wiesen noch üppige Getreidefelder und schattige Gruppen von Laub- und Nadelhölzern, weder volle und dunkle Holzungen größeren Umfangs, noch hell zu Tage tretende Kalksteinmassen und andere Felsgebilde, weder sanfte und flache, noch hoch emporsteigende Uferlehnen und steile Wände, weder von der einen noch von der andern Seite erfrischende Speisung der Hauptflußader durch die zahlreich zueilenden Nebenflüsse aus den schönen Nebenthälern!

Und wie harmonisch belebend begleiten diese Scenerie die langgestreckten sauberen Dörfer an beiden Ufern des Flusses! Endlich darüber hinaus reiht sich die weite lachende Landschaft an bis hinauf zu den hohen Gebirgswänden und noch höheren Berghäuptern des Schneebergs- und des Habelschwerdter, des

Heuscheuer- und Reichensteiner Gebirges und bis zum nördlichen Schluß des Flußthales, überhaupt des ganzen Ländchens durch die entgegentretenden südlichen Ausläufer und Abhänge des Eulen- so wie des Wartha-Gebirges!

Gewiß, wie sehr man auch das Hirschberger Thal des Bobers preiset und zu preisen Ursache hat, es wird an Fülle und Mannigfaltigkeit von Naturschönheiten durch das Thal der Glatzer Neisse überboten, und wir erklären uns leicht, wie Friedrich der Große, als er im Jahre 1779 die südliche Hälfte der Grafschaft bereiste, auf der Höhe bei Melling (3/4 Meile nördlich von Habelschwerdt), wo vorzugsweise seine Schönheiten sich dem Auge des Reisenden öffnen, in Anschauung derselben versunken lange Zeit verweilen konnte.

Druck von Carl Flemming in Glogau.

Erläuterungen und Beweisstellen.

Es sei mir die Vorbemerkung gestattet, daß ich auf Grund dessen, was ich in der Vorrede über meine Bekanntschaft mit dem Lande gesagt habe, in Beziehung auf die Eigenthümlichkeit der Oberflächenverhältnisse und die einzelnen Oertlichkeiten desselben fast überall selbst als Augenzeuge zu gelten beanspruchen darf und somit ein unmittelbares Zeugniß darüber abzulegen berufen war, der Schriftwerke Anderer in diesem wichtigen Punkte nur der Vergleichung wegen benöthigt.

Was die geschichtliche Seite der Arbeit anbelangt, so habe ich mich absichtlich mit einer sparsamen Angabe der literarischen Hilfsmittel begnügt. Ein großer Theil derselben konnte ohnehin entbehrt werden in Folge der Unterstützung, welche die gründlichen Arbeiten Joseph Kögler's (geb. zu Lewin 1765, gest. zu Ullersdorf 1817) gewährten. Dieser schlichte und unbemittelte Kaplan zu Rengersdorf und später Pfarrer zu Ullersdorf, ist längst als Autorität für die Geschichte seines Heimathlandes, der Grafschaft Glatz, anerkannt und hat darin Staunenswerthes geleistet. Man vergleiche das Verzeichniß seiner wichtigeren Leistungen und sein Lebensbild, das den von dem verdienten Förderer Schlesischer Alterthumskunde und Geschichte, dem Grafen Adrian Jo-

seph Hoverden-Plencken herausgegebenen, von Joseph Kögler verfaßten „Historischen Nachrichten von den Herrschaften Pischkowitz und Coritau in der Grafschaft Glatz (Breslau, G. P. Aderholz's Buchhandlung 1869)" beigegeben ist.

Zu Seite 1 des Textes über die Erhebung des Landes Glatz zur Grafschaft siehe den Brief, womit König Wladislaus den Herzog Heinrich im J. 1472 mit der Grafschaft belehnte, in der Sammlung der ältesten und merkwürdigsten Briefe und Urkunden, den politischen Zustand der Grafschaft betreffend, von Jos. Kögler, S. 48 ff. (in dessen Chroniken Band I.).

Zu S. 2 unten. Ueber Hummel und Reinerz vergl. Perlbach's Aufsatz in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens Bd. IX, Heft 2 (1869), S. 270 ff. und Bd. XI (1872), S. 384 ff.

Zu S. 3 oben. Daß die Herrschaft Hummel neben der Grafschaft Glatz genannt wurde, darüber vergl. Sommersbergii Siles. Diplom. Tom. I, p. 1049, wo wörtlich der Theilungstraktat abgedruckt ist.

Ueber die Grenze des südwestlichen Gebietes der Grafschaft durch den Wilden-Adler- oder Erlitz-Fluß giebt Aufschluß der gelehrte Jesuit Balbin in der Abhandlung de comitatu Glacensi. Vergl. Balbini Miscellanea hist. regni Bohem. Dec. I, lib. III, p. 42. Pragae 1681.

In Beziehung auf den Namen des Flusses werde Folgendes beachtet: Das Wort Orliza, oder vielmehr wie mit einem Vorschlage Worliza ausgesprochen, heißt im Böhmischen Adler; daher bei den Deutschen der Name des Flusses Anfangs Worlitz, Orlitz, dann Wörlitz, Oerlitz, Erlitz. Auffallend ist, daß die Czechen an seinem oberen Laufe den Fluß Adler (gewöhnlich als

Femininum), die Deutsch-Böhmen dagegen, auf Grund der Czechischen Bezeichnung, Erlitz nennen.

Zu S. 4 Absatz. Vergl.: Geognostische Beschreibung von einem Theile des Niederschlesischen, Glätzischen und Böhmischen Gebirges. Von Zobel und v. Carnall, in Karsten's Archiv für Mineralogie, Geognosie, Bergbau und Hüttenkunde, Band III u. IV.

Zu S. 9 Mitte. Das amtliche Werk „Die Ergebnisse der Grund- und Gebäudesteuer-Veranlagung im Reg.-Bezirk Breslau. Herausgegeben vom Königl. Finanzministerium. Berlin, 1868."

Zu S. 13. Bezüglich der vertikalen oder Erhebungsverhältnisse der Grafschaft sei ein- für allemal bemerkt, daß, wo die Quelle nicht besonders angegeben, die Zahl den zuverlässigeren Angaben des Prudlo'schen Werkes („Die vorhandenen Höhenmessungen in Schlesien u. s. w. Von F. Prudlo, Breslau, 1837.") entnommen ist.

Wo Höhenbestimmungen des Preußischen Generalstabs angeführt worden (und das ist nicht selten geschehen), sind damit seine Höhenmessungen vom Jahre 1862 gemeint.

Zu S. 15 ff. Ueber die Gewässer der Grafschaft ist lehrreich die Glätzische Monatschrift (herausgegeben bis zum Jahre 1803, wo sie überhaupt zu erscheinen aufhörte, von dem Arzte Blottner und dem Prediger Pohle) Jahrgang 1799, S. 64 ff., S. 150 ff., S. 195 ff., S. 376 ff., S. 601 ff., S. 658 ff.

Außerdem ist in hohem Grade beachtenswerth ein amtliches Manuscript eines Forstbeamten der gräflich Althann'schen Herrschaft Mittelwalde aus dem J. 1781 über den Neisseфluß und seine Nebengewässer, — und Prudlo in seinem oben angeführten Werke S. 286 ff.

Zu S. 20. Ueber die politische Stellung des Distrikts oder Landes Glatz im 12. und 13. Jahrhundert s. Kögler's Chroniken, Band I, S. 14 und 21.

Zu S. 25 ff. s. dasselbe Werk Band I, S. 6 ff.

Zu S. 28 ff. Ueber die Zeit der Gründung und das Schicksal jener alten Schlösser und Burgen s. Glätzische Monatschrift Jahrg. I. (1799), Stück 1, S. 1 ff., — und in J. Kögler's Chroniken S. 189 ff. den Aufsatz „Von den eingegangenen festen Schlössern der Grafschaft Glatz (beide Aufsätze von Kögler).

Zu S. 39 ff. Ueber Lewin s. J. Kögler's (eines gebornen Lewiners) im J. 1793 geschriebene Abhandlung in desselben Chroniken Band I, S. 416 ff.

Zu S. 41 Mitte. Ueber die Kirchdörfer mit Pfarreien im Laufe des 14. Jahrhunderts vergl. Aloys Bach, Urkundliche Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz (Breslau, 1841) S. 35—37.

Zu S. 41 f. s. Balbinus de diva Wartensi p. 51.

Zu S. 55 Mitte ff. Vergl. das zu S. 9 angeführte Werk: „Die Ergebnisse der Grund- und Gebäudesteuer-Veranlagung" u. s. w.

Außerdem bieten über verschiedene Gegenstände, die oben in unserm Texte bis S. 80 behandelt sind, in vielen Einzelheiten folgende Werke, die zum Theil aus amtlichen Quellen geschöpft sind, recht brauchbaren Stoff.

Statistische Darstellung des Kreises Neurode. Vom Königl. Landrath Grafen Pfeil. Glatz und Neurode. 1863.

Zusammenstellung statistischer Notizen des Kreises Glatz. Vom Königlichen Landrath Freiherrn von Seherr-Thoß. Glatz 1863.

Statistische Darstellung des Kreises Habelschwerdt. Durch den Landrath von Hochberg. Habelschwerdt. 1869.

Zu S. 70 ff. Diese und andere Beispiele von Glätzischer Volksdichtung theilt mit Hallmann in seinen „Briefen über die Grafschaft Glatz", (Reichenbach, 1823.) S. 90 ff.

Zu S. 83 ff. Ueber das Eulengebirge hat freundlichst mir mitgetheilt Prof. Dr. Sadebeck ein handschriftliches Verzeichniß zahlreicher, von ihm und seinem Sohne angestellter Höhenmessungen und seine gedruckte „Beschreibung des Eulengebirges in Schlesien". Damit ist zu vergleichen der Jahresbericht der Schles. Gesellschaft für vaterländische Kultur 1861, S. 24 ff.

Für Reisezwecke hat herausgegeben Dr. Schienert: Der Wanderer durch das Eulengebirge. Reichenbach 1855.

Zu S. 168 ff. Ueber die Seefelder, vergl. Glätzische Monatschrift Jahrgang 1799, S. 121—143.

Zu S. 195 f. Vergleiche über die Bekanntwerdung der Heuscheuer und die Einrichtung ihrer Anlagen, so wie über das Entstehen der Kammergemeinde Karlsberg die in ihrer Einfachheit anziehende Geschichte der Heuscheuer von dem Karlsberger Schulzen und einst in der Gegend allbekannten Heuscheuerführer Franz Pabel (einem Nachkommen jenes auf S. 196 oben im Texte angedeuteten Zeitgenossen). Neisse bei Wangenfield. 1851.

Zu S. 209 ff. Ueber Mittelwalde vergleiche Jos. Kögler's Historische Beschreibung der Immediat-Stadt Mittelwalde, in dessen Chroniken Bd. I. S. 396 ff.

Zu S. 217 ff. Ueber den Ursprung und die geschichtliche Bedeutung von Glatz wird von mir eine auf

zuverlässige Quellenschriften sich stützende Darstellung in einem der nächsten Hefte der Abhandlungen der Schles. Gesellschaft für vaterländische Kultur und zwar der Philos. histor. Abtheilung derselben mitgetheilt werden.

Zu S. 220. Ueber die Schicksale der Stadt Glatz als Festung siehe „Historische Nachrichten von allen bekannten feindlichen Anfällen, Blokaden und Belagerungen der Stadt und Festung Glatz. Von Jos. Kögler. Glatz 1807." Auch abgedruckt in den Chroniken Bd. I. S. 157 ff.

Zu S. 222. Derselbe in den „Nachrichten von den ehemaligen Regenten der Grafschaft Glatz." (S. Glätz. Miscellen S. 359. Auch in den Chroniken S. 140 f.)

In demselben Verlage sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Sohr-Berghaus
Handatlas der neueren Erdbeschreibung
über alle Theile der Erde
in 100 Blättern.

Ausgeführt unter Leitung von **F. Handtke** in dem kartographischen Institut der Verlagshandlung.

6te Auflage.

(Vollständig neue und verbesserte Ausgabe.)

Seit Jahren mit der neuen Bearbeitung unseres Atlasses beschäftigt, bieten wir in dieser neuen Ausgabe dem Publikum ein fast durchweg neues Werk, welches in jeder Beziehung auf dem Standpunkte der heutigen geographischen Wissenschaft sich befindet. Die Ergebnisse der neuen Forschungen und Entdeckungen im Innern von Afrika und Asien, im weiten Gebiete des Amazonen- und des Platastromes, in den nordwestlichen Theilen von Nord-Amerika, in den nördlichen und südlichen Polargegenden und andern Theilen der Erde, die neuen sorgfältigeren Vermessungen, die großen staatlichen Veränderungen der neuesten Zeit und die weiter und weiter sich vorbereitenden Straßen und Eisenbahnnetze haben eine gänzliche Umarbeitung und Neubearbeitung der meisten Karten nothwendig gemacht. Die neue Ausgabe erscheint demnach in einer ganz neuen dem gegenwärtigen Stand der geographischen Kenntnisse und Verhältnisse und den jetzigen kartographischen Anforderungen entsprechenden Gestalt, bei welcher Reichthum des Stoffs und Klarheit der Darstellung soweit irgend möglich erstrebt und ausgeführt worden sind, so daß diese neue gänzlich umgearbeitete Ausgabe sich getrost an die Seite der bisher erschienenen bessern Atlanten stellen kann.

Ausgabe in 25 Blättern elegant gebunden Preis 4 Thlr.
Ausgabe in 65 Blättern elegant gebunden Preis 10 Thlr.
Ausgabe in 100 Blättern elegant geb. Preis 14 Thlr. 7½ Sgr.

Elsaß-Lothringen. Naturansichten und Lebensbilder von **Heinrich Noé.** Mit 40 Holzschnitten. Elegant gebunden 1 Thlr. 22½ Sgr.

Das Leben der Hausthiere und ihre Stellung zur Familie, Staat und Landwirthschaft. Ein Familienbuch von **Hermann Pösche.** 38 Bogen mit 18 größeren Illustrationen in Holzschnitt und Irisdruck, Charakterbilder aus dem Leben und Haushalt der Thiere darstellend, und zahlreichen Text-Illustrationen. Preis 5 Thlr., in elegantem Einband mit Goldschnitt 5 Thlr. 15 Sgr.

Das Leben der Vögel. Dargestellt für Haus und Familie von **Dr. A. E. Brehm.** Zweite Auflage. 45 Druckbogen in groß Octav. Mit 24 Abbildungen, sowie 3 Tafeln in Farbendruck, die Eier der Vögel darstellend. Preis 4 Thlr., elegant gebunden 5 Thlr., mit Goldschnitt 5 Thlr. 10 Sgr.

Das Leben des Meeres. Eine Darstellung für Gebildete aller Stände von **Dr. Georg Hartwig.** Mit 18 Illustrationen in Farbendruck, 2 Karten und vielen Holzschnitten im Text. Fünfte Auflage. Preis elegant geheftet 3 Thlr. 22½ Sgr. Elegant gebunden in reicher Vergoldung mit Goldschnitt 4 Thlr. 22½ Sgr.

Jagdbilder und Geschichten aus Wald und Flur, aus Berg und Thal, von **Guido Hammer.** Mit 8 großen Holzschnitten nach Zeichnungen des Verfassers geschnitten von Professor **Hugo Bürkner.** In illustrirtem Umschlag geheftet 1 Thlr. 15 Sgr. Elegant in Leinwand gebunden mit reicher Deckenvergoldung 1 Thlr. 22½ Sgr.

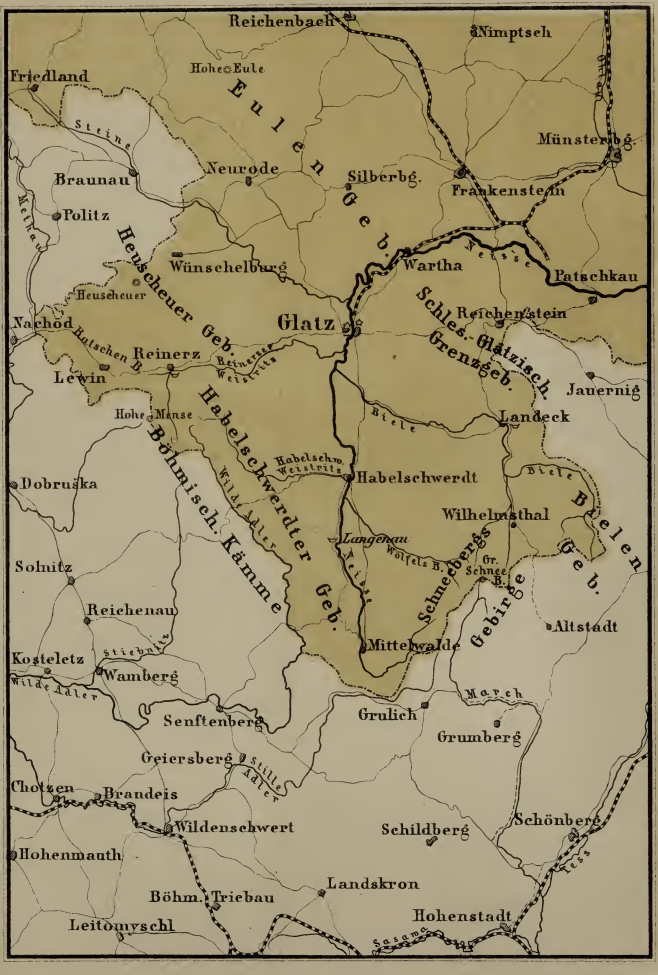
Landwirthschaftliche Zoologie. Naturgeschichte aller der Landwirthschaft nützlichen und schädlichen Thiere. Für den praktischen Landwirth bearbeitet von **Dr. C. G. Giebel,** Professor der Zoologie und vergleichenden Anatomie, Director des zoologischen Museums der vereinten Königl. Friedrichs-Universität in Halle und vieler gelehrten Gesellschaften Mitglied. Mit 510 in den Text gedruckten Abbildungen. 52 Bogen groß Octav. Preis elegant brochirt 4 Thlr. 7½ Sgr.

Ansicht des Schneebergsgebirges

vom Heidelberge bei Bad Langenau.

1. Dürre Berg. 2. Schwarze Berg. 3. Heu-B. 4. Mittel-B. 5. Schneeberg. 6. Kleine Schneeberg. 7. Neundorfer Kämme mit dem Kamm-Kappel. 8. Pferderücken. 9. Sieh dich für. 10. Ziegenrücken. 11. Klappersteine. 12. Gläserberg. 13. Spitzige Berg. 14. Kieslingswalder Mittelberg.

ÜBERSICHTSKARTE DER GRAFSCHAFT GLATZ.



Preussische Meilen.

Kilometer.

GL

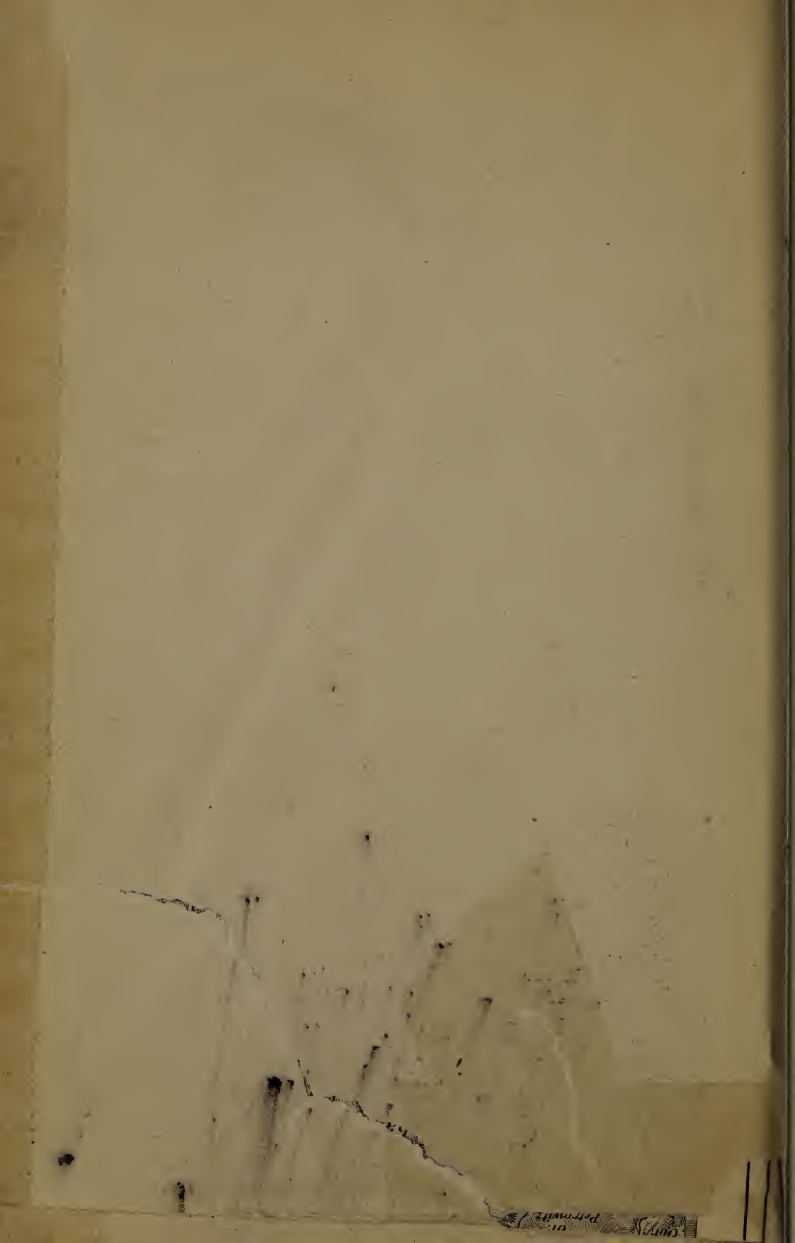
30

Herzogth. Oestr. Schlesien.

Maasstab von ¼ ½

DIE GRAFSCHAFT GLATZ.

Aus Reymann's Special-Karte.



0241127